

Słowiańska onomastyka



encyklopedia
tom I

pod redakcją
Ewy Rzetelskiej-Feleszko
i Aleksandry Cieślikowej
przy współudziale
Jerzego Dumy



TOWARZYSTWO NAUKOWE WARSZAWSKIE
WARSZAWA-KRAKÓW 2002

sústavu mien v jej vývine a v jej zemepisnej i spoločenskej diferencovanosti. Systémový spôsob interpretácie spojený s konkrétnym prístupom, ktorý sa v súčasnej onomastickej teórii nazýva metódou propriálného rekurzu, ostáva cieľom onomastickej etymológie (Šrámek 1999).

Čiastočné výsledky etymologických výskumov publikoval Š. Ondruš (v populárnej ladenej forme) v práci „Odtajnené trezory slov“ (Martin 2000); sú tu aj originálne výklady z okruhu onymie.

VB



LUŽYCE I POŁABIE

6. Etymologie der Namen

Die Gewässernamen im altsorbischen Sprachgebiet sind — wie in den meisten Regionen Europas — historisch geschichtet. Sie spiegeln damit den lang andauernden Prozeß der Namensgebung seit den ältesten Zeiten bis in die Gegenwart hinein wider. Neben jüngsten und jungen deutschen Namen wie *Forellenbach*, *Grundbach*, *Rumlauff* stehen germanische (*Elster*, *Flöha*) und slavische Relikte (*Chemnitz*, *Bobritzsch*, *Weißeritz*), unter denen sich noch Spuren einer voreinzelsprachlichen Periode, der sogenannten alteuropäischen Hydronymie, finden lassen (*Auna*, *Jahna*, *Neiße*, *Ora*).

Eine umfassende Untersuchung der Gewässernamen steht für den altsorbischen Bereich noch aus (Faszikel der „Hydronymia Germaniae“ haben es bisher noch nicht erfaßt). Allein für das Gebiet der Thüringischen Saale gibt es eine zusammenfassende ältere Untersuchung (Ulbricht). Gewässernamen hat auch eine Studie zum Mittelbegebiet (Walther) einbezogen. Daneben liegen Einzelstudien, vor allem zur slavischen und vorslavischen Schicht (Eichler) vor, auch werden Gewässernamen in der Reihe „Deutsch-Slavische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte“ oft einbezogen, vor allem wenn sie in Siedlungsnamen verborgen sind (z.B. im ON *Eythra* bei Leipzig, 976 *Itara* < GN **Aitra*; *Kösen* an der Saale, 1040 *Kusenti*; *Weißandt* bei Köthen, 1259 *Wizzand*, 1265 *Wisant*).

Die Etymologie der Namen hat daher neben der deutschen Laut- und Wortgeschichte auch die slavische historische Grammatik und Lautlehre zu

berücksichtigen und bei älteren Namen auf indogermanistische Methoden zu achten.

Während sich die jungen und jüngeren deutschen Namen im gesamten Untersuchungsgebiet (z.T. in unterschiedlicher Dichte) nachweisen lassen, nehmen die slavischen Gewässernamen nach Westen hin ab. Letzte Spuren finden sich knapp westlich der Saale. In einem Kerngebiet des sogenannten altsorbischen Westflügels zwischen Saale/Elster und Mulde lassen sich aber gehäuft Typen einer altertümlischen Namensgebung auffinden, sowohl aus slavischer Zeit wie auch aus der voreinzelsprachlichen Periode, was für eine wohl kaum unterbrochene Siedlungskontinuität spricht.

Besondere Probleme entstehen bei der Übernahme der voreinzelsprachlichen Namen in das Germanische bzw. Slavische und — weniger — aus dem Slavischen in das Deutsche. Die Behandlung dieser Fragen erfordert eine sorgfältige Beachtung der lauthistorischen Befunde; sie zeigen z.B., daß bei der Slavisierung urslavische Prozesse z.T. nicht mehr gegriffen haben (vgl. 7.). JU



ROSJA

6. ЭТИМОЛОГИЯ ИМЕН

Занимаясь этимологией собственных имен, исследователь ступает на зыбкую почву вероятностной ономастики, поскольку, по выражению Ю. К. Юркенаса, „Этимология апеллятива — это своего рода моделирование процесса развития лексемы. Оно напоминает определение точки в системе координат. Продолжительное развитие онимии при постепенном изменении апеллятивной лексики, контактирование языков и диалектов [...] затемняют былую связь имен собственных и нарицательных. Стремясь восстановить эту связь, лингвист непосредственно наблюдает лишь сходство формальной части, т.е. имеет лишь одну координату. Этимonom основны имени собственного может считаться любой из омонимичных корней данного языка, а также сходные по форме компоненты других систем имен, соприкасающихся по тем или иным причинам с изучаемой системой. Заменителями второй координаты (не



KUZYCE I POLABIE

7. Vorskavische und slavische Namen

Die von H. Krahe begonnenen Untersuchungen zu alten Gewässernamen Europas führten zu der Theorie, daß sich unter der Schicht einzelsprachlicher (also z. B. slavischer, germanischer, keltischer usw.) Gewässer- und Ortsnamen ein noch älteres Substrat befinde, daß keiner indogermanischen Einzelsprache zugeschrieben werden könne, sondern einer älteren Schicht angehören müsse. H. Krahe nannte dieses die „alteuropäische Hydronymie“. W. P. Schmid hat diese Theorie weiterentwickelt und z. T. modifiziert. Nach bisheriger Kenntnis läßt sich dieses indogermanische Substrat in weiten Bereichen Europas nachweisen. Auch das spätere altsorbische Gebiet macht da keine Ausnahme. An Belegen seien hier genannt: *Aurua* → Saale, < idg. **Aurua*; *Fulne* → Saale, 945, 965 *Fona* < germ. **Fihna* < idg. **Fihna*; *Jahna* → Elbe, 1012/1018 *Gana*; *Lober* → Mulde; *Neiße* < idg. **Nisjā*; *Orla* → Saale, ON *Orlamünde*, 932 *Huortlagemünde* < idg. **Artla* o. ä.; *Pleiß* → Weiße Elster, 1021 *Plišna*; *Saale* → Elbe, 2. Jh. *Salas potamos* > idg. **Salt*; *Spre* zu idg. **spreu-* 'streuen, ausbreiten, spritzen, sprühen' (?); *Zschopau* → Freiburger Mulde, 1150 *Scapha*, idg. **skap-*.

Diese Namen lassen sich weder aus dem Deutschen, noch aus dem Slavischen und auch nicht aus dem Germanischen deuten. Dagegen sprechen sowohl fehlende appellativische Anschlüsse in den genannten Sprachen, dagegen spricht häufig die Struktur der Namen, die einer Einzelsprache nicht mehr zugeschrieben werden kann, und dagegen spricht die weite Streuung der Namen, so etwa im Fall der *Saale*, die Entsprechungen in Norddeutschland und Skandinavien, aber auch im Baltikum und Ostpreußen sowie in Nordwestussland und in Ungarn (*Zala*) besitzt.

Die alteuropäischen Gewässernamen sind nicht nur wichtige Zeugen der europäischen Früh- und Vorgeschichte, sondern darüber hinaus auch von erheblicher Bedeutung für die Siedlungsgeschichte der Römischen Kaiserzeit, der Völkerveränderungszeit und des frühen Mittelalters. Sie enthalten durch die Tradierung bis in die Gegenwart hinein in sich unverwechselbare Züge vor-

allem lautlicher Art, die es erlauben, Aussagen über die Siedlungsabfolge zu machen. Gerade das altsorbische Gebiet bietet dazu wichtige Indizien.

Die Untersuchung der Gewässernamen zwischen Saale und Neiße hat aber neben dem Nachweis von deutschen, slavischen und indogermanischen Namen auch Hinweise auf germanische Hydronymie erbracht. Zu diesen zeitlich zwischen die indogermanisch-alteuropäische Schicht und die slavische Besiedlung anzusetzenden Relikten zählt u. a. der Gewässername *Elster*, bezeugt als *Schwarze Elster*, i. 2. Elbe, mit Nebenfluß *Kleine Elster* und den Ortsnamen *Elster*, *Elsterwerda*, ferner die (*Weiße*) *Elster*, i. NFL d. Saale, mit den Ortsnamen *Bad Elster* und *Elsterberg*, und schließlich *Elster*, NFL d. Apfelstädt. Diese Namen sind nicht zu trennen von *Alstern*, *Alster*, *Alstern*, *Alster Ä*, See-, Orts- und Gewässernamen in Schweden, *Alster* → Elbe, *Alster Bach* bei Coburg und *Alster*, NFL der Diemel. Sie verlangen z. T. eine Grundform **Al-astra*, z. B. **Al-ista* (> *Elster*) und sind nicht von der in der alteuropäischen Hydronymie weit verbreiteten Wurzel **el-* || *ol-* 'fließen, strömen' zu trennen, die u. a. in Namen wie *Alter*, *Ol*, *Allia*, *Almos*, *Ilm*, *Ilmenau*, *Alme*, *Alantia* (> *Elz*) u. a. m. vorliegt. Entscheidend für die Frage, welche Sprache die Namengeber sprachen, ist aber das Suffix: das Formans *-str-* läßt sich mit einiger Sicherheit nur in germanischen Orts- und Gewässernamen, so etwa in *Beuster*, *Ernster*, *Falster*, *Finstern*, *Gelster*, *Jalstna*, *Lister*, *Madestra*, *Sester(au)*, *Lister* und *Wilster* nachweisen. Hinzu kommt, daß das Suffix *-st-* auch im appellativischen Bereich der germanischen Sprachen gut bezeugt ist, dt. *Lasten* < **lah-sta*, *Polster* < **buhl-sta*, anord. *mostr* < **muh-sta* u. a. m. zeugen davon.

Die Gewässernamen *Schwarze*, *Weiße Elster* usw. sind somit Zeugen einer Zwischenstufe zwischen alteuropäisch-indogermanischer und slavischer Namengebung und können nur als Relikte germanischer Siedlung im später altsorbischen Gebiet interpretiert werden.

Unzweifelhaft heben sich zwischen alteuropäischen, germanischen und jüngeren deutschen Gewässernamen die slavischen Hydronymie heraus. Nach Ausweis der eben genannten Spuren germanischer Siedlung muß der slavische Zuzug jünger sein. Dieses läßt sich auch an der lautlichen Gestalt voroslavischer Namen zeigen, denn die Slavisierung setzt den Ansatz indogermanischer bzw. germanischer Formen bereits voraus. Hinzu kommt, daß es sich um keine in die uravische Zeit hineinreichenden Übernahmen handeln kann. Nicht wenige Gewässernamen lassen nämlich erkennen, daß die für das Uravische anzusetzenden Lautveränderungen bei der Slavisierung der zwischen Saale und Neiße liegenden Gewässernamen nicht mehr wirksam waren. Einige Beispiele machen das deutlich.

Eitra, Nebenname der Weißen Elster oder Abschnittsname, heißt im 10. Jh. *Itera*, *Itra*, offenbar mit *-r-*, das später im Deutschen diphthongiert wurde. Die Herkunft des *-r-* ist unsicher, idg./germ. **ai* hätte zu slav. **ž-* führen müssen, ein Ansatz **Eidr-* > slav. **tdr-* ist unbewiesen. Eher ist von germ. **itr-* auszuge-

hen, das im Slavischen offenbar nicht mehr zu -ь bzw. dessen Entsprechungen im Anlaut geföhrt hat. *Elster*, oben schon behandelt, hätte bei „normaler“ Slavisierung zu **Olstov*-o.ä. führen müssen. *Kösen* und dessen Basis **Klisen*-o.ä. zeigt unterlassene Slavisierung des *-л- > -у-. *Sale* < **Salā* ist nicht so slavisiert worden (**Sola*), wie es bei früher Übernahme hätte geschehen müssen.

Daneben gibt es altslawische Flußnamen, die einer gesetzmäßigen Slavisierung unterworfen waren, darunter der größte Fluß Nord- und Mitteldeutschlands, die *Elbe*, oso. *Łobjo*, nso. *Łobje*, tsch. *Labe*, poln. *Łaba* (also mit Liquida-metathese), ferner die *Oder*, poln. *Odra*, aus **Adrā* oder **Ordā* u. a.; bei beiden Strömen handelt es sich aber wohl um Namen, die wegen deren Bedeutung schon früh, wahrscheinlich schon vor dem Beginn eines unmittelbaren Kontaktes mit dem Gewässer, in das Frühslavische aufgenommen wurden.

Die Gradierung altslawischer Namen durch Germanen, Slaven und Deutsche zeigt auch, daß es eine Siedungskontinuität wenigstens in dem Maße gegeben hat, daß die Namen der größten und der größeren Flüsse bis in die Gegenwart hinein Bestand gehabt haben. Ähnliche Aussagen lassen sich mit Hilfe der Orts- (= Siedlungs-) namen kaum machen. Die Hydronymie erweist sich somit auch im altsorbischen Gebiet als eine besondere Klasse der Namen, die höchstes Alter besitzt, aber auch eine sorgfältige Bearbeitung erfordert. *U*



ROSLA

7. Дославянские и славянские имена

Соотношение славянских и неславянских имен в России очень сложно из-за многочисленности контактов славян с племенами, обитавшими на занятой ими территории до них. Славянская колонизация шла с запада, из Киева и Новгорода, на восток. В верховья Волги пришли кривичи, на Оку — вятичи, на Сож — радимичи. Жители Новгорода звались словене. На больших лодках — ушкучах — часть новгородцев, подучивших название новгородские ушкучники, достигла Карелии и Вятской губернии. В XIII в. главная масса русского населения оказалась на Верхней Волге и ее притоках, в XV в. — в Среднем Поволжье.

Двигаясь на восток, русские встретились с балтийским племенем готландь и многими финно-угорскими народами: мордва, меря, весь, мурома, мещера, черемисы (современные марийцы). Помимо живых контактов с современными им людьми, древнерусское население имело отдаленные во времени контакты с индоевропейцами, жившими в этих местах до прихода финно-угорских племен и оставившими свой след в субстратных названиях. AS

7.1. Индоевропейское влияние на славянскую ономастику России

Индоевропейское присутствие в ономастике России обнаруживается в значительном субстрате, который А. И. Соболевский относил к иранскому и считал, что его могли оставить скифы, обитавшие в южнорусских степях в течение десяти веков и заходившие далеко на север, в лесную зону. К иранским он относил названия крупных рек с компонентом *дана* вода, река: *Дон*, *Дунай*, *Днепр*, *Днестр*, а также названия с компонентом *синь*-*сви*- сопоставляя их с иранским *sīna* 'река': *Сюва*, *Сюва*, *Десна*, *Днда*, считая сходство гидронима *Десна* со славянским *деснь* 'правый' чисто внешним.

Балтйским и гидронимами много занимался В. Н. Топоров. Например, название реки *Ула* он сопоставляет с литовским *иле* 'вода, река'. Балтийский народ голядь засвидетельствован в XII в. в Московской и Калужской областях. Голядь рано ассимилирована славянами-вятичами, но принадлежавшие им топонимы сохранились, адаптировались к системе русского языка и сейчас воспринимаются как русские.

В. Н. Топоров обнаружил до 800 балтийских гидронимов в Верхнем Поднепровье. Продолжение балтийского ареала он находит в восточной части Смоленской области, а также в Московской, Калужской, Тверской областях, например, в названиях рек *Тжамь*, *Салма*, *Смедва*, *Вятра*, *Паня*, *Лоня*. Ряд московских топонимов он также относит к балтийским: *Чермянка*, *Пресня*, *Чертолье*, *Хамилровка*, *Нагатиню*, *Спрымьника*, *Неглинная* и само название *Москва* считает балтийским, усматривая балтийские параллели в названии притока реки Москвы — *Буза* и притока *Дузы* *Кашитовка* (у местного населения *Ковытовка*). Многие такие названия развили на русской почве „народную“ этимологию.

В. Н. Топоров подчеркивает, что термин *балтийский* наиболее рационально следует понимать не как противопоставленный славянскому этнически или лингвистически, а, скорее, — исторически и типологически. Точно так же, как о „Валтса“ Подмоховья, можно говорить о „Славта“ Прибалтики, имея в виду несомненно балтийские по своему происхождению формы, ушедшие по пути эволюции дальше. Подобные названия

Göttinger Forschungen
zur Landesgeschichte

Herausgegeben vom
Institut für Historische Landesforschung
der Universität Göttingen

Band 7

Wörter und Namen

Festgabe für Ulrich Scheuermann
zum 65. Geburtstag

Herausgegeben von
Maik Lehmborg

Verlag für Regionalgeschichte

Bielefeld 2003

Frank. Scheuermann

Sache verhält sich so: Der Urgroßvater von Francois hieß *Haver* und kam aus Pommern. Sein Sohn wurde hier geboren und ist in Enkhuizen (Provinz Nordholland) großgezogen worden, und zwar bei einem Onkel namens *Schmidt*, dieser war unverkenbar ebenfalls deutschstämmig. Aus Dankbarkeit ihm gegenüber nannte sich Francois seitdem *Haverschmidt*, was die übliche Schreibung war. Nur Francois notierte seinen Namen gelegentlich mit einem Bindestrich: *Haver-Schmidt*. Soweit ich weiß, findet sich der Name *Haverschmidt* noch immer.

Eines der merkwürdigsten Schicksale eines nicht durchschautes deutschen Namens verdingt sich hinter dem Familiennamen *Slauehoff*. Der bei weitem bekannteste Träger dieses Namens ist der Literat Jan Jacob Slauehoff (1898 Leeuwarden – 1936 Hilversum). Von seinen Reisen als Schiffsarzt nach China, Indonesien, Japan, Südafrika und Südamerika finden wir in seinen Werken vielfachen Widerhall.

Zahllos sind die Namen auf *-hoff*, und das nicht nur hiezulande. An ihnen erkennt man zunächst nichts Fremdes. Aber was mag wohl *Slaue* bedeuten? Es wird sich zeigen, dass gerade das *-hoff* uns hier völlig in die Irre führt. Wie ist das zu erklären?

Slauehoffs Urgroßvater, der Schuster Hendrik Philippus (1790 Leeuwarden – 1880 ebd.), starb zwar als *Slauehoff*, heiratete aber 1816 in seinem Geburtsort als *Schlaueraff* Hendriks Vater war 1791 aus Laasphe (Nordrhein-Westfalen, nahe der hessischen Grenze) nach Friesland gekommen, und zwar als Gustaf Slaueaff. Er starb 1845 in Vlissingen (Provinz Zeeland).

Die Etymologie von *S(ch)laueaff* ist Schlaraffe (= Faulpelz), ein Spitzname mit einer nicht sehr angenehmen Konnotation. War diese Bedeutung in Deutschland schon so verdunkelt gewesen, dass Gustaf keinen Grund sah, den Namen abzulegen? Die Friesen haben mit diesem Namen jedenfalls nichts anfangen können. Damit war der Weg zu Verballhornung frei, und es wurde ein *Pseudo-hoff*-Name geschaffen.

Jürgen Udolph

Anmerkungen zum Familiennamen *Scheuermann*

Der Reiz einer namenkundlichen Untersuchung liegt zumeist darin, einen schwierigen, schwer verständlichen oder völlig undurchsichtigen Namen durchsichtig zu machen. Der Namenforscher versucht zumeist, die nicht selten unverständlich gewordenen Namen auf Appellativa zurückzuführen. Oder mit anderen Worten: er versucht aufzudecken, welches Wort in einem Namen steckt. Ist er Ortsnamenforscher, so arbeitet er wie ein Archäologe, der versucht, z. B. aus Friedhöfen auf die einstmalig lebende Bevölkerung zu schließen. Die Namenforschung interessiert sich für die Namen als dem „Friedhof der Wörter“; sie versucht zu erkennen, welches Wort einem Namen zugrunde liegt, um dann vielleicht bei weiterer Aufarbeitung des Materials zu erkennen, dass das gefundene Wort auch in anderen Namen begegnet und das, obwohl es aus dem lebendigen Wortschatz vielleicht schon lange verschwunden ist.

Im Falle der Familiennamen liegen die Grundlagen nicht immer so verborgen wie bei Ortsnamen oder vor allem den Gewässernamen. Aber interessant sind auch sie und sie geben Rätsel auf, und das ist – zumindestens in einem Punkt – auch der Fall bei dem Familiennamen *Scheuermann*.

Die Analyse eines deutschen Familiennamens ist im Zeitalter der elektronischen Datenverarbeitung auf eine neue Grundlage gestellt worden. Wichtigstes und erstes Hilfsmittel ist ein Verzeichnis der Telephonnummern Deutschlands, gleichgültig, ob der Anbieter den Namen der Telekom oder einen anderen trägt. Ältere Scheiben haben dabei erhebliche Vorteile: bei ihnen können bis zu 999 Namen auf einen Schlag exportiert und verarbeitet werden, neuere blocken aus Datenrechtsgründen bei 75 Einträgen den Export ab. Man kann dann zwar in 75er-Schritten die entsprechenden Namen herausziehen, aber das ist bei 600 oder mehr Namen schon ziemlich aufwendig. Ich nutze daher eine Ausgabe von 1998 der Firma KlickTel¹. Und diese zeigt, daß der Name *Scheuermann* (einschließlich von Doppelnamen wie *Scheuermann-Reibold*, *Scheuermann-Wild* usw.)

¹ KlickTel Deutschland – Adress- und Telekommunikationskunft für Deutschland, Ausgabe 1998.

unter ca. 36 Millionen Eintragungen 2.870mal belegt ist. Das ist ein hoher Wert. Ein normaler, nicht auffälliger Familienname ist ca. 400-500 mal bezeugt.

Aus diesen Daten kann man nun mit Hilfe modernster Computer-Technik auch Verbreitungskarten herstellen. Darauf komme ich noch zurück. Zuvor aber ist zu fragen, wie man in den Standardwerken der deutschen Familiennamenforschung den Familiennamen *Scheuermann* deutet.

Der erste Griff führt meist zu dem Werk von Max Gottschald, Deutsche Namenkunde. Das ergibt Folgendes?: *Scheuer* = „Scheune“, auch *Schauer*, alemannisch *Schier*, nordwestdeutsch *Schür*, in Familiennamen wie *Schauer*, *Scheuerlein*, *Scheur*, *Schürle*, *Schauermann*, *Scheuermann*, *Schürmann*, *Schierzehnten*“. Ähnlich ordnet K. Brechenmacher³ ihn den Berufsamen zu und sieht in ihm den „Verwalter der herrschaftlichen Scheuer“. Er erwähnt als ältesten Beleg 1272 *Conr. diachus Schürmann* zu Kirchen bei Lötrach und 1381 *Cöntzlin Schürmann* zu Höfingen bei Leonberg, bietet hier aber – wie man sieht – die Schreibungen *Schür*-, nicht *Scheuer*-.

Ganz ähnlich urteilen Rosa und Volker Kohlheim⁴: „Amtsname auf -mann zu mhd. *schüre* 'Scheuer, Scheune' für den Verwalter der herrschaftlichen Scheuer“. Sie bieten aber auch eine weitere Erklärungsmöglichkeit: „Gelegentlich Ableitung auf -mann von *Scheuer*“, und führen dazu an anderer Stelle⁵ näher aus: „Wohnstättenname zu mhd. *schüre* 'Scheuer, Scheune': 'wohnhaf an/bei einer Scheune'“ oder als „Herkunftsname zu Ortsnamen wie *Scheuer* (Nordrhein-Westfalen, Bayern), *Scheuern* (Rheinland-Pfalz, Saarland, Bayern)“. In gleiche Richtung geht H. Bahlow⁶ mit seiner Deutung, wonach ein Scheuermann „in der Scheuer (Scheune) beschäftigt [ist] oder bei ihr wohnt“.

Diese zweite Möglichkeit kommt für R. Zoder⁷ als einzige in Frage. Er sieht in *Scheuermann* einen Örtlichkeitsnamen entweder zu einem der schon genann-

ten Ortsnamen oder aber zu mittelniederdeutsch *schure* f. „Scheuer, Scheune“, mittelhochdeutsch *schiu(we)r(e)*, *schür* und dergleichen. An ältesten Belegen bietet Zoder 1666 einen Hannoveraner Bürger *Joh. Georg Scheuermann*, 1679 *Conrad Scheuermann*, 1763 *Joh. Conr. Scheuermann*.

Abweichend von den bisher vorgestellten Meinungen denken A. Heintze und P. Cascorbi⁸ auch an einen Zusammenhang mit got. *skira*, ahd. *scin*, mhd. *schür*, „Urwetter (Schauer), Kampf“, sehen dieses in einem Personennamen *Skirô* und in Namen wie *Skahr*, *Schur*, *Schure*, *Schurmann*, *Schurr*, *Schür*, *Schauer*, *Schauermann*, *Scheuer*, *Scheuermann*. Daneben bieten sie aber auch die Erklärung als „Aufseher über die Scheuer“⁹.

K. Kunze reht bei der Aufzählung der im Deutschen so häufigen Familiennamen auf -mann diesen Namen zusammen mit *Scheuermann*, *Schünemann* und *Schürmann* unter dem Stichwort „Zugehörigkeit, Aufsicht“ ein¹⁰. Genauer äußert er an anderer Stelle¹¹ als Erläuterung zu einer Verbreitungskarte entsprechender Familiennamen (auf die ich gleich zurückkomme): „Ebenso spiegeln sich die alten Dialektbezeichnungen für *Scheune*, *Kornspeicher* in Ortsnamen wie *Schieren*, *Schüren*, *Stadelhofen* und entsprechenden Familiennamen. Dabei beziehen sich Namentypen wie *Scheuerle*, *Stadale*, *Stadwieser* in der Regel auf eine Wohnstätte, Namentypen wie *Stadelmeier*, *Scheuermesler*, *Käsner* aber auf die Verwaltung der Scheunen, während bei *Scheuermann*, *Scheuermann*, *Stadelmann*, beides in Frage kommt ...“.

Das Problem, das ich bei dem Namen unseres Jubilars habe, findet sich auch in einer Nebenbemerkung bei H. Bahlow¹². Dort steht hinter „Scheuermann“ die Abkürzung „obd.“ und die steht, wie man weiß, für „oberdeutsch“. Und er ergänzt: „norddt. *Scheuermann* (ndt. *Schünemann*)“. Deutlicher gesagt: der Familienname *Scheuermann* scheint eher ein süddeutscher, oberdeutscher Name zu sein, denn *Scheuer* ist im Süden Deutschlands beheimatet, während *Scheune*, *Schüne* dem Norden, dem Niederdeutschen zukommen.

- 2 M. Gottschald, Deutsche Namenkunde, Berlin-New York 1982, S. 431.
- 3 J. K. Brechenmacher, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Familiennamen, Bd. 2, Limburg 1963, S. 504.
- 4 Duden – Familiennamen. Herkunft und Bedeutung, bearb. v. R. u. V. Kohlheim, Mannheim usw. 2000, S. 576.
- 5 Ebd., S. 575.
- 6 H. Bahlow, Deutsches Namenlexikon. Familien- und Vornamen nach Ursprung und Sinn erklärt, 3. Auflage, Frankfurt a. Main 1977, S. 453.
- 7 R. Zoder, Familiennamen in Ostfalen, Bd. 2, Hildesheim 1968, S. 504 f.

- 8 A. Heintze, P. Cascorbi, Die deutschen Familiennamen, 7. Aufl., Halle/S. 1933, S. 448.
- 9 Ebd., S. 419.
- 10 K. Kunze, dtv-Atlas Namenkunde: Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet, München 1998, S. 71.
- 11 Ebd., S. 103.
- 12 H. Bahlow, Deutsches Namenlexikon. Familien- und Vornamen nach Ursprung und Sinn erklärt, 3. Auflage, Frankfurt a. Main 1977, S. 453.

Das Problem ist bereits vor fast 150 Jahren in dem umfangreichen, wichtigen und immer noch lezenswerten Buch von A. Pott¹³ angesprochen worden. Dort findet sich die Passage: „*Scheuermann* etwa statt des niederdeutschen *Schirmann*, *Schirmann*, *Schürmayer*, wobei jedoch zu überlegen, dass zufolge Richey ... man im Niedersächsischen *de schüne* (Scheune), woher also wohl das mit *Schönemann* nicht zu vermengende *Schünemann*, sage, und nicht *de schüre*; doch holländisch gilt *schuur* (u wie im Französischen gesprochen)“.

Bei diesen komplizierten Verhältnissen hilft die Elektronische Datenverarbeitung. K. Kunze hat in seinem Standardwerk¹⁴ auf der Grundlage einer Telephonnummern-CD von Deutschland und einer von ihm und seinem Sohn entwickelten Software eine Verbreitungskarte derjenigen Familiennamen veröffentlicht, die von den „gebräuchlichsten Wörtern für 'Scheune'“ abgeleitet sind. Die Karte zeigt, daß im Süden *Stadel* und z. T. auch *Kasten* vorherrschen, im Westen und Nordwesten *Scheuer* und im Norden und Nordosten *Scheune* (jeweils mit etlichen Varianten).

Etwas deutlicher wird das Bild, wenn man sich die Verbreitung der Familiennamen im einzelnen betrachtet. Die folgenden Karten verdanke ich meinem Leipziger Kollegen V. Hellfritzsch. Im einzelnen sind es:

1. eine Verbreitungskarte des Familiennamens *Scheuermann*;
2. eine Verbreitungskarte des Familiennamens *Scheuer*;
3. eine Verbreitungskarte des Familiennamens *Scheurer*;
4. eine Verbreitungskarte des Familiennamens *Scheuerle*;
5. eine Verbreitungskarte des Familiennamens *Scheiermann*;
6. eine Verbreitungskarte des Familiennamens *Scheunemann*.

Aus der Streuung dieser Namen wird das Problem, das der Familienname von Herrn *Ulrich Scheuermann* bietet, deutlich. Soviel ich weiß, ist er in Cuxhaven geboren. Es gelang mir aber nicht, mehr über seine Vorfahren zu ermitteln.

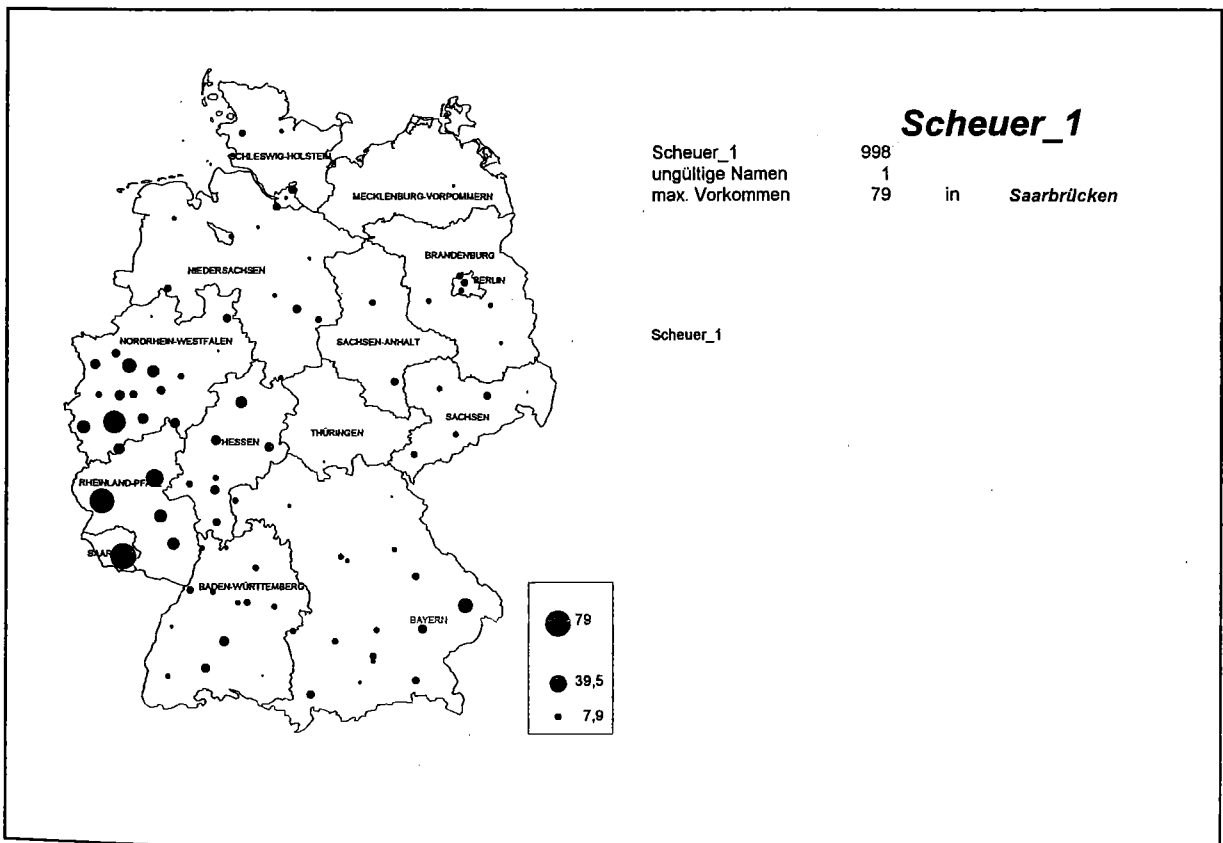
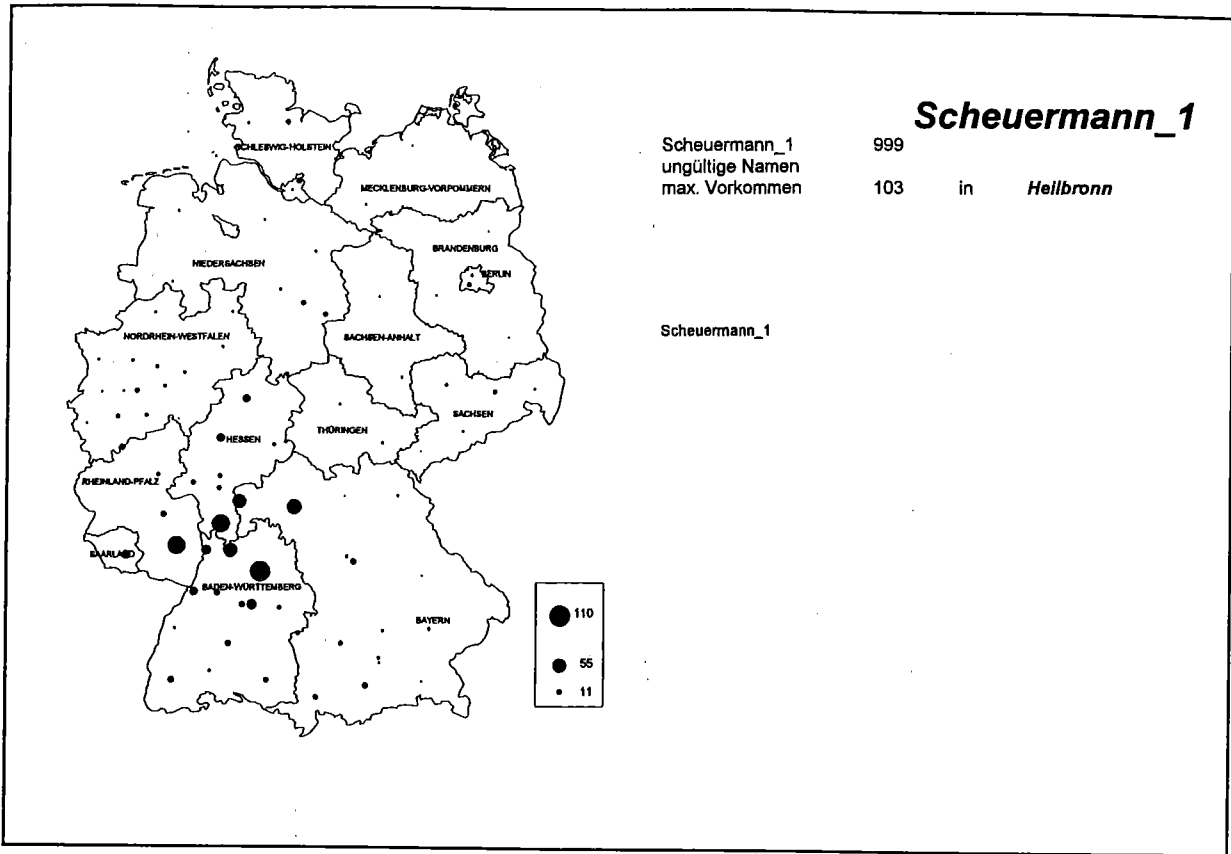
Die Verbreitungskarten zeigen nun, daß sein Familienname eigentlich mehr nach Süden weist, Zentrum dieser Namen ist eindeutig das nördliche Baden-Württemberg, Südhessen und der Südosten von Rheinland-Pfalz. Andererseits weist die Streuung von *Scheuer* aber auch nach Nordrhein-Westfalen. Sollte das

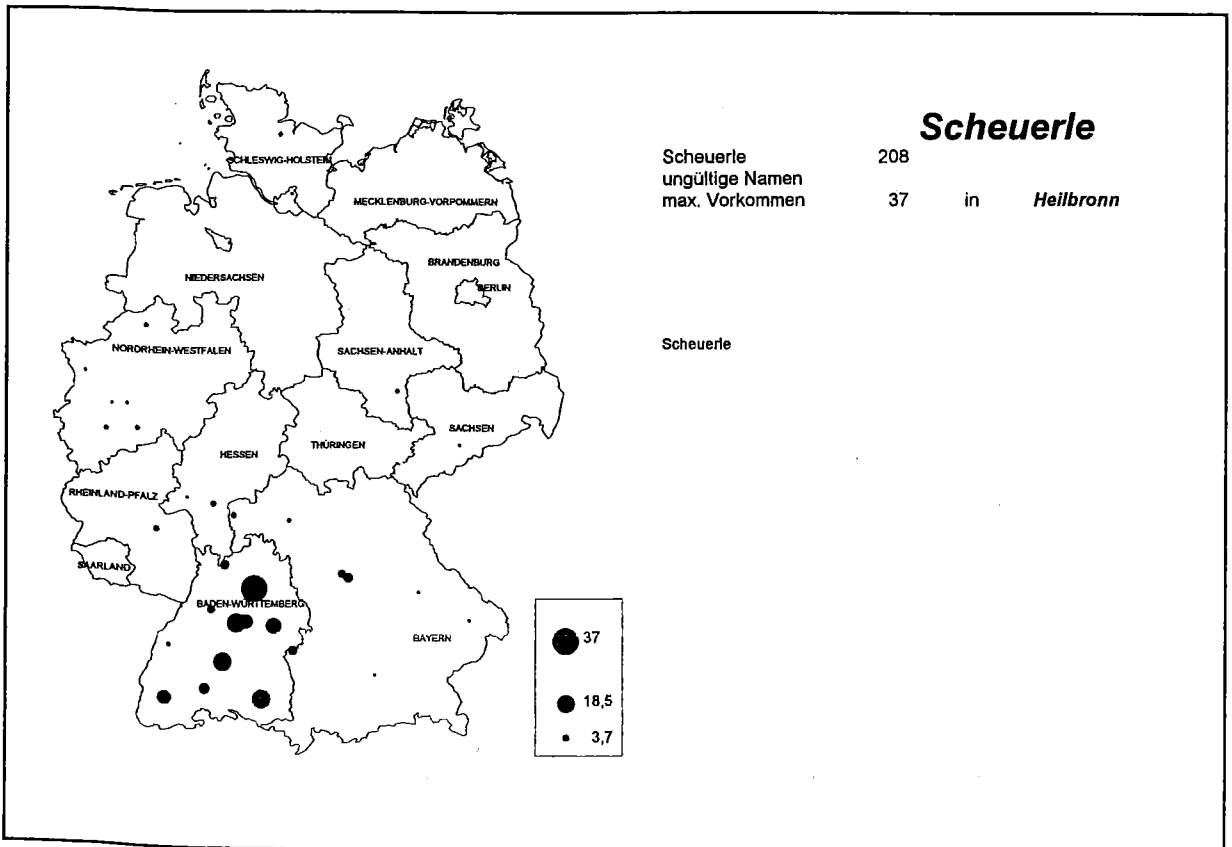
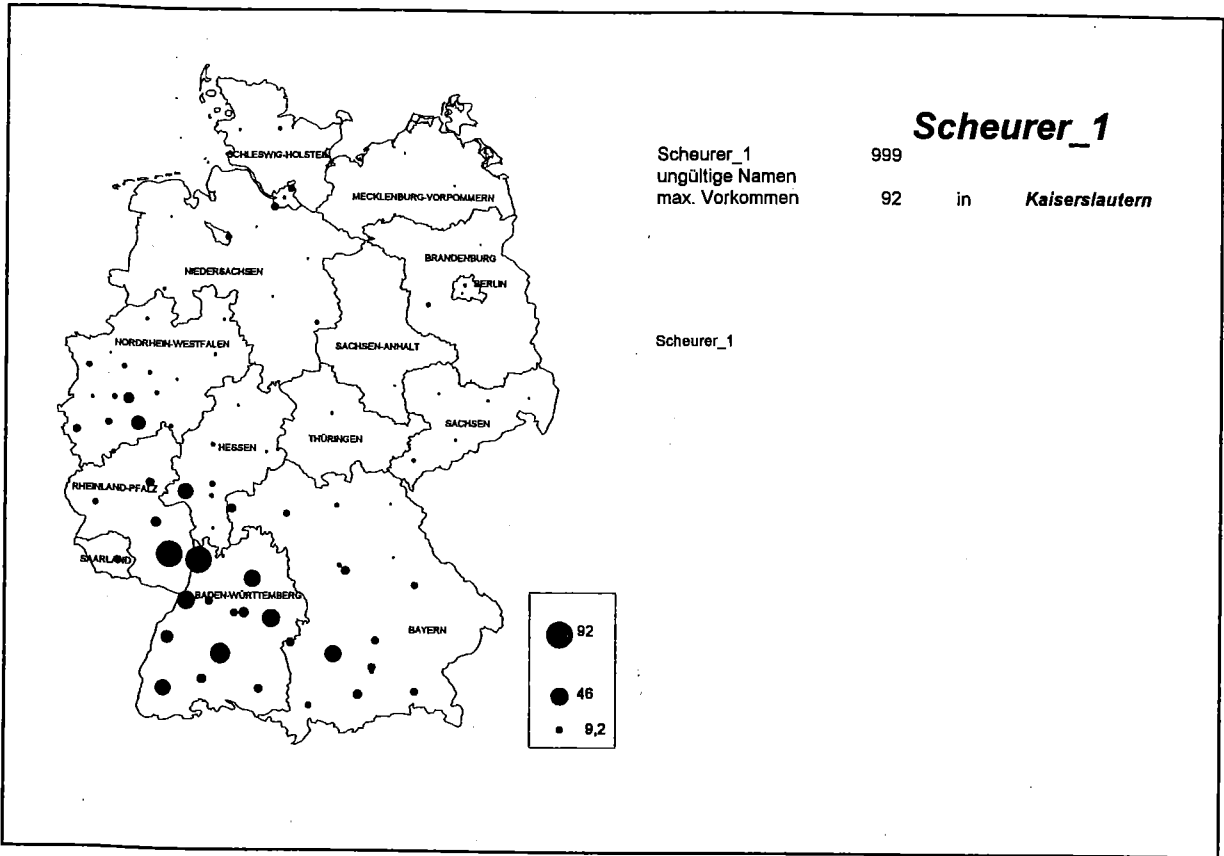
weiterführen? Vielleicht doch, denn in diesem Fall kann und muß man einen Familiennamen *Scheuermann* am ehesten von einem Ortsnamen ableiten. In Frage kommt hier in erster Linie der Ortsname *Scheuer* bei Hückeswagen. Dann wäre der Familienname *Scheuermann* ein Herkunftsname und würde in Verbindung mit dem Ortsnamen stehen. Aber auch dieses bleibt so lange ein Vorschlag, bis man nachweisen kann, daß die Vorfahren unseres Jubilars aus Nordrhein-Westfalen stammen oder noch besser: aus der Gegend um Hückeswagen.

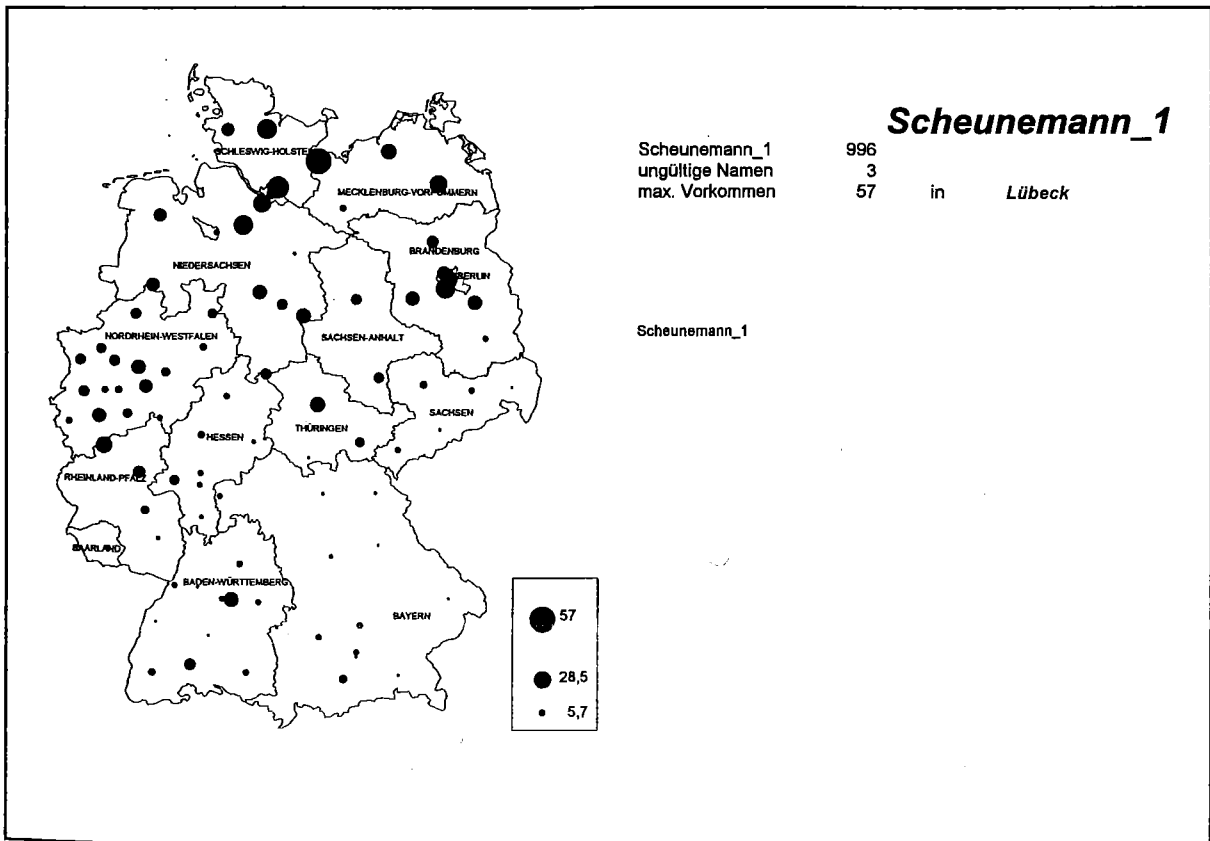
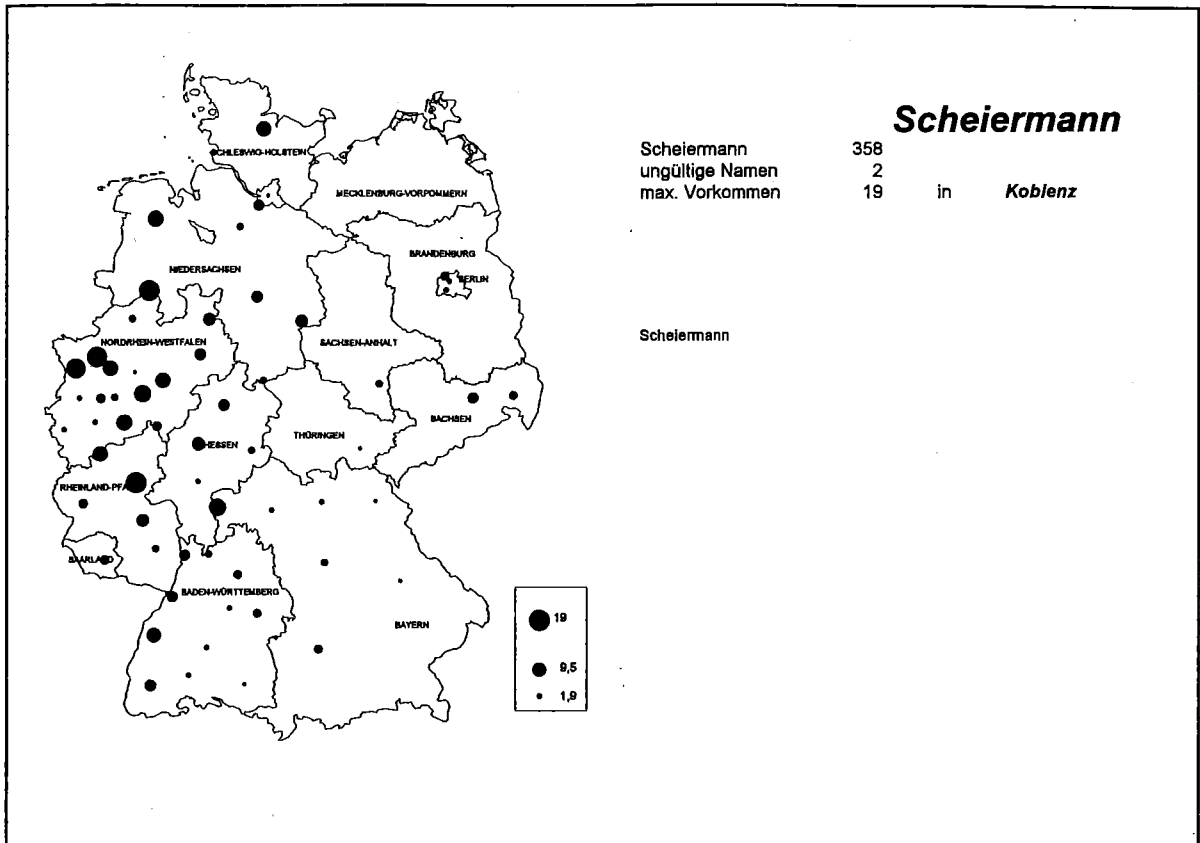
Somit muß eine schlüssige Antwort auf die Herkunft und ursprüngliche Bedeutung des Familiennamens vorerst unsicher bleiben. Mehr Licht in das Dunkel können nur Nachforschungen zu Vorfahren und Ahnen der Familie *Scheuermann* erbringen.

13 A. F. Pott, Die Personennamen, insbesondere die Familiennamen und ihre Entstehungsarten; auch unter Berücksichtigung der Ortsnamen, 2. Ausgabe, Nachdruck Schaan 1982, S. 139.

14 K. Kunze, dtv-Atlas Namenkunde; Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet, München 1998, S. 102.







gewesenen Siedlungsnamen der Art *Ratiborsdorf/Ratiboricz* (Rottewitz b. Meißen) aus, genauer: von possessivischen Ortsnamen mit den Suffixen *-j-*, *-ov-* und *-in-*, die im Bayernslavischen allerdings nicht überliefert sind. Sie nehmen an, daß in der bilingualen Kommunikation während längerer Diglossie Namenpaare wie **Bojъkov-/*Bojkendorf* gebraucht wurden. Die zu *Feigendorf* entwickelte Form setzte sich, evtl. infolge ihres höheren Sozialprestiges gegenüber der zurückweichenden bayernslavischen Mundart, schließlich durch (S. 224ff.). – Auf der ausklappbaren farbigen Karte treten die Mischnamen in ihrer Vergesellschaftung mit den anderen relevanten Namentypen des Untersuchungsgebietes deutlich hervor.

Mit ihrer durch ein Register der erschlossenen bayernslavischen Grundformen, der darin enthaltenen Wörter, Namen, Suffixe sowie der behandelten bzw. einbezogenen Toponyme (S. 244–256) ergänzten Monographie zu den slavisch-deutschen Siedlungsnamen des oberfränkischen Stadt- und Landkreises Bamberg ist den Autoren ein in jeder Hinsicht innovatives Werk gelungen. Sein wissenschaftlicher Rang wird nicht nur an der Fülle der gewonnenen Erkenntnisse zum slavisch-deutschen Sprachkontakt, sondern auch an der Klarheit und der überzeugenden Methodik sichtbar, mit der diese Resultate erreicht und aufbereitet wurden. Es kann deshalb auch dem Nicht-Fachmann, insbesondere aber dem akademischen Unterricht, z. B. als Einführung in die slavistische Onomastik, wärmstens empfohlen werden. Den nachfolgenden Band darf man mit Spannung erwarten.¹⁰

Stollberg/Erzgebirge

VOLKMAR HELLFRITZSCH

¹⁰ Druckqualität und Ausstattung sind, wie bei diesem Verlag gewohnt, vorzüglich. Die Quelle für den lateinischen Text auf dem Einband (Protokoll der Bamberger Synode vom 13. April 1059) hätte man allerdings angeben können.

KATHARINA FALKSON: Die Flurnamen des Kirchspiels Büsum (Dithmarschen). Einschließlich der Flurnamen des Dithmarscher Wattenmeeres. Bd. 1–2. Neumünster: Wachholtz Verlag 2000. 545 und 629 S. (Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte. Bd. 20.1–2). € 62,–

Die umfangreiche Untersuchung, eine überarbeitete Kieler Dissertation von 1998, stellt einen weiteren wichtigen Beitrag der ohnehin rührigen Namenforschung in Schleswig-Holstein (vgl. Bd. 1, S. 101ff.) dar. Im Rahmen dieser Besprechung ist es nicht möglich, auf die zahlreichen grundlegenden Ausführungen des Werkes einzugehen. Man darf konstatieren, daß diese Arbeit durchaus einen Maßstab für zukünftige Untersuchungen nicht nur Schleswig-Holsteins setzt, zumal „eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Flurnamen in Holstein und Dithmarschen faktisch nicht stattgefunden hat“ (Bd. 1, S. 104).

Die Abhandlung erforderte ein umfangreiches Inhaltsverzeichnis (S. 7–26), was im Druck (zumindestens in einigen Exemplaren) leider zu einer Vertauschung der Seiten 7 und 9 geführt hat. – Der Band 1 (Textband) enthält einen einleitenden (Kapitel 0.), einen beschreibenden (Kap. I., II.) und einen analysierenden Teil (Kap. III.). Im einzelnen werden in der Einleitung und Grundlegung (S. 33–84) Fragestellungen, Aufbau und Methoden behandelt, ferner wird ein Abriss der Orts-, Landes- und Sprachgeschichte geboten. – Kap. I (S. 93–215) befaßt sich mit dem Kirchspiel Büsum und dessen Flurnamen, Kap. II (S. 217–315) mit dem Dithmarscher Wattenmeer und dessen Flurnamen. In Kap. III (S. 319–506) wird das Namenmaterial nach Graphematik, Orthographie, Syntax, lautlichen Erscheinungen, der Bildungsweise und damit zusammenhängenden Problemen ausgewertet. Das Kapitel IV (S. 507–521) enthält Ergebnisse der Untersuchung und einen Ausblick; den Abschluß des ersten Bandes bilden das Literaturverzeichnis (S. 523–541) und der Abbildungsnachweis (S. 543–545). – Der zweite Band enthält die Flurnamenbücher (Benutzungshinweise: S. 7–12), gegliedert nach den Flurnamen des Kirchspiels Büsum (Buch I, S. 13–398) und den Flurnamen des Dithmarscher Wattenmee-

res (S. 399–471). In einem lexikalischen Anhang (S. 473–582) werden die „häufig auftretenden und/oder problematischen Namenbestandteile“ aufgeführt, wobei ein Lexikonartikel „aus Lemma [...], Etymologie, Deutung und eventuelle[n] stichwortartigen Bemerkungen, so beispielsweise zur Verwendung des Wortes in einem bestimmten Dialektraum, in Orts- und Flurnamen o. ä.“ besteht (S. 473). Mit dieser Zusammenstellung wird ein wichtiger Apparat vorgelegt, der weit über die Dithmarscher und Holsteiner Flurnamenforschung hinausreicht und der Forschung zukünftig gute Dienste leisten wird. Ein „Vollständiges Quellenverzeichnis“ (S. 583–629) beschließt den zweiten Band und damit auch die vorbildliche Studie.

Grundlegende Kritik verbietet sich angesichts der Sorgfalt der Untersuchung. Im Gegenteil, die Arbeit leistet Beiträge zu schwierigen und umstrittenen Aspekten der germanischen Namengebung, nicht zuletzt deshalb, weil wir hier ein Gebiet vor uns haben, das durchgängig von niederdeutschen Sprechern besiedelt gewesen ist, westfriesische, niederländische oder slawische Spuren sind nicht zu entdecken. Aber noch aus einem anderen Grund ist das Gebiet von besonderem Interesse: Die opinio communis geht dahin, daß Angeln und Sachsen über die Nordsee hinweg England angesteuert haben (man vergleiche die teilweise veröffentlichten Beiträge des 46. Internationalen Sachsensymposiums in: Studien zur Sachsenforschung, Bd. 11, Oldenburg i. O. 1998). Die Autorin folgt dieser Auffassung: „Im vierten Jahrhundert setzt die große Westwanderung ein. Während im fünften Jahrhundert die Angeln fast vollständig und Teile der Sachsen nach Britannien aussiedelten [...], blieben andere Teile [nach Ansicht verschiedener Forscher] [...] zurück, so auch in Dithmarschen“ (Bd. 1, S. 129). Abgesehen davon, daß sich Stimmen regen, die einem fast vollständigen Abzug aus Angeln kritischer gegenüberstehen (z. B. M. GEBÜHR, *Angulus desertus?*, in den oben genannten Studien zur Sachsenforschung, S. 43–85), ist festzuhalten, daß bei fast allen Auswanderungsbewegungen, die wir beobachten können, ein erheblicher Teil der Bevölkerung zurückbleibt und die existierenden Ortsnamen dadurch im allgemeinen gut bewahrt bleiben. Für das hier in Rede stehende Untersuchungsgebiet scheint das in jedem Fall zuzutreffen, wenn man liest (Bd. 1, S. 33), daß Dithmarschen auch die Völkerwanderungszeit hindurch kontinuierlich besiedelt gewesen ist. Dann aber ist zu erwarten, daß das Orts- und Flurnamenmaterial dieses an der schleswig-holsteinischen Westküste gelegenen Landstrichs Hinweise auf auffallende und besondere Beziehungen zwischen dem Namenbestand Dithmarschens und Englands enthält. Man darf nach der Lektüre konstatieren, daß dieses nicht der Fall ist, und dieses paßt zu Untersuchungen, die in letzter Zeit aus namenkundlicher Sicht zu dem Problem vorgelegt wurden (vgl. J. UDOLPH: *Sachsenproblem und Ortsnamenforschung*, in: Studien zur Sachsenforschung 13 (1999), S. 427–448). Auch in dieser Hinsicht bietet die Untersuchung somit wichtiges Material.

Die solide Arbeit enthält aber dennoch einige kleine Lücken, die hier in aller Kürze genannt werden sollen. – „Eine Diskussion um die *-büttel*-Namen soll hier nicht geführt werden“, heißt es in Anm. 128 auf S. 142. Diese wird geführt von K. CASEMIR: *Die Ortsnamen auf -büttel* (Namenkundliche Informationen. Beiheft 19), Leipzig 1997. – Bei der Diskussion des Namentlements *Wurth* (Bd. 1, S. 143ff.; Bd. 2, S. 581f.) wird vermißt: A. THOMSEN: „wort“ und „wert“-Namen in den Küstenländern der Nordsee. Phil. Diss. Hamburg 1962, wo wichtige Verbreitungskarten die Verbindungen zwischen Norddeutschland und England deutlich machen. – Überrascht hat ferner, daß der Verfasserin das grundlegende Buch von U. SCHEUERMANN: *Flurnamenforschung*, Melle 1995, offenbar unbekannt geblieben ist. – Bei der Diskussion um den Status des Altsächsischen sollte jetzt wohl auch S. KROGH: *Die Stellung des Altsächsischen im Rahmen der germanischen Sprachen*, Göttingen 1996, genannt werden. – Bei „orientierenden Ortsnamen“ wie *Süderdorf – Mitteldorf – Norddorf* (Bd. 1, S. 151ff.) haben frühere Generationen gern zu fränkischem Einfluß gegriffen. Diese Auffassung wird auch – wenn auch abgeschwächt – von CHRISTA JOCHUM-GODGLÜCK: *Die orientierten Siedlungsnamen auf -heim, -hausen, -hofen und -dorf im frühdeutschen Sprachraum und ihr Verhältnis zur fränkischen Fiskalorganisation*, Frankfurt/Main 1995, vertreten (zu *Norddorf* und *Süderdorf* S. 333 und 358). KATHARINA FALKSON weist auf das offensichtlich junge Alter dieser Namen hin (Bd. 1, S. 158), mit Recht wird das Fränkische hier gar nicht erwähnt (vgl. auch J. UDOLPH: *Fränkische Ortsnamen in Niedersachsen?* In: *Festgabe für D. NEITZERT* zum 65.

Gebur
Bei W
der O
1996.
chen
mittle
indog
schon
indog
ist erg
Hamb
VALT
zeich
101–
M
einen

L

B
am B
(Sch

S

Beisp
darau
mach
Deut
Anre
menz
fen.
wied
sche
wer
Erm
Vert
wer
best
sich

I
spra
cher
17.
bun
zieh

Bd.
S. 3

Geburtstag (Göttinger Forschungen zur Landesgeschichte, Bd. 1). Bielefeld 1998, S. 1–70). – Bei *Warf* (Bd. 1, S. 159; Bd. 2, S. 576f.) vermißt man einen Hinweis auf G. LOHSE: Geschichte der Ortsnamen im östlichen Friesland zwischen Weser und Ems, 2. Aufl., Wilhelmshaven 1996. – Die in *Miele* und *Büsum* vermuteten *-n*-Bildungen finden sich vor allem im südöstlichen Niedersachsen, vgl. etwa B.-U. KETTNER: Flußnamen im Stromgebiet der oberen und mittleren Leine, Rinteln 1972. – Ein typischer Fehler H. BAHLOWS wird leider mit einer indogermanischen Reihung *mil, mel, mal, mol, mul* (Bd. 2, S. 539) aufgegriffen. Hier hilft schon eine genaue Beachtung der dem germanischen starken Verbum zugrunde liegenden indogermanischen Ablauterscheinungen. – Bei der Diskussion von *-dorp, -dorf* (Bd. 2, S. 491f.) ist ergänzend zu verweisen auf I. BURMESTER: Das Grundwort *thorp* als Ortsnamenelement, Hamburg 1959. – Zur Etymologie von *Ruun* (Bd. 2, S. 554) hilft der Beitrag von V. F. VALTINGS: Germanisch **rūnan-* „verschnittener Hengst“ und sein Verhältnis zu *Rune* „Schriftzeichen“ und *Hahnrei* „Kapaun; betrogener Ehemann“, in: Niederdeutsches Wort 34 (1994), S. 101–133.

Man kann in der umfangreichen, gründlichen und sorgfältigen Studie nichts anderes als einen wichtigen Beitrag zur norddeutschen Flurnamenforschung sehen.

Leipzig

JÜRGEN UDOLPH

BRIGITTE BULITTA: Zur Herkunft und Geschichte von Spielbezeichnungen. Untersuchungen am Beispiel traditioneller Bewegungsspiele. Kassel: Brüder-GRIMM-Gesellschaft 2000. 432 S. (Schriften der Brüder-GRIMM-Gesellschaft. Neue Folge. Bd. 29). € 49,80

Schon WILHELM GRIMM lenkte 1819 in dem Aufsatz „Kinderwesen und Kindersitten“ am Beispiel des Geschicklichkeitsspieles „Scherben auf dem Wasser tanzen lassen“, bei dem es darauf ankommt, wessen an der Wasseroberfläche abprallender Stein am meisten Sprünge macht, die Aufmerksamkeit auf „[d]ie äusserst mannigfachen bildlichen Ausdrücke, die in Deutschland [für die Bezeichnung dieses Spieltyps] üblich sind“¹. GRIMMS anschließende Anregung, die regional differierenden Bezeichnungen für weit verbreitete Spieltypen zusammenzustellen und deren Motivation zu deuten, wurde in vorliegender Arbeit wieder aufgegriffen. – Die Untersuchung beschränkt sich auf den Bereich traditioneller Bewegungsspiele, die wiederum von der Verfasserin nach unterscheidenden formalen Merkmalen aus onomasiologischer Perspektive nach zwölf Spieltypen gruppiert wurden. Zu den einzelnen Spieltypen werden historisch belegte Bezeichnungen zusammengetragen, die unter den Aspekten der Ermittlung einer frühesten schriftlichen Bezeichnung, der realisierten Formen, der räumlichen Verbreitung, der Semantik und der Motivation der einzelnen Spielbezeichnungen analysiert werden. Die Gliederung nach Spieltypen ist sehr sinnvoll, da die Bezeichnungen für ein bestimmtes Spiel oftmals variieren, Spielformeln auf andere Spieltypen übertragen wurden und sich diese neben den weiterhin bestehenden Spieltypen verselbständigten.

Das für die Untersuchung herangezogene Material stammt aus diversen deutschen volkssprachlichen Wörterbüchern. Neben zahlreichen historischen Beleg- und Dialektwörterbüchern wurden aber auch für den Schulunterricht konzipierte Sprachlehrwerke des 16. und 17. Jahrhunderts, in denen das Spiel didaktisch in das humanistische Erziehungskonzept eingebunden wurde, und altsprachlich-volkssprachliche Nomenklaturen ausgewertet. Zum anderen zieht die Verfasserin volkssprachliche Spielzeugnisse aus Schwankbüchern und der Predigtli-

¹ JACOB und WILHELM GRIMM: Werke. Forschungsausgabe. Hg. von LUDWIG ERICH SCHMITT. Bd. 31 (Abt. 2: Die Werke WILHELM GRIMMS. Kleinere Schriften. Bd. 1). Hildesheim u. a. 1992, S. 376.

teratur heran, deren Bedeutung für die Spielgeschichte bereits JOHANNES BOLTE erkannt hatte². Daneben wird u. a. auch die zuvor von KURT RANKE³ intensiv untersuchte Minneallegorie des Meisters ALTSWERT aus dem 14. Jahrhundert in einem umfangreichen Abschnitt erneut ausgewertet und die darin aufgezählten Spiele teilweise neu interpretiert. Hinzu treten ikonographische Quellen.

Doch hier tritt schon ein Problem auf, da sich die – häufig aus allegorischen Motiven – dargestellten Spiele ohne zeitgenössische Legende oder direkten Textbezug, ähnlich wie in isolierten Wortbelegen ohne weitere Angaben zum Spielverlauf genannte Bezeichnungen, nicht mit absoluter Gewißheit einem bestimmten Spieltyp zuordnen lassen. Darauf hat auch schon UTA SCHIER-OBENDORFFER 1985 in ihrer exemplarischen volkskundlichen Spielstudie „Hex im Keller“⁴ hingewiesen, als sie die Notwendigkeit betonte, für die Bestimmung, Charakterisierung und Interpretation einzelner Spiele von ausreichenden Beschreibungen auszugehen, um so die Grundstrukturen der Spieltypen zu erfassen, die dann, auch unter Berücksichtigung anderssprachigen Spielgutes, Anhaltspunkte zur Motivation von Benennungen und deren Übertragung lieferten. Dem folgend wurden auch alt- und nachbarsprachliche Benennungen in der Studie zu Vergleichszwecken herangezogen.

Hinsichtlich der untersuchten Spielbezeichnungen sowie der im Spiel verwendeten Ausdrücke konnte festgestellt werden, daß diese regional gebunden sind und sich nur in Ausnahmefällen eine hochsprachlich gültige Bezeichnung durchsetzen konnte wie etwa bei „Fangen“ oder „Blinde Kuh“. Im allgemeinen handelt es sich bei Spielbezeichnungen um selbständig zu lexikalisierende Wortschatzeinheiten, da selbst einfache, beispielsweise aus einem Verbalsubstantiv gebildete Bezeichnungen Repräsentanten eines komplexen, geregelten Spielablaufs darstellen. Ihre Motivation kann dabei spielintern, z. B. durch Handlungselemente, Spielzubehör, Spielrufe oder spieleröffnende Dialoge, als auch spielextern sein, wie im Falle von Spielthemen, deren Benennungen in der Regel durch Bedeutungsübertragungen entstehen.

Spielbezeichnungen begegnen in unterschiedlichsten Formen: als Simplizia („Wolf“), Komposita („Blinzelmaus“), Reduplikationen („Hasch-hasch“), nominale oder verbale Fügungen („Fuchs aus dem Loch“, „den Geier rupfen“), Zusammenbildungen („Bockspringen“), Zusammenrückungen („Vornevor“), lexikalisierte syntaktische Fügungen („Blinde Kuh“) oder ganze Sätze („Der Fuchs geht um“). Traditionelle Bewegungsspiele werden häufig nach ihrer zentralen Spielhandlung benannt, indem das zugehörige Verb substantiviert oder eine deverbale Ableitung dazu gebildet wird. Die Verbstämme werden dabei oft durch Präfixe oder Suffixe erweitert, oder sie werden Bestandteil von Komposita und Zusammenbildungen (z. B. Zeckjagen). Als ein besonders frequentes Charakteristikum von Spielbezeichnungen und als Reflex der Umgangssprache hat die Verfasserin anhand des Archivmaterials des Bayerischen Wörterbuchs die Erweiterung durch Diminutivsuffixe ermittelt. Ferner kann sie mit Hilfe von Wortbelegen wie „Rüpfleins“ oder „Fangchens“ nachweisen, daß die in der deutschen Gegenwartsprache geltende Distributionsbeschränkung für die Suffixe *-chen* auf substantivische oder adjektivische Grundwörter und *-lein* auf substantivische Grundwörter für die historisch bezeugten und die dialektalen Spielbenennungen nicht zutrifft. – Ein sprachhistorischer Wandel läßt sich bei den aus verbalen Fügungen bestehenden Spielbezeichnungen beobachten. Setzte man bis etwa ins 17. Jahrhundert ein Objekt zum Verb „spielen“ mit oder ohne vorgestellten Artikel häufig noch in den Genitiv („(des) Versteckens spielen“), so erfährt in neuhochdeutscher Zeit das Akkusativobjekt bei der Bildung von Spielfügungen absolute Priorität („Verstecken spielen“). Auch fallen beim Anschluß von Akkusativobjekten im Neuhochdeutschen gewöhnlich die Artikel aus, mit Ausnahme, wenn ein dazu gebildetes Kompositum als Akkusa-

² Vgl. u. a. JOHANNES BOLTE: Zeugnisse zur Geschichte unserer Kinderspiele. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 19 (1909), S. 381–414 und 30/32 (1922), S. 85–95.

³ KURT RANKE: Meister Altswerts Spielregister. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 48 (1952), S. 137–197.

⁴ UTA SCHIER-OBENDORFFER: Hex im Keller. Ein überliefertes Kinderspiel im deutschen und englischen Sprachbereich. München 1985 (Münchner Beiträge zur Volkskunde. Bd. 3).

Prof. Böly

Sonderdruck aus:

Jahrbuch für Regionalgeschichte

Band 22



Franz Steiner Verlag Stuttgart
2003

samtbevölkerung Siebenbürgens einschließlich der Militärgrenze. Einleitend gibt der Vf. einen 32 Seiten umfassenden "Geschichtlichen Überblick", der sich nicht auf die Siebenbürger Sachsen beschränkt, sondern alle Völker und Glaubensgemeinschaften Siebenbürgens berücksichtigt. Der Vf. bietet die Fülle des Wissens des auf seinen zahlreichen Siebenbürgen-Fahrten Gelernten und Erlebten. Der rund 260 Seiten umfassende zweite Hauptteil "Statistische Landeskunde" umfaßt die Bevölkerungsverhältnisse wie u.a. Religionen, Altersklassen, Bevölkerungsbewegungen, Kulturverhältnisse, Kulturvereine des Landes mit Angaben über deren Ziele, wobei der Vf. sich auf die Einrichtungen der Siebenbürger Sachsen beschränkt. Auch die "Schattenseiten des gesellschaftlichen Lebens" werden unter "Moralische Cultur" genannt, wobei dem Leser Einblick in die damalige "Criminalstatistik" gewährt wird. Unter "Materielle Cultur" werden u.a. Daten über Bergbau, Industrie, Handel, Verkehrsverhältnisse, Münz-, Maß- und Gewichtssystem gegeben. Sehr gründlich sind des Vfs. Angaben über die Verfassung und Verwaltung Siebenbürgens. Im dritten Teil "Topographische Landeskunde" werden die einzelnen Kreise, Bezirke und Ortschaften in ihrer Mehrsprachigkeit beschrieben, wobei die rumänischen Ortsnamen sogar in der damals üblichen kyrillischen Schrift wiedergegeben werden. Das Miteinander mit den rumänischen und ungarischen Bewohnern war gerade in der Zeit um die 1848er Revolution von den sächsischen Intellektuellen betont worden und kommt auch in der damals entstandenen sächsischen "Nationalhymne": "Siebenbürgen, Land des Segens..." zum Ausdruck; vgl. dazu Rezensent in: *Aus der Südosteuropa-Forschung*, Bd. 3: "100 Jahre Rumänistik an der Universität Leipzig", S. 133 ff., bes. 136, München 1996.

Ein "Alphabetisches Ortschafts-Verzeichnis", nach den drei Landessprachen geordnet, beschließt S. 529-613 das wertvolle Werk.

Helmut Protze

Leipzig

Inge Bily: Ortsnamenbuch des Mittelbegebietes (= *Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte*, Nr. 38), Akademie Verlag, Berlin 1996, 512 S., 9 Abb.

Die Aufarbeitung des Ortsnamenmaterials im Bereich der neuen Bundesländer geht zügig voran. Der vorliegende Band steht in einer Reihe mit großflächigen Untersuchungen, die vor allem E. Eichler und H. Walther vorgelegt haben (Ortsnamenbuch der Oberlausitz; Ortsnamenkunde des Gebietes zwischen mittlerer Saale und Weißer Elster), hierher gehört auch S. Körners Ortsnamenbuch der Niederlausitz.

Die Untersuchung des Mittelbegebietes ist jedoch in einer bestimmten Hinsicht besonders problematisch: Während die östlich davon liegenden Territorien neben zahlreichen slavischen Namen zum großen Teil nur jüngere deutsche Benennungen aufweisen, muß die hier anzuzeigende Arbeit auch die nicht wenigen altertümlichen deutschen bzw. germanischen Namenrelikte sprachlich klären.

Die Einteilung der Untersuchung folgt den bewährten Grundsätzen früherer Arbeiten. Einer Darstellung der geographischen und geschichtlichen Grundlagen (S. 9-15) schließen sich Abschnitte über die Namenkunde (S. 16-85) sowie Namen und Besiedlung (S. 86-106) an. Den Schwerpunkt bildet das Namenbuch (S. 107-437). Verzeichnisse der Quellen, der Literatur und mehrere Register beschließen die wichtige Arbeit.

Für die Regionalgeschichte von besonderer Bedeutung ist das auswertende Kapitel über Namen und Besiedlung (S. 86-106). Es faßt die Ergebnisse zusammen und kommt zu folgenden Schlüssen: Es lassen sich vier Schichten herausarbeiten. Das älteste Stratum findet sich - wie fast überall in Europa - fast ausschließlich in den Gewässernamen. In diesen sind Spuren der alteuropäischen (= indogermanischen) Hydronymie zu erkennen (S. 92: *Elbe, Saale, Fuhne*, wobei letzterer wegen der abweichenden indogermanischen Ablautreihe nicht mit *Pannonien*, germ. **fanja*, dt. *Fenn, Venn* usw. verbunden werden darf).

Die chronologisch nachfolgende germanische Namensschicht wird in den Gewässernamen *Mulde, Elster, Nuthe* und in Ortsnamen wie *Frohse, Großweißbandt, Großsalze*, den Namen mit dem Grundwort *asä - bogî* "Biegung" und den Suffixtypen auf *-ithi* gesehen (S. 92-94). Slavische Gewässer- und Ortsnamen folgen in größerer Zahl (S. 94-102), wobei einige Verbreitungskarten die Streuung herausarbeiten. Jüngeren Ursprungs sind Namen der frühdeutschen Zeit (S. 103) und der hochmittelalterlichen deutschen Neusiedlung (S. 103-106).

Die Deutungen im Namenbuch (S. 107-437) sind durchweg fundiert und lassen nur wenige Wünsche offen. Daß man bei einzelnen Namen anderer Meinung sein kann, liegt in der Natur der Sache und sollte nicht zu abwertenden Äußerungen gesteigert werden. Die Verfasserin hat ein grundlegendes Werk für die Namen des Mittelbegebietes vorgelegt, das der Siedlungs- und Namengeschichte wertvolle Hinweise gegeben hat und noch geben wird. Dennoch sei es gestattet, einige Anmerkungen zu einzelnen Namen hinzuzufügen. *Ammelgoßwitz* (S. 111): Der zugrunde liegende PN *Amalgaut* findet sich u.a. in *Amelgatzen* (Kr. Hameln-Pyrmont), 993-996 (Abschr. 15. Jh.), *Almagateshusun*, 1146 in *Amelgoteshem*. - Zu *Elbenau*, einer Ableitung vom Namen der *Elbe*, ist deren Etymologie bei W.P. Schmid, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, Bd. 7, Berlin - New York 1986, S. 100f., zu ergänzen. - *Gehrden* (S. 171) hat wichtige Entsprechungen in *Gehrden* bei Hannover, 826-876 (A. 15. Jh.) *Gerdinun*, und *Gehrden* bei Warburg, 1015-1036 (Vita Meinwerici) *Cherdinun*, 1158 *Gerdinen*. - A. Bachs Meinung (unter *Kunzwerda*, S. 237), *Werder* "Insel" sei ursprünglich nur auf niedersächsischem Gebiet vertreten, ist doch in gewisser Hinsicht zu korrigieren. Die Niederlande, Belgien und England kennen hierzu gehörende Namen ebenfalls. - *Metern*, Wg. bei Leitzkau, alt *Meterne* (S. 265f.) kann sowohl ein alter Name sein, der mit *Metel* bei Hannover, (ca. 1300) in *Villa Meteln; de Villa Meteln; Metelen* bei Steinfurt, 993 *Matellia*, 1154 *Arnoldus de Metelen; Methler* bei Unna, 899 *Metlere; Metten* bei Tecklenburg, 1264 *Metenen*, verbunden werden kann und in denen germ. **mat-* "naß, triefen, vollsaftig" vorliegt, aber auch - und vielleicht eher - eine Namenübertragung von *Mater* (Ostflandern), alt *Materna, Materne* oder *Meteren* (Dép. Nord), 12. Jh. *Meterna, Meternis*. - Der schwierige Name **Senst*, alt *Sinsatin, Senzaten* ist wohl richtig aus **Sin(d)säten* "Wegsassen" erklärt (S. 349), aber fern bleiben sollte der Vergleich mit *Sindfeld* bei Büren, in dem eine *-ithi*-Bildung (**Sen-ithi, *Sin-ithi*) vorliegt. - Bei *Teuchel*, slavisch erklärt (S. 367), sollte auch dt. Namengebung zu obdt. *Teichel, Teuchel* u.ä. "Röhre, Rinne, Föhrenstamm zur Wasserleitung u.a.m." erwogen werden. - Richtig erkannt hat I. Bily, daß im Fall von *Wulfen* (S. 397) die Herleitung aus einem PN Probleme bereitet. Es ist daher ein Zusammenhang mit *Wulfen* bei Osterode bzw. Osnabrück (**Wulf-tun*), *Wulfte* bei Brilon und Höxter, 13. Jh. *Wulfete*, und dt. *wölben, Walmdach*, altengl. *hwealf* „Wölbung, Bogen“, etwa im Sinne von "Hügelort", vorzuziehen. - Zu *Zahna* (S. 400): Ich sehe keine Möglichkeit, diesen Namen mit idg. **sindh-* "Fluß" zu verbin-

den (Nasalvokalentwicklung?), eher schon mit den slavischen Ortsnamen *Zanna*, *Zánka*, *Zanev* u.a.

Die Ergänzungen sind Marginalien angesichts einer soliden, die neuere und neueste Ortsnamenliteratur in umfassender Weise berücksichtigenden Untersuchung, die uns wertvolle Ergebnisse für die Siedlungs-, Orts- und Namengeschichte des Mittelbegebietes gegeben hat.

Jürgen Udolsch

Sieboldshausen

2. Quellennachweise und -editionen

Albrecht Sauer: Das Seebuch. Das älteste erhaltene Seebuch und die spätmittelalterliche Navigation in Nordwesteuropa. Schriften des Deutschen Schifffahrtsmuseums. Für das Deutsche Schifffahrtsmuseum herausgegeben von Uwe Schnall. Band 44. Ernst Kabel Verlag Hamburg 1996, 256 S., 27. Abb.

Das "Seebuch" – lässt der Autor dem Leser wissen – in zwei vollständigen Handschriften und einem Fragment auf uns gekommen, die sich in einem gemeinsamen Einband mit dem Titel "Altes See-Buch ..." in der Hamburger Commerzbibliothek befinden (S. 7/8). In einem Forschungsbericht stellt Sauer zunächst den bisherigen "Umgang" der Wissenschaft mit dem Untersuchungsgegenstand vor. Es begann 1876 mit der Veröffentlichung der Handschriften durch Koppmann. Sein vorrangiges Motiv bestand allerdings in der Erforschung der niederdeutschen Sprachgeschichte, deshalb fügte Breusing eine "Nautische Einleitung" bei. Die bisher intensivste Untersuchung der Handschriften nahm Behrmann in seiner Dissertation (1906) vor.

Welche Zielstellung verfolgt Sauer mit seiner Veröffentlichung? Zu allererst wird zu erweisen sein – schreibt er –, ob das "Seebuch" als Quelle für die Navigation im nordwesteuropäischen Raum gelten darf und nicht auf mediterrane Anregungen und Kenntnisse zurückgeht. Im zweiten Teil wird dann die im "Seebuch" implizierte navigatorische Praxis behandelt (S. 14).

Er beginnt seine Untersuchungen mit der äußeren Beschreibung der Handschriften, dem folgt die Analyse des Textes. Beides ist deshalb besonders wichtig, da weder Entstehungszeit noch –raum bekannt sind. Sauer ermittelt drei Bestandsschichten bei den Handschriften. Er geht auch davon aus, dass es Vorläufer gegeben hat, so dass es sich bei der vorliegenden Quelle um Abschriften handelt, die um 1470 entstanden. Der Text ist im westfälisch-niederländischen Raum erstellt worden, oder es handelt sich um Spuren einer Übersetzung aus dem Niederländischen (S. 19). Es folgt die genauere Untersuchung der 14 Kapitel nach Umfang, inhaltlicher Aussage und sprachlicher Zuordnung. Dabei zeigen sich gravierende qualitative Unterschiede zwischen den einzelnen Kapiteln. Um die Zu- bzw. Einordnung der Quelle besser vornehmen zu können, werden auch Vorläufer des "Seebuches" in Gestalt von See-Itineraren, Segelanweisungen und Seehandbüchern herangezogen. Besonderes Augenmerk gilt den mediterranen Portolanen. Der Autor gelangt auch zu der Schlussfolgerung, dass das "Seebuch" nie auf See gewesen ist.

Bei der Untersuchung der praktischen Navigationsverfahren muss man davon ausgehen, dass es zur Zeit der Niederschrift der Quelle sich nicht mehr um Kleinfahrzeuge, sondern um Großfahrzeuge handelte. Auf der Westeuropa-Route betrug die Tragfähigkeit zwischen ca. 80 und 250 Last. Diese Schiffe sicher durch die Küstengewässer und in die Häfen zu bringen, war eine äußerst schwierige Angelegenheit. Allerdings nahmen die Schiffer nicht nur Segelanweisungen zur Hand, sondern auch Lotsen an Bord. Darüber und über das Loten sowie den Umgang mit dem Kompass informiert Sauer umfangreich. Seezeichen, Peilverfahren und die Orientierung nach Himmelskörpern werden auch vorgestellt. Besondere Bedeutung für die Schifffahrt im westeuropäischen Raum besaß und besitzt die Gezeitenrechnung. Im Bordalltag setzen sich in der Regel stark vereinfachte Methoden durch, bei denen schlichte Überschaubarkeit vor wissenschaftlicher Exaktheit rangierte (S. 172).

INHALT

Editorial	9
I. Abhandlungen	
<i>Gerhard Fouquet:</i> Städtische Lebensformen im Spätmittelalter. Neue Perspektiven und neue Forschungen	11
<i>Manfred Wilde:</i> Jüdische Wohnplätze und Freihöfe im Spätmittelalter. Sonderrechtsbereiche in nordsächsischen Städten	37
<i>Helmut Bräuer:</i> Über die "gemeynen arbeiter" oder "Taglohner" in obersächsischen Städten während der frühen Neuzeit	59
<i>Ulrich Hahnemann:</i> Die Entwicklung der Knopfindustrie als Teil der sächsischen Textil- und Bekleidungsindustrie	81
<i>Nina Krüger:</i> Kurfürst Johann Georg IV. von Sachsen und sein Verhältnis zu den Landständen der sächsischen Erblande	115
<i>Dietmar Stübler:</i> Revolution im Kirchenstaat (1831/32). Der Königlich-Sächsische Agent Ernst Platner berichtet aus Rom	131
II. Rezensionen und Annotationen	153

angezeigt werden. Verstöße gegen das Gesetz können bestraft werden. Die Ängste vor Unannehmlichkeiten wie Stilllegungen oder sonstige Behinderungen bei Baumaßnahmen im öffentlichen und privaten Bereich sind meistens unbegründet. Deshalb sollte bei der Entdeckung eines Bodenfundes in Scharnebeck dieser umgehend der Dienststelle der Staatlichen Denkmalpflege, dem Archäologen der Bezirksregierung Lüneburg gemeldet werden. Den Kontakt zur Denkmalpflege kann natürlich auch der Heimatkundeverein herstellen.

Wir hoffen, dass im Laufe der Zeit die vielen noch offenen Fragen zur Vor- und Frühgeschichte von Scharnebeck durch zahlreiche Bodenfunde geklärt werden können.

Die Orts- und Wüstungsnamen der Samtgemeinde Scharnebeck

Von Prof. Dr. Jürgen Udolph

Einleitung

Ortsnamen sind Zeugen aus der Vergangenheit. Daher ist es unabdingbare Voraussetzung einer Ortsnamendeutung, eine kritische Sichtung der historischen Belege an den Anfang der Überlegungen zu stellen. Ohne Aufistung der älteren Schreibungen eines Ortsnamens kann keine überzeugende Deutung vorgelegt werden. Er verändert sich zwar sprachlich, indem er diejenigen Lautentwicklungen mitmacht, die der jeweilige Dialekt, der am Ort gesprochen hat, ebenfalls durchgemacht hat, aber sie bleiben konstant am Ort und – was sie besonders wertvoll für den Sprachwissenschaftler macht – sie überstehen selbst Völkerwechsel! Mit anderen Worten: „Namen sind der Friedhof der Wörter“, denn ein einmal entstandener Name verändert sich nicht mehr. Niemand wird auf die Idee kommen, zu *Lüneburg* etwa *Hannburg* oder zu *Scharnebeck* jetzt *Rullstorf* zu sagen oder zur *Linianau* vielleicht *Nietze*. Die Namen werden von Generation zu Generation weitergegeben, ohne Diktat von außen, allein durch mündliche Überlieferung von der Mutter auf das Kind, von diesem als Erwachsenen wiederum weiter und so weiter und so fort.

Zur Bedeutung der Sprache und Namen sagte schon Jacob Grimm: „Es gibt ein lebendigeres Zeugnis über die Völker, als Knochen, Waffen und Gräber, und das sind ihre Sprachen.“, und an anderer Stelle: „Ohne die eigennamen würde in ganzen frühen Jahrhunderten jede Quelle der deutschen Sprache versiegt sein, ja die ältesten Zeugnisse, die wir überhaupt für diese aufzuweisen haben, beruhen gerade in ihnen ... eben deshalb verbreitet ihre ergreifung licht über die sprache, sitte und geschichte unserer vorfahren“.

Auf seine Initiative hin stellte die Berliner Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1849 eine Preisaufgabe: ein Wörterbuch der altdutschen Orts- und Personennamen sollte erstellt werden. Ernst Förstemann legte einen Entwurf vor, zwar wurde ihm der Preis nur mit Bedenken zuerkannt, aber es entstand daraus unser nach wie vor wichtigstes Werk: *Das Altdutsche Namentbuch*. Es ist für uns nach wie vor ein ganz großes Hilfsmittel.

Die Arbeit an den Ortsnamen beginnt – wie schon gesagt – mit dem Sammeln der älteren Belege. Für Scharnebeck und Umgebung sind dafür besonders wichtig:

das Archiv des Klosters St. Michaelis zu Lüneburg; Lüneburgs ältestes Stadtbuch, das Lüneburger Lehnregister; Sudendorfs Sammlung der Urkunden der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg; das Urkundenbuch des Klosters Scharnebeck; das Urkundenbuch der Stadt Lüneburg u. a. Weiter muss man sehen, ob man historische Belege durch andere Quellen ergänzen kann.

Auch ein Gang in die Archive ist von großem Nutzen (ein Weg, den ich für diese Untersuchung leider nicht gehen konnte). Hat man dieses alles berücksichtigt, so ergeben sich für die einzelnen Orte ausreichende Belegreihen. Und erst nach dieser Sammlarbeit darf man damit beginnen, den Namen zu deuten. Es ist daher eigentlich verboten, einen Orts- oder auch Familiennamen zu erklären, ohne dessen alte Belege zu kennen. Erst nach Prüfung der historischen Entwicklung des Namens darf man eine Antwort sagen.

Bei der Durchsicht der historischen Belege stößt man auch auf Namen von Orten, die heute nicht mehr existieren, sogenannte Wüstungsnamen.

Diese sind vor allem durch die Arbeiten von G. Osten ermittelt und untersucht worden¹. Bei diesen Namen wie auch bei der Etymologie der Ortsnamen ist die Untersuchung von L. Schneider² von besonderer Bedeutung. Man kann und muss immer wieder darauf verweisen, auch wenn man bei etlichen Namen eine andere oder durch neuere Untersuchungen gefestigtere Bedeutung vorziehen muss.

Wenn wir uns nun gezielt den Ortsnamen der Samtgemeinde Scharnebeck zuwenden, so erkennt auch ein Laie ohne große Mühe, dass einige Namen leicht zu deuten sind, z.B. *Fischhausen*, *Moorburg*, *Neumühlener Weg*; andere fägen keinerlei Anklang an irgendein Wort der deutschen Sprache zu haben scheinen, so etwa *Brietlingen*, *Leitenau* und der erste Teil des Namens *Scharnebeck*. Wir wollen versuchen, die einzelnen Schichten nacheinander abzutragen und dazu gehörende Namen kurz anzusprechen.

I. Hochdeutsche Namen

Die Ortsnamen der Samtgemeinde Scharnebeck sind wie des Kreises Lüneburg und die in Gesamt-Niedersachsen, Hamburg oder Schleswig-Holstein fast ausschließlich niederdeutscher Herkunft. Hochdeutsche Namen finden wir hier nur ganz selten, es sind zumeist jüngere Bildungen, die zudem auch noch Umgestaltungen älterer, niederdeutscher Namen sein können. Dazu gehören z.B. *Fischhausen*, das mit seinem ältesten Beleg von 1341 *Wischhusen* (s.u.) verrät, dass von einem niederdeutschen Namen auszugehen ist, wie etwa auch *Lidershausen*, 1262 *millitis de Luderdeshusen* (s.u.).

1. *Auf dem Kreuz*

Diesen Namen trägt eine Häuserguppe 600 m südl. Bockelkathen. Ältere Belege liegen sich nicht ermitteln. Namen, die hdt. oder ndt. *Kreuz*, *kriiiz* enthalten, gehören nach U. Scheuermann³ zu mnd. *kriiiz*, mnd. *Kriiiz* „Kreuz“ und weisen hin auf „Kreuzstein, Steinkreuz (Sühnekreuz)“, evtl. auch Wetterkreuz (das vor Unwetter schützen soll), Bildstock oder aber auf Kreuzweg, Wege-

kreuz“. In unserem Fall dürfte das kleine Wegekreuz, an dem der Ort liegt, namengebend gewesen sein.

2. *Aussiedlungshof Gerstenkorn*

Diesen Ortsteil von Artenburg kennt nur das *Verzeichnis der Gemeinden und Wohnplätze in Niedersachsen*⁴. Es ist ein erkennbar durchsichtiger Name hat. Ursprungs und enthält im zweiten Teil sicherlich einen Familien- oder Besitznamen. Zieht man in Betracht, dass ein FamN. *Gerstenkorn*, *Garnstenkorn* schon früh in der Gegend bezeugt ist⁵ und noch heute Träger dieses Namens in Danneberg, Schnega, Ehem, Bardowick und anderen Orten nachgewiesen werden können⁶, so wird man den ON. damit verbinden dürfen. Dafür sprechen auch Hinweise von E. Reinstorff⁷: *Heinrich Gerstenkorn* ist 1754 als Hausbesitzer in Avendorf erwähnt, ein weiterer *Heinrich Gastenkorn* 1557 in Artenburg, überhaupt ist die Familie vorzugsweise in Artenburg ansässig gewesen. Demnach dürfte die Verbindung zwischen diesem FamN. und dem ON. richtig sein.

3. *Hölzerne Klinke*

Diese Häuserguppe östl. von Brietlingen ist in älteren Quellen nicht nachzuweisen. Auch L. Schneider fand keine Belege, aber er hat eine ansprechende Lösung für den Namen⁸: „Hier ist nicht die Türklinke gemeint, sondern ein hölzerner Schlagbaum (beiden Dingen gemein ist, dass sie etwas absperren). Wie dieser Schlagbaum beschaffen war, entnehmen wir der Landesaufnahme von 1776⁹, die an dieser Stelle nicht eine „Klinke“ verzeichnen, sondern die Beischrift „in den Schiren Böhmen“. „Schier“ (älter „schere“) hat hier die Bedeutung „Grenze“, „in den schiren Böhmen“ heißt daher: in den Grenzäulen, wobei „böm“ in der Bedeutung von „Stange“ zu nehmen ist. „Böm“ allein bedeutet auch schon „Schlagbaum“. Dieser Schlagbaum befand sich genau auf der Grenze zwischen den Ämtern Büdingen und Scharnebeck, wie aus der Landesaufnahme hervorgeht“.

Man kann diese richtige Feststellung noch ergänzen durch einen Hinweis auf U. Scheuermann¹⁰, der unter *Klinke* anführt: „*Klinke*, *Klenke*: mnd. *Klinke*, *Klenke*, von oben einfallender Türriegel, Verschlussklinke des Schlagbaumes ... mnd. *Klinke* Riegel an einer Thüre, der in den Klinhaken fallend die Thüre verschliesst“. – Hinweis auf Wegesperre“. Das stimmt mit L. Schneiders Vorschlag vollständig überein.

4. *Marienthal*

Die ca. 2 km südl. von Artenburg liegende Häuserguppe trägt einen jungen Namen. Erst 1859 kann ich ihn als *Marienthal*¹¹ nachweisen. Nach G. Osten¹² ist es „heute ein Gut, [aber] wahrscheinlich eine partielle Wüstung. Es ist wohl der Rest dreier Höfe, die 1164 erwähnt werden“¹³, bei denen vermutlich außerdem zeitweilig ein Kloster, mindestens aber eine Klausel, gelegen hat“.

„Wann und von wem die Gründung des Klosters erfolgte, ist nicht bekannt, ebenso wenig, wann es einging oder verlegt wurde“, sagt E. Reinstorf¹⁷. Unter anderem auf die Flurkarte und weitere Mittelungen von E. Reinstorf¹⁸ aufbauend, bemerkt L. Schneider¹⁹, dass es dieses Kloster gegeben haben müsse, weil „Um 1300 ... Herzog Otto der Strenge dem Kloster dort ein Zollprivileg [verleiht], und schließlich gibt es hier heute noch zwei Hügel, die „Klosterberg“ und „Mönchshagen“ genannt werden“.

Zudem ist der Name *Marienthal* eine typische Benennung für ein Kloster. Am bekanntesten ist vielleicht das 1138 gegründete Kloster *Marienthal* bei Helmstedt, in älteren Quellen zumeist lateinisch bezeichnet (1147 *monasterii Vallis sancte Marie*; (1147–49) *Heinricus de valle sancte Marie* usw.)²⁰. Zugrunde liegt eine Verbindung aus hdt. *-tal*, gelegentlich ndt. *-dal*, mit dem Namen der Gottesmutter *Maria*.

5. *Moorburg* ist eine junge Siedlung. Ältere Belege sind nicht zu gewinnen, auch auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme (18. Jh.) fehlt der Name noch. L. Schneider²¹ hat jedoch darauf hingewiesen, dass diese Landesaufnahme das *Bilten Moor* südl. von Moorburg kennt und daher seinen Namen, zumindest den ersten Teil (das sogenannte Bestimmungswort) daher gewonnen hat. Was das Grundwort *-burg* angeht, so hat wohl L. Schneider recht, wenn er darauf verweist, dass keine Burg im heute üblichen Sinn vorliegen kann: „dieses Grundwort steht in dem jungen Ortsnamen weit weg von seiner ursprünglichen Bedeutung einfach für den Begriff ‚Siedlung‘“.

6. *Neumühlener Weg*

Diese Häuserrgruppe östlich von Scharnebeck weist auf den Weg nach *Neumühlen* in der Gemeinde Neetze hin. Dessen Name ist durchsichtig, seit 1669 in der Form *nach der Nien Mühlle* bezeugt²² und ist nach L. Schneider²³ als „neue Mühle“ zur Unterscheidung von der älteren Neetzer Mühle aufgefasst worden. Dabei zeigt der Beleg von 1669 im ersten Teil noch ndt. Lautung: *Nien Müllle*.

7. *Schäferwei* ist der Name einer kleinen, nur aus wenigen Gebäuden bestehenden Siedlung. 1859 besteht die *Schäferwei* nach H. Ringklib²⁴ aus einem einzelnen Haus.

Der ON ist hochdeutsch, durchsichtig und weist offenbar auf die Wohnung des Schäfers hin.

II. Niederdeutsche Namen

Wir haben gesehen, dass selbst Ortsnamen, die hochdeutsch aussehen, durch ihre älteren Belege verraten, dass sie als ursprünglich niederdeutsche Namen erst im 16./17. Jh. verhochdeutsch worden sind (*Neumühlen*, 1669 *nach der Nien Müllle*). Die älteren ON sind durchweg niederdeutschen Ursprungs oder zumindest durch niederdeutschen Mund gegangen. In den Namen kann man diese Spuren leicht erkennen, vor allen in deren älteren Belegen. Und die sind entscheidend für die Deutung.

Wir beginnen bei den sogenannten Komposita, das heißt Zusammensetzungen aus zwei selbstständigen Wörtern. Wir zerlegen diese Wörter in ein *Bestimmungswort* und ein *Grundwort*, so ist *-tuir* das Bestimmungswort bei *Haus-tuir*, *Autotuir*, *Zimmertuir*, *Kellertuir* usw. Die Bestimmungswörter umreißen die Funktion, Aufgabe oder Zugehörigkeit des Grundwortes.

A. Komposita

a) *-au*

Lentenu, *Neu Lentenu* sind zwei kleine Siedlungen südlich von Scharnebeck, für die es keine älteren Belege gibt. Ermitteln konnte ich nur zwei Belege aus dem 19. Jh.: (um 1800) *Lentenu*, *herrschaftliche Schäferei*²⁵, 1859 *Lentenu* (Schäferei)²⁶. Allerdings verzeichnet die Karte von Mellinger²⁷ für ca. 1600 an der Stelle, an der heute Lentenu liegt, einen Ort *Altenhof* (Varianten: *Altenhoff*, *Altenhof*), so dass die Herausgeber der Mellingerschen Karte erwägen, diesen mit Lentenu gleichzusetzen.

Der Name *Lentenu* wurde bisher nicht sicher gedeutet. P. Kühnel²⁸ erwog zögernd slavische Herkunft: „Ob slav und zu altslav. *lydina* „unbebautes Land“, ON. nsl. *Leding*, hier *Lydina* „das Unland“? L. Schneider²⁹ versuchte zunächst, den Namen mit einem Bach- und Flurnamen *in der Lenten*, *Lentden Brock* bei Deutsch Evern zu verbinden und vermutete in dem „Wort *Lende(n)* eine Bezeichnung für Sumpf oder Moor“. In einer Anmerkung³⁰ erwähnt er dann zunächst H. Bahlow³¹, der unter Bezug auf den ON *Lentlie* bei Hannover ebenfalls – wie fast immer³² einen Sumpfbegriff herangezogen hat³³, aber „keine zuverlässige etym. Deutung [bietet]“, um schließlich an eine Verbindung mit *lende*, *lind* zu denken, zu denen lat. *lentus* „zäh, klebrig“ gestellt wird. L. Schneider weist selbst darauf hin, dass dieser Etymologie lautliche Probleme entgegen stehen. Er verweist aber fast nebenbei auf einen Namen, der weiter hilft, nämlich auf *Lentföhrenden* (Schleswig-Holstein), worin er „eine Furt durch die Lente/Lende“ sieht. Dem ist mit W. Laur³⁵ zu widersprechen, denn dieser hat den Namen behandelt und zu mnd. *lent* „zu Ende gebracht, trocken gepumpt“ oder (m.E. weniger überzeugend) zu ndt. *Leint* „Lenz, Frühling“ gestellt.

Eine Erklärung von *Lentenu* < *bi*, *an der lentou Au* „bei, an der trocken gepumpten Au“ könnte zutreffen, sofern zwei Bedingungen erfüllt sind: das

mund. Wort muss geprüft werden, ob es -t- oder -f- enthalten hat, und die Re-
alprobe ist zu befragen, ob die Gegebenheiten zur Deutung passen können.
Die Siedlung *Neu Leintenn* enthält zweifellos eine Ableitung von *Leintenn*.

b) -berg

1. Hiltbergen

Die historischen Belege des Namens verraten, dass der Name ursprünglich
nicht *Hilt(h)bergen*, sondern wohl *Heiberg* lautete: 1211 (K.) *in villa heithberge*²⁶,
1216 (K.) *in heithberge*²⁷, 1264 (K.) *in heberge*²⁸, 1275 *in aita Heberge*²⁹, 1302 (K.) *in*
*hiltbergen*³⁰, 1304 *in Heithberglie*³¹, 1306 *in Heberge* ... *Ludolfo de Heberge*³², 1315
*in Hytbergen*³³, (um 1322) *in parrochia hiltberglie*³⁴, 1323 *in Heberge*³⁵, 1329 *in zil-*
*in Hiltberglie*³⁶, 1330-1352 *to Barrore unde Heberge*³⁷, 1331 *in heberglie*³⁸, 1335 *to*
*heithberglie*³⁹, 1373 (K.) *to hiltberge*⁴⁰, 1412 *in Hiltberglie*⁴¹, 1427 *in Hiltberglie*⁴²,
1447 (K.) *to Hiltbergen*⁴³, (15. Jh.) *In Hiltbergen*⁴⁴, (um 1500) (A. 16. Jh.) *in Hiltber-*
*gen*⁴⁵, (Mitte 15. Jh.) *to der Hille I to Mudan unde den Hoff to Hebergen*⁴⁶.

Zunächst ist zu dem Namen zu bemerken, dass ein „Berg“ im norddeutschen
Flachland auch 5-10 m hoch sein kann, um so bezeichnet zu werden, dem
zweifellos enthält der ON. dt. -berg und zwar als Singular (*in hiltberge*, *in he-*
berge). Formen mit auslautendem -n erscheinen erst mit Beginn des 15. Jahr-
hunderts.

Schwieriger ist das Bestimmungswort zu erklären. L. Bückmann dachte an
hinde „Hirschkuh“ und fügte hinzu: „wohl kaum zu hitte, hette, hitze“. Bei-
des hält L. Schneider mit Recht für fraglich⁴⁷ und zieht einen „Heidberg“ vor,
da die ältesten Belege -r- aufweisen und daher eine Verbindung mit asä.
lietha, mnd. *liete* gut möglich sei. Zur ursprünglichen Bedeutung von „Hei-
de“ bemerkt er: „Es ist ursprünglich einfach die ‚Flur‘, die wildbewachsene
Gegend, unbewirtschaftet, unbewohnt – andererseits aber auch das Feld.
Gegensatz auch zu ‚Wald‘⁴⁸. Er stützt seinen Vorschlag mit Hinweis auf Flur-
namen wie *Heidberg*, den *Stillen Haibarch* bei Bienenbüttel, die *Heidbergsstraße*
in Oedeme, *Heidenhof(r)st* und den zwölfmal bezugten Flurn. *Heidberg* bei
Celle. L. Schneider bemerkt zur Lautentwicklung des ON. *Hiltbergen*, in der
unverkennbar eine Veränderung von -r- > -i- zu beobachten ist, dass darin
eine „Aufhellung des Lautes [vorliegel], wie wir sie auch bei *liit* und *liith* (heiß)
kennen“⁴⁹.

Dieser Deutungsvorschlag überzeugt aber aus drei Gründen nicht: 1.) Wa-
rum enthalten diejenigen Namen, die mit Sicherheit von ndt. *liede*, *liete*, „Hei-
de“ abgeleitet sind, den Diphthong -ei-, -ai- (*Heidberg* – allein 12mal bei Cel-
le! –), *Haibarch*, *Heidbergsstraße*) oder gelegentlich -r- (*Heidenhof(r)st*), jedoch
niemals -i-? 2.) Ndt. *liede*, asä. *lietha* enthält das sogenannte ndt. -r̄-, ein durch
Umlaut aus gem. *-ai- entstandenen Vokal, der im Mittelniederdeutschen
genau als -ei- begegnet, gerade auch im Wort *Heide*⁵⁰. 3.) Eine Veränderung von
ndt. -r- > -i- verlangt fast immer einen kurzen Vokal, also ein kurzes -r- (-r̄-).
Aus all' diesem wird ersichtlich, dass das Wort *Heide* in *Hiltbergen* nicht ent-

halten sein kann. D⁵¹rit aber wird der Ortsname zu einem schwer erklärbar-
ren. Er erinnert in seinem Bestimmungswort aber an zwei weitere nieder-
sächsische Ortsnamen, die vielleicht weiterhelfen: *Hiltfeld* (Kr. Harburg) zu-
nächst auch mit -r- in der ersten Silbe belegt⁵², vgl. 1293 (K.) *Heifeld*⁵³, 1326
*Hirrico de Heifelde*⁵⁴, und *Hiltoge* (Kr. Diepholz, 1608 *Hiltolie*, 1653 *Hiltog*, 1771
*Hiltoge*⁵⁵). Nach G. Lutrosch ist es eine Bildung mit -loge/-lage⁵⁶, aber das Be-
stimmungswort ist auch für ihn problematisch. Er glaubt, den Ort wegen re-
lativ freien Lage im Wald mit mhd. *liit* „heiß“ als eine „der Sonne besonders
stark ausgesetzte Siedlung“ verstehen zu können. Man kann ferner auch
noch an *Hiltstet* bei Eisleben, 1046 *Hezstete*, 1223 *Hezstide*, 1241 *Hezstide*, so-
wie *Groß-, Klein-Heltstet* bei Arnstadt, 9. Jh. *Hadastat* (hierzu?), 1140 *Heltst-*
tele, 1248 *Hattensstete*⁵⁷ denken. Die gesamte Sippe erfordert eine umfassende
Untersuchung, die hier nicht geleistet werden kann.

Aber auf einen Umstand soll hier noch eingegangen werden. E. Reinstorff⁵⁸
hat zur Lage von Hiltbergen ausgeführt: „Man vergleiche ... den hochgeleg-
nen Kirchenplatz und die noch höheren Sandberge in der Nähe des Ortes“.
Unter diesem Aspekt wird man an die Diskussion um *Hadeln*, seit Ende des
8. Jhs. *Hadalaun*, *Hadalon*, *Haduloh*, *Hadala*, *Hadale*, *Hadale*, *Hadale*,
Hadula usw.⁵⁹, *Hattorf* bei Wolfsburg, 1196–1197 *Hattorp*, und *Hattorf am Harz*,
952 (Fä. 13. Jh., A. 16. Jh.) *Hattorp*, um 1263 (A. 16. Jh.) *Conradus de Hattorp*⁶⁰,
erinnert, worin man unter Vergleich mit weiteren ON. wie *Hebborn* bei Berg-
Glabach, *Hedenmünden*, *Hoppcke* und *Hedeper* (Kr. Wolfenbüttel) eine Basis
**liat-* mit einer Grundbedeutung „gebogen, geneigt, ausgehöhlt“ vermutet.

2. Kronsberg

Leichter als *Hiltbergen* ist *Kronsberg*, OT. von Rullstorf, zu erklären. Zwar las-
sen sich ältere Belege nicht beibringen, aber sowohl L. Bückmann⁶¹ als auch
L. Schneider⁶² sehen in diesen Namen ndt. *krōn*, *krān* „Kranich“, wobei
Kronsberg auch als Flurname bei Dahlenburg, Amelinghausen, bei Hohnstorf
(Kr. Uelzen) und anderen Orten vorkommt. Zum ndt. Wort vgl. Scheuer-
mann, Flurnamenforschung S. 132: mnd. *krāne*, *krān*, *krānke*, mnd. *kroon*,
Kranke „Kranich“.

c) -burg

1. *Kringelsburg*. Dieser Teil von Scharnebeck ist ebenfalls erst in jüngster Zeit
bezeugt; ältere Formen ließen sich leider nicht gewinnen. Wir folgen in der
Deutung dem Vorschlag von L. Schneider⁶³: *Kringel* ist die Verkleinerungs-
form von *kring* ‚Ring‘ oder ‚Kreis‘; *Krück* kommt es aus zwei Flurnamen: *Krin-*
gelsal ... eine muldenförmige (ellipsenförmige) Vertiefung im Wasser, und
Kringel-Kamp ... Dieses Flurnamenelement kann man auch für die *Kringel-*
burg annehmen⁶⁴. Ergänzend kann man noch auf H. Dittmaier⁶⁵ verweisen,
der im Rheinland *Kringel*, *Kringel* in der Bedeutung „Kreis“, aber auch als
„Wasserstrudel, scharfe Wendung eines Baches“, mhd., mnd. *kringel* nach

weist. M. Szadrowsky⁷⁶ kennt nordisch *kringla* „Kreis“ auch aus einem ON. *‘Kringlu-myr* „Kringelmoor“.

Lidersburg. Dieser ON. ist wesentlich besser bezeugt: 1225 *In Lidersborch*⁷⁷, 1328 *In Lidersborcht*⁷⁸, (1344) *vor dem vorte to Lidersborcht*⁷⁹, 1354 *to Lidersborcht*⁸⁰, 1354 *to Lidersborcht*⁸¹, 1396 (K. 17. Jh.) *dat Dorp tho Lidersborcht*⁸², um 1600 *Lidersborg, Lidersburg, Lidersborg*⁸³.
In der Fuge zwischen Bestimmungswort und Grundwort, dem -es- von *Liders-*, erkennt man, dass ein Genetiv sing. enthalten ist, es ist daher von einem PN. im Bestimmungswort auszugehen. Zunächst zeigen sich Formen wie *Liders-*, die später – dafür ist die Betonung der germanischen Sprachen verantwortlich – zu *Liders-* abgeschwächt werden.

..Büchmann dachte an *Liudhari* oder *Hliudhari*⁸⁴, E. Reinstorff an die „Burg des Liudhari“⁸⁵, L. Schneider sieht darin den „Namen [des] ersten (oder eines der ersten) Besitzer ... *Lider* oder *Lidlar* hat seinen Namen von dem altsächsischen Wort für „Volk“ bekommen“⁸⁶.

Bei Personennamen muss man zu den Standardwerken der deutschen Voramenforschung greifen; neben E. Förstemann⁸⁷ sind dieses die Arbeiten von W. Schlaug⁸⁸. Hinter *Lider-es-* (das schon früh als *Lider-es-*, *Lider-s-* zu prechen ist, nur hat das Mittelhiederdeutsche noch kein eigenes Zeichen für *i-* verwendet) verbirgt sich ein germ. PN. *Liudhari*, den die genannten Arbeiten⁸⁹ mit zahlreichen Varianten als *Liuthari*, *Liutharius*, *Lidlar* u.ä. belegen. Eine „Burg“ im heutigen Sinne muss nicht unbedingt erwartet werden; gelegentlich wurden schon ein festes Haus oder eine Erdaufschüttung so bezeichnet.

Artenburg. Hier müsste jetzt auch *Artenburg* behandelt werden, da aber dieser Name im ersten Teil einen Gewässernamen enthält, komme ich später darauf zurück (s. unten).

l)-dorp
ndt: *dorp* „Dorf, Siedlung“ geht auf älteres *thorp* zurück. Bei fast allen folgenden Namen ist die ndt. Form im Laufe der Zeit durch hd. -*dorf* verdrängt worden. Die Belegsammlungen zeigen dieses z. T. recht deutlich.

Bullendorf ist seit Ende des 13. Jhs. gut bezeugt: 1295/96 *in Bellenendorpe*⁹⁰, 315 *Bullendorp*⁹¹, 1335 *Bullendorpe*⁹², 1355 *to Bullendorpe*⁹³, 1444 *to Bullendorpe*⁹⁴, 1444 *to Bullendorpe*⁹⁵, 1445 *to Bullendorpe*⁹⁶, 1484 *zwischen Bullendorppe*⁹⁷, 1492 *Karsten Bullendorpp*⁹⁸, (um 1600) *Bullendorff*⁹⁹, 1682 *das jetzt abgebrannte /ortwerk Bullendorff*¹⁰⁰, 1776 *Bullendorff/König*.¹⁰¹
Bei der Erklärung des Bestimmungswortes wurden folgende Vorschläge gemacht: „PN *Bullio*? oder *billie* Stier?“¹⁰², „Dorf des *Bidilo* (oder von *Billie* = *hüter*)“¹⁰³ und – als „erhöhtes Land inmitten von Wasser: Dorf auf dem Hü-

gel“ – zu *Bihel* (bekannt aus dem ON. *Bihl* in Baden, das auch als *bil* „Hügel“ bezeugt ist¹⁰⁴).

Die Verbindung mit dem *Bullen*, „Bulle, Stier“ hat L. Schneider¹⁰⁵ mit Recht abgelehnt, eine „Bullen-Siedlung“ ist ebenso wenig überzeugend wie ein „Bienenrode“ (für *Immenrode*) oder ein *Ochsen-Dorf*, da bei -*dorp*-/dorp/-Namen eher ein PN. im Bestimmungswort erwartet werden muss. Anders steht es bei Flurnamen wie *Bullenkuhle*, *Bullengrund*, *Bullentwisch*, worauf L. Schneider¹⁰⁶ richtig hingewiesen hat. Abzulehnen ist ein PN. *Bihilo*, weil dass die Belege nicht hergeben, aber auch dt. *Bihel*, ein hochdeutsches Wort (!), bleibt fern. L. Schneider hat in einer Ergänzung¹⁰⁷ auf ein Vorkommen des Wortes in Namen bei Göttingen verwiesen. In der Tat darf es in *Bihlie* (Kr. Northeim) erwartet werden, vgl. E. Förstemann¹⁰⁸, W. Flechsig¹⁰⁹ und R. Möller¹¹⁰. Aber: dieses Wort flektiert stark¹¹¹ (vgl. dt. *der Tag*, *des Tages*), nicht schwach (*der Bulle*, *des Bullen*, was für *Bullendorf* vorauszusetzen ist) und kann daher in *Bullendorf* nicht enthalten sein¹¹².

Wir müssen daher den Weg über einen schwach flektierenden PN. *Bullo* gehen, den E. Förstemann¹¹³ in etlichen Personennamen nachzuweisen sucht. Ähnlich stellt F. J. Beranek¹¹⁴ den niederösterreichischen ON. *Bullendorf*, 1378 *Pullendorf*, zu einem PN. *Buolo*.

2. Hohnstorf. Bei der Zuordnung der historischen Belege zu diesem Ort ist Vorsicht geboten, den der ca. 25 km entfernt liegende Ort *Hohnstorf* (Kr. Uelzen) weist ganz ähnliche auf. Vor allem bei Personennamen kann nicht entschieden werden, zu welchem Ort sie gestellt werden können. Mit einiger Sicherheit kann man nur wenige Belege auf unseren Ort beziehen. Eher zu Hohnstorf (Kr. Uelzen) gehören: 1332 *Hohnstorp* (Sudendorf I Nr. 540 S. 277, vgl. auch das Register, Bd. XI, S. 339), 1332 *Edendorpe*, *hohnstorp in babendorpe* (Sudendorf I Nr. 542 S. 278 und Reg., Bd. XI S. 339), umstritten sind auch 1362 (*thiu Hohnstorp* (Lüneburger UB. I Nr. 552 S. 354 mit der Ann.: „[Am] Lüneburg oder Medingen)“, und 1393 *Clarius Hohnstorp* [Bürger in Neeze]¹¹⁵. Der erste sichere Beleg stammt aus dem Jahre 1776 *Hohnstorf*¹¹⁶.

Während L. Büchmann unter Hinweis auf den früh bezeugten ON. *Hohnsleben*, 822–826 (A. 15. Jh.) *Hohnsleia*; *Hohnsleue*¹¹⁷, im Bestimmungswort einen PN. *Hōhni* vermutet¹¹⁸, dachte E. Reinstorff an einen PN. *Hūni*¹¹⁹. Ganz anders urteilt L. Schneider: er glaubt, der Name weise darauf hin, „dass die Fischer auf einer „Höhe“ (germanisch *hūn* ‚hoch‘), die aus dem Urstromtal der Elbe als Sandinsel herausragte, ihre Behausungen hatten“, wobei die Siedlungsstelle „vermutlich zunächst nur *Hohn* hieß (aus *Hūn*-/Hōn-*ihni*, wie *Blek-ihni*, *Brack-ihni* u. a.)“¹²⁰. In einer Ergänzung¹²¹ weist er ferner hin auf germ. *hūn* „dunkel, schwarz, braun“, das auch als „Morast, Schlamm“ verstanden wird und in einigen Flurnamen wie *Große Hunds Brock*, *Kl. Hundsbrock*, *Hunnlocken* u. a. vorliegen soll.

Diese schlechte Überlieferung erlaubt eigentlich keine Deutung. Wenn man

dennoch einen Weg gehen will, dann nur unter der Voraussetzung, dass der ON *Holmstorf* im Kr. Uelzen in gleicher Weise erklärt werden kann, denn dessen Belege weisen auf einen Ansatz **Houns-dorp*, **Hunes-dorp*. Überprüft man die bisherigen Vorschläge, so führt die Verbindung mit einem PN. am weitesten. Germ. *hūn* „hoch“ ist in dieser Form nicht bezeugt, entweder wird germ. *hanlīs* „hoch“ ohne Flexionsformen verwendet (Typus *Hochheim*, *Hohlhorst*, *Hohlhusen*) oder aber flektiert (Typus *Hollen-orine*, *Hollen-berg*, *Holl-burg*). Da ist für *hūn* kein Platz. Ebenfalls unsicher ist die Verbindung mit *hūn*/*hūni*-„schwarz, Schlamm o. ä.“, da in diesem Fall kein -s- in der Fuge vor -dorp erscheinen dürfte. Daher ist der Vergleich mit *Holmsleben* und dem darin enthaltenen PN *Hūn*-der beste Weg. Diesen Namen behandeln u. a. B. Søndergaard, der den dänischen ON *Hundslev* bei Bjerge, 1277-86 *Hunsløf* mit *Holmsleben* vergleicht¹²², M. Bahre¹²³ und H. Kaufmann¹²⁴, der etliche PN. auf einen Ansatz **Hūn*-zurückführt, mit germ. *hūn*-„Hahn“ und *hūn*-„Huhn“ verbindet und auf den Hahn als geschätztes Tier (bei Kampfspielen und als Tagverkünder) verweist¹²⁵.

3. *Jirgenstorf*, *Neu Jirgenstorf*. Die älteren Formen des Namens zeigen, dass die heutige Form an den dt. PN. *Jirgen* angelehnt ist: 1328 *Jordensdorpe*¹²⁶, 1396 (K. 17. Jh.) *Jendstorp*¹²⁷, 1776 *Jirgendorff*¹²⁸, 1859 *Jirgenstorf*, *Alt-Neu*¹²⁹. Während L. Bückmann¹³⁰ und E. Reinstorff¹³¹ im Bestimmungswort einen PN. *Jordanis* vermuten (wobei der Zusatz von E. Reinstorff „langobardischer Personenname“ mehr Wunsch als Wissen verrät), glaubt L. Schneider an einen slavischen Namen, der mit dem slav. Wort „für den Ahorn, wendisch *jirwni*, slavisch *jirwni* gebildet worden ist“¹³². Diese Deutung ist aufgrund des ältesten Beleges *Jordensdorpe* abzulehnen. Slav. Name, die das Ahornwort enthalten, lauten mit ihren älteren Belegen etwa *Gager*, *Jager*, *Yagerin*, *Jageritow*, *Gaworth* u. ä.¹³³ Die Verbindung mit einem germ. PN. *Jordan* muss daher – trotz der etwas spärlichen Bezeugung in älterer Zeit¹³⁴ – vorgezogen werden. Durch Ausfall des -d- entwickelte sich über *Jordens-* schließlich in Anlehnung an dt. *Jirgen* die moderne Form.

4. *Rullstorf*, *Neu Rullstorf* geht auf älteres *Rultus-* oder *Roltes-dorp* zurück: 1249 in (*Rultesdorpe*¹³⁵, 1251 *roltesdorpe*¹³⁶, 1267 in *Roltesdorpe*¹³⁷, 1275 in *Roltesdorpe*¹³⁸, 1297 *Roltesdorpe*¹³⁹, 1297 in *Roltesdorpe*¹⁴⁰, 1299 in *Roltesdorpe*¹⁴¹, 1313 *Roltesdorpe*¹⁴², 1350 *rici de Roltesdorpe*¹⁴³, 1408 *Hanse Roltesdorpe*¹⁴⁴, 1413 *Hans Roltesdorpe*¹⁴⁵, 1430 *Clanese Roltesdorpe*¹⁴⁶, 1450 *Roltesdorpe*¹⁴⁷, 1482 *Hinrick Roltesdorpe Iuscz*¹⁴⁸, 1540 *Rolostorp*¹⁴⁹, 1540 *Rolasstorp*¹⁵⁰, 1564 *Rolostorff*¹⁵¹, (um 1600) *Rudolfsdorff*, *Rudolffsdorff*, *Rudolphsdorff*¹⁵².

In der Bestimmung des ersten Teils sind sich L. Bückmann und L. Schneider einig¹⁵³; zugrunde liegt der germ. PN. *Hrōdlef*, eine Zusammensetzung aus algerm. *hrop(i)* „Ruhm, Sieg“, bezeugt in got. *hropeigs* „der uns zum Sieg führt, ruhmreich, siegreich“, und ndt. -*lef* < germ. **laibl-* „heißt in PN. ‚Sohn‘

bzw. ‚Tochter‘, strenger etymologisch, der bzw. die Nachgelassene¹⁵⁴. Der PN. liegt auch vor in dem ON *Rolfzen* bei Hörter, 973-975 (Trad. Corb.) in *Hroloressen*, 1158 *Roltesssen*, 1214 *Roltesse* usw.¹⁵⁵ vor, und ist früh bezeugt¹⁵⁶. *Neu Rullstorf* ist natürlich eine Neugründung, für die *Rullstorf* namengebend gewesen ist.

5. *Sassendorf*. Bei der Zuordnung der Belege ist Vorsicht geboten. Germ. werden diese mit denen von *Sasendorf* (Kr. Uelzen) verwechselt, sogar in den neuesten Editionen¹⁵⁷. Die sichereren Belege beginnen mit: 1335 *Tzaltendorpe*¹⁵⁸, 1335 *zaltendorpe*¹⁵⁹, (1344) *Tzaccindorpe*¹⁶⁰, 1365 to *Tzaccindorpe*¹⁶¹, 1385 *dar nide Zaltendorpe* (?)¹⁶², 1395 to *Tzaccindorpe*¹⁶³, 1484 *liden van Satzandorpe*¹⁶⁴, 1760 *Sasendorf*¹⁶⁵, 1776 *Sassendorff*¹⁶⁶. Es ist unverkennbar, dass Anlaut und Inlaut des Namens eine auffällige Entwicklung zeigen, vor allem durch das häufige Tz- im Anlaut bzw. -tē-, -cē-, -fē- im Inlaut.

Für den Anlaut kann diese Erscheinung auf zwei Arten erklärt werden: entweder handelt es sich um ein für das Niederdeutsche der älteren Zeit typisches Kennzeichen, dass als „Zetazismus“ bezeichnet wird. Es ist dieses ein Vorgang, bei dem ein -k- durch den Einfluss eines in der Nähe stehenden hellen Vokals zu einem -z-ähnlichen Laut verändert wurde. Der Wandel ist hauptsächlich in Namen festzustellen (*Kiellu* zu *Celle*), man vergleiche W. Seelmann¹⁶⁷, A. Lasch¹⁶⁸, C. Waltherr¹⁶⁹ und H. Wesche¹⁷⁰. Oder aber man sieht darin eine mnd. Erscheinung, in der ein stimmhaftes S- des Anlutes durch Tz- o. ä. wiedergegeben wird. In diesem Fall könnte man erwägen, ob die beliebte Erklärung des Ortsnamens als ndt. *Sassendorp* „Sassendorf“¹⁷¹ zutrifft. L. Schneider¹⁷² verweist mit Recht auf A. Lasch¹⁷³, die auch die Schreibungen tz, cz, c für s nachweist, allerdings hat C. Sarauw das Problem ausführlicher behandelt¹⁷⁴ und folgert: „Wenn A. Lasch, Gr. § 330, die Sache so darstellt, als wäre tz, cz, c die übliche Schreibung des scharfen s, so glaube ich das Gegenteil erwiesen zu haben“¹⁷⁵.

Das eben Gesagte gilt nur für den Anlaut, weniger für den Inlaut. Hier wird man am ehesten doch von Zetazismus-Erscheinungen auszugehen haben und gewinnt so eine Vorform **Saltzen-dorp*, die mit Abzug des Zetazismus auf **Sak-en-dorp* zurückzuführen wäre.

L. Schneider ist sich aber keineswegs sicher, dass darin ein PN. vorliegt, und eine Verbindung mit dem Stammesnamen der *Sachsen*, ndt. *Sassen*, lehnt er ab¹⁷⁶. Er bringt einen Celler Flurnamen *Safwisch* bei und weist ferner hin auf *Sasbach* in Baden, 1150 *Sasbachl*, später *Sazbachl*, worin ahd. *sals* von *salin* „Ried“ vorliegen soll.

Einen besseren Zugang findet man aber, indem man – wie gesagt – von **Sak-en-dorp* ausgeht. Den notwendigen PN. **Sako* gewinnt man aus dem bei E. Förstemann¹⁷⁷ zusammengestellten Material um *Saci*, *Sacco*, *Salinar*, *Siganhar* usw. Der PN. wäre in diesem Fall als schwach flektierender anzusetzen, hinzutreten ist ndt. *dorp*, *thorp* „Dorf, Siedlung“.

6. + *Wizcandorpe*

Nur einmal wird dieser Ort erwähnt: 1335 *zatenendorpe, wizcendorpe, Bullendorpe*¹⁷⁵. Man sucht ihn zwischen Sessendorf und Bullendorf, vielleicht lag er bei Hittbergen¹⁷⁶.

Eine Deutung ist auf Grund eines einzigen Beleges schwierig, wenn nicht unmöglich. Klar erkennbar ist, dass im Grundwort *ndt. dorp, thorp* „Dorf, Siedlung“ vorliegt. Im Bestimmungswort darf man einen schwach flektierenden PN. erwarten, wobei am ehesten wohl an einen Zusammenhang mit *wjǫg* „Kampf“, germ. *wjǫgan, wjǫllan* „kämpfen“ (was auch in den Familiennamen *Wiegand(t), Weigand(t)* vorliegt), gedacht werden kann. Hierher stellen sowohl E. Förstemann wie auch W. Schlaug PN. wie *Wic, Wizo* u. a.¹⁸⁰. Wahrscheinlich ist dann im Inlaut hinter der Schreibung -z- erneut mit Spuren des Zetazismus zu rechnen.

e) -feld

In niedersächsischen Flurnamen geht *Feld* auf mnd., mdt. *veld* „Feld“ zurück. Genauere Angaben bietet Scheuermann, Flurnamenforschung S. 118: „mnd. *veld*, 1. freie Fläche, das freie, offene Feld, unbebautes Feld im Gegensatz sowohl zur bebauten Fläche, zum Haus, wie zum Walde. 2. Wiese, Weide. 3. bebautes Feld, Ackerland im Gegensatz zum mit Wald bestandenen, Acker. 4. Feldmark, Flur“, mdt. *Feld*, *Feld*, *Acker*, *Ackerland*, *abgeteilte* (kleinere) *Ackerfläche*, *Beet*; offene *Gemarkung*, die (bebaute und/oder unbebaute) *Flur*“.

Aus der Gemeinde Scharnebeck ist hier *Nutzfelde* zu nennen, dessen Überlieferung *feld* im Grundwort deutlich zeigt: 1263 *ecclesiam de Lüne in bonis Nutlakeswede*¹⁸¹, 1287 *vulle que dicitur Nutlakesweldt ... in villa que dicitur Nutlakesweldt*¹⁸², 1288 *villam slavicam Nutlakeswede*¹⁸³, 1299 *ex parte una et staros monachorium in Scerembeke de Nutlakeswede*¹⁸⁴, 1450 *Nutlakeswede*¹⁸⁵, 1493 *dorppre slenonit Nutlakeswede*¹⁸⁶, 1540 *Nutlakeswede*¹⁸⁷, 1564 *Nutlakeswede*¹⁸⁸, (um 1600) *Nutlakeswede*¹⁸⁹, 1859 *Nutzfelde*¹⁹⁰. Einen Plan von Nutzfelde aus dem Jahre 1842 bietet G. Osten¹⁹¹.

Es ist klar, dass im Bestimmungswort ein stark flektierender PN. zu suchen ist. Die Abfolge der Belege bietet *Nutlakes-*, *Nutlakes-*, *Nutlakes-*, *Nutlakes-*, *Nutlakes-*, *Nutlakes-* und schließlich *Nutz-*. Man vermutet darin einen slav. PN. als „Feld des Nutlakes“, „Slav Name, PN. Nutlaky + dt. -dorff“¹⁹², wohl nicht zuletzt deshalb, weil der Ort 1288 „eine villa slava Nutlakeswede genannt [wird], also ein slawisches Dorf, ebenso 1299 *staros monachorium in scerembeke de Nutlakeswede* – die Slawen der Mönche von Scharnebeck in [Nutzfelde]“¹⁹⁴. Aber – und da ist L. Schneider zuzustimmen – „Slawen als Bewohner eines Dorfes sind ... noch kein Beweis für den slawischen Ursprung einer Siedlung, und so hat denn Bückmann“¹⁹⁵ auch germanische Sprachelemente zur Deutung des Ortsnamens herangezogen: götisch *nuta* ‚Fänger‘ und *fik* ‚Leib‘¹⁹⁶.

Was lässt sich aus derartigen Sichten dazu sagen? Mit ziemlicher Sicherheit kann man die slavische Deutung ablehnen. Ein überzeugender Anschluss an slavisches Wort- oder Namenmaterial findet sich nicht. Anders auf germ. Seite: hier wird *Nut-* in Personen- und Ortsnamen auf *Not-* zurückgeführt, mit *ahd. nōt* „Not, Gewalt“ verbunden und in zahlreichen, z. T. sehr bekannten Personennamen wie *Notbert, Notburga, Nolfred, Notger, Nohard* u. a. gesucht¹⁹⁷. Und auch das zweite Element *-lik-* ist nachzuweisen: E. Förstemann¹⁹⁸ bezeichnet es als „urdeutsch *lik*, got. *leik* ?Leib, Körper“ und weist es als Zweitelement u. a. nach in *Ausalicus, Guntili, Herinlich, Riellich* u. a. m. Am bekanntesten ist wohl *Thimelicus*, der Sohn von Arminius, dem Führer der Germanen in der Varusschlacht.

Zwei Probleme sind noch zu lösen. Zum einen ist eine Verbindung aus *nūt-* + *-lik-* in Personennamen bisher nicht nachgewiesen worden. Es spricht aber alles dafür, dass dieses Kompositum in dem Ortsnamen *Nutzfelde*, der damit keine geringe Bedeutung für die altddeutsche Personennamengebung besitzt, vorliegt. Zum zweiten ist zu klären, warum aus **Nād-lik-* früh *Nut-lik-* geworden ist. Die Veränderung des auslautenden *-īd* > *-i-* ist kein Problem, aber *-ō-* > *-i-*? Hier hilft ein Blick in das Mittelniederdeutsche: dort sind u. a. die Wörter *nūtlik* „nützlich“, *nūtlik* „angenehm, zart vom Geschmack“ bezeugt.

Dass offenbar mnd. *nūtlik* „nützlich“ auf den ON. eingewirkt hat, verrät auch der moderne Name: *Nutzfelde* wird vom deutschen Sprecher automatisch mit *Nutz* in Verbindung gebracht. Nichts anderes dürfte in mnd. Zeit mit der Entwicklung von *Not-lik-es-felde* > *Nut-lik-es-felde* geschehen sein.

f) -förde

Norddeutsche Ortsnamen mit *-förde* enthalten zum meist mnd. *vōrt*, mdt. *Foort* „Furt“, gelegentlich aber auch mnd. *vōrde* „Förde“. Nach U. Scheuermann¹⁹⁹ bedeutet mnd. *vōrt*, *vōrde* „Durchfahrt, Durchgang, enger Zugang; Durchgang durch die Landwehr, kleine Zugangsstraße, schmaler Dammweg; Wasserdurchgang; Furt, Watstelle“.

Hierher gehört *Barförde* an der Elbe, erwähnt seit Helmholds Slavenchronik: (Ende 12. Jh.) (Kopie 14. Jh.) *in loco qui dicitur Berivord*²⁰⁰, 1311 *in Barivord*²⁰¹, 1330 *Barivord*²⁰², 1335 *mede Barivord*²⁰³, 1370 *to Barivord*²⁰⁴, 1447²⁰⁵, *to Barivord*²⁰⁶, 1776 *Barförde*²⁰⁷.

So durchsichtig auch das Grundwort sein mag, so problematisch ist das Bestimmungswort E. Förstemann²⁰⁸ denkt bei entsprechenden Ortsnamen z. T. an *bēr* „Eber“ (wobei aber ein Übergang in die schwache Deklination angenommen werden muss) und erwähnt einen ON. *Berivorth* (mit falscher Lokalisierung; s. unten).

L. Schneider gibt zu bedenken, dass sich *-förde* hier nicht unbedingt auf eine Furt durch die Elbe beziehen müsse, sondern es könne auch „ein Durchgang durch eine sumpfige Stelle am Ufer gemeint sein“ was die Landesaufnahme von 1776 „durch einen Streifen [Landeszeigel], der deutlich als sumpfiges Ge-

lände gezeichnet ist". L. Schneider sieht „daher auch in dem Bestimmungs-
wort *bar*, älter *berri*-, ... den alten Gewässernamenstamm *ber*, der eine
Schlammstelle oder Sumpfwiese bezeichnet“²³⁰. Seine Vergleiche mit slav.
bruu- „Sumpf“ bzw. *bara* „Sumpf, Morast“ sind allerdings zunächst zurück-
zustellen²³¹.

Bei der Suche nach einer Erklärung des schwierigen Bestimmungswortes hel-
fen vielleicht Namenparallelen. An erster Stelle ist hier der schon von E. För-
stemann angesprochene ON. *Berriufthie* zu zählen, der nach M. Gysseiling²³²
1123 (Kopie 1157) als *Berriufthie* bezeugt ist und bei Herzogenrath zu suchen
ist. In ihm liegt offenbar eine genaue Parallele zu Barförde vor.

Ferner sind zu nennen: *Berriubrock*, ON. bei Calverde (Sachsen-Anhalt), 1344–
1365 *de Berriubroke*, 1354 *Berriubroke*²³³, dort auch Sumpfname *Berriubroke*, 1344–
1365 *1/2 palude dictum Berriubroke*²³⁴, 12. Jh. *Berriubriuch*, *Berriubriuch*, unbekannt in
der Gegend von Kerkrade (Limburg)²³⁴; *Berriubrecht* bei Antwerpen, 1124
Berriubrecht, 1135 *Berriubrecht* u.ö.²³⁵; *f Berriugoz*, 1260 *Berriugoz*, Wüstung im
Kr. Osterode²³⁶; *Berriuthie*, unbekannt in Gelderland, 1177 *Berriuthie*, (1196)
Berriuthot, 1200 *Berriuthie*²³⁷; *Berriurerte*, unbekannt in den Niederlanden, er-
wähnt 1179²³⁸.

Sucht man nach einer sinnvollen Bedeutung des Bestimmungswortes *Berri*-,
das hier offenbar verbunden ist mit *-furt*, *-bruch*, *-stumpf*, *-goze* (wahrscheinlich
zu hdt. *Gräse* „Wogen, große Wassermassen in starker Bewegung“), so kann
man vielleicht – Unsicherheiten bleiben – eine Britische schlagen zu zahlrei-
chen niedersächsischen Ortsnamen, die ein altes Wort für „Wald“ enthalten,
das wir noch aus altengl. *beoro* kennen. Dazu gehören etwa²³⁹ *Balrhof*, *Birbe-
cke*, *Barfdele*, *Barwadel*, *Berbergen*, *Böbber*, *Heudeber*, *Olper* u. a. m.

Eine „Waldfurt“ wäre eine nicht unmögliche Bedeutung für einen Ortsna-
men. Allerdings soll nicht verschwiegen werden, dass *Barföride* nur in seinem
ersten Beleg mit *Berriurerte* ein *-e-* in der ersten Silbe zeigt, dem die übrigen
Namen entsprechen, sonst aber *-a-* erscheint. Ob diese Abweichung dazu
ausreicht, eine andere Deutung zu erwägen, muss vorerst offen bleiben.

g) *-hām*

Nldt. *-hām* ist die Entsprechung zu hdt. *-heim*, das zusammen mit asä. *hām*, al-
tengl. *hām*, got. *haimis* „Heim, Welt“ bedeutet. Das Ortsnamengrundwort ist
im deutschen Sprachgebiet (bei Förstemann ca. 2000 Ortsnamen) und im ges-
amten germanischen Sprachraum (z. B. in England über 1000 Namen auf
hām; in Dänemark ca. 200 auf *hjem*) weit verbreitet.²⁴⁰ Ihr Alter kann stark va-
riieren: Das Spektrum der angenommenen Datierungen reicht von der Zei-
tenwende bis in das Mittelalter. Die gelegentlich geäußerte Vermutung, die
hām-Namen (oder Teile von ihnen) in Sachsen seien unter dem Einfluss der
fränkischen Herrschaft entstanden, ist nicht zu halten.²⁴¹

Aus unserem Untersuchungsgebiet gehört *Echlin* hierher:
1190 *Ekeim*²⁴², 1220 *Heinricus de Echene* (hierzu?)²⁴³, 1244 *Echlin*²⁴⁴, 1247 *Echlin*

*ger*²⁴⁵, 1249 in *Ekeim*²⁴⁶, 1260 *gerardus de Achim* (hierzu?)²⁴⁷, 1262 *Hechem*²⁴⁸,
1274 *dictis de Echlin*²⁴⁹, 1286 (K.) in *Echem*²⁵⁰, 1288 *villie Echeln*²⁵¹, 1297 *Hechem*²⁵²,
1322 in *Echlin* (2 mal)²⁵³, (1330–1352) *to Echeln*²⁵⁴, 1344 (K.) *de bonis in Echeln*²⁵⁵,
1353 *to Echlin*, *us Echeln*²⁵⁶, 1354 in *villa Echeln*²⁵⁷, 1368 *tu Echeln* (2 mal)²⁵⁸, 1368
f? Echeln (2 mal)²⁵⁹, 1368 *to Echeln*²⁶⁰, 1369 *to Echeln*²⁶¹, 1375 *to Echeln*²⁶², 1375
*to Echeln*²⁶³, 1394 *Echlyn*, *Echlyn*, *Echeln*, *Fecher*²⁶⁴, 1435 *by Echeln*²⁶⁵, 1438 in
deme doupe Echeln ... *von Echeln*²⁶⁶, 1443 *to Echeln*²⁶⁷, 1464 *to Echeln* (2 mal)²⁶⁸,
1469 *to Echeln*²⁶⁹, 1485 *Echeln*²⁷⁰, 1502 *tho Echeln*²⁷¹, 1776 *Echeln*²⁷². Auch in ei-
nem Plurnamen ist der ON. nachweisbar: 1297 *pratum quod Eckeren Worth exar-
tur*, 1337 *partem aque que Echermertort dicitur*, 1378 *to den Eckernfort*, 1469 *to
der Eckernfort*²⁷³, sowie in dem nicht vorhandenen Gewässernamen *Echerner
See*, wahrscheinlich früherer Name des Seenkomplexes, von dem heute noch
Bauerse und Nordenwasser zeugen: 1297 *usque Eckeren Se*, 1322 *aque que exar-
tur Eckernsee*, 1464 *nlhgenomen den Eckernsee*, 1464 *den Eckernsee*²⁷⁴.

Bei der Etymologie des ON. *Echlin* ist man sich (fast) einig: „zu *ek* „Eiche“, vgl.
Eickun, *Eicheln* (Westf.)“²⁷⁵, „von *ek* = Eiche und *hām* = Heim“²⁷⁶, auch L.
Schneider stimmt diesem für das Bestimmungswort zu, meint aber, dass im
Grundwort wegen einiger Belege wie 1274 *Ech-ligen*, 1288 *Ech-eln*, 1375 *Ech-
ghem*, 1394 *Echlen*, *Echlen* eher *-lign(en)*, der „(umzäunte) Weidplatz unter
den Eichen“ vorliege und dass es zu *Eich(en)-hām*, offenbar keine Parallelen
gebe“²⁷⁷. Dem kann und darf man nicht folgen. Ortsnamen mit *-ligen* im
Grundwort verändern sich nicht, vgl. *Altenlügen*, *Hagen*, *Iserlügen*, *Lunghen-
hagen*, *Otherrilügen*, *Steirlügen* u. a.²⁷⁸. Die Schreibungen können ohne Proble-
me als Reflexe von **Eck-hām* interpretiert werden, zumal diese Verbindung
entgegen L. Schneiders Auffassung in deutschen Ortsnamen bestens bezeugt
ist, vgl. *Eicheln*, *Aichen*, *Eickun*, *Eyckeln* bei E. Förstemann²⁷⁹, *Eitzum* bei Hil-
desheim (um 996) *Eckhen*²⁸⁰, *Eitzum* (Kr. Wolfenbüttel) u. a.
Es spricht nichts gegen einen Ansatz **Eckhām* „Eichenstiedlung“.

h) *-horst*

Dieses Wort kennen wir heute aus *Fliegerhorst* und *Adlerhorst*, was jedoch nicht
die ursprüngliche Bedeutung ist. Mhd. *horst*, *hürst*, *hürste*, ahd. *horst*, asä. *horst*,
md. *horst*, *horst*, aeng. *hlyst* bedeuten „Gebüsch, Gestrüpp“, erstjün-
ger auch „Vogelnest“. Als Grundwort bezeichnet *-horst* zumeist „Buschwald,
Gebüsch, Gehölz, Gestrüch, Gestüpp, Niederholz“, auch „bewachsene klei-
ne Erhöhung in Sumpf und Moor“²⁸¹. Hierher gehört die Wüstung *Lünning-
horst*, ca. 1 1/2 km östl. Echem²⁸². An Belegen sind mir bekannt geworden:
1344 *to der Lünninghorst*²⁸³, 1353 *to Lünninghorst*²⁸⁴, 1360 *to Lünninghorst*²⁸⁵, 1368 *tu
Lunynghorste*²⁸⁶, 1368 *to Lunynghorst*²⁸⁷, 1375 *to Lünninghorst*²⁸⁸, 1375 *to Lünning-
horst*²⁸⁹, 1444 *der Lunynghorst*²⁹⁰, 1484 *Lünninghorst*²⁹¹.

Im ersten Teil des ON. könnte man einen Personen- oder Familiennamen ver-
muten, zumal *Lünning* als Fam.N. 1751 aus Scharnebeck stammend in Kolka-
gen nachgewiesen ist²⁹². Es ist aber zu fragen, ob nicht dasjenige Wort, von dem

der FamN. *Linning* abstammt, auch die Basis für den ON „abgegeben hat, denn mnd. *linnik* bedeutet Sperting²⁷³. Dann wäre *Linninghorst* als „Spertingshorst“ zu verstehen. Ich halte diese Möglichkeit für wahrscheinlicher, da bei einer Verbindung mit einem Familiennamen ein *-s-* in der Fuge zu erwarten wäre. Norddeutsche Ortsnamen mit dem Element *-horst* sind eng mit englischen Verwandten verbunden. Ich habe das an anderer Stelle ausführlich zeigen können²⁷⁴.

1) *-husen*

Das Grundwort *-husen* geht auf asä. *hūsun*, *hūsōn*, eine ältere Dativ-Plural-Form zu ahd., asä., mhd., mnd. *hūs* „Haus“ zurück. Es liegt demnach eine Siedlungsbezeichnung „bei, zu den Häusern“ vor. Im Bestimmungswort steht häufig (aber nicht immer) ein PN, der an seiner Genitivendung (maskulin *-(e)ri*) bzw. *-(e)is*, feminin zumeist *-e*) erkannt werden kann. Häufig wird *-husen* zu *-sen* verkürzt.

1. *Boltersen*, *Neu Boltersen*. Der älteste Beleg dieses Ortsnamens zeigt zwar *heini*, aber die folgenden Formen sprechen eher für *-husen* > *-sen*: 1172 (K.) in *Baleslein*²⁷⁵, (nach 1236) *Bortzessen* (1)²⁷⁶, 1251 *Bolthersen*²⁷⁷, 1275 *Boltersen*²⁷⁸, 1290 in *villa Boleseer*²⁷⁹, 1292 *clericus de Boltersen*²⁸⁰, 1297 *Boltersen*²⁸¹, 1299 *Boltersen*²⁸², 1313 *Boltersen*²⁸³, 1314 *Boltersen*²⁸⁴, 1315 *Boltersen*²⁸⁵, 1324 *Boltersen*²⁸⁶, 1325 *Boltersen*²⁸⁷, 1326 in *Boltersen*²⁸⁸, 1327 *Boltersen*²⁸⁹, 1327 *Boltersen*²⁹⁰, 1327 *Boltersen*²⁹¹, 1327 *Boltersen*²⁹², 1327 *Boltersen*²⁹³, (1330–1352) *to Boltersen*²⁹⁴, (1330–1352) *to Boltersen*²⁹⁵, 1342 (K.) *Boltersen*²⁹⁶, 1346 *Boltersen*²⁹⁷, 1367 *Boltersen*²⁹⁸, 1394 *Boltersen*²⁹⁹, 1450 *Boltersen*; *Boltersen*³⁰⁰, 1533 *Boltersen*³⁰¹, 1540 *Boltersen*³⁰², 1564 *Boltersen*³⁰³, 1564 *Boltersen*; *Boltzer*³⁰⁴, 1669 *Bolterßen* (mehrfach)³⁰⁵ (um 1800) *Boltersen*³⁰⁶. Den Vorschlag von L. Bückmann, im Bestimmungswort einen PN *Baldhari* zu suchen³⁰⁷, akzeptiert L. Schneider³⁰⁸. Man muss nur noch darauf verweisen, dass eine Verbindung *-ald/-dl-* im Niederdeutschen gern zu *-old/-olt* wird (*Wald* – *Wald*, *Walter* – *Wolter* usw.), so dass einer Deutung aus **Bild-her-^{es}-husen* nichts im Wege steht. Ein Personename *Baldhari* ist bei E. Förstemann nachgewiesen³⁰⁹, er findet sich auch als Bestimmungswort bei Ortsnamen mit *-heim* und *-husen*³¹⁰.

2. *Fischhausen*. Der Name der kleinen Häusergemeinschaft in Brietlingen ist doch recht früh überliefert: 1341 *Vischhusen*³¹¹, 1343 *iuxta domum piscitur*³¹², 1348 *Vischhusen*³¹³, 1576 *Fischerbot* („eine Fischerbude“)³¹⁴, 1776 *Fischer Haus*³¹⁵, (um 1800) *Zum Fischhaus*, ein *Fischerhaus an der Neze*³¹⁶, 1859 *Fischhusen* (einzelnes Haus)³¹⁷. Der Name ist durchsichtig, ein „Fischhausen (Fischhusen)“³¹⁸.

3. *Lidershausen* ist so früh überliefert, dass man die Entwicklung des Bestimmungswortes sehr gut verfolgen kann:

1262 *militis de Luderdeshusen*³¹⁹, 1299 *Hinnrico Stalcope de Luderdeshusen*³²⁰, 1299 *Johannes de Luderdeshusen*³²¹, 1300 *Hinnricus Stalkop de Luderdeshusen*³²², 1327 *Luderdeshusen*³²³, (1330–1352) *to Luderdeshusen*³²⁴, 1337 *Hermann de Luderdeshusen*³²⁵, 1352 *to Luderdeshusen*³²⁶, 1372 *to Luderdeshusen*³²⁷, 1372 *Luderdeshusen*³²⁸, 1372 *to Luderdeshusen*³²⁹, 1379 *Luderdeshusen*³³⁰, 1388 *Luderdeshusen*³³¹, 1388 *Luderdeshusen*³³², 1397 *Luderdeshusen*³³³, 1397 *Luderdeshusen*³³⁴, 1419 *van Luderdeshusen*³³⁵, 1431 *to Luderdeshusen*³³⁶ (um 1440) *to Luderdeshusen*³³⁷, 1450 *Luderdeshusen*³³⁸, 1459 *Luderdeshusen*³³⁹, 1464 *Luderdeshusen*³⁴⁰, 1540 *Luderdeshusen* (3mal)³⁴¹, 1576 *Luderdeshusen*³⁴², 1669 *nach dem Lüderßbüögger Fohrt*; *Lüderßburg*; *Lüderßburg* (mehrfach)³⁴³, 1776 *Lüderdeshusen*³⁴⁴.

Man erkennt die Entwicklung von *Luderdes-* > *Luders-*, später *Lüders-*, recht genau. Die Deutung hat das zu berücksichtigen. Der Name wird recht einheitlich zu einem PN *Liudward*, *Liudward*³⁴⁵, *Liufward* oder *Liudward*³⁴⁶ bzw. *Liudward* (aus *liut* „Volk“ + *ward* „Hüter“)³⁴⁷ gestellt. Die Belegfolge spricht aber nicht unbedingt dafür. E. Förstemann hat zahlreiche Belege für einen PN *Liudward* zusammengestellt³⁴⁸, aber auch für *Liudward*³⁴⁹, und wenn man die entsprechenden Ortsnamen hinzuzieht³⁵⁰, so spricht fast alles für einen PN *Liudward* (aus *liud* „Volk“ + *ward* „hart, fest, kernig“). Ich möchte *Lüdershausen* daher eher aus **Liudward-^{es}-husen* herleiten.

j) *-kate*

Als einziger ON kann hier *Bockelkathen*, 2 km südl. Lüdersburg, angeführt werden. Es gibt kaum ältere Belege, gewinnen konnte ich nur eine Form aus dem Jahr 1859: *Bockelkathen*³⁵¹. L. Bückmann dachte an Herleitung aus *Bö Kölf*³⁵², aber die richtige Erklärung steht bei E. Reinstorff³⁵³: „Bockelkaten entstand dadurch, dass sich hier Michaelis 1654 *Hans Bockelmann* auf Erbhenszins anbaute“. Dazu passt, dass noch 1826 als Einwohner nachgewiesen sind: *Jürg Heintz Bockelmann*, *Hans Jürg Bockelmann*, *Wihl Bockelmann*³⁵⁴. Zu *Kate* heißt es bei U. Scheuermann: „mnd. *kōie*, *kothe* „1. Hütte, kleines Haus, bescheiden Wohnung, Haus eines landwirtschaftlichen Arbeiters, Tagelöhners. 2. abhängige, nicht volle Bauernstelle, Kötnerstelle, Häuserstelle“, mnd. *Kate*, *Katun Kotten* „Kate, kleines Haus, Wohnung eines kleineren Besitzers, auch eines Tagelöhners“³⁵⁵.

k) *-ort*

Dieses Grundwort findet sich nur in *Poggenort*, Gem. Hittbergen, einem Ort den nur das *Verzeichnis der Gemeinden und Wohnplätze in Niedersachsen* nennt. Auf Karten habe ich den Ort nicht finden können. In Niedersachsens trägt ein zweiter Ort den gleichen Namen: *Poggenort* (Kr. Osnabrück).

Der ON enthält mnd., ndt. *pogge* „Frosch“. Entsprechend deuten G. Luotsch³⁵⁷ und W. Laur³⁵⁸ *Pogge(r)-*-Namen ihres Untersuchungsgebietes. In Grundwort steht *-ort*, ursprünglich „Spitze“ (*der Bergmann arbeitete vor Ort*; am Ende des Stollens), vgl. U. Scheuermann: „mnd. *ōrt*, Ecke, Winkel, spitze

rinkliges Landstück, Landspitze; Kante, Rand, Ende; Ufer; Ort, Gegend, Stelle, Platz“³⁰¹, mnd. *Ort* „Spitze, Ecke; Gegend, Stelle; Stück Land, Koppel“. Ht = äußerstes Ende eines größeren Flurstückes“.

•-rode

Nldt. *-rode* „Rodung, Siedlungsstelle“ enthalten im allgemeinen etwas jüngere Ortsnamen. Aus dem Gebiet der Gemeinde Scharnbeck ist hier die Wüstung *Gerwerrode* bei Hittbergen zu nennen, deren ursprüngliche Lage durch den Flurn. *Gerwersholz* im Südteil der Gemarkung Hittbergen markiert wird³³⁰. Die Überlieferung des Namens erleichtert die Deutung: 1335 *Cherwerdesrode*³⁰¹, 341 in *villa Cherwerdesrode*³⁰¹. An Stelle der Wüstung ist 1776 eingetragene *Gerwershiltzen*³⁰².

Reinstorf deutet den Name als „das von *Gerwerd* Gerodete“³⁰³, L. Bückmann sieht in ihm ganz ähnlich einen PN. *Gehland, Gerard*³⁰⁴. Im Jahr 1408 ist in Lürburg ein Bürger *Cherwerd Groppeshornie* nachgewiesen³⁰⁵.

Die Deutung überzeugt zum PN. *Gerhart, Gerward* und anderen Varianten vgl. man z. B. die Daten bei W. Schlaug³⁰⁶ und E. Förstemann³⁰⁷.

n) -scheuer

Das Grundwort *-scheuer* enthält offenbar der kleine Ort *Reithscheuer* (OT. von Lohnstorf), 1859 *Reithscheuer* (Vorwerk u. Hof)³⁰⁸. Ältere Belege fand ich leider nicht. Auf einen Bericht von J. P. Ravens³⁰⁹ aufbauend, stellt L. Schneider den PN. zu dt. *Scheuer* „Scheune, Hütte“ (mnd. *schilr* „Scheuer, Schuppen, Schutzdach“) und *Reet* „Schilf“: „An dieser Scheuer fiel also die Verwendung von Reet statt Stroh auf...“³¹⁰.

1) -sted

Dieses Grundwort gehört zu asä. *stedi*, *stidi* oder *stai*, mnd. *stede*, *stidd*(*de*), *stat*, *stites*, *stide*. „Die heutige Bedeutung von *Stadt* ergab sich erst in mittelhochdeutscher Zeit ... Die Grundbedeutung ist ‚Ort, Stätte, auch Handelsplatz, Kaufmannsstand‘. O. Schlüter ... nimmt an, dass die Bedeutung ‚Wohnstätte‘ sich zeitig eingestellt habe, da der Typ vielfach einen Personennamen im Bestimmungswort aufweist“³¹¹.

1. (7) Bennerstedt

Der heute nur noch als Flurname (Waldname) *Die Bennerstedt* bezeugte Name soll nach Müllers Ortsbuch von 1999/2000 auch eine Siedlung mit 2 Einwohnern umfassen. „Wann es wüst wurde, ließ sich nicht feststellen“³¹². Nach i. Osten wurde der Ort im 19. Jh. in eine Försterei verwandelt „und erst vor wenigen Jahren abgerissen“³¹³. Bei diesen Namen ist die Beachtung der älteren Formen besonders wichtig: 1248 in *Banierstede* ... *Gerharti de Banierstede*³¹⁴, 1275 *Beningerstede*³¹⁵, 1282 *Ludolfus de Benierstede*³¹⁶, 1294 in *Benierstede*³¹⁷, 1314 in *Benigerstede*³¹⁸, 1315 *Benigerstede*³¹⁹, 1324 *Benierstede*³²⁰, 1326 in *Benigerstede*³²¹.

*de*³⁰¹, 1326 in *Beningerstede*³²², 1341 *prope Baningerstede*³²³, 1348 *prope Baningerstede*³²⁴, 1350 *Benigerstede*³²⁵, 1439 *monasterii dicto Beningerstede*³²⁶, 1457 to *Beningerstede*³²⁷, 1464 *Benigerstede* (3mal)³²⁸, 1582 to *Bänderstede*³²⁹, (um 1600) *bennerstedt*; Variante: *Derwersted* (!)³³⁰, (um 1800) *Bennerstedt, eine herrschaftliche Holzortstehning*³³¹, 1859 *Bennerstedt* (Forsthaus)³³².

Während das Grundwort *-stede* keine Probleme macht, wird das Bestimmungswort verschieden erklärt. L. Bückmann schrieb: „St. han oder *ban*? PN *Beniger* oder *Benier* oder *Benier*. Vgl. z.B. *Perinherissti*, *Benierstadt* Hildburgh.“³³³. Eine ganz andere Meinung vertritt L. Schneider: „1248 *Banierstede* ... hat man als *Banigerstede* zu sprechen. Ich erkenne in all diesen Formen als Grundwort *beit*, ‚Binse‘ ... In mittelniederdeutscher Zeit heißt die Binse *hese*. Nicht von dieser Form darf man für unser *Benigerstede* ausgehen, sondern man muss die ältere sächsische Form zugrunde legen, die *binuit* lautet ... wird dann aber eine Zwischenform *benige* annehmen müssen, wie sie in 1275 *Benigerstede*, 1248 *Banierstede* vorliegt“³³⁴.

Bückmanns Deutung ist vorzuziehen. Das „Binse“-Wort des Niederdeutschen ist in zweifacher Form in Namen bezeugt: als *beit*, *Beint* „Binse, Pfeifengras, Segge“ und mnd. *hese*, mnd. *besē* „Binse“³³⁵. Jedoch gewinnt man von keinem der beiden Wörter eine Form, die im Ortsnamen *Bennerstedt* vorliegen könnte. Dagegen ist auf die Sammlung von E. Förstemann zurückzugreifen, der u.a. an Personennamen des 9. Jhs. nachweist: *Baniger*, *Paniger* (oberdeutsch), *Baniger*, *Paniger*³³⁶. Von hier aus macht es keinerlei Mühe, eine Grundform **Baniger-sted* anzusetzen, die über *Banigerstedt/Banierstedt* und *Banierstedt, Benierstedt* zu *Bennerstedt* führte. Zwar ist der von E. Förstemann behandelte PN. noch nicht sicher etymologisiert, aber dass er hier in diesem ON. vorliegt, halte ich für ziemlich wahrscheinlich.

2. † Weckenstedt

Eine weitere Wüstung ist *Weckenstedt*, südlich von Artlenburg zu suchen, heute noch als Flurname bezeugt. Sowohl von L. Bückmann wie von L. Schneider ist offenbar ein älterer Beleg bei Sudendorf übersehen worden: 1397 *thüne und visslernye in der weckenstede*³³⁷. Es fragt sich, was neben dem Grundwort *-sted* vorliegt. Bei L. Bückmann heißt es: „PN. *Wacco, Wacho, Wecho*. Vgl. *Wakenstede* Hildesheim, oder zu *take*, *take* Loch?“³³⁸. L. Schneider favorisiert die zweite Variante: „Eine *take* ist – ein offenes Wasser im Eis, besonders ein ins Eis gehauenes Loch. Es wird sich um ein altes Wasserloch, einen Rest aus der Zeit, wo hier die Elbe floss, handeln“³³⁹.

Gern würde man dieser Vorschlag folgen, aber der Beleg von 1397 lautet *Wakenstede*, nicht *Wak-stede* (was man bei einem Wort im ersten Teil des Namens erwarten würde). Entsprechende Ortsnamen hat E. Förstemann zusammengestellt³⁴⁰, keiner enthält *-t-*: *Vacon*, *Wacken*, *Wackun*, *Vaclar*, *Wakken* u. a. Es empfiehlt sich daher, von einem PN. auszugehen, wobei es zwei Möglichkeiten gibt: zum einen die Sippe um *Vako*, *Wacko*, *Wecho*³⁴¹, indem man bei

einem schwach flektierenden Genitiv von *Wakini*-ausgehen muss, was durch Umlaut zu *Weken*-führte; zum andern zur Gruppe um *Viga, Wic, Vico, Wilko*, wo es durch eine im Niederdeutschen typische Senkung des *-i* → *-e* leicht zu einer Veränderung in Richtung auf *Wega, Wék, Weko, Wékko* kommen konnte. Eine Entscheidung lässt sich kaum treffen, jedoch ist für das Bestimmungs-wort ein Personennamen entschieden vorzuziehen.

o) *-wort(t)*-

Dieses Grundwort liegt vor in *Walinstworth*, eine Häuserguppe bei Scharnebeck, erst spät belegt: 1859 *Walinstworth* (einzelnes Haus)¹⁰². Eine Erklärung leider spät bezugten Namens hat L. Schneider vorgelegt, der auch eine Deutung von L. Bückmann behandelt: „Eine *Wort* oder *Wirt* ist eine erhöhte Stelle im Gelände, die man als Hofstätte benutzte und wohl auch einhegte. Den ersten Namensteil wollte Bückmann als den Personennamen *Waldeimar* oder *Walman* deuten. Ich möchte eher den *Walni* (Kück, Lünebg. Wörterbuch 3,675) darin sehen, d. h. die Stelle, wo sich das Wasser im Kreise bewegt, den ‚Wasserschwall‘, den ‚Strudel‘ ... Damit ist der Name dieses von Lüdersburg abhängigen Hofes aus seiner Lage an der Neetze erklärt“¹⁰³.

Der Name ist schwierig, aber man wird ihn nur ungern trennen wollen von *Walinstorf* bei Blecke, (1330-1352) *to walinstorche*¹⁰⁴, 1360 *to walinstorche*¹⁰⁵, und *Walinstorf* bei Bad Bevensen, 1393 *to Walinstorpe*, 1450 *Walinstorpe*¹⁰⁶. Außerhalb des Kreises Lüneburg vermag ich Namenparallelen nicht nachzuweisen.

Im allgemeinen würde man für das Bestimmungswort einen Personennamen vorziehen, aber vielleicht ist der Hinweis von L. Schneider auf *walni* bei E. Kück¹⁰⁷ mit der Bedeutung „Wirbel am Kopf einer Buhne“ in diesem Fall vorzuziehen. Die Namen bedürfen weiterer Untersuchung.

Wesentlich besser steht es um das Grundwort *-wort(t)*, das in zahlreichen Namen Norddeutschlands begegnet, u.a. auch in dem Namen des *Lanites Wursten*, aus *Wirt-satten* „die auf den Wurtten Sitzenden, Siedelnden“. Zugrunde liegt mnd. *wurt, wort*, altsächs. *wurth* „Boden“, verwandt mit alengl. *tworh* „Straße vor einem Haus“, alengl. *tworð, tworð, twurd, twyrd* „Gehöft“. Kartierungen zeigen die enge Verbindung zwischen Norddeutschland und England¹⁰⁸.

Damit können wir die Durchsicht der hochdeutschen und niederdeutschen Ortsnamen beenden. Es stehen noch Anmerkungen zu einem schwierigen, nur unsicher überlieferten Namen, zu zwei Ortsnamen mit Gewässernamen im Bestimmungswort und ein besonders alter und schwieriger Name auf *-ingen* aus.

III. Vereinzelt

Ein schwieriger Name ist der der kleinen Siedlung *Ahrenschtiller*: L. Schneider¹⁰⁹ erhielt von Mitarbeitern der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz die Mitteilung, den Eintrag von 1776 auf der Kurhannoversche Landesaufnahme¹¹⁰ sei als *Arenschtiller* zu lesen, während aus dem Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv berichtet wurde, der Vergleich verschiedener Drucke erlaube Lesungen wie *Arensholter*, *-holter*, *höller*, *hölter*, *-huller*. Auf zwei Kopien des Blattes 68 Scharnebeck ist einmal *Arenshuller* und das andere Mal *Arenshüller* zu lesen. Aus späterer Zeit kann ich den Namen nur noch einmal belegen: 1859 *Ahrenschtiller*¹¹².

Man wird bei diesem komplizierten Sachverhalt – wenn überhaupt – eine Lösung nur durch Vergleich ähnlicher Namen erreichen können. L. Schneider bietet u.a.¹¹³ 1776 *Hüll See* bei Lüdersburg; 1776 im *Drögenhüll* westlich Scharnebeck; *Arenshüllen* bei Jürgenstorf; 1776 *Gerenhüllen* bei Ahrenschtaler. Allem Anschein nach kann man daher für 1776 *Arenshüller* lesen.

Die heutige Form des Namens enthält – wie L. Schneider richtig bemerkt hat¹¹⁴ – eine Entstellung: „Die heutige Form *Ahrenschtiller* beruht auf falscher Silbentrennung. Das *-s* des ersten Namensteils ist im Laufe der Zeit zum zweiten Teil hinübergezogen und in ein *-sch* verwandelt worden: *Ahrenschtiller* statt *Arens-hüllen*. In dem ersten Teil erkenne ich eine niederdeutsche Form für den Ahorn: *Ärn*, mit eingeschobenem *-e-*: *Ären*¹¹⁵. Das *-s* bezeichnet ursprünglich den Genitiv. In dem zweiten Namensteil möchte ich das niederdeutsche Wort *hülle* sehen, das in Flurnamen vorkommt und eine Sunnpflanze, ein Wasserloch, auch ein, erhöhtes Grassstück auf morastigem Boden bezeichnet. Ahrenschalter = Arens-‘hülber‘ ist dann ein mit Ahorn bewachsenes feuchtes Gebiet“.

Stützen für *hüll*, *hüll* findet man bei H. Jellinghaus¹¹⁶ der unter dem Grundwort *hüll* notiert: „Nordisch *hwoll*, alenglisch *hull*, *hyll*, der Hügel, mnd. *holl*, *parvus monticulus*, göttlingisch *hülleke*, Kl. Hügel, im bremischen Wörterbuch *hüll*, erhöhter Rasen ... *Hüll*en b. Friesoythe; *Hüll*en bei Watenscheid; *Hüll*ini 11. Jh.; auf dem *Hüller* bei Quernheim Kr. Herford; *Hüll*horst 1310; Hierher wohl auch *Hollen* im Saterlande; *Rüll*oll in Langwege, Oldenburg; *Rüll*ehöll 1501“. Ich denke, hier wird man unseren Ortsnamen anschließen dürfen.

Im Bestimmungswort gibt es bei der Annahme, es liege das ndt. Wort für den *Alorn* vor, aber eine Schwierigkeit: in diesem Fall ist normalerweise kein *-s-* zu erwarten (es sei denn, es ist *fung* eingeschoben wie in den sprachhistorisch verfehlten Bildungen *Essen-s-marken* < *Essen-marken*, *Namen-s-forschung* < *Namenforschung* usw.). Daher ist zu erwägen, ob hier nicht eher ein Vor- oder Familiennamen *A((h)ren(ds)-* zu suchen ist.

IV. Ableitungen von Gewässernamen

Im Bestimmungswort von zwei Namen der Gemeinde Scharnbeek stecken Gewässernamen; es sind *Artenburg* und *Sclarnbeek*.

1. *Artenburg*

Artenburg setzt die Siedlung von *Neu-Erthenburg* fort. Namengebend war die Burg *Ertheneburg*; die zumeist auf dem Nordturm der Elbe gesucht wird¹⁷. a.) Der ON *Erteneburg* ist früh und gut bezeugt¹⁸: (12. Jh.) (z. J. 1106) in *Ertheneburg*¹⁹, (Mitte 12. Jh.) (z. J. 1126) *Sifridum de Erthineburg*²⁰, 1137 (verunechtet) *Erteneburg*²¹, (12. Jh.) in *Ertheneburg*²², 1158 (K.) in *Ertheneburg*²³, 1161[1] (Kopie 13. Jh.) in *Ertheneburg*; Variante: *Ertheneburg*²⁴, 1162 de *Ertheneburg*²⁵, 1161[3] *Erteneburg*²⁶, 1163 (*uxta*) *Erteneburg*; *Reinoldus de Erteneburg*²⁷, 1164 de *erteneburg*²⁸, (um 1165) (K. 14. Jh.) *apud Ertheneburg*²⁹, 1169 *Herteneburg*³⁰, 1170 *Herteneburg*³¹, 1169 de *Erteneburg*³², 1172 (K.) *Otto de Erteneburg*; Variante: *Erteneburg*³³, 1174 (Fä. 13. Jh.) *Merteneburg* (?)³⁴, 1174 in *Erteneburg*³⁵, um 1180 (A. 14./15. Jh.) *to Erteneburg*³⁶, 1188 in *Ertheneburg*³⁷, 1188 de *Ertheneburg*³⁸, 1227 *Erteneburg*³⁹, 13. Jh. (z. J. 1144) *de Erteneburg*⁴⁰, 1255 de *erteneburg*⁴¹, 1258 *Wernero de Erteneburg*⁴², 1260 *erteneburg*⁴³, 1264 de *Erdenburg*; *de Erteneburg*⁴⁴, 1286 de *erteneburg*⁴⁵, 1288 de *Herteneburg*; *de Herteneburg*; *de Erteneburg* (5mal)⁴⁶, 1293 de *Erteneburg*⁴⁷, 1300 de *Erteneburg*⁴⁸, 1300 *Datum Erteneburg*⁴⁹, 1306 in *erteneburg*⁵⁰, 1314 de *Erteneburg*⁵¹, 1322 de *Ertheneburg* (2 mal)⁵², 1333 in *erteneburg*⁵³, 1355 *Erteneburg*⁵⁴, 1364 *erteneburg*⁵⁵, 1389 *Ertheneburg*⁵⁶, 1432 *to Arteneburg*⁵⁷, 1438 *Erteneburg* (Amal), *to dem Erteneburgwerke*⁵⁸, 1439 *tho Erteneburg*⁵⁹, 1450/51 *Hennike Erteneburg*⁶⁰, 1459 *Erteneburg* (2 mal)⁶¹, 1466 *Ertheneburg*⁶², 1497 *Erteneburg*⁶³, 1523 *to Artelemborch*⁶⁴, 1541 in *Artelemborch*⁶⁵, 1576 *Artelemborch*, 1609 *Arthlingeborch*⁶⁶.

b.) Der ON *Neu-Ertheneburg* erscheint seit dem 13. Jh.: 1211 (K. 15. Jh.) *prope nomen Erteneburg*⁶⁷, 1543 in *Ertellenburg*; 1547 *to Artelemborg*⁶⁸.

c.) Der Flußname⁶⁹ ist wie folgt belegt: 1137 *Erthene*⁷⁰, 1228 (K.) in *palude Blekede determinatum est illos de Blekede protendi usque ad fluvium, qui Erthene* (Variante: *Erthene*) *nominatur*⁷¹, (1319-1330) (A. 16. Jh.) in *palude Blekede usque Ertheneborch*. In *alio registro habetur usque Otserne*⁷², (1312-1331) (A. 16. Jh.) in *palude Blekede et usque Otene*⁷³.

Unstrittig ist, dass *Erteneburg/Artenburg* seinen Namen von einem heute verschwundenen Gewässernamen erhalten hat. Zu diesem sind verschiedene Vorschläge gemacht worden.

Von *Hellwig*, *Jellinghaus* u. a.⁷⁴ ist der Name als „Erdenu“ aufgefaßt worden und zu *ahd. erda*, *asä. erthia*, *erda*, *nl. aarde*, *got. airpa*, gestellt worden, „in Namen wohl im Sinne von Lehmerde, oder lose Erde“⁷⁵. Dagegen hat sich (mit Recht) A. Schmitz ausgesprochen⁷⁶.

Nach *Wit*⁷⁷ gehört dieser Flußname als **Art-ina* mit *-i*-Suffix zu *nl. aard* „Pflugland, Acker, Land“, *md. ärt*, „das Pflügen, die Ackerbestellung, das ge-

ackerte Land; gemeine Mark, Gebiet, Land“; dagegen äußert A. Schmitz wiederum mit Recht: „Diese Deutung ist für einen Flußnamen nicht sehr wahrscheinlich“⁷⁸.

A. Schmitz selbst schreibt u. a.: „alter, idg. GN, **Artina* > **Ertina* > *Ertena*. Bildung mit *-i*-Suffix, zu germ. **artian* „vorwärtstreiben“, vgl. *schwe. erta* „aufzeigen, necken“, *nisl. morw. erta* „reizen“, *schott. airt* „anspornen“, *mengl. erta* „anneizen“, *nengl. dial. ert* „vorwärtstreiben“ (nach Lasch/Borchling, *Mhd. Handwörterbuch* I 125), *urverwand* mit *ind. irtati, irati* „fliekt (in Kompositis), zerstiebt, löst sich auf; feucht, naß“, *rdl-* (in Kompositis) „Feuchtigkeit“, *awest. a ertō-* „Name eines mythischen Flusses, meist als weibliche Gottheit gedacht“ (Pokorny, *Wörterbuch* S. 334).“

Den Weg zu einem Ansatz **Erthina* und Bildung mit *-i*-Suffix sowie zur idg. Wurzel **erud-* „(zer)fließen, Feuchtigkeit“ geht auch R. Möller⁷⁹, der damit eigenen anderen eigenen Vorschlag⁸⁰ (zu *lat. arduus* „hoch“) korrigiert. Diese Etymologie findet sich auch bei A. Greule⁸¹, der auf verwandte Namen wie *Aur*, *l. Lahn*, 812 (K. 16. Jh.) in *Artdan*; *Aur* im Lahngebiet, 856 (K. 11. Jh.) *Artdan*; *Arda* in *Thrakien* verweist.

Damit kann der Gewässernamen einer sehr alten Schicht von Gewässernamen, der sogenannten „altenuropäischen Hydronymie“⁸² zugewiesen werden. Er stammt aus vorgermanischer Zeit. Zum Wandel von *Ertheneburg* > *Artenburg* s. L. Bückmann⁸³ und A. Schmitz⁸⁴.

2. *Sclarnbeek*

Kein so hohes Alter besitzt der ON *Sclarnbeek*, der wegen des Grundwortes *-beek* (= *ndt. bēk(e)*, „Bach“) ebenfalls auf einen Gewässernamen zurückgeht. Hier kann aus der Fülle der Belege nur ein Auszug geboten werden: 1231 in *Scerenbeke*⁸⁵, 1231 (K.) in *Scerenbeke*⁸⁶, 1251 in *Scerenbeke* ... *Scerenbeke*⁸⁷, 1251 in *villis Skerenbeke et Erpestorp*⁸⁸, 1251 in *Sclerenbeke*⁸⁹, 1251 *Sclerrenbeke* (2 mal)⁹⁰, 1252 in *Scerenbeke*⁹¹, 1267 in *Sclerenbeke*⁹², 1267 *prope Scerenbeke*⁹³, 1271 in *riuo Sancte Marie*⁹⁴, 1275 *Scerenbeke*⁹⁵, 1281 de *Sclerenbeke*⁹⁶, 1286 in *Scerbeke*; in *Sclerenbeke*⁹⁷, 1288 in *Sclerenbeke*⁹⁸, 1291 in *riuo sancte Marie*⁹⁹, 1204 de *Cenobio riui Sancte marie*¹⁰⁰, 1297 in *Scerenbeke*¹⁰¹, 1298 in *Sclerenbeke*¹⁰², 1298 de *Scerenbeke*¹⁰³, 1299 *Scerenbeke* (2 mal)¹⁰⁴, 1299 in *riuo sancte Mane*; *quod vulgo dicitur Scerenbeke*¹⁰⁵, 1302 in *riuo sancte Marie*¹⁰⁶, 1304 *Data in Riio sancte Marie*¹⁰⁷, 1305 in *Riio sancte Marie*¹⁰⁸, 1306 de *Riio sancte Marie* ... *quod vulgo dicitur Scerenbeke*¹⁰⁹, 1307 in *Riio sancte Marie quod vulgo dicitur Scerenbeke*¹¹⁰, 1316 in *Scerenbeke*¹¹¹, 1316 in *Scerenbeke*¹¹², 1318 in *Scerenbeke*¹¹³, 1325 *conventus Riui sancte Marie*¹¹⁴, (1330-1352) *to sclernbeke*¹¹⁵, 1333 in *conventu Riui sancte Marie*¹¹⁶, 1335 *Sclernbeke*¹¹⁷, 1337 in *Riio Sancte Maria vulgariiter dicitur Sclernbeke*¹¹⁸, 1339 in *Sclernbeke*¹¹⁹, 1340 in *villa Scernbeke*¹²⁰, 1344 *van dem Sclernbeke*¹²¹, 1346 in *Sclernbeke*¹²², (um 1348) in *Sclernbeke*¹²³, 1350 in *Sclernbeke*¹²⁴, 14. Jh. (A. 17. Jh.) *ad coenacium Riui s. Mariae*, in *Scernbeke* (2 mal)¹²⁵, 1353 *tho dem Sclernbeke*¹²⁶, 1355 *to dem Sclernbeke*¹²⁷, 1356 *to dem sclernbeke*¹²⁸, 1356 *to dem Sclernbeke*¹²⁹.

Schierembeke⁵²⁹, 1357 monasterio schierembeke⁵³⁰, 1360 in Schierembeke⁵³¹, um 1360 die Schierembeke⁵³², 1364 in Schierembeke⁵³³, 1365 Johan Schierembeke⁵³⁴, 1365 to dem Schierembeke⁵³⁵, 1367 to Schierembeke⁵³⁶, 1369-74 van dem sclierembeke⁵³⁷, 1370 van dem Schierembeke⁵³⁸, um 1370 van dem Schierembeke⁵³⁹, 1370 van dem Schierembeke⁵⁴⁰, 1375 to dem Schierembeke⁵⁴¹, 1376 basilicam Rivo beate Marie virginis quam vulgari-ter locuto Schierembeke⁵⁴², 1377 in Schierembeke⁵⁴³, (1377) van scriembeke⁵⁴⁴, 1378 to deme Schierembeke⁵⁴⁵, 1381 in Schierembeke⁵⁴⁶, 1385 tom Scliarembeke⁵⁴⁷, 1386 Schierembeke⁵⁴⁸, 1392 to deme Schierembeke⁵⁴⁹, 1393 to dem Schierembeke⁵⁵⁰, (1393) van dem Schierembeke⁵⁵¹, um 1400 van Schierembeke, abbet to Schierembeke⁵⁵², 1402 Schierembeke de gertwe⁵⁵³, 1416 de Schierembeke⁵⁵⁴, 1416 de Schierembeke⁵⁵⁵, 1421 in Schierembeke⁵⁵⁶, 1422 to Schierembeke⁵⁵⁷, 1423 Johann tome Schierembeke⁵⁵⁸, 1423 Johannis Schierembeke⁵⁵⁹, 1424 Johannes Schierembeke⁵⁶⁰, 1426 monasteri de Ryro sancte Marie ... monasterio de Ryro sancte Marie⁵⁶¹, 1429 Johannes Schierembeke⁵⁶², 1433 van dem Schierembeke⁵⁶³, 1434 abbet to dem Schierembeke, to dem Schierembeke⁵⁶⁴, 1434 Johannes Schierembeke⁵⁶⁵, 1436 to dem Schierembeke⁵⁶⁶, 1437 to dem Schierembeke⁵⁶⁷, 1438 Johann Schierembeke, Johan Schierembeke⁵⁶⁸, 1438 to dem Schierembeke⁵⁶⁹, 1439 to dem Schierembeke⁵⁷⁰, 1440 to dem Schierembeke⁵⁷¹, 1440 Johannes Schierembeke⁵⁷², 1441 to dem Schierembeke⁵⁷³, 1442 de Rivo sancte Marie⁵⁷⁴, 1448 de Rivo sancte Marie (7 mal)⁵⁷⁵, 1450 tom Schierembeke⁵⁷⁶, 1451 tom Schierembeke⁵⁷⁷, 1452 in Schierembeke⁵⁷⁸, 1453 tom Schierembeke⁵⁷⁹, 1454 Schierembeke, in Schierembeke⁵⁸⁰, 1454 Johann Schierembeke⁵⁸¹, 1454 to dem Schierembeke⁵⁸², um 1460 van dem Schierembeke, van deme Schierembeke⁵⁸³, um 1460 van Schierembeke⁵⁸⁴, um 1460 Schierembeke, abbet van Schierembeke⁵⁸⁵, 1461 tom Schierembeke⁵⁸⁶, 1464 in Schierembeke⁵⁸⁷, 1466 tom Schierembeke⁵⁸⁸, 1472 tom Schierembeke⁵⁸⁹, 1474 Haus Scliarembeke⁵⁹⁰, 1475 tom Schierembeke⁵⁹¹, 1476 tome Schierembeke⁵⁹², 1485 tom Schierembeke⁵⁹³, 1529 thorn Scliarembeke, Scliarembeke, zinn Schierembeke⁵⁹⁴, 1530 tom Scliarembeke⁵⁹⁵, 1531 abt zinn Scliarbeck⁵⁹⁶, 1531 zinn Scliarembeke⁵⁹⁷, 1533 zinn Scliarbeck⁵⁹⁸, um 1560 van Scliarbecke, Scliarembeke, tom Scliarbecke, van Scliarbecke⁵⁹⁹, 1575 dem Kloster Scliarembeke⁶⁰⁰, 1576 Scarnbecke⁶⁰¹, 1669 an den Scharrenbecker Weg⁶⁰², 1669 Amt Scharrenbecker, dass Amt Scliarrenbecke (mehrfach)⁶⁰³, 1754 Kloster Scliarrenbecke⁶⁰⁴.

Den für den Ort namengebenden Bach findet man nach L. Schneider⁶⁰⁵ noch auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme, wo er keinen Namen trägt: Es ist keineswegs selten, dass Ortsnamen den untergegangenen Namen eines Gewässers tragen; das vielleicht bekannteste Beispiel dafür ist *Osnabrück*, eigentl. eine „Brücke über die Osa“, aber der Fluß heißt heute *Hirse*.

Im ON. *Scliarrenbeck* ist das Grundwort klar: es ist *bāke* („Bach“). Über das Bestimmungswort hat man etwas geschrieben. E. Förstemann⁶⁰⁶ stellt den Namen zusammen mit *Scliarneck* (*Osterholz-Scliarneck*), *Scliarneck* bei Rees, *Scliarneck* bei Bückeburg, *Altscliarneck* bei Dorsten, *Scliarneck* im Kr. Osnabrück, *Scliarnebach* bei Querfurt, *Scliarnecke* bei Wanzleben, *Scliarnebeck* bei Stendal u. a. zu „westf.-nidd. *sclîn*, abgetrennt, dann auch abgesondert, rein; *sclîr* und *sclîre*, Scheidung. Grenze, *Sclîrromd*, Scheidewand, *sclîren* abteilen“.

Für F. Witt⁶⁰⁷ liegt *sclîn* „Schneise“, *afries. sclîr* „Scheidung, Grenze“ vor. L. Bückmann⁶⁰⁸ konnte sich nicht recht entscheiden: „teils zu *scliarri*, *scarn* Dreck, teils zu *scliar* Grenze“.

L. Schneider⁶⁰⁹ stellt ihn zu dem „alten niederdeutschen Wort *scliarri* ‚Mist‘, in der Zusammensetzung mit *bake* ist es aber aufzufassen als Dreck oder Sumpf, Modder, so dass wir es wieder mit einem „Sumpfach“ zu tun haben“.

Bei der Deutung ist unbedingt auf die Entwicklungsgeschichte des Namens zu achten⁶¹⁰. Es ist auszugehen von *Skerrri*-, keineswegs von *Skarrri*- oder *Scliarri*-. Der Wandel von *Skerrri*- über *Skerrri*- und *Scliarri*- hat seinen Grund in einer Lautveränderung des Mittelniederdeutschen: vor Konsonanten wird *-e* zu *-a* verändert, es heißt dann nicht *Berg*, sondern *Barg*, nicht *kerke* „Kirche“, sondern *karke*.

Das mnd. Wort *scliarri* „Dreck, Schmutz“, das u. a. auch in *Scliarrihorst* steckt, bleibt beiseite, wie eine ausführliche Untersuchung dieses Wortes zeigt⁶¹¹. Dort ist auch für *Scliarrenbeck* ein Zusammenhang mit *scliarri* abgelehnt worden.

Ähnlich wie bei *Scliarke* im Harz (aus älterem *Scliar-bake*) ist für Gewässernamen von dt. *sclîr*, heute noch zu verstehen als „klar, rein“ (reines Fleisch ohne Fett oder Sehnen), auszugehen. Im Mittelniederdeutschen bedeutet *sclîr* „rein, schier, hell, durchsichtig, sauber, klar“, und für *Scliarnebeck* < *Scliarnebecke* ist von einer Grundbedeutung *to, an der sclîren bāke* „am klaren Bach“ auszugehen.

Damit können wir die Komposita endgültig verlassen und kommen nun zum letzten Namen, der eine ganz andere Bildungsweise verrät:

B. Suffixale Bildungen

Die Entwicklung innerhalb der germanischen Sprachen zeigt uns, dass Komposita nicht die ältere Bildungsweise gewesen ist. Das hat schon Jacob Grimm bemerkt: „Es ist die unverkennbare Richtung der späteren Sprache, die Ableitungen aufzugeben und durch Kompositionen zu ersetzen. Dieses bestätigt uns eben, dass jetzt erloschene Ableitungen vormals lebendig, jetzt unverständliche oder zweideutige vormals fühlbar und deutlich gewesen sein müssen“⁶¹².

Was heißt das? Alles, was wir bisher kennengelernt haben, waren Komposita, also Verbindungen aus zwei Wörtern: *Scliarri-neck*, *Berrri-ne-stift*, *Niltz-filde*, *Walrus-zivorhl*.

Wenn wir wirklich alte germanische Ortsnamen suchen, so müssen wir Abstand nehmen von diesen Komposita und uns den Suffixbildungen zuwenden. Suffixbildungen sind etwa *Zeit-ung* ~ *Zeit-ung*; *Einig-keit* ~ *einig-keit*; *Ferg-ling* ~ *feige*, (*ling*).

Aus der Gemeinde Scharnebeck ist hier nur ein Name zu nennen: *Britlingun*. Er ist früh bezeugt, vor fast genau 1000 Jahren zum ersten Mal: 1004 *Britlingun*⁶¹³, 1017 (K. 15. Jh.) *Britlingun*⁶¹⁴, 1025 *Britlingun*⁶¹⁵, 1279 in *Britlingun*⁶¹⁶, 1298 *Cher-*

- 33 Zum ON: Lenthle s. jetzt Ohainski-Udolph, Ortsnamen Hannover-S. 260f.
- 34 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 133.
- 35 W. Laur, Historisches Ortsamenlexikon, S. 428f.
- 36 UB. St. Michael Lüneburg Nr. 28 S. 28.
- 37 UB. St. Michael Lüneburg Nr. 34 S. 29.
- 38 UB. St. Michael Lüneburg Nr. 86 S. 68.
- 39 UB. Scharnebeck Nr. 43 S. 45.
- 40 UB. St. Michael Lüneburg Nr. 179 S. 126.
- 41 UB. St. Michael Lüneburg Nr. 181 S. 129.
- 42 UB. Scharnebeck Nr. 128 S. 99.
- 43 Sudendorf IX Nr. 32 Anm. 1 S. 43.
- 44 Sudendorf I Nr. 370 S. 209.
- 45 Keimcke, Lüneburgs ältestes Stadtbuch, S. 99.
- 46 UB. Scharnebeck Nr. 242 S. 162.
- 47 Hodenberg, Lehnregister Nr. 249 S. 24.
- 48 Sudendorf VII Nr. 60 Anm. 6 S. 64.
- 49 Sudendorf I Nr. 582 S. 300.
- 50 Sudendorf IV Nr. 334 S. 239.
- 51 UB. St. Michael Lüneburg Nr. 923 S. 591.
- 52 UB. St. Michael Lüneburg Nr. 1021 S. 629.
- 53 UB. Scharnebeck Nr. 668 S. 465.
- 54 Sudendorf VI Nr. 146 Anm. 1 S. 163.
- 55 Sudendorf IX Nr. 16 Anm. 1 S. 15.
- 56 Hodenberg, Lehnregister Nr. 990 S. 83.
- 57 Bückmann, Orts- und Flurnamen, S. 122.
- 58 Was E. Reinstorff, Elbmarschkultur, S. 143 erwogen hatte: was „soviel bedeuten würde wie heißer Berg (vgl. Hittfeld)“.
- 59 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 109.
- 60 Ebd., vgl. auch S. 133.
- 61 Ebd., S. 109.
- 62 S. Lach, Mndt. Grammatik, S. 81f., s. auch C. Sarauw, Vergleichende Lautlehre, S. 144ff.
- 63 Hier bietet sich nur einige wenige Belege.
- 64 UB. St. Michael Lüneburg Nr. 146 S. 102.
- 65 UB. Scharnebeck Nr. 217 S. 148.
- 66 G. Luttsch, Die Siedlungsamen des Landkreises Diepholz, Syke 1983, S. 118.
- 67 Zu diesem Grundwort s. H. Siebel, Die norddeutschen Flur- und Siedlungsamen auf -lage/-loge, Magisterarbeit Münster 1970, und Udolph, Germanenproblem, S. 801-808.
- 68 H. Wallther, Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelelbgebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts, Berlin 1971, S. 278.
- 69 E. Reinstorff, Elbmarschkultur, S. 143.
- 70 S. J. Udolph, Haduloha. Namenkundliches. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 13, Berlin-New York 1999, S. 271-274.
- 71 Ohainski-Udolph, Ortsnamen Osterode, S. 70ff.
- 72 Bückmann, Orts- und Flurnamen S. 122.
- 73 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 102.
- 74 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 103.
- 75 H. Dittmaier, Rheinische Flurnamen, Bonn 1963, S. 168.
- 76 Beiträge zur Namenforschung 2(1950/1951)296.
- 77 UB. Ebstorf Nr. 7 S. 18.
- 78 Sudendorf VIII Nr. 99 Anm. 1 S. 91.
- 79 Sudendorf II Nr. 80 S. 53.
- 80 UB. Scharnebeck Nr. 362 S. 238.
- 81 UB. Scharnebeck Nr. 363 S. 238.
- 82 Sudendorf VIII Nr. 99 S. 91.
- 83 Mellinger 2001, S. 84.
- 84 Bückmann, Orts- und Flurnamen, S. 140.
- 85 E. Reinstorff, Elbmarschkultur, S. 148.
- 86 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 112.
- 87 E. Förstemann, Altdautesches Namenbuch, Bd. 1: Personennamen, Bonn 1900.
- 88 W. Schlaug, Die altsächsischen Personennamen vor dem Jahre 1000, Lunder Germanistische Forschungen 34, Lund-Kopenhagen 1962; W. Schlaug, Studien zu den altsächsischen Personennamen des 11. und 12. Jhs., Lunder Germanistische Forschungen 30, Diss. Lund-Kopenhagen 1955.
- 89 Förstemann, Personennamen, Sp. 1043f.; Schlaug, Asächs. Personennamen, S. 126; Schlaug, Studien, S. 122f.
- 90 Mecklenburgisches Urkundenbuch III Nr. 2421 S. 656.
- 91 Sudendorf IX Nr. 32 Anm. 1 S. 43.
- 92 Sudendorf I Nr. 582 S. 300.
- 93 UB. Scharnebeck Nr. 365 S. 239.
- 94 UB. Scharnebeck Nr. 658 S. 458.
- 95 UB. Scharnebeck Nr. 659 S. 459.
- 96 UB. Scharnebeck Nr. 663 S. 463.
- 97 UB. Scharnebeck Nr. 771 S. 582.
- 98 UB. Scharnebeck Nr. 775 S. 586.
- 99 Mellinger 2001, S. 72.
- 100 E. Reinstorff, Elbmarschkultur, S. 246.
- 101 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 109 mit Erklärung des Zusatzes „Königlich“: „Königlich heißt ‚Welfisch‘, nachdem Bullendorf von 1258 bis 1576 in Herzoglich Lauburgischen Besitz gewesen war“.
- 102 Bückmann, Orts- und Flurnamen, S. 141.
- 103 E. Reinstorff, Elbmarschkultur, S. 147.
- 104 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 110.
- 105 Ebd.
- 106 Ebd.
- 107 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 133.
- 108 Förstemann, Ortsnamen I, Sp. 616.
- 109 W. Flechtig, Beiträge zur Ortsamenforschung in den ehem. Fürstentümern Göttingen-Grubenhagen, Northheimer Heimatblätter 1953, H. 1/2, S. 28.
- 110 Möller, Nds. Siedlungsamen und Flurnamen, S. 42.
- 111 Vgl. Bach, Die Ortsnamen, II, 1, S. 72; s. auch Hessischer Flurnamenatlas, hrsg. v. H. Ramge, Darmstadt 1987, Karte 71.
- 112 Zum Wort Bühl, Buhil vgl. T. Valtavuo, Der Wandel der Worräume in der Synonymik für „Hügel“, Helsinki 1957, S. 83-88, und C. Kandler, Bergzeichnungen in Bereich der deutschen Mittelgebirge, Phil. Diss. Halle-Wittenberg 1955, S. 10-12.
- 113 Förstemann, Ortsnamen I, Sp. 621.
- 114 Beiträge zur Namenforschung 3(1952)180.
- 115 UB. Scharnebeck Nr. 473 S. 320.
- 116 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 78.
- 117 Casemir/Ohainski, Nds. Orte S. 66.
- 118 Bückmann, Orts- und Flurnamen, S. 142.
- 119 E. Reinstorff, Elbmarschkultur, S. 146.
- 120 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 78.
- 121 Ebd., S. 129f.
- 122 B. Søndergaard, Indledende studier over den nordiske stednavnetype lev (lov), København 1972, S. 80.
- 123 M. Bathé, Die Ortsamen auf -leben, Mskr., ca. 600 S. 210f.
- 124 H. Kaufmann, Ergänzungsband zur: E. Förstemann, Personennamen, München-Hildesheim 1968, S. 192f.
- 125 Vgl. auch G. Müller, Studien zu den thetiophoren Personennamen der Germanen, 1970, S. 93f.
- 126 Sudendorf VIII Nr. 99 Anm. 1 S. 91.
- 127 Sudendorf VIII Nr. 99 S. 91.
- 128 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 112.
- 129 H. Ringklib, Statistische Übersicht, S. 134.

- 130 Bückmann, Orts- und Flurnamen, S. 142.
131 E. Reinstorff, Elbmarschkultur, S. 144.
132 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 112 mit Ergänzungen auf S. 134.
133 Vgl. etwa Trautmann, Elb- und Ostseeslawische Ortsnamen II, S. 42.
134 Vgl. Förstmann, Personennamen, Sp. 980f.
135 UB. Verden I Nr. 411 S. 452.
136 UB. St. Michael Lüneburg Nr. 69 S. 57.
137 UB. Scharnebeck Nr. 35 S. 39.
138 UB. Scharnebeck Nr. 43 S. 45.
139 UB. Scharnebeck Nr. 86 S. 76.
140 UB. Scharnebeck Nr. 87 S. 76.
141 UB. Scharnebeck Nr. 101 S. 84.
142 UB. Scharnebeck Nr. 143 S. 106.
143 UB. Scharnebeck Nr. 343 S. 223.
144 Reinhardt, Lüneburger Testamente Nr. 73 S. 103.
145 Reinhardt, Lüneburger Testamente Nr. 94 S. 130.
146 Reinhardt, Lüneburger Testamente Nr. 164 S. 225.
147 Meyer, Winsener Schatzregister, S. 33.
148 Reinhardt, Lüneburger Testamente Nr. 263 S. 412.
149 Lüner Schatzregister, S. 54.
150 Lüner Schatzregister, S. 68; Korrektur: S. 191.
151 Reinstorff, Einwohnerverzeichnis Lüneburg, S. 8.
152 Mellinger 2001, S. 90.
153 Bückmann, Orts- und Flurnamen S. 143; L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 143.
154 G. Neumann, Göttinger Jahrbuch 1964, S. 115.
155 L. Schütte, Die alten Mönchsstätten und die Traditionen von Corvey, Teil 2: Indices und andere Hilfsmittel, Paderborn 1992, S. 251; E. Volckmar, Die Ortsnamen des Kreises Hörter, Programm Hörter 1896, S. 34.
156 Vgl. Schlaug, Asächs. Personennamen S. 114; Förstmann, Personennamen, Sp. 908f.
157 So z. B. im UB. Verden I Nr. 433 S. 473 mit dem Beleg (1252) Sosenthorpe.
158 UB. Scharnebeck Nr. 285 S. 186.
159 Studendorff Nr. 562 S. 300; Reg., Bd. XI, S. 371; Zuweisung unsicher nach L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 110 aber die in der Urkunde weiterhin genannten Orte sind Barförde, Geverdesrode, Fwizcendorpe und Bullendorf, daher m. E. hierher zu stellen.
160 UB. Scharnebeck Nr. 318 S. 206.
161 UB. Scharnebeck Nr. 395 S. 260.
162 Kühnel, Slav. ONN. im Lüneburg, S. 403.
163 UB. Scharnebeck Nr. 486 S. 328.
164 UB. Scharnebeck Nr. 582.
165 Kühnel, Slav. ONN. im Lüneburg, S. 403.
166 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 110.
167 Der Zetichismus und seine Verbreitung in Niedersachsen. Niederdeutsches Jahrbuch 12(1886)64-74.
168 A. Lasch, Palatlesk im Altniederdeutschen. Neuphilologische Mitteilungen 40(1939)241-318 und 387-423.
169 Der Name Itezhove, Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 32(1911)83-87.
170 H. Wesche, Zetichismus in niedersächsischen Flurnamen, in: Indogermanica. Festschrift f. W. Krause, Heidelberg 1960, S. 230-248.
171 Bückmann, Orts- und Flurnamen, S. 143; E. Reinstorff, Elbmarschkultur, S. 146.
172 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 110.
173 Lasch, Mindt. Grammatik, S. 172.
174 C. Sarauw, Vergleichende Lautlehre, S. 367-379.
175 Ebd., S. 379.
176 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 110.
177 Förstmann, Personennamen, Sp. 1286f.
178 Studendorff I Nr. 582 S. 300.
- 179 Osten, Wüstungen Lüneburg, S. 56; ders., in: Hist.-Landesk. Exkursionskarte Lüneburg, S. 68; vgl. auch E. Reinstorff, Elbmarschkultur, S. 150ff.
180 Förstmann, Personennamen, Sp. 1577f.; Schlaug, Asächs. Personennamen, S. 177.
181 Schack, Urkunden Nr. 98 S. 47.
182 UB. Scharnebeck Nr. 65 S. 61.
183 UB. Scharnebeck Nr. 68 S. 63.
184 UB. Scharnebeck Nr. 99 S. 83.
185 Meyer, Winsener Schatzregister, S. 33.
186 UB. Scharnebeck Nr. 776 S. 586.
187 Lüner Schatzregister, S. 54.
188 Reinstorff, Einwohnerverzeichnis Lüneburg, S. 8.
189 Mellinger 2001, S. 86.
190 H. Ringklib, Statistische Übersicht, S. 165.
191 In: Hist.-Landesk. Exkursionskarte Lüneburg, S. 42.
192 Kühnel, Slav. ONN. im Lüneburg, S. 398.
193 G. Osten, in: Hist.-Landesk. Exkursionskarte Lüneburg, S. 135.
194 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 103.
195 Bückmann, Orts- und Flurnamen, S. 117.
196 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 103.
197 S. etwa M. Gottschald, Deutsche Namenkunde, Berlin-New York 1982, S. 369; vgl. auch Förstmann, Personennamen, Sp. 1163ff.
198 Förstmann, Personennamen, Sp. 1056.
199 Scheuermann, Flurnamenforschung, S. 119.
200 Helmholtz Slavenchronik, 3. Aufl., MGH. SS. in us. schol., 32, Hannover 1937, S. 171.
201 UB. Scharnebeck Nr. 138 S. 104.
202 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 72.
203 Studendorff I Nr. 582 S. 300.
204 UB. Scharnebeck Nr. 426 S. 285.
205 K.
206 UB. Scharnebeck Nr. 668 S. 465.
207 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 72.
208 Förstmann, Orts- und Gewässeramen, S. 72.
209 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 72, mit Ergänzungen auf S. 128.
210 Zu bron-/bryn- bzw. bara s.: J. Udolph, Studien zu slavischen Gewässeramen und Gewässerzeichnungen, Heidelberg 1979, S. 57-66 bzw. S. 499-514.
211 M. Gysseling, Toponymisch Woordenboek van België, Nederland, Luxemburg, Noord-Frankrijk en West-Duitsland (vóór 1226), Bd. 1, (Tongeren) 1960, S. 123.
212 H. Kleinau, Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landes Braunschweig, Teil 1, Hildesheim 1967, S. 53.
213 B. Flehje, F. Hennrichvark, Die Lehnbücher der Herzöge von Braunschweig von 1318 und 1344/65, Hildesheim 1982, S. 59.
214 Müller, Dentalsuffixe S. 29.
215 M. Gysseling, Toponymisch Woordenboek, Bd. 1, S. 123.
216 Ohainski-Udolph, Ortsnamen Osterode, S. 22f.
217 M. Gysseling, Toponymisch Woordenboek, Bd. 1, S. 123.
218 M. Gysseling, Toponymisch Woordenboek, Bd. 1, S. 123.
219 Mit Kartierung dargestellt bei J. Udolph, in: Der Weserraum im Spiegel der Ortsnamenforschung, in: Die Weser – Einfluss in Europa. Bd. 1: Leuchtendes Mittelalter, hrsg. v. N. Hamburg u. J. Schween, Holzminden 2000, S. 32-34.
220 Vgl. Bach, Ortsnamen 2, S. 323ff.
221 Vgl. J. Udolph, Fränkische Ortsnamen in Niedersachsen? In: Festgabe für D. Neitzert zum 65. Geburtstag, Bielefeld 1998, S. 37ff.
222 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 95.
223 UB. Ebstorf Nr. 4 S. 16.
224 G. Osten, in: Hist.-Landesk. Exkursionskarte Lüneburg, S. 34.
225 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 95.
226 UB. Scharnebeck Nr. 9 S. 24.

- 227 UB. Ebstorf 32.
228 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 95.
229 UB. Scharnebeck Nr. 42 S. 44.
230 UB. Scharnebeck Nr. 63 S. 59.
231 UB. Scharnebeck Nr. 69 S. 63.
232 UB. Scharnebeck Nr. 87 S. 76.
233 UB. Scharnebeck Nr. 202 S. 138.
234 Hodenberg, Lehnregister Nr. 12.
235 UB. St. Michael Lüneburg Nr. 461 S. 293.
236 UB. Scharnebeck Nr. 348 S. 227, Nr. 350 S. 228.
237 UB. Scharnebeck Nr. 356 S. 233.
238 UB. Scharnebeck S. 275; Studendorf III 230.
239 UB. Scharnebeck Nr. 412 S. 275.
240 UB. Scharnebeck Nr. 413 S. 276.
241 UB. Scharnebeck Nr. 423 S. 283.
242 UB. Scharnebeck Nr. 430 S. 287.
243 UB. Scharnebeck Nr. 431 S. 288.
244 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 96.
245 UB. Scharnebeck Nr. 627 S. 434.
246 UB. Scharnebeck Nr. 636 S. 440, 441.
247 UB. Scharnebeck Nr. 657 S. 457.
248 UB. Scharnebeck Nr. 738 S. 545.
249 UB. Scharnebeck Nr. 749 S. 561.
250 UB. Scharnebeck Nr. 772 S. 584.
251 UB. Scharnebeck Nr. 779 S. 588.
252 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 96.
253 Zuflüsse zur unteren Elbe, S. 85.
254 Ebdä.
255 Bückmann, Orts- und Flurnamen, S. 147.
256 E. Reinstorf, Elbmarschkultur, S. 143.
257 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 96.
258 Zuletzt zu diesem Grundwort: W. Laur, Die Ortsnamen in Schaumburg, Rinteln 1993, S. 93f.
259 Forstmann, Ortsnamen II, 1, Sp. 47.
260 Casemir/Ohanski, Nds. Orte S. 69.
261 Ausführlich behandelt bei Udolph, Germanenproblem, S. 776-796.
262 G. Osien, in: Hist.-Landesk. Exkursionskarte Lüneburg, S. 64.
263 UB. Scharnebeck Nr. 318 S. 206.
264 UB. Scharnebeck Nr. 348 S. 227.
265 Hodenberg, Lehnregister Nr. 563 S. 49.
266 UB. Scharnebeck Nr. 412 S. 275.
267 UB. Scharnebeck Nr. 413 S. 276.
268 UB. Scharnebeck Nr. 430 S. 287.
269 UB. Scharnebeck Nr. 431 S. 288.
270 UB. Scharnebeck Nr. 659 S. 459.
271 UB. Scharnebeck Nr. 771 S. 582.
272 Borstmann, Familienkunde Lüne. S. 76.
273 Vgl. Lübben-Walther, Handwörterbuch, S. 213; zum FamN. Lüning vgl. R. Zoder, Familienamen in Ostfalen, Bd. 2, Hildesheim 1968, S. 96.
274 Udolph, Germanenproblem S. 776-796.
275 UB. Verden I Nr. 152 S. 178.
276 UB. Verden I Nr. 347 S. 389.
277 UB. Scharnebeck Nr. 12 S. 26.
278 UB. Scharnebeck Nr. 43 S. 45.
279 UB. Verden I Nr. 670 S. 704.
280 Reinecke, Lüneburgs ältestes Stadtbuch, S. 31.
281 UB. Scharnebeck Nr. 86 S. 76.
- 282 UB. Scharnebeck Nr. 99 S. 83.
283 UB. Scharnebeck Nr. 143 S. 106.
284 UB. Scharnebeck Nr. 152 S. 112.
285 UB. Scharnebeck Nr. 153 S. 112.
286 UB. Scharnebeck Nr. 210 S. 142.
287 UB. Scharnebeck Nr. 213 S. 145.
288 Studendorf I Nr. 413 S. 228.
289 UB. Scharnebeck Nr. 232 S. 156.
290 UB. Scharnebeck Nr. 233 S. 157.
291 UB. Scharnebeck Nr. 234 S. 157.
292 UB. Scharnebeck Nr. 235 S. 158.
293 UB. Scharnebeck Nr. 236 S. 158.
294 Hodenberg, Lehnregister Nr. 104 S. 16.
295 Hodenberg, Lehnregister Nr. 140 S. 18.
296 UB. Scharnebeck Nr. 307 S. 198.
297 UB. Scharnebeck Nr. 325 S. 210.
298 UB. Scharnebeck Nr. 407 S. 271.
299 UB. Scharnebeck Nr. 474 S. 321.
300 Meyer, Winsener Schatzregister, S. 20, 33.
301 Lüner Schatzregister, S. 192.
302 Lüner Schatzregister, S. 54.
303 Reinstorf, Einwohnerverzeichnis Lüneburg, S. 8.
304 Reinstorf, Einwohnerverzeichnis Lüneburg, S. 47.
305 Ethregister Lüne. S. 34, 62 u. ö.
306 Manecke, Topographisch-historische Beschreibungen, Bd. 1, S. 309.
307 Bückmann, Orts- und Flurnamen, S. 149.
308 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 95.
309 Forstmann, Ortsnamen II, 1, Sp. 138f.,
310 S. Forstmann, Ortsnamen II, 1, Sp. 347.
311 UB. Scharnebeck Nr. 304 S. 197.
312 UB. Scharnebeck Nr. 309 S. 200: „beim Fischerhaus des Klosters“.
313 UB. Scharnebeck Nr. 333 S. 216.
314 L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 96.
315 Kurhannoversche Landesaufnahme, Blatt 76.
316 Manecke, Topographisch-historische Beschreibungen, Bd. II, S. 303.
317 H. Ringklib, Statistische Übersicht S. 103.
318 Bückmann, Orts- und Flurnamen, S. 149; L. Schneider, Orts- und Gewässeramen, S. 96.
319 UB. St. Michael Lüneburg Nr. 84 S. 66.
320 Reinecke, Lüneburgs ältestes Stadtbuch, S. 59.
321 Reinecke, Lüneburgs ältestes Stadtbuch, S. 61.
322 Reinecke, Lüneburgs ältestes Stadtbuch, S. 6.
323 Kühnel, Slav. ONN. im Lüneburg, S. 403.
324 Hodenberg, Lehnregister Nr. 38 S. 12.
325 UB. Scharnebeck Nr. 296 S. 193.
326 Lüneburger UB. I Nr. 471 S. 290.
327 Lüneburger UB. II Nr. 724 S. 104.
328 Lüneburger UB. II Nr. 776 S. 146.
329 Lüneburger UB. II Nr. 777 S. 146.
330 Lüneburger UB. II Nr. 934 S. 301.
331 Lüneburger UB. III Nr. 1135 S. 45.
332 Lüneburger UB. III Nr. 1140 S. 50.
333 Lüneburger UB. III Nr. 1426 S. 381.
334 Lüneburger UB. III Nr. 1427 S. 386.
335 Reinhardt, Lüneburger Testamente Nr. 125 S. 169.
336 UB. Scharnebeck Nr. 616 S. 419.
337 Reinhardt, Lüneburger Testamente Nr. 195 S. 274.
338 Meyer, Winsener Schatzregister, S. 30.

- 339 UB. Scharnebeck Nr. 726 S. 530.
340 UB. Scharnebeck Nr. 736 S. 543.
341 Lüner Schatzregister S. 53, 67, 68.
342 L. Schneider, Orts- und Gewässernamen, S. 97.
343 Erbregister Lüne, S. 3, 62, 96, 146 u.ö..
344 Kurhannoversche Landesaufnahme, Blatt 76.
345 Bückmann, Orts- und Flurnamen, S. 150.
346 E. Reinstorf, Elbmarschkultur S. 147.
347 L. Schneider, Orts- und Gewässernamen, S. 97.
348 Förstemann, Personennamen, Sp. 1049f.
349 Ebd., Sp. 1042f.
350 Förstemann, Ortsnamen II, Sp. 106 bzw. 110.
351 H. Ringklib, Statistische Übersicht, S. 77.
352 Bückmann, Orts- und Flurnamen, S. 157.
353 E. Reinstorf, Elbmarschkultur S. 149.
354 Ebd., S. 299.
355 Scheuermann, Flurnamenforschung, S. 129.
356 Hannover 1979, S. 106.
357 G. Lutosech, Die Siedlungsnamen des Landkreises Diepholz, Syke 1983.
358 W. Laur, Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein, 2. Auflage, Neumünster 1992.
359 Vgl. G. Osten, in: Hist.-Landesk. Exkursionskarte Lüneburg, S. 62; E. Reinstorf, Elbmarschkultur, S. 150.
360 Sudendorf I Nr. 582 S. 300.
361 UB. Scharnebeck Nr. 305 S. 197.
362 Kurhannoversche Landesaufnahme, Blatt 76.
363 E. Reinstorf, Elbmarschkultur S. 148.
364 Bückmann, Orts- und Flurnamen, S. 154.
365 Reinhardt, Lüneburger Testamente Nr. 73 S. 103.
366 Schlang, Asächs. Personennamen S. 94
367 Förstemann, Personennamen, Sp. 633.
368 H. Ringklib, Statistische Übersicht, S. 177.
369 Vom Bardengau zum Landkreis Lüneburg, 2. Aufl., Lüneburg 1985.
370 L. Schneider, Orts- und Gewässernamen, S. 78.
371 Bach, Ortsnamen 2 S. 344.
372 G. Osten, Wüstungen Lüneburg, S. 50.
373 G. Osten, in: Hist.-Landesk. Exkursionskarte Lüneburg, S. 60.
374 UB. Scharnebeck Nr. 8 S. 23.
375 UB. Scharnebeck Nr. 43 S. 45.
376 UB. Scharnebeck Nr. 52 S. 52.
377 UB. Scharnebeck Nr. 82 S. 73.
378 UB. Scharnebeck Nr. 152 S. 112.
379 UB. Scharnebeck Nr. 153 S. 112.
380 UB. Scharnebeck Nr. 210 S. 142.
381 UB. Scharnebeck Nr. 218 S. 149.
382 UB. Scharnebeck Nr. 219 S. 149.
383 UB. Scharnebeck Nr. 304 S. 197.
384 UB. Scharnebeck Nr. 333 S. 216.
385 UB. Scharnebeck Nr. 342 S. 222.
386 UB. Scharnebeck Nr. 643 S. 446.
387 UB. Scharnebeck Nr. 715 S. 521.
388 UB. Scharnebeck Nr. 736 S. 543.
389 Erbregister Lüne, S. 3.
390 Mellinger 2001, S. 70.
391 Manecke, Topographisch-historische Beschreibungen II, S. 303.
392 H. Ringklib, Statistische Übersicht, S. 74.
393 Bückmann, Orts- und Flurnamen, S. 155.
- 394 L. Schneider, Orts- und Gewässernamen, S. 101.
395 Scheuermann, Flurnamenforschung S. 110.
396 Förstemann, Personennamen, Sp. 244.
397 Sudendorf VIII Nr. 163 S. 195.
398 Bückmann, Orts- und Flurnamen, S. 156.
399 L. Schneider, Orts- und Gewässernamen, S. 96.
400 Förstemann, Ortsnamen II, 1, Sp. 1179f.
401 Förstemann, Personennamen Sp. 1487f.
402 H. Ringklib, Statistische Übersicht, S. 205.
403 L. Schneider, Orts- und Gewässernamen, S. 95.
404 Hadenberg, Lehnregister Nr. 231 S. 23.
405 Hadenberg, Lehnregister Nr. 637 S. 55.
406 L. Schneider, Orts- und Gewässernamen, S. 70.
407 Lüneburger Wörterbuch, Bd. III, S. 675.
408 Ausführlich behandelt bei T. Valtavuo, Der Wandel der Wortträge in der Synonymik für „Hügel“, Helsinki 1957, S. 11ff.; vgl. auch A. H. Smith, English Place-Name Elements, T. 2, Cambridge 1956, S. 273-277; A. Thomsen: „wort“ und „wer“-Namen in den Küstenländern der Nordsee, Diss. Phil. Hamburg 1962; Udoiph, Germanenproblem S. 750.
409 S. A. Thomsens Abhandlung.
410 L. Schneider, Orts- und Gewässernamen, S. 111.
411 Blatt 68.
412 H. Ringklib, Statistische Übersicht, S. 65.
413 L. Schneider, Orts- und Gewässernamen, S. 134.
414 L. Schneider, Orts- und Gewässernamen, S. 111.
415 Ergänzt bei L. Schneider, Orts- und Gewässernamen, S. 133f. durch den Hinweis auf ndl. dia. (Küek I, S. 43f.) ern.
416 H. Jellinghaus, Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern, 3. Aufl., Osnabrück 1923, S. 92.
417 K. Brüning (Hrsg.): Niedersachsen und Bremen. Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 2, 5. Aufl., Stuttgart 1986, S. 19f.; U. Lange, in: Offa 32(1975)42-47; A. Schmitz, Die Ortsnamen des Kreises Hztgl. Lauenburg und der Stadt Lübeck, Neumünster 1990, S. 104f.
418 Hier kann nur ein Auszug aus der Fülle der Belege geboten werden.
419 Annales Rosenfeldenses, S. 103.
420 Ann. Saxo; Monumenta Germaniae Historica VI S. 676f.
421 Monumenta Germaniae Historica DL. III Nr. 114 S. 218.
422 Annales Pegavienses.
423 Hamburg. UB. IS. 195.
424 Urk. Heinrich d. L. Nr. 48 S. 70.
425 Schlesw.-Holst.(-Lauenbg.) Regesten I S. 53.
426 Urk. Heinrich d. L. Nr. 60 S. 89.
427 Schlesw.-Holst.(-Lauenbg.) Regesten I S. 154.
428 Schlesw.-Holst.(-Lauenbg.) Regesten I S. 156.
429 Helmhoids Slavendchronik, 3. Aufl., MGH. SS. in us. schol., 32, Hannover 1937, S. 186.
430 Urk. Heinrich d. L. Nr. 81 S. 120.
431 Urk. Heinrich d. L. Nr. 82 S. 122.
432 Schlesw.-Holst.(-Lauenbg.) Regesten I S. 63.
433 UB. Verden I Nr. 152 S. 179, 180.
434 Urk. Heinrich d. L. S. 157.
435 Hamburg. UB. IS. 195.
436 Chron. nds. Städte; Bremen S. 64.
437 Codex Diplomaticus Anhaltinus I S. 485.
438 Codex Diplomaticus Anhaltinus I S. 484.
439 Hans. UB. IS. 69.
440 Annales Stadenses S. 326.
441 Schlesw.-Holst.(-Lauenbg.) Regesten II S. 382.
442 Sudendorf I S. 132.

- 443 Sudendorf VIII S. 79.
- 444 Schlesw.-Holst. Reg.u. Urk. II S. 124,125.
- 445 Schlesw.-Holst. Reg.u. Urk. II S. 277,278.
- 446 Hamburg, Schuldbuch, S. 2,8, 14, 16, 18.
- 447 Hamburg, Schuldbuch, S. 67.
- 448 Hamburg, Schuldbuch, S. 113.
- 449 UB St. Michael Lüneburg Nr. 173a S. 118.
- 450 Sudendorf IX S. 70.
- 451 Hamburg, Schuldbuch, S. 145.
- 452 Hamburg, UB. II S. 412,413.
- 453 Schlesw.-Holst. Reg.u. Urk. III S. 474.
- 454 Kämmerrechnungen der Stadt Hamburg, Bd. I, S. 145.
- 455 Sudendorf VIII S. 222.
- 456 Kämmerrechnungen der Stadt Hamburg, Bd. I, S. 469.
- 457 UB Scharnebeck Nr. 6175, 420.
- 458 Chronik Lüneburg, S. 267,268.
- 459 UB Scharnebeck Nr. 641 S. 445.
- 460 Griesser, Schatzregister, S. 13.
- 461 UB Scharnebeck Nr. 724 S. 529.
- 462 UB Scharnebeck Nr. 743 S. 554.
- 463 Kämmerrechnungen der Stadt Hamburg, Bd. IV S. 353.
- 464 Kämmerrechnungen der Stadt Hamburg, Bd. V S. 212.
- 465 Ebd., Bd. V15, 17,18.
- 466 L. Schneider, Orts- und Gewässernamen, S. 80.
- 467 Schlesw.-Holst. Reg.u. Urk. I S. 134.
- 468 W. Laur, Lauenburgische Heimat, Neue Folge 34(1961)42.
- 469 Dazu UB Verden I, Register, S. 846; „heute unbekannter Flußname, wohl nahe Artlenburg, möglicherweise die Netze“.
- 470 W. Laur, Lauenburgische Heimat, Neue Folge 34(1961)42.
- 471 UB Verden I Nr. 305 S. 341.
- 472 UB Verden I Nr. 246 S. 275.
- 473 UB Verden I Nr. 246 S. 275.
- 474 Vgl. W. Laur, Die Ortsnamen in Schleswig-Holstein mit Einschluß der nordelbischen Teile von Groß-Hamburg und der Vierlande, Schleswig 1960, S. 295; Förstemann, Ortsnamen II, 1, Sp. 826f.
- 475 Förstemann, Ortsnamen II, 1, Sp. 827.
- 476 A. Schmitz, Die Ortsnamen des Kreises Hzgt. Lauenburg und der Stadt Lübeck, Neumünster 1990, S. 105.
- 477 F. Wilt, Beiträge zur Kenntnis der Flußnamen Nordwestdeutschlands, Phil. Diss. Kiel 1912, S. 208.
- 478 A. Schmitz, Die Ortsnamen des Kreises Hzgt. Lauenburg und der Stadt Lübeck, Neumünster 1990, S. 105.
- 479 R. Möller, Nasalfixe in niedersächsischen Siedlungsnamen und Flußnamen in Zeugnissen vor dem Jahre 1200, Heidelberg 1998, S. 35.
- 480 In: Gleißner, Flußnamen-Kolloquium, Heidelberg 1985, S. 210.
- 481 A. Greule, Lexikon der frühgermanischen (einstämmigen) Gewässernamen. Suffixbildungen. Probeheft, Regensburg 1994, S. 10.
- 482 Vgl. H. Krahe, Unsere ältesten Flußnamen, Wiesbaden 1964; W.P. Schmid, Linguistische Scientiae Collectanea, Ausgewählte Schriften, Berlin – New York 1994.
- 483 Bückmann, Orts- und Flußnamen, S. 159;
- 484 A. Schmitz, Die Ortsnamen des Kreises Hzgt. Lauenburg und der Stadt Lübeck, Neumünster 1990, S. 105, 458.
- 485 UB Verden I Nr. 313 S. 350.
- 486 UB Verden I Nr. 319 S. 360.
- 487 UB Scharnebeck Nr. 10 S. 24,25.
- 488 UB Scharnebeck Nr. 11 S. 25.
- 489 UB Scharnebeck Nr. 12 S. 26.
- 490 UB St. Michael Lüneburg Nr. 70 S. 57.
- 491 UB Scharnebeck Nr. 14 S. 28.
- 492 H. v. Schack, Dreihundert Schack-Estoff'sche Urkunden, Nr. 119 S. 59.
- 493 UB Scharnebeck Nr. 35 S. 39.
- 494 Riedel A 15, 245.
- 495 UB Scharnebeck Nr. 43 S. 45.
- 496 UB Scharnebeck Nr. 48 S. 50.
- 497 UB Scharnebeck Nr. 61,62 S. 57,58.
- 498 H. v. Schack, Dreihundert Schack-Estoff'sche Urkunden, Nr. 181 S. 91.
- 499 UB St. Michael Lüneburg Nr. 141 S. 99.
- 500 UB St. Michael Lüneburg Nr. 149 S. 105.
- 501 H. v. Schack, Dreihundert Schack-Estoff'sche Urkunden, Nr. 255 S. 128.
- 502 Reinecke, Lüneburgs ältestes Stadtbuch, S. 56.
- 503 Hamburg, Schuldbuch, S. 104.
- 504 Reinecke, Lüneburgs ältestes Stadtbuch, S. 59,61.
- 505 H. v. Schack, Dreihundert Schack-Estoff'sche Urkunden, Nr. 262 S. 132.
- 506 UB Ebstorf, S. 73.
- 507 Riedel B 1 S. 263.
- 508 UB Scharnebeck Nr. 126 S. 98.
- 509 UB Scharnebeck Nr. 129 S. 99.
- 510 UB Scharnebeck Nr. 134 S. 102.
- 511 UB Scharnebeck Nr. 163 S. 117.
- 512 Reinecke, Lüneburgs ältestes Stadtbuch, S. 93.
- 513 Hamburg, UB. II S. 313.
- 514 Hamburg, UB. II 486.
- 515 Hodenberg, Lehnregister Nr. 158 S. 20 u.ö.
- 516 Hamburg, UB. II S. 714.
- 517 W. Reinecke, Lünebg. Museumsblätter 3, 1928, 321.
- 518 Hamburg, UB. IV S. 3.
- 519 Hamburg, UB. IV S. 229.
- 520 UB St. Mich. Lüneburg Nr. 430 S. 277.
- 521 Sudendorf II Nr. 80 S. 53.
- 522 Hamburg, UB. IV S. 229.
- 523 UB Scharnebeck Nr. 353 S. 232.
- 524 Hamburg, UB. IV S. 354.
- 525 Hamburg, UB. II S. 489, 525, 528.
- 526 UB Ramseisloh S. 49.
- 527 Sudendorf II Nr. 533 S. 288.
- 528 Sudendorf II Nr. 558 S. 301.
- 529 Reinecke, Lüneburgs ältestes Stadtbuch, S. 156.
- 530 UB St. Michael Lüneburg Nr. 560a S. 350.
- 531 UB Scharnebeck Nr. 380 S. 249.
- 532 Reinecke, Lüneburgs ältestes Stadtbuch, S. 237.
- 533 UB Scharnebeck Nr. 390 S. 257.
- 534 UB Scharnebeck Nr. 397 S. 261.
- 535 Sudendorf III Nr. 257 S. 171.
- 536 UB Scharnebeck Nr. 405 S. 269.
- 537 Sudendorf III Nr. 435 S. 295.
- 538 Chronik Lüneburg, S. 11.
- 539 Chronik Lüneburg, S. 74.
- 540 Reinecke, Lüneburgs ältestes Stadtbuch, S. 200.
- 541 UB Scharnebeck Nr. 429 S. 287.
- 542 UB Scharnebeck Nr. 432 S. 289.
- 543 UB St. Michael Lüneburg Nr. 689b S. 423.
- 544 Sudendorf V Nr. 124 S. 136.
- 545 Sudendorf V Nr. 132 S. 145.
- 546 UB Scharnebeck Nr. 446 S. 300.

- 547 UB. St. Michael Lüneburg Nr. 741 S. 456.
548 Sudendorf VI Nr. 146 S. 164.
549 UB. Scharnebeck Nr. 471 S. 319.
550 Sudendorf VII Nr. 150 S. 180.
551 Sudendorf VIII Nr. 181 S. 202.
552 Chronik Lüneburg, S. 109, Anm., S. 111, Anm..
553 Chronik Lüneburg, S. 429.
554 UB. Scharnebeck Nr. 551 S. 372.
555 UB. Scharnebeck Nr. 552 S. 372.
556 UB. Scharnebeck Nr. 577 S. 387.
557 UB. Scharnebeck Nr. 580 S. 390.
558 Chronik Lüneburg, S. 128, Anm. 1.
559 UB. Scharnebeck Nr. 586 S. 395.
560 UB. Scharnebeck Nr. 588 S. 396.
561 UB. Scharnebeck Nr. 604 S. 411.
562 UB. Scharnebeck Nr. 612 S. 417.
563 Chronik Lüneburg, S. 260.
564 Chronik Lüneburg, S. 262.
565 UB. Scharnebeck Nr. 621 S. 428.
566 Chronik Lüneburg, S. 266.
567 Chronik Lüneburg, S. 267.
568 UB. Scharnebeck Nr. 633 S. 438.
569 Chronik Lüneburg, S. 269.
570 Chronik Lüneburg, S. 270.
571 Chronik Lüneburg, S. 271.
572 UB. Scharnebeck Nr. 648 S. 450.
573 Chronik Lüneburg, S. 271.
574 UB. Scharnebeck Nr. 652 S. 454.
575 UB. Scharnebeck Nr. 670/672, S. 467, 468, 469.
576 UB. Scharnebeck Nr. 684 S. 481.
577 UB. Scharnebeck Nr. 686 S. 483.
578 UB. Scharnebeck Nr. 693 S. 493.
579 UB. Scharnebeck Nr. 695 S. 498.
580 UB. Scharnebeck Nr. 704 S. 508.
581 Chronik Lüneburg, S. 321.
582 UB. Scharnebeck Nr. 706 S. 513.
583 Chronik Lüneburg, S. 168.
584 Chronik Lüneburg, S. 182.
585 Chronik Lüneburg, S. 178, 184.
586 UB. Scharnebeck Nr. 727 S. 532.
587 UB. Scharnebeck Nr. 736 S. 543.
588 UB. Scharnebeck Nr. 742 S. 554.
589 UB. Scharnebeck Nr. 756 S. 569.
590 UB. St. Michael Lüneburg Nr. 1197 S. 710.
591 UB. Scharnebeck Nr. 760 S. 574.
592 Chronik Lüneburg, S. 298.
593 UB. Scharnebeck Nr. 772 S. 583.
594 UB. Scharnebeck Nr. 794 S. 603, 604.
595 Chronik Lüneburg, S. 441.
596 Chronik Lüneburg, S. 485.
597 UB. Scharnebeck Nr. 796 S. 605.
598 Chronik Lüneburg, S. 489.
599 Schomaker 56, 61, 67 u.ö..
600 Verd. Geschichtsquellen I S. 78.
601 Leethoffs, 122.
602 Etbregister Lüne, S. 27.
603 Etbregister Lüne, S. 41, 44 u.ö..
- 604 H. Laue, in: *Zwisch Elbe, Seeve und Feste. Ein Heimatbuch des Landkreises Harburg*, Bd. 1, S. 13.
605 L. Schneider, Orts- und Gewässernamen, S. 100.
606 Förstemann, Ortsnamen II, Sp. 782f.
607 F. Witt, Beiträge zur Kenntnis der Flußnamen Nordwestdeutschlands, Phil. Diss. Kiel 1912, S. 177.
608 Bückmann, Orts- und Flurnamen, S. 106.
609 L. Schneider, Orts- und Gewässernamen, S. 100.
610 Ich gehe hier nicht auf die lateinischen Formen wie in Rivo sancte Marie usw. ein, vgl. dazu L. Schneider, Orts- und Gewässernamen, S. 100.
611 S. Udolph, Germanenproblem S. 394-400.
612 J. Grimm, Deutsche Grammatik, 2. Teil, 3. Buch, Göttingen 1826, S. 403.
613 Monumenta Germaniae Historica DH II Nr. 87 S. 110.
614 Monumenta Germaniae Historica DH II Nr. 362 S. 465.
615 Monumenta Germaniae Historica DK I Nr. 19 S. 22.
616 Reinecke, Lüneburgs ältestes Stadtbuch, S. 270.
617 Reinecke, Lüneburgs ältestes Stadtbuch, S. 55.
618 UB. Scharnebeck Nr. 131 S. 100.
619 UB. Scharnebeck Nr. 248 S. 165.
620 UB. Scharnebeck Nr. 250 S. 167.
621 UB. Scharnebeck Nr. 258 S. 171.
622 Reinecke, Lüneburgs ältestes Stadtbuch, S. 103f.
623 UB. Scharnebeck Nr. 265 S. 175.
624 UB. Scharnebeck Nr. 266 S. 176.
625 UB. Scharnebeck Nr. 272 S. 179.
626 UB. Scharnebeck Nr. 301 S. 196.
627 UB. Scharnebeck Nr. 316 S. 205.
628 UB. Scharnebeck Nr. 317 S. 206.
629 Hodenberg, Lehnregister Nr. 615 S. 53.
630 UB. Scharnebeck Nr. 440 S. 295.
631 Lüneburger UB. II Nr. 954 S. 321.
632 UB. Scharnebeck Nr. 464 S. 314.
633 UB. Scharnebeck Nr. 478 S. 323.
634 Sudendorf VIII Nr. 54 S. 43.
635 Reinhardt, Lüneburger Testamente Nr. 125 S. 169.
636 Meyer, Winsener Schatzregister, S. 27.
637 UB. Scharnebeck Nr. 694 S. 496.
638 UB. Scharnebeck Nr. 700 S. 501.
639 UB. Uelzen Nr. 564 S. 561.
640 Reinhardt, Lüneburger Testamente Nr. 271 S. 430.
641 UB. Uelzen Nr. 629 S. 638.
642 Lüne Schatzregister, S. 192.
643 Lüne Schatzregister, S. 53.
644 Lüne Schatzregister, S. 67.
645 Lüne Schatzregister, S. 68.
646 L. Schneider, Orts- und Gewässernamen, S. 99.
647 Mellinger 2001, S. 71.
648 Etbregister Lüne, S. 32, 33, 36, 68 u.ö..
649 L. Schneider, Orts- und Gewässernamen, S. 99.
650 Förstemann, Ortsnamen II, Sp. 576.
651 Bückmann, Orts- und Flurnamen, S. 131.
652 L. Schneider, Orts- und Gewässernamen, S. 99.

Horst Weinek, Eisenerz

Der Zugang zur Flurnamenforschung kann auf zwei Ebenen erfolgen: Einerseits auf der geisteswissenschaftlichen, das wäre die Etymologie (Wortforschung) sowie die Geschichtsforschung (Quellenforschung) und andererseits auf der naturwissenschaftlichen mittels Feldforschung. Die Etymologie folgt den sprachlichen Gesetzmäßigkeiten und die Geschichtsforschung den Archivalien bzw. Urkunden. Im Gegensatz dazu versucht die Feldforschung vor Ort den Bezug des Orts-/Flurnamen mit den vorzufindenden Gegebenheiten, wie z.B. Topographie, Morphologie und in diesem Falle im Besonderen mit der Geologie in Einklang zu bringen. Feldforschung wird vor allem dort angewendet, wo kein Schrifttum existiert. In der Montanlandschaft heißt dies, dass immer wiederkehrende Flurnamen mit gleichem Inhalt aussagekräftig werden. So ist es auch mit den *Ram-Flurnamen*, die mit dem Inhalt „Kupfererzbergbau“ in Zusammenhang gebracht werden können. Viele Gespräche mit kompetenten Historikern und Sprachforschern über die Herkunft der Silbe „*Ram*“ konnten bisher keine Klärung herbeiführen. Leider muss man immer wieder in Gesprächen mit Geisteswissenschaftlern feststellen, dass, wenn sich ein Naturwissenschaftler mit dieser Materie beschäftigt, dieser als Phantast hingestellt wird. Was eben in Urkunden etc. nicht steht und nicht herausgelesen werden kann, darf nicht sein. So ist die erste Nennung in einer Urkunde Ausgangspunkt für eine Interpretation des Orts- oder des Flurnamens. Dass Menschen viele Jahre vor der ersten Urkunde gelebt und auch schon eine Orts-, Flurbezeichnung gehabt haben, scheint nicht berücksichtigt zu werden.

1. EINLEITUNG

Nach einer Vielzahl vom Verfasser unter Zuhilfenahme der angewandten Feldforschung gefundenen bronzezeitlichen Montandenkmälern in Form von Kupferschlackenplätzen sowie vermutlichen Kupfererzbergbau in der Eisenerzer Ramsau und Umgebung, wurde im Herbst 1992 mit der Planung der Ausgrabung des Kupferschlackenplatzes S1 in der Eisenerzer Ramsau unter der Leitung von Dr. Susanne KLEMM begonnen. Abb. 1 zeigt den Kupferschmelzplatz S1 in der Eisenerzer Ramsau nach der Rodung und vor der Grabungskampagne.

Die wissenschaftliche Leitung hatte damals der Montanarchäologe und Universitätsprofessor für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Heidelberg Dr. Clemens EIBNER inne. Er war es, der den Verfasser in vielen Gesprächen darauf hinwies, nicht alleine das unmittelbar anstehende Problem zu sehen, sondern auch den komplexen Zusammenhang zu berücksichtigen. Als konkretes Beispiel sei hier die Untersuchung eines Kupferschmelzplatzes erwähnt, wo sich der Bogen von der Geologie/Lagerstätte und Prospektion über Bergbau, Verhüttung und Verarbeitung des Metalles bis hin zum Handel des Produktes mit allen sozialen Bedürfnissen der damaligen Menschen spannt. So kam auch das Gespräch, ausgelöst durch den Namen „*Eisenerzer Ramsau*“, auf Flurnamen, die u. a. mit der Silbe „*Ram*“ beginnen. Diese Flurnamen gibt es nicht nur in Österreich sondern auch in Deutschland und in der Schweiz. Sie zeigen sehr oft alte Kupfererzbergbaue und Erzbergbaue



Abb. 1: Schmelzplatz S1 vor der archäologischen Grabung mit Blick talauswärts (Foto: H. Weinek)

im Allgemeinen an. Das war der Grund, den *Ram-Flurnamen* nachzugehen, um herauszufinden, wie sich die Zusammenhänge „Flurname - Inhalt“ darstellen.

Es soll vermerkt werden, dass infolge der Faktensammlung der Verfasser auch auf Zusammenhänge zwischen jene Flurnamen stieß, die mit der Silbe *Ram, Rad, Rud, Rot, Reit, Röt* und *Rab* beginnen. Viele von diesen haben mit alten Erzbergbauen aller Art (Kupfer, Eisen, Blei, Silber etc.) zu tun. In den Kapiteln 2.1 und 2.2 werden diesbezüglich einige Hinweise und Beispiele angeführt. Es soll jedoch darüber nicht weiter eingegangen werden, da diese Betrachtung eine eigene Publikation werden soll.

Die vorliegende Abhandlung ist kein Versuch, den Ursprung der *Ram-Silbe* zu erforschen, dies sei den Etymologen vorbehalten. Es soll vielmehr aufgezeigt werden, dass es viele *Ram-Flurnamen* gibt, die nachgewiesenermaßen mit Kupfererzbergbau in Zusammenhang zu bringen sind. Ist das nicht der Fall, und die geologischen Verhältnisse sprechen für einen alten Kupferbergbau, so sollte dies ein Anreiz für Interessierte sein, in solchen Gegenden nach alten Bergbauspuren wie Pingen, Röschen oder Verhüttungsspuren wie Schlacken zu suchen.

Großen Dienst erwiesen dem Verfasser für diese Arbeit die Kontakte zu dem Rammelsberger Bergbaumuseum Goslar GmbH und hier vor allem zu Frau Dipl.-Kulturpäd. Ortrud Krause, zuständig für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, die mir freundlicherweise einschlägige Literatur zukommen ließ. Dabei stellte sich heraus, dass sich bereits andere „Querdenker“ dieselbe Frage wie der Verfasser gestellt haben. Was ein Beweis dafür ist, dass es wert ist, diesen Flurnamen nachzugehen.

Unsere Vorfahren, welche die Fluren einst benannt haben, ließen sich von jenen Merkmalen leiten, die zum Beispiel in direktem Bezug zum Gelände stehen wie Form, Größe, Bodenbeschaffenheit, Nutzung, Erze oder was dem Menschen dort erwartet wie steiles, sumpfiges, felsiges, enges Gelände usw. So wurden Fluren zu alten Zeiten nicht nach Personennamen, Tieren und Pflanzen benannt, sondern nach den Verhältnissen, die man dort

erwarten konnte. Wenn in der Montanlandschaft die entsprechenden Disziplinen der Geisteswissenschaften keine plausible Erklärung für die Aussage der Flurnamen unter Zuhilfenahme von Archivalien und der Sprachforschung finden, so kann vielleicht die Feldforschung dazu beitragen, eine Interpretation zu erarbeiten.

2. STAND DER RECHERCHE

Die Recherche wurde auf zweifache Weise durchgeführt. Einmal wurden Autoren gesucht, die sich mit dieser Thematik beschäftigt haben und andermal wurden verschiedene Lexika/Wörterbücher nach entsprechenden Definitionen durchsucht, um herauszufinden, ob man die Überlegungen weiterverfolgen soll oder nicht.

2.1. Literaturrecherche

DRESCHER, Hans; Ein Kommentar zu: Gerhard LAUB; Zum Nachweis von Rammelsberger Kupfer in Kunstgegenständen aus Goslar und in anderen Metallarbeiten des Mittelalters. S. 303-311; in: GOSLAR Bergstadt – Kaiserstadt in Geschichte und Kunst, Bericht über ein wissenschaftliches Symposium in Goslar vom 5. bis 8. Oktober 1989, S. 313-315. Abb. 2 zeigt eine alte Ansicht von Goslar und vom Rammelsberg aus dem Jahr 1574.

DRESCHER führt aus: „Die von Gerhard LAUB anhand vorhandener Analysen (Tab. 1, vgl. Drescher S. 279) vorgenommene Untersuchung ergab, dass das bei den mittelalterlichen „Bronzen“ aus Goslar verwendete Kupfer ausnahmslos aus dem benachbarten Rammelsberg stammt“. Dazu zitiert er folgende Anmerkung: „Der Name Rammelsberg - die älteren Bezeichnungen sind Ramesberg - Rammesberg u. ä. - hat zu vielerlei Deutungen geführt. Zuletzt Erhard und Rudolf JÖRN, das Meisterlied von Goslar, Hildesheim 1992, S. 110ff. Dort wird er u. a. von dem Werkzeug Ramme abgeleitet. Doch war die Ramme kaum so typisch für den Bergbau, dass sie namensgebend werden konnte. Die Herkunft des Namens dürfte einfacher zu erklären sein. Schon 1977 wies Reinhard SCHINDLER (Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 33, 1977, S. 215) darauf hin, dass „Orts- und Burgnamen mit der Grundsilbe Ram im deutschen Landen zu meist in der Nähe von natürlichen Kupfererzlagerstätten vorkommen“.

Wolfgang BÖHME; Der Erzbergbau im Westharz und die Besiedlung des Oberharzes seit dem frühen Mittelalter; in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 36, 1978, S. 122 sagt dazu: „Der Name des Rammelsberges scheint sich demnach auf das altbekannte Kupfervorkommen zu beziehen, das bereits ausgebeutet worden sein könnte, bevor es gelang, aus dem Erz Silber zu schmelzen. Zu ergänzen wäre, dass es sich bei der Bezeichnung RAME für Kupfer nur um eine Ableitung aus dem Spätlatein handeln kann. Aus dem al-



Abb. 2: Stadtansicht von Goslar, 1574, von Max Siken, mit dem Bergwerk auf dem Rammelsberg. Aus: „Auf den Spuren einer frühen Industrielandschaft“, Arbeitsheft zur Denkmalpflege in Niedersachsen 21, Hameln 2000.

ten *AESCYPRUM* wird *AES* = *Erz* und *CYPRUM* = *Kupfer*. Aus dem Frühlateinischen *AESAERIS* wird spätlateinisch für Kupfer-Zinnlegierungen *AERAMEN* – *AERAMENTUM*, das *THEOPHILUS* im 12. Jahrhundert verwendet – und italienisch *RAME*".

BAUER, Sieglinde; *Mons Ramisberg* - Der Name des Berges; in: *Der Rammelsberg, Tausend Jahre Mensch - Natur - Technik*, Bd. 1, Hg. *ROSENECK*, Reinhard; Goslar 2001, S. 10-12.

„Dieweil der Keyser die Menge und Bestand des Erzes erfahren und gesehen und die Bergleute den Berg je länger je mehr mit bauen angegriffen, hat der Keyser den Berg nach dem *Jäger Ramm* den Namen geben Rammelsberg, wie er noch auf dem heutigen Tag heist...“. Dieses Zitat stammt aus: *ERCKER*, Lazarus; *Vom Rammelsberge und dessen Bergwerk*. Ein kurzer Bericht usw.; in: *CALVÖR*, Henning; *Historische Nachricht der Unter- und gesamten Ober-Harzischen Bergwerke*; Braunschweig 1765.

Interessant ist die Sage über den Kupfererzfund von Rammelsberg, die **BAUER** am Anfang ihrer Ausführungen stellt, die jener von der Radmer bei Eisenerz/Steiermark/Österreich sehr ähnlich ist: „Nemlich zu den Zeiten Keyser Otten des ersten... begab sichs auf eine Zeit, daß seiner vornehmen Jäger einer Nahmens *Ramm* auf Befehl des Keyzers an den Vorberge des Harzes jagete. und al der Jäger dem Wildt nicht mehr nacheylen kunte, hefftet er sein Pferd an einem Baum in ziemlicher Höhe des Berges, trat ab und folgte dem Wilde zu Fuß nach. Derweilen er aber dem Wildt fern folgen muste, verlanget des Jägers Pferd nach seinem Hern und scharret hefftig an dem Berge. Wie sein Herr, der Jäger *Ramm*, wiederum zu seinem Pferd kahn, sahe er, wie sein Pferd so hart gearbeitet hatte und viel Stein aus der Erde gescharet, welche ale der Jäger *Ramm* liegen sahe, und hub darunter auf eine Stufe Erztz, die schwer war, brachte dieselbe dem Keyser Otten, der denn aus des Erztzes Schwere und Farbe abnehmen konnte, dass es ein metallisch Erztz sein müste, und das ertz in anderen Lande auf die Metallen hat probiren und versuchen lassen ...“. Hinzugefügt sei, dass Kaiser Otto. I. von 936 bis 973 gelebt hat. Diese Sage ist auch im Abschnitt, Jg. 16, Heft 4, S. 26-34 zu finden.

Dazu sei nun die Sage vom Radmerer Erzfund gegenübergestellt, die Franz *KIRNBAUER* im Aufsatz „Bergmann-Sagen“; in: *Leobener Grüne Hefte*; Heft 12; Wien 1953, S. 65f wiedergibt: „Eines Tages kamen Säumer mit ihrem Tragpferden nach Hinterradmer und brachten Lebensmittel in diese entlegene Gegend. Weil keine Stallung vorhanden war, banden sie ihre Pferde im Freien an Bäume, wo die Tiere in einem kleinen Kreise grasen konnten. Ein Saumpferd wurde mit einem allzu kurzen Strick an einen Haselstrauch gebunden und hatte bald alles erreichbare Gras gefressen. Weil es aber noch Hunger hatte, scharrte es mit den Vorderhufen so heftig die Erde weg, daß der blanken Felsboden sichtbar wurde.“

Als die Säumer dann die Pferde holten, sahen sie im blank gefegten Felsboden rot glänzende Streifen und Platten; es war reines Kupfer. Sie meldeten ihre Entdeckung und bald entstand hier ein reiches Kupfererzbergwerk“.

Interessant ist hier die Parallele betreffend Erzfund durch ein Pferd. Es sei hier vorweggenommen, dass die Einwohner von Radmer das Wort *Radmer* so aussprechen, dass sie den Konsonanten „d“ verschlucken und die Endung „er“ als „a“ aussprechen, so dass das Wort „*Rama*“ zu hören ist. Es sei in diesem Zusammenhang auf das Kapitel 2.2 verwiesen, wo im „Kleinen Stowasser“ unter § 33 das Zusammenkommen von zwei Konsonanten bei dem Wort *RADMUS* erklärt wird und letztendlich das Wort *RAMUS* entsteht.

BAUER schreibt weiter: „Wo klares Wissen fehlt, ranken Legenden. Der Ritter *Ramm* oder *Ramme* lieferte lange Zeit eine plausible Erklärung für den Namen des Berges. Die Sage ist im kollektiven Gedächtnis haften geblieben und hat mittlerweile eine feste Tradition. Sogar in der wissenschaftlichen Literatur ist sie jüngst wieder aufgegriffen und zum Gegenstand ernsthafter Untersuchungen gemacht worden. Dabei wird auch von der Existenz eines Erzsuchers *Ramme* ausgegangen“. Quelle dieses Zitates: *JÖRN*, Erhard und Rudolf; in: *Meisterlied von Goslar*; Hildesheim 1992; S. 114; sowie *LAUB*, Gerhard; *Ramm - Jäger oder Rutengänger?*; *Harz-Zeitschrift* 46/47; 1994/95; S. 141ff.

BAUER zitiert weiter: „*Ram* muss eine vormittelalterliche Bezeichnung sein, denn im Mittelalter ist seine Bedeutung bereits nicht mehr bekannt. Man hielt diesen Teil des Namens für eine nicht korrekt gesprochene, im Volksmund verschliffene Form von Raben. Vor diesem Hintergrund taucht der *Rammelsberg* im mittelalterlichen Quellen als *mons corvorum* (= *Rabenberg*) auf. Doch ist er nur in dieser lateinischen Form zu finden, während die deutsche Bezeichnung *Rabenberg* kein einziges Mal überliefert ist. Dies macht deutlich, dass *mons cor-*

vorum eine Deutung des Namens *Rammelsberg* war. Daneben gibt es die latinisierte Bezeichnung *mons rammonis*, die das Wort *Ram* unverändert lässt“.

Weiters führt sie aus, dass nicht nur im Harz der Namensteil *Ram* auftaucht sondern auch in anderen Teilen Deutschlands sowie in Nachbarländern wie Österreich, Schweiz und England. Sie verweist auf folgende Arbeiten: *Flurnamensammlung des Landkreises Hannover*; Hannover 1997; *KETTNER*, Bernd-Ulrich; *Flußnamen im Stromgebiet der oberen und mittleren Leine*, Rinteln 1972; *WISWE*, Mechthilde; *Die Flurnamen des Salzgittergebietes*. Braunschweig 1970.

BAUER hält fest, dass die große geographische Verbreitung keine deutsche Wurzel haben kann, sondern vielmehr anderswo zu suchen sein wird und vermutet, dass diese in der indogermanischen Zeit zu suchen wäre. Es muss daher der Wortstamm *Ram* für Wichtiges stehen. „So heißt es hinsichtlich einer römischen Kupfergrube nahe der Burgrüne *Ramstein* nördlich von Trier, dass „Orts- und Burgnamen mit der Grundsilbe *Ram* in deutschen Lande meist in der Nähe von natürlichen Kupfererzlagern vorkommen“. Quelle dieses Zitates: *SCHINDLER*, Reinhold; *Vor- und frühgeschichtliche Befestigungen im unteren Kylltal*. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, 33. 1977, S. 215.

BORNHARDT, Wilhelm; *Die Flurnamen des Stadtkreises Goslar*; Teil 1: *Namen aus dem Bereich des Rammelsberger Bergbaues*; Goslar 1935 (= *BGG*, Bd. 8); S. 4 führt aus: „Die ältesten überlieferten Namensformen stammen aus dem 12. Jahrhundert und lauten „*Ramisberg*“, „*Ramesberg*“, „*Ramsberg*“; das „l“ wurde erst im 15. Jahrhundert eingefügt. Der Wortstamm *Ram* ist jedoch unverändert geblieben. Auf ihn konzentrierten sich die Deutungsversuche“.

Johannes *MATHESIUS* schreibt in: *Sarepta oder Bergpostill*, Leipzig 1562, 3. Predikt, S. XXXVIIb: „Summa wenn ein gang oder geschick das andere/ vnd sie ramlen vnd begadten sich mit einander/ oder wie Bergleut noch natuerlicher hieuo pflegen zu reden/ da wird der gang besamet/ vnd sein frucht wechst vnn nimpt zu“.

Wie die Literaturrecherche zeigt, gibt es bereits eine Vielzahl von „Querdenkern“, die vor allem die Wortsilbe „*Ram*“ bei vielen Orts- und Flurnamen in Zusammenhang mit Kupfer bringen. Für einen Etymologen müsste es doch eine Herausforderung sein, dem Ursprung unter Einbeziehung geognostischer Fakten nachzugehen.

Wilhelm *OBERMÜLLER* geht in seinem *Deutsch-Keltischen Wörterbuch* auf Seite 506, noch weiter und schreibt: „*Rames* oder *Ramp-sinit*, ein nach griechischen Berichten besonders reicher König von Altägypten, von *ramh* Erz, Silber, *tis* Mann, *sinit* von *cinaidh* Geschlecht, Verwandtschaft“.

Der Zusammenhang zwischen *Rammelsberg* und *Rabenberg*, wie ihn **BAUER** kurz erwähnt, ist deshalb nicht ganz von der Hand zu weisen, da es z. B. gerade in Österreich viele Flurnamen mit der Silbe *Rabe* gibt, die interessanterweise sehr oft mit Bergbau in Zusammenhang stehen.

BAUER bezieht sich beim nächsten Zitat auf das Keltische Wörterbuch von Wilhelm *OBERMÜLLER*, das im 2.2 Kapitel angeführt wird, wo keltisch *Rahm* = *Kupfer* bedeutet und sagt: „Da nach neueren Erkenntnissen der Kupferreichtum des Rammelsbergs bereits in der Bronzezeit bekannt war, erscheint dies durchaus plausibel. *Rammelsberg* wäre somit einfach die Bezeichnung für das, was den Berg bis in die jüngste Zeit hinein charakterisierte: Er war der Kupferberg schlechthin“.

HEILFURTH, Gerhard; *Der Wald als „Fundort“ und „Schauplatz“ in den Bergbausagen des deutschen Sprachgebietes*; in: *Leobener Grüne Hefte*; Heft 138; Wien 1972; S.15 und 26: Auf Seite 15 wird die bekannte Version über den Fund des Rammelsberger Kupfererzes wiedergegeben, wobei die Fußnote 9 auf folgendes auf Seite 26 hinweist: „In einzelnen Belegen heißt das Pferd „*Rammel*“. Die Recherche hat ergeben, dass er in seinem Werk „Bergbau und Bergmann in der deutschsprachigen Sagenüberlieferung Mitteleuropas“, Marburg 1967, Bd. 1, auf S. 275 folgende Quellen angibt, wo das Pferd „*Rammel*“ erwähnt wird. So schreibt er: „In einigen Chronikbelegen heißt das Pferd „*Rammel*“; bereits bei *AGRICOLA*, „De veteribus et novis metallis“, 1546, S. 397 (bei *AGRICOLA* – *BECHIUS*, 1557, S. XXVIII ohne Namensnennung); *MÜNSTER*; „Cosmographie“ 1550, S. DCCCLVII; *DEUCER*, 1563 (unpaginiert); *ALBINUS*, „*Bergchronik*“ 1590 S. 112 (dan.: *SIEBER*; „Harz“, 1928 s. 130); *STÖTZL*, 1936, Nr.2, S. 12); *HAPPEL*, 1683 I, S. 751; *BRÜCKMANN*, „*Magnalia Die*“, 1730; II, S. 280; 366 f. Vgl. auch *FISCHART*, „*Gargantua*“ (1575), S. 204: „Ich nem des Goltarischen Junghern Gaul

Ramel dafür, der kont am Berg angebunden, also rammeln vund stamffen, daß er mit dn wolgescherfften Hufeisennägeln ein Goldader entbloeset. Haha mit diesem Pegaso halt ichs...."; dann: GRIMM, „Sagen“ (1818), II, Nr. 475, S. 116“.

Um zusätzliches Licht ins Dunkle der Ram-Flurnamen zu bringen, werden nachstehend auch einige Definitionen aus verschiedenen Lexika/Wörterbüchern angeführt.

2.2. Definitionen verschiedener Lexika/Wörterbücher

RAMUS, i, m.: „(wohl für radmus, § 33, zu radix) 1. Ast, Zweig und 2. Laub, Baum, Frucht; S. 415; weiters steht unter § 33, S. 10: Zu mannigfachen lautlichen Veränderungen führt das Zusammenstossen von zwei oder mehreren Konsonanten. Der bequemeren Aussprache zuliebe lässt man gewöhnlich ein oder auch zwei Konsonanten weg oder man assimiliert zwei Konsonanten“. Aus radmus wird dann ramus.

Als praktisches Beispiel dafür darf folgendes angeführt werden: In der Special-Touristenkarte der Niederösterreichischen Grenzgebirge; Nr. 1; Hochschwab, Hochkohl von Weichselboden bis Eisenerz; 1 : 50.000; für Touristen bearbeitet von Gustav Freytag; Verlag und Eigentum von ARTARIA & Co.; Wien, Jahr 1901 findet man westlich von der Ortschaft Greith, in unmittelbarer Nähe, RAMSAU, DÜRRADMER, und RAMMERALPEN. In der Karte FREYTAG & BERNDT, Wanderkarten 1:100000, f&b 3 Ötscher, Mariazell: findet man ebenfalls RAMSAU, DÜRRADMER jedoch an Stelle von **RAMMERALPEN** steht **RADMERALPEN**.

RADIX, icis, f.: Wurzel, Zweig; radices montis = die Wurzel des Berges; in: Der kleine Stowasser; S. 415; Hier wird auf den Aufsatz „Ein Beitrag zum Begriff „EISENWURZEN“; WEINEK, Horst; in: res montanarum; Leoben 11/1995; Seite 41f hingewiesen.

RUDUS, eris, n.: Stück Erz oder Stein; in: Der kleine Stowasser; S. 435;

RUDNICA; slaw.: Bergwerk; z.B. Ruda: alte Bergstadt; in: Kulturgeschichte des Bergbaus; WILSDORF, Helmut; S. 98; Essen 1987;

ROOT, engl.: A geologic term meaning the part of a mountain which extends below the surface of the earth's crust; in: A dictionary of mining, mineral and related terms; 1968; S. 941;

RAME, m., Kupfer n.; in: Großes Wörterbuch Italienisch-Deutsch; Deutsch-Italienisch; Axel Juncker Verlag München, ISBN 3-558-720067; S. 203;

RAMO, m. Zweig ebenda S. 203. Hier wird auf Radix, icis, Wurzel, Zweig verwiesen.

RADICE, Wurzel ebenda S. 203. Vergleiche RAMO;

RAM: Widder, aber auch (fest)rammen; in: Langenscheidts Taschenwörterbuch der englischen und deutschen Sprache, Erster Teil, Englisch-Deutsch, London 1941, S. 378; (Anmerkung: St. Louis Rams ist eine amerikanische Footballmannschaft mit dem Zeichen Widder).

RAM: bog iron ore, gold ram, gold ore; S. 894; bog: Celtic for soft, S. 119; in: A dictionary of mining, mineral, and related terms; compiled and edited by Paul W. THRUSH and Staff of the Bureau of Mines, Washington 1968;

RADDLE: a. Ironstone, or deeply ironstained rock; NELSON, Dictionary of Mining, Philosophical Library Inc., New York, 1965, 523 p; b. Earthy hematite occurring in the coal measures; in: ebenda S. 888;

RAHM: mhd. Ra, nhd ran, „besonders den schmutz vom Metall der Rüstung bezeichnend“; in Deutsches Wörterbuch, Achter Bd. Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Leipzig 1893; S. 6;

Vergl. Dazu eisenrahm th.3, 376, weil als name eines eisengrauen schuppigen und fettigen eisenerzes noch lebt; eisenrahm, eisenglimmer JACOBSSON 1, 567, S.63, ebenda;

RAMM: 1. Name des Schafbockes, des Bullens und des Katers, S. 76; ebenda;

RAMMEL: 4) im Bergwerk der Ort, wo viele Zwittergänge zusammenkommen oder in der Bergsprache sich rammeln, auch eine Art von Zwitter oder Zinnstein, JACOBSSON 3, 358; S. 76; ebenda;

RAMMELN: 2) als Bergmannswort ist rammeln die Übertragung der vorigen Bedeutung, S. 77; ebenda; Berichte vom Bergbau (Freiburg 1769) 14; HERTWIG Bergbuch 1734 305; MATHES. Sar. 37 b.

RAMBERG/RABENBERG: Im Historisch-Topographischen LEXICON von Steiermark, dritter Theil; SCHMUTZ, Carl; Gratz 1822; steht auf Seite 238 geschrieben, dass auf windisch *Rabenberg* *Ramberg* heißt. Rabenberg ist eine Gemeinde des Bezirkes Obermureck, Pfarre Mureck; gehört zur Herrschaft Gutenhag und ist Pesnitzhofen und Weitersfeld dienstbar.

In der Special-Touristenkarte der Niederösterreichischen Grenzgebirge; Nr. 1; Hochschwab, Hochkohl von Weichselboden bis Eisenerz; 1 : 50.000; für Touristen bearbeitet von Gustav Freytag; Verlag und Eigentum von ARTARIA & Co.; Jahr 1901 findet man westlich von der Ortschaft Greith, in unmittelbarer Nähe, RAMSAU, DÜRRADMER, und RAMMERALPEN. In der Karte FREYTAG & BERNDT, Wanderkarten 1:100000, f&b 3 Ötscher, Mariazell: findet man ebenfalls RAMSAU, DÜRRADMER jedoch an Stelle von **RAMMERALPEN** steht **RADMERALPEN**; Im Historisch-Topographischen Lexicon von Carl Schmutzer wird auf Seite 241 der Berg **RABMERALPE** angeführt, so dass wir bei ein und demselben Berg nun folgende Abwandlung vorliegen haben: **RAMMERALPE** - **RADMERALPE** und **RABMERALPE**.

RAHM: Wilhelm Obermüller bringt in Deutsch-keltisches, geschichtlich-geographisches Wörterbuch, Bd. 2; Berlin 1872, Seite 506, den Namen Rammelsberg bei Goslar zu *keltisch rahm* = Erz in Beziehung;

3. BEISPIELE VON ORTS- UND FLURNAMEN MIT DER SILBE „RAM“

RAMMELSBERG: Kupfer-, Blei-, Zink-, Silberbergbau bei Goslar/BRD. In: ANSCHNITT Jg. 16, Nr.4, S. 26-34: „Vom Lob und Ursprung Goslars“, Gewerberat Gerhard LAUB, Hamburg. Auf Seite 29 ein Bild von **RAMMELSBERG**, wo der Flurname **RAMMSSBECK** zu lesen ist, weiters „... zumindest bis zu der **RAMSECK** genannte Klippe“, weiters ist zu lesen „... der Hilfsreich empor führt zum Gipfel des „**RAMMS**“ gegenüber, der soviel Schätze verwahrt im ergiebigen Schoße“.

Der **RAMMELSBERG** wurde ursprünglich **RAMABERG** genannt. WITTHÖFT, Harald; Die Rolle der Metalle in der Geschichte des frühen und hohen Mittelalter; S. 124; Abb. 4 v. Max Siken, Stadtar- chiv von Goslar, 1574 (Ausschnitt); in: Auf den Spuren einer frühen Industrielandschaft, Naturraum - Mensch - Umwelt im Harz; Herausgeber: Christiane Segers-Glocke, Landeskonservatorin; Hameln 2000. in: Anschritt, Jg. 16, Nr. 4; S. 26-34, „Vom Liebe und Ursprung Goslars“; von Gewerberat Gerhard Laub; Hamburg

RAMMELSBERG: hoher Berg im Harz bei Goslar mit Erzwerken; **RAMH = ERZ**; Ramhag voll Erz und Oill Fels. Der keltische Name des Berges zeigt, dass die Erzgruben schon in keltischen Zeiten bebaut wurden; ebenda S. 506 (Anm. Weinek: nach einer Sage hat das Pferd des Ritters RAM mit dem Huf eine Erzader freigelegt !!! Übrigens sind inzwischen bronzezeitliche Kupferschmelzplätze um **RAMMELSBERG** entdeckt worden). SIEHE HINWEISE VON FRAU KRAUSE/GOSLAR;

RAMSBERG: Im Fahlerzbezirk Schwaz - Brixlegg ein ehemaliger Bergbau, ARCHIV für LAGERSTÄTTENFORSCHUNG, S. 327, Wien 1997, Leopold WEBER et al;

RAMMESTOBEL: Bei ARLBERG (STANZERTAL) gibt es diesen Flurnamen, dort gibt es Kupfererze, ARCHIV für LAGERSTÄTTENFORSCHUNG, S. 355, Wien 1997, Leopold Weber et al;

RAMSBECK: ehemaliges Bergbaugelände auf Pb und Zn, in: W. & W. E. PETRASCHKE's Lagerstättenlehre; Einführung in die Wissenschaft von den mineralischen Bodenschätzen, POHL, Walter; Stuttgart 1992;

RAMMERTAL: Ist ein Seitental vom Walchental (Stmk.), wo u. a. Kupferkies abgebaut worden ist, in: STUMPFL, E., F., Projekt P 80 „Buntmetalle Paltental, Abschlußbericht Teil I, V. A. L. L., Leoben 1984. Weiters: ZAHN, v. Joseph, in: Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter; Wien 1893, S. 374 ist vallis **RADMERTAL** in Urkunde genannt.

Das Walchental gabelt sich nach etwa 7 km in das Englitztal und das **RAMMERTAL**. Der Kupferbergbau in der WALCHEN war einige hundert Jahre in Betrieb. Im **RAMMERTAL** ist somit ein prähistorischer Kupfererzbergbau mit ziemlicher großer Sicherheit zu vermuten (V. A. L. L. Projekt P 60 „Buntmetalle Paltental“, Abschluss-Bericht Teil I, Vereinigung für Angewandte Lagerstättenforschung in Leoben, Projektleiter: Prof. E. F. Stumpf; Leoben 1984, S.1;

RAMMELSBACHTAL: im südlichen Münstertal, Hämatitabbau; **WEISGERBER,** Gerd; Quarzit, Feuerstein, Hornstein, Jaspis, Ocker-minerallische Rohstoffe der Steinzeit; in: *Alter Bergbau in Deutschland*; Stuttgart, 1993; S. 33;

RAMINGSTEIN: Silberhaltiger Bleiglanz sowie Eisenerz wurde abgebaut, in: **KÖSTLER;** Hans Jörg; Montangeschichtlicher Führer durch das Obere Murtal von Rotgülden im Lungau bis St. Michael in Obersteiermark, S. 32; Fohnsdorf 1986;

RAMSKOGELRIEDEL: Liegt zwischen Achnachbach und Finstergraben in der Gemeinde Radmer an der Stube, Stmk. Radmer ist bekannt durch den urzeitlichen Kupfererzbergbau;

RAMSAU in EISENERZ: Ist durch eine Vielzahl von urzeitlichen Kupferschmelzplätzen ausgezeichnet, in: **WEINEK,** Horst; Kupfervererzung, urgeschichtlicher Kupfererzbergbau und Prospektion von montanhistorischen Bodendenkmälern in der Grauwackenzone der Eisenerzeralpen, Raum Eisenerz-

Radmer-Johnsbach, Steiermark; Dissertation an der Montanuniversität Leoben; Leoben 2000;

RAMICH: alt Ramla, Ort auf einer Höhe im alten Philisterlande, von Ran= Berg, Ille= Stätte, Ort oder aber von Ramh= Erz ; In: *Deutsch-Keltisch, Geschichtliches – Geographisches Wörterbuch zur Erklärung der Fluss - Berg - Orts - Völker - und Personen - Namen Europas, West-Asiens und Nord-Afrikas im allgem. Wie insbesondere Deutschland nebst den daraus sich ergebenden Folgerungen für die Urgeschichte der Menschheit*; 2. Bd.; **OBERMÜLLER,** Wilhelm; 1993; Unveränderter Neudruck der Ausgabe von 1872; Titelnummer 1910, S. 506;

RAMSBERGE: Erzberge gibt es noch bei Bruchsal bei Pfullendorf (lat. Rames-, Rammisberg); dann bei Donzdorf und Geislingen, ferner Ramingberg, alte Burg in Franken, endlich Ramsperch, jetzt Rametsberg, in Österreich. Übrigends können diese Namen auch aus Aran, bzw. Rinn, Rhön, Berg entstanden sein.

REICHRAMING bei WEYER: dort gibt es einen Artzberg, der bereits 1255 im OÖ UB genannt wird; in: **WERNECK,** Wilfried Ludwig; Flurnamen als Zeugen früher Rohstoffsuche in Oberösterreichs Voralpen; dort könnten Fe, Cu, Ag etc. abgebaut worden sein;

RAMSTEIN, BURG: **PAULI,** Klaus berichtet in: Heimatverein Butzweiler, herausgegeben zum Tag des offenen Denkmals am 13. Sept. 98 wie folgt: „Auf halben Weg zwischen Butzweiler und der Burg Ramstein liegt die von Pfarrer Schmitt um 1850 beschriebene Pützeley. Schmitt berichtet darin von „einem offenen Tagestollen und einigen Schächten“. Er spricht sie als ein römisches Bergwerk an, in dem nach blauem und grünem Kupfererz geschürft wurde. Spätere Untersuchungen ergaben, dass es sich um eines der ältesten Bergwerke in Deutschland handelt!“.

4. ERGEBNIS DER RECHERCHE

Die Überlegungen über *Rammelsberg*, die doch einige Autoren angestellt haben, ermutigten den Verfasser, diese auf jene Orte auszudehnen, die ebenfalls mit der Wortsilbe *Ram* beginnen. Wie die angeführten Wörterbücher und Lexika zeigen, könnte eventuell ein enger Zusammenhang zwischen Flurnamen mit der Anfangssilbe *Ram* und einem ehemaligen Kupfererzbergbau bestehen. Dies hat jedoch sicherlich für alle solche Flurnamen Richtigkeit, die nachweislich mit Kupfererzbergbau zu tun gehabt haben. Unterstrichen wird diese Überlegung durch die vielen Orts- und Flurnamen mit der Anfangssilbe *Ram* im Kapitel 3. Es kann angenommen werden, dass die vom Autor angeführten Beispiele nur ein Bruchteil von jenen Orten sind, die ebenfalls mit dieser Silbe *Ram* beginnen und wo nachweislich in der Vergangenheit Kupfererzbergbau betrieben worden ist. Nicht zu vergessen sind aber jene Orte mit der Vorsilbe *Ram*, die aufgrund ihrer geognostischen Konstellation Kupfererze aufweisen müssten, jedoch keine Aufzeichnungen über alte Bergbaue vorliegen haben bzw. dort keine derartigen Spuren bis heute gefunden worden sind; hier wäre die Feldforschung gefragt.

Interessant ist auch der Zusammenhang zwischen dem Wortstämmen *Ram* und *Rad*, so wie auch zu jenen, die mit *Rud*, *Rot* und *Rab* beginnen, wie aus der Recherche hervorgeht.

Sicherlich erscheint der von **OBERMÜLLER** angeführte Zusammenhang zwischen dem altägyptischen Herrscher *Ramses* und dem Metall Kupfer sehr gewagt. Es müsste jedoch für einen „querdenkenden“ Etymologen eine Herausforderung sein, dem doch einmal nachzugehen. Noch dazu heißen die altägyptischen göttlichen Tiere wie Kater, Bulle und Schafbock ebenfalls *Ramm* (Jacob **GRIMM** und Wilhelm **GRIMM**; *Deutsches Wörterbuch*, 8. Bd., Leipzig 1893; S. 76).

Der Hinweis, dass *Rammelsberg* im Mittelalter auch den Namen *Rabenberg* einmal gehabt hat, scheint deshalb so interessant, da es im deutschsprachigen Raum sehr viele Orte und Fluren gibt, die *Rabenstein*, *Rabenberg* und *Rabenkogel* u. a. heißen und wo es nachweislich in alten Zeiten aber auch bis in die jüngste Vergangenheit Erzabbau gegeben hat. Ein weiteres Beispiel dafür ist das im „Historisch Topographisches Lexicon von Steyermärkische“, wie unter Kapitel 2.2 angeführt, *Rabenberg* mit *Ramberg* gleichgesetzt wird, wobei nicht nachgewiesen ist, ob dort Erzbergbau betrieben worden ist. Ebenso bemerkenswert ist das Beispiel mit dem Gebirgszug *Radmeralpe*, der auch *Rammeralpe* und dann auch *Rabmeralpe* genannt wird. Nehmen wir daher diese Beispiele, um die Wortverwandschaft zwischen *Ram*, *Rab* und *Rad* aufzuzeigen.

Sollten Leser dieser Abhandlung genau so denken wie der Verfasser und vielleicht einiges Zusätzliches beitragen können, so wird ersucht, über die e-mail Adresse montangeschichte@twin.at oder über die Postadresse mit dem Verfasser Kontakt aufzunehmen.



Udolph

Von: "Konrad Motz" <k.motz1@gmx.de>
An: <udolph@uni-leipzig.de>
Gesendet: Mittwoch, 20. April 2005 22:06
Betreff: Rammelsberg- Entstehung des Namens

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Udolph,
1995 habe ich an Ihrem Seminar zu den Flurnamen Osterodes teilgenommen.
Da mich als Bergbau Ing. die Geschichte um den Rammelsberg interessiert, wende ich mich heute mit einer Anfrage zu diesem Thema an Sie.

Im Buch "Der Rammelsberg 1000 Jahre Mensch-Natur-Technik" zum Weltkulturerbe erschien von Frau Bauer ein Artikel über die Bedeutung des Namens Ram. Dieser basiere auf dem italienischen *rame* und heiße *Kupfer*.

Dieser Aufsatz gründet also auf einer Ähnlichkeitsetymologie und enthält weitere, für mich unhaltbare Ausführungen. (Siehe 3 Anlagen.) Ihre Version vom Namensgeber Bärlauch wurde von den Entscheidungsträgern nicht übernommen. Nach meiner Überprüfung finde ich, dass auf dem sauren Boden des Rammelsberges kein Ramese/Bärlauch existieren kann und konnte.

Doch die Fragen zur Lautentwicklung des Wortes *Ramisberg* sind schwierig und ich wäre an Ihrer Meinung zu den aufgetretenen Lautfragen interessiert, die sich bis jetzt herauskristallisiert haben.

Sollten Sie Interesse an den Fragen haben, kann ich Ihnen meine bisherigen Ansätze und Überlegungen zu dem möglichen Ursprung des Namens mailen.

Freudliche Grüße Konrad Motz

Mons Ramisberg

Der Name des Berges

„Nemlich zu den Zeiten Keyser Otten des ersten ... begab sichs auf eine Zeit, daß seiner vornehmen Jäger einer Nahmens Ramm auf Befehl des Keyser an den Vorbergen des Hartzes jagete ... und als der Jäger ... dem Wildt nicht mehr nacheylen kunte, hefftet er sein Pferd an einem Baum in ziemlicher Höhe des Berges, trat ab und folgete dem Wilde zu Fuß nach.

Dieweil er aber dem Wildt fern folgen muste, verlangte des Jägers Pferd nach seinem Herrn und scharret hefftig an dem Berge. Wie sein Herr, der Jäger Ramm, wiederum zu seinem Pferd kahm, sahe er, wie sein Pferd so hart gearbeitet hatte und viel Stein aus der Erde gescharret, welche alle der Jäger Ramm liegen sahe, und hub darunter auf eine Stufe Ertz, die schwer war, brachte dieselbe dem Keyser Otten, der denn aus des Ertzes Schwere und Farbe abnehmen konnte, dass es ein metallisch Ertz sein müste, und das Ertz in anderen Landen auf die Metallen hat probiren und versuchen lassen. Wiewohl sich das Ertz ganz gering an Silber und Bley erzeugt, hat doch der Keyser aus Liebe, die er zum Bergwerk getragen, mit Bergleuten den Berg gewaltig angegriffen und mit schürfen versuchen lassen. Da hat man das Ertz in solcher gar großen Menge angetroffen, desgleichen in der Christenheit bis auf diesem Tag in einem Berge allein nicht gefunden ist.

Dieweil der Keyser die Menge und Bestand des Ertzes erfahren und gesehen und die Bergleute den Berg je länger je mehr mit bauen angegriffen, hat der Keyser den Berg nach dem Jäger Ramm den Nahmen geben Rammelsberg, wie er noch auf dem heutigen Tag heist ...“¹ - Henning Csehler

Wo klares Wissen fehlt, ranken Legenden. Der Ritter Ramm oder Ramme lieferte lange Zeit eine plausible Erklärung für den Namen des Berges. Die Sage ist im kollektiven Gedächtnis haften geblieben und hat mittlerweile eine feste Tradition. Sogar in der wissenschaftlichen Literatur ist sie jüngst wieder aufgegriffen und zum Gegenstand ernsthafter Untersuchungen gemacht worden. Dabei wird auch von der Existenz eines Erzsüchlers Ramme ausgegangen.² Zörn, La. 6

Dass sich die Sage vom Ritter Ramm über die Jahrhunderte hinweg einer ungebrochenen Beliebtheit erfreut, beruht wohl auf dem Wunsch, einen einmaligen Namen für den Berg zu haben, der das Schicksal Goslars in so einzigartiger Weise bestimmt hat. Doch ist der Name so einmalig nicht. Allein im Harz tauchen an verschiedenen Stellen verwandte Formen auf. Es gibt den Ramberg, einen lang gestreckten Höhenzug östlich der Bode, die Rammelburg im Ostharz, den Rammelsbach (urkundlich Ram-, Rames-, Rambeke) westlich Wernigerode, das Ramselntal südlich St. Andreasberg, den Ramsenweg östlich Braunlage und die beiden Ramsenberge bei Wippra und Morungen.

Die ältesten überlieferten Namensformen stammen aus dem 12. Jahrhundert und lauten „Ramisberg“, „Ramesberg“, „Ramsberg“; das „l“ wurde erst im 15. Jahrhundert eingefügt.³ Der Wortstamm Ram ist jedoch unverändert geblieben. Auf ihn konzentrieren sich die Deutungsversuche.

Ram muss eine vormittelalterliche Bezeichnung sein, denn im Mittelalter ist seine Bedeutung bereits nicht mehr bekannt. Man hielt diesen Teil des Namens für eine nicht korrekt

gesprochene, im Volksmund verschliffene Form von *Raben*. Vor diesem Hintergrund taucht der Rammelsberg in mittelalterlichen Quellen als *mons corvorum* (= Rabenberg) auf. Doch ist er nur in dieser lateinischen Form zu finden, während die deutsche Bezeichnung *Rabenberg* kein einziges Mal überliefert ist. Dies macht deutlich, dass *mons corvorum* eine Deutung des Namens Rammelsberg war. Daneben gibt es die latinisierte Bezeichnung *mons rammonis*, die das Wort *Ram* unverändert lässt.

Bereits der Goslarer Historiker Karl Frölich hat in seiner Festschrift zur Tausendjahrfeier Goslars im Jahre 1922 auf das häufige Vorkommen dieses Namens hingewiesen und die Erforschung des möglichen Zusammenhangs empfohlen.⁴ Frölich 652fg 1922

Nicht nur im Harz taucht der Namensteil *Ram* auf. Ein Blick in Flurnamen-Sammlungen und Atlanten belegt, dass er in allen Teilen Deutschlands und in Nachbarländern verbreitet ist.⁵ Als Beispiele seien nur die Orte Ramsau in Österreich und der Schweiz und Ramsey in England genannt.

Die Verbreitung über große geografische Räume legt nahe, dass es sich hier nicht um ein deutsches Wort handelt. Seine Wurzeln scheinen vielmehr in indogermanischer Zeit zu liegen, als die Herausbildung unserer modernen Sprachen noch in weiter Ferne lag. Die weite Verbreitung lässt auch vermuten, dass das Wort für etwas Wichtiges stand. Vieles spricht für eine Beziehung zum Bergbau. So heisst es hinsichtlich einer römischen Kupfergrube nahe der Burgruine Ramstein nördlich von Trier, dass „Orts- und Burgnamen mit der Grundsilbe *Ram* in deutschen Landen zu-

meist in der Nähe von natürlichen Kupfererz-lagerstätten vorkommen“.⁶

Über diese Deutung herrscht heute weitgehend Einigkeit. Ergänzend wird das italienische Wort *rame* (m.) = *Kupfer* angeführt.⁷

„Der Name Rammelsberg scheint sich demnach auf das altbekannte Kupfervorkommen zu beziehen, das bereits ausgebeutet sein könnte, bevor es gelang, aus dem Erz Silber zu schmelzen“.⁸

Neue archäologische Befunde stützen diese Einschätzung. Möglicherweise gehört zu *Ram* auch das im Grimm'schen Wörterbuch genannte *Rahm* (m.) mit der Bedeutung von *Kruste auf Metall*.⁹

Einen Bezug zum Bergbau stellt auch Mathesius in seiner 1571 erschienenen Predigt-sammlung her:

„Summa wenn ein gang oder geschick das andere veredlet/ vnd sie ramlen vnnnd begadten sich mit einander/ oder wie Bergleut noch natuerlicher hievon pflegen zu reden/ da wird der gang besamet/ vund sein frucht wechst vnn nimpt zu.“¹⁰

Mit dem *Rammeln* als dem Eindringen des einen in das andere, eindeutig im geschlechtlichen Sinne gemeint, benutzte Mathesius ein einprägsames Bild, das seinen Zuhörern und Lesern eine hautnahe Erklärung vermittelte. Dabei konnte er auf den Erfahrungsschatz seines bergmännischen Publikums aufbauen: Wo mehrere Gänge aufeinander treffen, da gibt es reichlich Erz.

Wenn der Name *Ram* auch in Gegenden ohne Bergbau, wie dem norddeutschen Tief-

land vorkommt, so mag er doch als Bezeichnung für Erz gebraucht worden sein. Ein deutsch-keltisches Wörterbuch von 1872 setzt den Namen *Rammelsberg* bei Goslar zu keltisch *rahm* = Erz in Beziehung.¹¹ Da nach neueren Erkenntnissen der Kupferreichtum des Rammelsbergs bereits in der Bronzezeit bekannt war, erscheint dies durchaus plausibel. *Rammelsberg* wäre somit einfach die Bezeichnung für das, was den Berg bis in die jüngste Zeit hinein charakterisierte: Er war der *Kupferberg* schlechthin.

Hat der *Ritter Ramm* damit ausgedient? Keineswegs! Er bleibt auch weiterhin ein bildhafter Beleg dafür, dass der Volksmund sich die Wahrheit schafft, die er am besten versteht. Und wer weiß, ob es ihn nicht wirklich gegeben hat, den Jäger vom Kupferberg, der eines Tages eine erstaunliche Entdeckung machte ...

Sieglinde Bauer



Arkona and Rügen

A linguistic contribution to our knowledge of Nordic and West Slav contacts in the early Middle Ages

by JERZY NALEPA

To Professor Gerard Labuda with deepest respect and gratitude on the occasion of his sixtieth birthday, 28 December 1976.

I

Arkona is the name of a promontory with high, steep cliffs in the northernmost part of the island of Rügen. It is famous because the temple of the Slav god Svantovit once stood there. Saxo Grammaticus described the temple as "opere elegantissimum" (lib. XIV, c. 39,2), and the Saxon chronicler, Helmold, said that Svantovit was the "deus deorum" of the Slavs (lib. II, c. 108).

Between 1068 (Retra's fall) and 1168 *Arkona* was a cult-centre for all the pagan Slavs who lived south of the Baltic. Svantovit was worshipped "ab omni natione Slavorum" (Helmold, lib. III, c. 108) and received gifts even from Christian rulers, the Danish king Sven Grathe among them. But in 1168 the Danes captured *Arkona*, toppled and destroyed Svantovit's colossal statue and burnt her famous temple.¹

The name *Arkona* was first recorded by the two historians just mentioned, Saxo and Helmold, and is also found in Danish annals from the twelfth century.

In Saxo² we find the following forms: *Archon* (1.14, c. 1, § 6, p. 368), *Arcon* (1.14, c. 23, § 4, p. 416; 1.14, c. 24, § 1, p. 424), *Arkon* (1.14, c. 31, § 6, p. 368; 1.14, c. 1, § 7, p. 369; 1.14, c. 39, § 14, p. 467, 2 ex.; 1.14, c. 39, § 16, p. 468), *Arkonensis* (1.14, c. 39, § 27 and 28, p. 471; 1.14, c. 39, § 29, p. 472; 1.14, c. 39, § 35, p. 473; 1.14, c. 39, § 38, p. 474).

Helmold's text³ has the following: *Archona* (1.2, c. 108, p. 214).

1 C. Schuchhardt, *Arkona, Rethra, Vineta. Ortsuntersuchungen und Ausgrabungen*, 2. Aufl. (Berlin, 1926); Th. Palm, *Wendische Kultstätten* (Lund, 1937), pp. 100-22; K. Knutsen, "Der Tempel in Arkona," *Zeitschrift für slavische Philologie*, 16 (1939), 141-51; C. Schuchhardt, "Nochmals der Tempel in Arkona," *ibid.*, pp. 152-3; Z. A. Rajewski, "Co wiemy o Arkonie," *Przegląd Zachodni*, 2 (1946), 1046-52.

2 Saxo *Grammatici Gesta Danorum*, ed. I. Olrik et H. Raeder (København, 1931), I.

3 *Helmoldi presbyteri Bozoviensis Chronica Slavorum*, hrsg. von B. Schneider, Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Germanicarum, ed. 3 (Hannover, 1937).

Annales Colbazenses has the following entry s. a. 1150⁴: "bellum fuit apud Arcum in Sclavia."

Annales Ryenses have the same entry s. a. 1149,⁵ but the name is spelt *Arcune*, a form also found in Annales 1095-1194.⁶ The entry in both these annals is however derived, directly or indirectly, from Annales Colbazenses. The name also occurs twice as *Arkun* in Knytingasaga (s.a. 1160 and 1168) but this source depends on Saxo.⁷

The interpretations proposed for the name *Arkona* that I have come across are far from convincing. Some are quite worthless, e.g. "quasi Ἀργῶν urbium ceterarum principis" or "quasi *Urkunde*", *ark* 'Bergspitze' (?), *kon* 'Ecke, Kante' (?), *Jaryj koň* 'horse surpassing all others', i.e. Svantovit's horse.⁸ Towards the end of the nineteenth century F. Šubert assumed that the name was Slavonic, *Jarkun*, which he related to the adj. *Jarký* 'red', with reference to the temple's colour.⁹ In 1926 B. Ślaski asked: "Is this not *Rokona* from *pro-rok* 'prophet'?"¹⁰ H. Batowski opposed this interpretation and described Ślaski's theory as "impossible".¹¹ Ślaski defended it by pointing out that an oracle really had existed in *Arkona*. In 1930 M. Rudnicki maintained that, "in spite of Ślaski's combinations," the Rugian name *Arkona* can be explained on the basis of neither Slavonic nor Germanic material - his own view was that it was of Etruscan origin.¹²

The most recent attempt that I know to explain the name was by M. Vasmer in 1947. He conceded that "Der Name ist bisher weder aus dem Deutschen noch aus dem Slavischen gedeutet" and proposed a Scandinavian theory instead. Starting with ON *ørkn*, *erkn* 'kind of seal' and ON *nes* 'headland, promontory',

4 *Annales Danici mediæ ævi*, ed. E. Jørgensen (København, 1920), p. 43.

5 *Ibid.*, p. 79.

6 *Ibid.*, p. 195.

7 *Søgar Danakonunga*, utg. av C. af Petersens och E. Olson (København, 1919-25), pp. 226, 266, 273 (2 ex.).

8 F. A. Šubert, "Rügen, Wittow, Arkona, Zudar und Peerd. Ein Beitrag zur Etymologie und Deutung dieser Namen," *Baltische Studien*, N. F. 2 (Stettin, 1898), 45.

9 F. Šubert, *Rujana, Wirrow, Arkona, Věstník král. spol. nauk* (Praha, 1898) - cf. L. Niedetzke, *Převod a počátky Slovarvanů západních* (= Slovanské starožitnosti, III; Praha, 1919), p. 148.

10 B. Ślaski, *Dodatek do pracy: "Szczątki języka dawnych słowiańskich mieszkańców wyspy Rugji"*, *Slavia Occidentalis*, 5 (Poznań, 1926), p. 68.

11 H. Batowski, *Przyczynki do narzecza lechicko-rugijskiego*, *Slavia Occidentalis*, 6 (Poznań, 1927), p. 270.

12 M. Rudnicki, *O nazwie Tczewa i Tursach*, *Slavia Occidentalis*, 9 (1930), pp. 572ff. Cf. further *idem*, *Prasłowiańszczyzna - Lechia - Polska*, t. 2. *Poznańskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk*, Wydział Filologiczno-filozoficzny, Prace Komisji Filologicznej, 19: 2 (Poznań, 1961), p. 231.

7 Medieval Scandinavia . 10 . 1977

he came to the conclusion that "die nördliche Halbinsel von Rügen ursprünglich die Bezeichnung 'Seehundslandzunge' gehabt hat".¹³

Since none of the suggestions is at all persuasive, I feel free to make a new proposal and offer an interpretation which seems to me better founded both linguistically and materially.

I have on several occasions had an opportunity to make the passage from Trelleborg to Sassnitz and from Ystad to Swinoujście. On every occasion the most memorable part of the whole trip was the view of the extraordinarily beautiful cliffs of Rügen. The most striking thing of all was the dazzling whiteness of the steep crags, which stood out in sharp relief against the blue or grey of the sea and the dark greenery of the woodland. This unforgettable phenomenon, above all the virginal whiteness brilliant in the sunshine, is explained by the prosaic fact that these cliffs are made of chalk.

Since I cannot invite the reader to an excursion round the coasts of Rügen to convince him of their intense whiteness, I must cite the testimony of others. Thus, for example, from Wilhelm von Humboldt's diary of 1796: "... so wunderbar gestaltet durch die Ecken und Winkel der Felsen, so abstechend von Farben mit den weissen Kreidewänden gegen das blaue Meer ..."¹⁴ Or from a modern guide: "An der Steilküste nördlich von Sassnitz treten die Kreidfelsen deutlich zutage. Blendend weiss leuchten die fast senkrecht zum Meer abfallenden Felsen der *Stabnitz* aus dem Buchengrün."¹⁵ And the remnants of the castle of Arkona surmount just such a cliff-top.

Puzzling over the etymology of the names *Arkona* and *Rügen*, I came to the conclusion that *Arkona* can be directly linked to the island's most distinctive differentia specifica, viz. the whiteness of the coastal cliffs. None of the other islands and coastlines of the Baltic has this extremely striking characteristic. There is very good reason to call the island "the brilliant, dazzling white island".

This leads to the thought that Arkona must contain the PIE root *arg-, attested e.g. in Old Ind. *áru-na-ḥ* 'light, white', *rajatām* 'silver', Old Pers. *ardata* 'silver', Lat. *argentum*, OIr. *arggat* 'silver', Gall. place-name *Argentomagus*, Arm. *arcarē* 'silver', Tok. *A arki* 'white', Greek *ἀργύρος* 'silver', *ἀργός* 'white, swift', *ἀργικέλευνος* 'with white, virginal lightning', *ἀργι-όδον* 'with

¹³ M. Vasmer, "Zur Orts- und Flussamenforschung. 3. *Arkona*," *Zeitschrift für slavische Philologie*, 19 (1947), 320; reprinted in M. Vasmer, *Schriften zur slavischen Altertumskunde und Namenkunde*, II (= Veröffentlichungen der Abteilung für slavische Sprachen und Literaturen des Osteuropa-Instituts (Slawisches Seminar) an der Freien Universität Berlin, 38; Berlin, 1971), 867.

¹⁴ Cf. H. Ewe, *Rügen* (Rostock, 1966), p. 23.

¹⁵ *Reiseführer. Deutsche Demokratische Republik*, 2. Auflage (Leipzig, 1962), p. 122.

shining white teeth', *ἀργεῖνός* 'gleaming white'; *ἀργεο-νόσ*, *ἀργυβένος* 'Beiwort von auf weissen Kalk- oder Kreidbergen gelegenen Städten'.¹⁶

In the light of this argument (another word with the root *arg-1 - Latin *arguo* 'make clear, throw light upon'), I find there are good grounds for the theory that the name *Arkona* contains the root *arg-.

The difference between -g- in the IE root *arg- and -k- in the attested forms of *Arkona* is to be accounted for by the PrimGmc sound-shift. From this it follows that *Arkona* is a Germanic, not a Slavonic form of the name, which agrees with the fact that it is attested only in sources composed by Germanic authors (Helmold, Saxo, Knyhtingasaga).

My interpretation means that *Arkona* was originally an oronym or had at least some semantic connection with the cliffs on the coast. It therefore seems to me fully justified to set it beside another oronym, namely *Argonne*, the mountainous district between the Meuse and Aisne in northeast France. It is composed of Jurassic limestone, cretaceous sandstone and chalk.¹⁷ It is highly probable that the names *Arkona* and *Argonne* were originally identical, used to signify white, shining rocks. Unfortunately I have not had access to sources and commentary relating to the name *Argonne*, but the facts of the matter, i.e. the occurrence of white chalk outcrops in *Argonne*, seem to provide adequate ground for the assumption that here too we have a name containing IE *arg- 'white, shining'.

The French name *Argonne* appears to have been transmitted by the Celts in whose languages and place-names this root is well attested. But is the root *arg- to be found among the people who lived on Rügen and in its neighbourhood? The people in question are Germanic and Slav and the latter's closest kin, the Balts.

All these people early abandoned the root *arg-, as may be seen from the

¹⁶ I. Pokorný, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch* (Bern-München, 1959), I, 64-5. I. Pokorný reconstructs this IE root with the palatal guttural /ǵ/, i.e. as *arg̥-. This theoretically assumed phoneme /ǵ/ does not always develop to /j/ in the Slavonic languages - compare IE *bherǵh-, Germ. *Berg*, Prim Slav. **bergъ*, Polish *brzeg*, Russian *berg* etc.; IE *ǵhan-, Germ. *Ganz*, Prim Slav. **gъnъ*, Pol. *gęś*, Russ. *gus'*; *IE ǵhorǵos-, Germ. *Garten*, Prim Slav. **gorǵa*, Pol. *gród*, Russ. *gorod*. Besides, the existence of /ǵ/ in IE has recently been denied, cf. L. Steensland, *Die Distribution der urindogermanischen sogenannten Gutturale* (= Acta Universitatis Upsalensis, Studia Slavica Upsalensia, 12; Uppsala, 1973), *passim*. On the basis of this conclusion I apply in this paper the common grapheme ⟨ǵ⟩ and consequently write *arg-. Cf. also N. Jokl, "Thrakisches," *Streitberg-Festschrift* (Leipzig, 1924), pp. 175-6: "Aus all dem ergibt sich, dass wir für das Thrak. ein *arg-weiss, glanzend, hell mit velarem g anzusetzen haben."

¹⁷ Cf. *Svensk uppslagsbok*, 2. uppl. (Malmö, 1947), II, col. 227. Cf. also *Arganthus mons* (Greek *Arganthōn tros*), a mountain chain in Bithynia, cf. *Malta encyclopaedia kultury antycznej* (Warszawa, 1960), p. 86; and further: *Argos, Argolis*.

fact that none of them has a word for 'silver' derived from it - cf. Lat. *argentum* - but all join in using words formed from a different root, reflected in Pol. *rebro*, Russ. *sebro*, Old Pruss. *sirablan*, Goth. *sibbr*, Germ. *Silber*, Sw. *silver*.¹⁸

The root **arg-* is assumed to exist in the Germanic languages, though with some doubt, in the words: Goth. *unairkns* 'unrein', *airkniþa* 'Reinheit, Echtheit', OHG *erchan* 'recht, echt', ON *jarknasteinn*, OE *eorcanstan* 'Edelstein'.¹⁹ Comparable instances are lacking in Slavonic and Baltic languages. The root **arg-* is thought to be represented, however, in the Baltic river-name *Arga*: *Arge* in the northeast of former Ostpreussen, approximately southeast of Tilsit. It is attested in the form *Argo* at the end of the fourteenth century.²⁰ Names related to this are thought to be *Argelothern*, *Argenthal*, presumably *Argenbruch* and *Argeningken-Grandszen* in the same region,²¹ 1352 *Argelinken*,²² and the Lithuanian *Argoji* (1595) and Lettish *Ardze*.²³

The root **arg-* is also amply attested in "Old European" hydronyms, e.g. *Arga* (Spain), *Arga* (Switzerland, 1050), *Argua*: *Argua*: **Arguni* -> *Ergenti* (South Illyria), whence the place-name Ἄργυρος (Prokopios), *Arguna* (770 *Argona*, *Arguna*) > *Argen* (tributary to Bodensee), *Argen* (Vorarlberg), *Argentios* (*Argentius*, Pliny; Ἀργεῖντιον, Ptolemy) > *Argens* (Gallia Narbonensis), **Argantia* or *Argentina* > *Arganza* (Spain), *Argence* (Aquitaine), *Argence* (dep. Charente, France), 1348 *Ergentz* (by Basel), 1059 *Argenza* (Eisass), *Argit* (Ἀργίτη, gen., Ptolemy; Northern Ireland).²⁴ All these examples show that the root **arg-* appears in names of great antiquity.

It is difficult to demonstrate the preservation of the root **arg-* in the Slavonic languages, partly perhaps because the combination **a* or **e* + liquid + consonant (the so-called **arl-*, **alr-* and **arl-*, **arl-*, **arl-*, **arl-*-groups) regularly undergoes change to liquid + vowel + consonant (thus to *ral-*, *lal-*, etc.; so-called "liquid metathesis"). The combination **arg-* will then have been changed to *rag-* and further to *rog-* (in North Slavonic languages), which makes it almost impossible to identify it in place-names and appellatives.

The form *rog-* (< **arg-*) is in no way distinguishable from the ancient root **rog-* 'horn'. This may have aided the disappearance of the primary sense attached to the root **arg-*. But many words die out without any obvious reason.

¹⁸ W. Porzig, *Die Gliederung des indogermanischen Sprachgebiets* (Heidelberg, 1954), p. 143.

¹⁹ J. Pokorny, *Indogerm. etym. Wörterbuch*, I, 65.

²⁰ *Die litauischen Wegeberichte*, Scriptores rerum Prussicarum (Leipzig, 1863), II, 685, W. 43.

²¹ *Gemeindeflexicon für die Provinz Ostpreussen* (Berlin, 1888), p. 214, nr. 26, 27, 352* and p. 230, nr. 14.

²² G. Gerullis, *Die altpreuussischen Ortsnamen* (Berlin-Leipzig, 1922), p. 11.

²³ K. Baga, *Rinkintiniai raštai*, III (Vilnius, 1961), 238.

²⁴ H. Krabe, *Unsere ältesten Flussnamen*, Wiesbaden 1964, pp. 53-4.

One may cite, for example, place-names containing the root **stob-* 'stone' which occur in the northwest Slav speech area, with formative elements that are indubitably Slav, like *-*yno*, *-*ica*, while the appellative itself has not been preserved independently. There are some instances of names derived from this ancient root on Rügen, which can only be explained with the help of Old Pruss., viz. *Die Stubnitz*, *Stubbenhörn*, Gr. *Stubbenkammer*, Kl. *Stubbenkammer*, all in the north of the island, and *Stubben* in the south.

It follows from the above that the name *Arkona* is composed of IE **arg-*, becoming *ark-* through the Germanic sound-shift, and a suffix *-ona*. It seems simplest to assume that the sources give it in its original form, i.e. **-ona*, a conclusion to which the comparison with *Argonne* would also tend. The form *Arkun* in Knytingasaga and the loss of the final *-a* in the type *Arkun* found in Saxo presumably represent Nordic developments. This suffix would be *-ana* in Slavonic.²⁵

The forms *Arkun*: *Archona* found in the sources must be considered Germanic, first because of the sound-shift **g* > *k*, second because of the absence of "liquid metathesis". But the Slav form of the name **Argona* appears partly preserved in the name *Rügen* itself, a possibility discussed in the next part of this paper.

II

K. Zeuss thought that the name *Rügen*, attested in the forms *Rugia*, *Ruja*, *Roja*, *Rana*, etc., was of Slav origin and compared it with Pol. *rwac* 'rawa' and Russ. *r'janyj* 'hitzig, mütig'. He did not believe it bore any relation to the Germanic tribal name *Rugi*.²⁶ L. Schmidt took the same view: "Die Insel Rügen hat ihren Namen jedoch nicht von den Rugiern, sondern von der slavischen Völkerschaft der Rujami erhalten."²⁷ A different but still Slav etymology (from a postulated root **ru-* / *ri-*) was proposed by F. Šubert in 1898.²⁸

After R. Mucha²⁹ associated the name of the Germanic *Rugi* with the root **rwg-* 'rye' and people began to link this tribe with the name of Rügen, the

²⁵ W. Vondrák, *Vergleichende slawische Grammatik*, I, 2. Aufl. (Göttingen, 1924), pp. 546-7.

²⁶ K. Zeuss, *Die Deutschen und die Nachbarstämme* (München, 1837), p. 665.

²⁷ L. Schmidt, *Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung* (Berlin, 1910), Erste Abt., p. 327.

²⁸ Op. cit., cf. note 9 above.

²⁹ R. Mucha, *Deutsche Stammstizze* (Halle, 1892), p. 183; idem, "Rugier," *Reallexikon der germanischen Altertumskunde*, hrsg. von J. Hoops, IV (Strassburg, 1918-1919), 4: "Roggenbauer oder Roggenesser".

suggestion was heard that the island-name too might be explained as 'rye-bearing land'.³⁰

In 1922 J. Łęgowski published the view that the original Slav name of the island was *Roja* and its inhabitants were called *Rojanie* (Pol., nom. pl.).³¹ He was supported by T. Milewski who in 1930 published an article entitled 'Original names of the island of Rügen and its Slav inhabitants'.³² Milewski concluded that the source-material justified the division of all the forms of the name found in literary transmission into five types:

1. The island-name: *Ruacensis*, *Rviacensis*, *Rugacensis* 844 (M. 5); *Ruja* 1177 (SO. II), 1197 (P. 132); *Rujam* 1178 (P. 75), 1211 (P. 153); *Rujia* 1186 (P. 99); *Roja* 1193 (P. 123); *Rujia* 1284 (SO. II); *Ruja* (M. 1784), 1289 (SO. II), 1291 (P. 1582); *Roye* 1319 (SO. II).
2. The island-name: *Rujama* 1149 (P. 37), 1155 (P. 44); *Rugiana* 1163 (P. 51).
3. The island-name: *Rama* 1149 (P. 37), Adam of Bremen IV, 18, 19 (N.).
4. The folk-name: *Rugiani* 946 (N.), Arnold III, 4, 7 (N.), VI, 9, 10 (P. 135); *Rugianorum* 946 (M. 14), 1150 (M. 52), 1179 (M. 130), 1248 (M. 602); *Rujanorum* 1170 (M. 91); *Rujanorum* 1189 (P. 116), 1217 (P. 180); *Rojanorum* 1193 (P. 124), 1207 (P. 145); *Ruianorum* 1240 (M. 509), 1242 (M. 538); *Ruiani*, Adam of Bremen, IV, 18, 19 (N.), Helmold, I, 2, 6, 15, 26, etc. (N.); *Ruani*, Widukind, III, 54 (N.).
5. The folk-name: *Rani*, Saxo Grammaticus, XIV (P. 135), Adam of Bremen, IV, 18 (N.), Helmold, I, 36 (N.).³³

Milewski divided these occurrences into two groups, (1) those with *Ruj-*: *Roj-*, and (2) those with *Ra-*. The first group is reproduced in the oldest sources as (a) *Ruga*; *Ruja*; *Roja*; *Rujia*; *Rugia* (cf. 1 above), (b) *Rujama*; *Rugiana* (cf. 2 above), and (c) *Rugiani*; *Rujani*; *Rojani*. All these forms have the same stem, vari-ously reproduced as *Ruj-*: *Rug-*: *Ruj-*: *Ruj-*: *Ruj-*, which Milewski believed should be restored as *roj-* with the basic forms of the names as *roja*, *rojama*, *rojanie*.

For the forms *Rama*, *Rani* Milewski referred to Wihald's 1149 document

³⁰ E. Hjalquist, *Svensk etymologisk ordbok* (Lund, 1922; 3. uppl. 1948), II, 863: "... frågi kanstie ävan i önamnet Rügen (möjl. dock slaviskt)"; A. Brückner, *Slovník etymologický jazyka polského* (Kraków, 1927), p. 458.

³¹ J. Łęgowski in T. Lehr-Splawinski, *Szczątki jazyka dawnych słowiańskich mieszkanców wyspy Rugii*, *Slavia Occidentalis*, 2 (1922), p. 114.

³² T. Milewski, *Pierwsze nazwy Rugii i słowiańskich jej mieszkańców*, *Slavia Occidentalis*, 9 (1930), pp. 292-306.

³³ T. Milewski, op. cit., p. 294. The abbreviations (ibid., pp. 292, 294) are: M = *Mecklenburgisches Urkundenbuch*; N = L. Niederte, *Slovańské starožnosti*, III (Praha, 1919),

which says "... pro recipienda videlicet regione quadam, que a Theutonibus Rujana, a Slavis autem Rana dicitur ..."³⁴ and concluded that the forms *rojania* (the island) and *rojanie* (the people) were older and had been preserved by German-speakers, while *Rama* (the island) and *Rani* (the people) were younger, contracted forms.

Milewski found the stem **roj-* in Slovenian, where *rojia* (fem.) has a meaning 'der Wassergraben ...; die Pflütze; die Lache'. So the original name of Rügen was *Roja* and meant 'boggy ground, swamp'. He assumed a development like the following:

**roj-* → **rojiti* → *rojia* → *rojiana* ≥ *rāna*

↓

**rojiane* ≥ *rojiane* ≥ *rāne* (Milewski, p. 306).

The last forms, *Rama* and *Rane* (Pol. *Ranie*) were supposed to have been used by the Slav inhabitants of Rügen in the period before they were germanised. A quite comprehensive article on the names of Rügen and the Rugians was published by W. Steinhauser in 1939.³⁵ His argument is very complicated. He attempts to explain the many different recorded forms in accordance with "phonetic laws". His conclusion is that the island-name Rügen is to be derived from the Germanic tribal name of the *Rugi* by way of a hypothetical Slav form **Rujana*. He follows Much in interpreting the tribal name as originally meaning 'Roggenbauer' and 'Roggenesser'.

The most recent contribution on the name of Rügen and its people has come from W. H. Fritze.³⁶ His main aim is to prove that the people called *Rugini*, mentioned by Bede c. 700, were the Slav inhabitants of Rügen. His claim has however been opposed by the prominent historian of the Western Slavs, G. Labuda.³⁷

This survey will have shown that discussion of the name of Rügen must take Milewski's work as its point of departure.

Milewski's collection of source-material is not exhaustive. Further, some of his names are doublets or have an erroneous date. Thus the examples he quotes from 844 are in fact from a mid-twelfth-century forgery,³⁸ and those from 946

148; P = *Pommersches Urkundenbuch*; SO II = J. Łęgowski, op. cit. The first number gives the year, the number in parenthesis the number of the document.

³⁴ *Pommersches Urkundenbuch*, nr. 37.

³⁵ W. Steinhauser, "Rügen und die Rugier," *Zeitschrift für slavische Philologie*, 16 (1939), 1-16.

³⁶ W. H. Fritze, "Beda über die Ostseeslawen," *Zeitschrift für slavische Philologie*, 21 (1952), 115-7; "Slaven und Avarren im angelsächsischen Missionsprogramm. II. Bedas Rügen und Willibrords Danemission," *Zeitschrift für slavische Philologie*, 32 (1965), 231-51.

³⁷ G. Labuda, *Pierwsze wzmianki o Słowianach nad Łabą i Barykciem, Fragmenty dziejów Słowiańszczyzny zachodniej* (Poznań, 1960), I, 119ff.

³⁸ Cf. R. Wilmanns, *Die Kaiserurkunden der Provinz Westfalen* (Münster, 1867), I, 94ff.

are from a forged document of the same century, although it is true that this latter falsification was not demonstrated until 1953.³⁹ The first recording of the name was in fact made in connection with events that took place in 955. It is found in Widukind's chronicle, a work not preserved in the original but known in a number of later copies. The eleventh-century Codex Cassinensis has "cum amicis *Ruaznis*", while the twelfth-century Codex Steinfeldensis, which is independent of Codex Cassinensis, has "cum amicis *Ruianis*".⁴⁰

The next oldest source is Adam of Bremen, from the latter part of the eleventh century, though his work too is only preserved in copies. The codex A1 from about 1200 has the form *Runi*, while a very similar form, *Rhani*, is found in B1 (fifteenth century) and B2 (sixteenth century).⁴¹ Yet another form occurs in Adam's "Descriptio insularum aquilonis": "Altera est contra Wilos posita, quam *Rani* [vel *Runi*] possident, gens fortissima Sclavorum...".⁴²

The phrase "vel *Runi*" does not appear in manuscripts A1-3 but in the late manuscripts of the B and C groups (thirteenth, fourteenth and sixteenth centuries). B5, written in the sixteenth or seventeenth century, has "vel *Rugi*". In a scholion to this chapter, nr 121 (117), of uncertain date (not later than the thirteenth century?), we also find: "*Reune* insula est *Ranorum*, vicina Iunne civitati, qui soli habent regem."⁴³

With reference to the difference between *Rani* and *Runi* it must be noted that the best-preserved manuscript of Adam's work, A1, manifests "besondere graphische Eigentümlichkeit". Among them are the frequent "Verwechslung von *a* und *o*, nicht selten die von *a* und *u*".⁴⁴ On the strength of this observation it may be assumed that the form *Rani* arose in this way and that originally Adam used only the form *Runi*, with *-u-*, not *-a-*.

The form with *-a-*, *Rana*, also occurs in a document of 1149 by Wibald, abbot of Corvey.⁴⁵ But Wibald was also responsible for the forgery of another document, allegedly issued in 844. One is led to suspect that he could have adopted the form *Rana* from Adam. The aim of the forged charters was to provide

³⁹ Cf. Z. Sutowski, "Najstarsze dokumenty biskupstwa hobolińskiego," *Roczniki Historyczne*, 19 (Poznań, 1953), 13ff.

⁴⁰ *Widukindi Monachi Corbeiensis rerum gestarum Saxoniarum libri tres*, ed. P. Hirsch, Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Germanicarum (Hannover, 1955), lib. III, cap. 54 (p. 134f).

⁴¹ *Magistri Adam Bremensis Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*, editio tertia, ed. B. Schneider, Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Germanicarum (Hannover und Leipzig, 1917), lib. II, cap. XII (p. 80).

⁴² *Ibid.*, lib. IV, cap. XVIII (p. 245).

⁴³ *Loc. cit.*

⁴⁴ Adam, *op. cit.*, introduction, p. VIII.

⁴⁵ Cf. p. 102 above.

evidence that Rügen had belonged to the monastery of Corvey from as early as 844. Wibald presumably collected all the forms of the name of Rügen that he could find in the sources available to him. That is why we meet in the works from his pen *Ruicensis*, *Ruicensi*, *Rugacensis*, *Rujana*, *Rana*.⁴⁶ Abbot Wibald's extensive work of falsification was laid bare and demonstrated in detail by F. Wigger in 1860.⁴⁷

The forms *Rana* : *Rani* are also in Helmold's chronicle, where we also find *Rugiani*.⁴⁸ I assume that the form *Rani* likewise came from Adam, who was Helmold's chief source right down to 1066, i.e. as far as lib. I, cap. 24.⁴⁹ Occasional borrowings occur thereafter, e.g. in lib. I, cap. 36, "De interfectione *Rugianorum*".⁵⁰ The form *Rani* also crops up in a larger concentration in lib. II, cap. 108, which contains the account of Corvey's rights to Rügen. Otherwise Helmold has several instances of the forms *Rugiani* and *terra Rugianorum*.

It is characteristic that explanatory phrases are found in the first parts of the chapters in which Helmold most often uses the form *Rani*:

- (1) qui dicuntur *Rani* sive *Rugiani* (lib. I, cap. 6: "De conversione *Ruianorum*");⁵¹
 (2) exercitus *Rugianorum* sive *Ranorum* (lib. I, cap. 36: "De interfectione *Rugianorum*");⁵²
 (3) *Rani* qui et *Rugiani* (lib. II, cap. 108: "De Zuanavit *Rulanorum* symlachro");⁵³

This formula also occurs in lib. I, cap. 2, *Rani*, qui et *Rugiani*, which is taken almost in its entirety from Adam.⁵⁴ The phrase is better expressed in Helmold. As said above, it only occurs in the B and C manuscript groups of Adam's work, as "*Rani* vel *Runi*" or as "*Rani* vel *Rugi*".⁵⁵ Helmold's phrase, "*Rani*, qui ab aliis *Runi* appellantur" (lib. I, cap. 36),⁵⁶ appears to depend on the former variant.

⁴⁶ Cf. T. Milewski, *op. cit.*, pp. 294 and 296.

⁴⁷ F. Wigger, *Mecklenburgische Annalen bis zum Jahre 1066* (Schwerin, 1860), pp. 144-8. Ed. cited in note 3 above; cf. below.

⁴⁸ *Ibid.*, introduction, p. XII.

⁴⁹ *Ibid.*, p. 70, note 3.

⁵⁰ *Ibid.*, p. 16. The phrase seems also to apply to the chapters immediately following when the account of the inhabitants of Rügen continues.

⁵¹ *Ibid.*, p. 70.

⁵² *Ibid.*, p. 213.

⁵³ *Ibid.*, p. 9.

⁵⁴ Adam, *op. cit.*, lib. IV, cap. XXVIII (p. 245).

⁵⁵ Helmold, *op. cit.*, p. 70.

There are two other places where Helmold adds an explanation, but of a different kind, to the name *Rani*: "de *Ranis* sive *Wylzizis*" (Ib. I, cap. 14)57 and "in terram *Wylzorun* sive *Ranorun*" (Ib. I, cap. 15).58

These circumstances seem to justify the conclusion that the form *Rani* was adopted in a purely literary fashion and never existed in the spoken language. It was evidently unknown in Helmold's time, since he found it necessary to explain to whom the name *Rani* referred. He uses the term *Rugiani*, on the other hand, without any explanation at all. But Helmold did not abstain from use of this form, presumably for stylistic reasons.

The correctness of this hypothesis is confirmed by the demonstration that the form *Rani* otherwise occurs only in other literary works, e.g. "Kronka Wielkopolska" and "Notula satis notabilis de Pomeranorum, Steunensium, ac Rugie principatu".

In "Kronka Wielkopolska" (formerly called "Kronka Boguchwała i Godysława Paska") we find *Rani* with an etymological explanation: "... *Rani* seu, *Rana* dicuntur ex eo, quia semper in conflictu hostium vociferare solebant *rani*; *rani* id est vulnera, vulnera."⁵⁹ Of course, the explanation is quite worthless. We further find: "Terrae autem praedictorum principum fuerunt haec: ... *Wrocizslai Rana* ..."60 The passages quoted belong to a so-called "Slav interpolation" from the fourteenth century.⁶¹ The name *Rani* in this source is certainly adopted from Helmold's chronicle, though probably through some intermediate link, as appears from a comparison with the "Notula ..." mentioned above.⁶² Here whole sections are certainly quoted from Helmold's work, which the "Notula's" author refers to as "Cronica communis Slavorum", including one which contains the phrase "*Ranorun* seu *Rugianorum*".⁶³

Examination of the source-material showed that the form *Rani* only occurs in its narrative, historiographic part. All the other sources (eleventh and twelfth century) have only forms such as *Rugia*, *Rugianus*, *Rujana*, *Rujani*, *Rujana*, *Rujani*, etc., always with *Rug-* or *Ruj-* as the stem. There is so much

⁵⁷ Ibid., p. 29. The identification of these two tribes is mistaken.

⁵⁸ Ibid., p. 31.

⁵⁹ *Monumenta Poloniae Historica*, ed. A. Bielowski (Lwów, 1872), II, 469.

⁶⁰ Ibid., p. 479.

⁶¹ Cf. B. Kurbiśówna, *Studia nad Kroniką Wielkopolską* (Poznań, 1952); eadem, *Dzieje-pisarstwo wielkopolskie XIII i XIV wieku* (Warszawa, 1959), pp. 189ff.

⁶² "Notula satis notabilis de Pomeranorum, Steunensium ac Rugie principatu," ed. G. I. Kosegarten in *Baltische Studien*, 17 (1858), 108.

⁶³ Ibid., p. 108, and Helmold, op. cit., I, cap. XXXVI (p. 72). Cf. also G. Haag, "Zur ältesten pommerschen Chronistik," *Baltische Studien*, 26 (1876), 91: "Seine Chronica communis Slavorum ist nichts anderes als Helmolds Slavenchronik ..." It is quite possible that *Rani* will crop up in other historical works as well.

evidence of this that it is impossible to cite it all. We can at least take the material from volume I of the Pommersches Urkundenbuch (= PU)⁶⁴:

Rugacensis insula (p. 2, nr 4), claimed to be a privilege of 844 but in fact a forgery of Abbot Wibald of Corvey from the mid-twelfth century.
Rujana, Rana (p. 19, nr 37, A.D. 1155), a letter written by Abbot Wibald.
insula Rujana (p. 22, nr 44, A.D. 1155), papal bull obtained by Abbot Wibald.

Rugiana insula (p. 25, nr 51, A.D. 1163), from Chronicon Montis Sereni.
 The same entry is found in *Annales Magdeburgenses* and *Annales Palidenses*.

Rujanii (p. 27, nr 53, A.D. 1170), a document issued by Emperor Frederick I.
Ruja (p. 30, nr 56, A.D. 1171), forged.

Ruja (p. 49, nr 75, A.D. [1178]), papal bull.

Rujya (p. 77, nr 99, A.D. 1186), papal bull.

Rlujani (p. 90, nr 116, A.D. 1189), charter, witnessed i.a. by "Germanus princeps R[ul]janorum".

Ruja (p. 90, nr 117, A.D. 1189), papal bull.

Roja, Rojani (p. 93, nr 123, A.D. 1193), foundation charter of the monastery at Gora (Bergen) on Rügen; in the text: "Jeromerus Rojanorum princeps".

Rojani (p. 94, nr 124, A.D. [1193-8]), a document with "Jarmerus Rojanorum princeps" in the text.

Rujani, Rujia (p. 98, nr 132, A.D. 1197), forged.

Rugiani seu *Rani, Rugia* (p. 100, nr 135, A.D. 1198-99), from Arnoldus Lubecensis, *Chronica Slavorum* (Ib. VI, cap. 9 and 10); taken from Helmold.

Rugia (p. 103, nr 136, A.D. 1199), from a "notitia".

Rojani (p. 105, nr 139, A.D. [1201]), the will of Archbishop Absalon of Lund.

I have omitted only a single instance, from a bull issued by Pope Alexander III: "insula, Rō nomine dicta" (p. 26, nr 52, A.D. [1169]). This, the shortest form of all, will be considered below — here we may simply note how remarkable it is to find the spelling *Rō* in a twelfth-century papal document.

C. G. Fabricius, editor of "Urkunden zur Geschichte des Fürstentums Rügen unter den eingeborenen Fürsten",⁶⁵ states that "Urkunden schreiben 1189, 1193, 1209, *Rojani*; 1207, *Rojani*, 1203 aber schon *Rujani*, — 1208, *Rujani*,

⁶⁴ Stettin, 1868.

⁶⁵ Stralsund, 1841, I, p. XIII.

- 1221, *Ruyani*. Bis gegen 1285 haben 42 Urkunden *Ruiani*, - 21 *Ruyani*, - 29 *Ruyani*: weiterhin findet sich fast nur die Form *Ruyani*."

We find similar forms in the oldest Danish annals⁶⁶: *Rugia*, s.a. 1170, *Annales Colbazenses* (p. 43); *Rugia*, s.a. 1170, *Annales Slesuicensis* (p. 134); *Ruia*, s.a. 1170, *Annales Waldemariani* (p. 84); *Ruiani*, s.a. 1185, *ibid.* (p. 90); *Ruiani*, s.a. 1217, *ibid.* (p. 92).

As noted earlier, the form *Rugiani* (20 examples) and the form *Ruiani* (1 example) also occur in Helmold.⁶⁷

Saxo's *Gesta Danorum* is the chief source for Rügen's history in the latter part of the twelfth century. The only forms found there are *Rugia*, *Rugiani*, *Rugianses*;⁶⁸ the same stem is found in *Rugiaewinus*, the name of the island's chief god.⁶⁹

In Continental usage the form *Rugia* became standardised rather early as the correct literary term and came into Polish and other languages by this "learned" way. It is no great problem to explain the difference between *Rugia* and *Ruja*, i.e. between -g- and -j-, because both these graphemes were used indifferently in the middle ages, as is well known to any student of medieval texts. We find the convention in use on Rügen too, and in its nearest neighbour, Pomerania.

Thus e.g. in 1189 we meet "*Germanus* princeps R[uj]anorum", and in 1193 the more accurate "*Jeromerus* Rojanorum princeps".⁷⁰ It is the same prince in each case, **Jaromin*. The southern part of Hiddensee, an island making part of Rügen, is today called *Der Gellen* (Slav **Jelen* 'hart'); in 1240 we find the spelling *Jelenie*, in 1254 *Gelände*. We have dozens of similar examples from Pomerania.⁷¹ There are also instances where the phoneme /g/ is indicated by the grapheme <j>, e.g.: *Jugelow* (Slawno district), 1229 *Gogolow*; *Jugelow* (Shpusk district), 1255 *Gogolowe*, 1282 *Gogelowe*, 1295 *Gogolow*; *Justein* (Łobez district), 1284 *Gustemyn* from **gost*-; *Justin* (Kamień district), 1321 *Gustin*; *Jestin* (Kołobrzeg district), 1238 *Gostino*.⁷² This makes it impossible to agree with Milewski who claims that the phoneme /g/ is never represented by <j> or <ī>.⁷³

⁶⁶ *Annales Danici medii aevi*, ed. E. Jørgensen (København, 1920).

⁶⁷ Helmold, *op. cit.*; *Rugiani*: pp. 9, 16, 70, 76 (3 ex.), 77, 95, 103, 211 (2 ex.), 212 (4 ex.), 213 (3 ex.), 214 (2 ex.); *Ruiani*: p. 15.

⁶⁸ Saxo, *op. cit.*, *passim*.

⁶⁹ *Ibid.*, pp. 474-5.

⁷⁰ Cf. p. 107 above. The form with G- (*Gertmarus*, 1209) also occurs in Saxo.

⁷¹ Cf. P. Lorentz, *Slawische Namen Hinterpommerns (Pomorze Zachodnie)*, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Veröffentlichungen des Instituts für Slavistik, Nr. 32, Berlin 1964, p. 31.

⁷² *Ibid.*, p. 42.

⁷³ T. Milewski, *op. cit.* (note 32 above), p. 295.

The alternation of g : j is known very early in the west Slav speech area. The oldest example is from 993 in the name *Gelith* (Slav **Jelity*), modern *Gellow*, a few kilometres west of Berlin.⁷⁴ The second occurrence is in Thietmar's chronicle of 1012-1018, viz. *Gezerisca* : *Geserisca*,⁷⁵ undoubtedly Slavonic **Jezeriska*.

It is also possible that some influence on the spelling of the name *Ruja* : *Rugia* could have been exerted by the spirant pronunciation of /g/ which developed in German and which could lead to the identification of this phoneme with /j/. We lack the material to come to a decision on this question.

One might say that it is impossible to decide which of the spellings *Rugia* and *Ruja* is better justified - whether, that is, the root originally contained the phoneme /g/ or /j/. But to this the answer may be made that it is the phoneme /g/ which is documented in the "official" spelling, *Rugia*, adopted on the Continent. This spelling, in harmony with the classical Latin tradition, would not tolerate the grapheme <g> for the phoneme /j/. We have the grapheme <g> in the Latinised *Norwegia* for Norway. Here the grapheme <g> is fully justified, since the name comes from *nord(r)-vegr*, 'north way'. The Latinised form *Norwægia* occurs as early as the tenth century.⁷⁶

The problems associated with the name *Rugia* must be considered against the background of other geographical names for countries or larger or smaller regions. It is easy to see that their medieval Latin forms are all constructed on the same transparent pattern: they all end in -ia. The following examples are from three eleventh- and twelfth-century chronicles that I happen to have in front of me, Thietmar, Adam and Helmold: *Alamania*, *Anglia*, *Baioaria* : *Bawaria*, *Boemia* : *Bohemia*, *Dania*, *Flandria*, *Francia*, *Fresia* : *Frisia*, *Germania*, *Grecia*, *Gothia*, *Hibernia*, *Italia*, *Iuthlandia*, *Longobardia*, *Moravia*, *Nordalbingia*, *Normania* : *Norwegia*, *Polania* : *Polonia*, *Russia*, *Saxonia*, *Slawania* : *Slavia*, *Scotia*, *Sueonia* : *Suecia* : *Suedia*, *Thuringia*, *Ungaria*.⁷⁷

This tradition of forming regional names in -ia, so clearly attested here, is very ancient, used in Greek and Latin already in classical times. It was also very long-lived. For example, in Russia, even after the middle ages were over,

⁷⁴ *Monumenta Germaniae Historica, Ottonis III. Diplomata*, Hannover 1895, nr. 131.

⁷⁵ *Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon*, ed. R. Holtzmann, *Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Germanicarum*, n.s., IX, (Berlin, 1935), lib. III, cap. 16 and lib. VII, cap. 24 (pp. 118 and 426).

⁷⁶ H. S. Falk und A. Torp, *Norwegisch-dänisches etymologisches Wörterbuch* (Heidelberg, 1910), I, 772, s.v. Norge; E. Heliqvist, *Svensk etymologisk ordbok*, 3. uppl. (Lund, 1948), I, 704-5.

⁷⁷ This collection of examples provides two further pieces of evidence to show that the grapheme <g> was used only to represent the phoneme /g/, viz. in *Nordalbingia* and *Thuringia*, where there is no doubt of the existence of /g/ in the suffix -ing.

the name *Vengrija* 'Hungary' was constructed, naturally in learned fashion, on the basis of Polish *Węgry* [*Vengry*].⁷⁸

All this appears to justify the assumption that the root in the name of Rügen did not end in *-j-* but in *-g-*. This means that Milewski's theory that the Slav names for the island and its people *roja*, *rojana* (the island), and *rojanie* (the inhabitants) is unacceptable. Neither is the etymology suggested by him, with **roja* 'swampy ground' as its base, possible because **roja* is not a Slavonic word but a Romance or Pre-Romance one, later borrowed by the Slavs in the northwest part of Yugoslavia.⁷⁹ **Roja* did not exist in the primitive Slavonic language and it was and is completely unknown in northern Slavonic languages. Similar judgment must be passed on his view that the forms *Rugiani* : *Rujani* offer evidence of the name's Slavonic character. He assumes that they contain the Slav ethnonymic suffix *-jan-* but overlooks the Latin suffix *-an-*, also used to construct ethnica, e.g. *Roma* : *Rom-an-us*, *Venetia* : *Veneti-an-us*. Here we find a perfect analogy: *Venetia* : *Venetianus* ~ *Rugia* : *Rugianus*. Let us emphasize that this form only occurs as an adjective (e.g. *Rugiana insula*) or ethnonym (e.g. *Rugiani*).

We may turn to an analysis of the root. From the material and the discussion above, it appears that the root could be either *Rug-* or *Rog-*. The latter variant is comparatively frequent and also seems reflected in Scandinavian sources, unfortunately in manuscripts not earlier than the thirteenth century. The instances I have in mind are <*Rø*>, found s.a. 1170 in *Annales Sorani* and *Annales Ryenses*, and *Ræbo* in *Annales Lundenses*.⁸⁰ Probably the form *Reme* found in a scholion to Adam's text should also be included here,⁸¹ as well as *Ré*, *Réing* and *Reingar* in *Knytlíngasaga*, though this last is known in manuscripts that are sadly late (from about 1700!).⁸²

⁷⁸ Cf. M. Vasmer, "Bezeichnungen fremder Länder im Russischen," *Festschrift für D. Číževskij zum 60. Geburtstag* (= Veröffentlichungen der Abt. für Slavische Sprachen und Literaturen des Osteuropa-Instituts (Slavisches Seminar) an der Freien Universität Berlin, 6; Berlin, 1954), pp. 297-300; reprinted in M. Vasmer, *Schriften zur slavischen Altertumskunde und Namenkunde* (cf. note 13 above), II, 761-4.

⁷⁹ T. Milewski, op. cit., p. 305 - Cf. F. Sturm, *Reflexi romanskih palataliziranih konzonantov v slovenskih izposojenkah, Časopis za slovenski jezik, književnost in zgodovino*, 6 (Ljubljana, 1927), s. 67; W. Meyer-Lübke, *Romanisches etymologisches Wörterbuch*, 3. Aufl. (Heidelberg, 1935), p. 55, nr. 678, s.v. *arrigita*; P. Štok, *Etimološki rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika*, (Zagreb, 1973), t. 3, p. 156, s.v. *roja*.

⁸⁰ *Annales Danici medii aevi*, ed. E. Jørgensen (København, 1920), p. 85. Cf. "insula Rø nomine" in a papal bull of 1169, preserved only in a transcript of 1528 - *Pommerches Urkundenbuch*, I, 26, nr. 5, and Fabricius, op. cit., II, 1, nr. 1.

⁸¹ Cf. p. 104 above.

⁸² Cf. *Segur Danakonunga*, utg. av C. af Petersens och E. Olsson (København, 1919-25), pp. 262, 265-7, 270, 272-4, 289, 291.

The Scandinavian form *Rø* with <ø> shows that the original root must have had /o/, not /u/, since /ø/ cannot have developed from the latter. *Rø* needs the attention of Nordic philologists: Slavists need confirmation of the assumption that ø is to be regarded as a continuant of /o/. The loss of -g- in the early Danish forms also needs expert comment from Scandinavian specialists.⁸³ I can at any rate cite an analogy: "In a document from the period 1200-1201, preserved in transcript, *Rōmēd* is called *Rōgen* and in 1360 a bridge over the river is called *Rōgnbro*."⁸⁴

In considering Rügen's name we must not overlook the interesting fact that a similar name occurs in various forms in southwest Norway. This is *Rogaland*, with Stavanger now its provincial centre. *Rogaland* is thought to be a twentieth-century re-creation. In the thirteenth century we meet *Rygyfjylki* as the name of part of present *Rogaland*, and this part is now known as *Ryfjike*. This region was inhabited by *Rygir*, also called *Holmrygir*.⁸⁵ It is uncertain whether the *Rugii* of Tacitus⁸⁶ are to be identified with these Norwegian *Rygir*, but they are linked to the *Rugi*, whose name was recorded by Jordanes⁸⁷ *Holmryger*, spoken of by the Norwegian poet, Þorbjörn hornklof towards or about 900, and *Rugum* and *Holmrycum* (both dat.) in Widsith.⁸⁸ have been located to the same region. Further, *Ranii* are known in Norway and figure in Jordanes.⁸⁹ These Scandinavian names, *Rogaland*, *Rygyfjylki*, *Ryfjike*, *Holmryger*, *Holmrycum* (dat.), and perhaps also *Rugii*, lead us to ask two questions. First, is it possible to find in them a development analogous to that undergone by the name of Rügen? Second, is it possible that the Norse forms of the names of a people and place in southwest Norway could have influenced the names of a people and place in the south Baltic, i.e. of Rügen and its inhabitants? These questions crave some comment. - As was said above,⁹⁰ names for

⁸³ Cf. - for a start - A. Noreen, *Geschichte der nordischen Sprachen besonders in altnordischer Zeit*, 3. Aufl. (Strassburg, 1913), pp. 148 and 152.

⁸⁴ J. Sahlgren, "Gamla svenska ånamm," *Namn och bygd* 47 (1959), 3. Cf. *Diplomatarium Danicum*, I Række, IV (1200-1210) (København, 1958), p. 59, nr. 32: "... Esbithuth cum molendino in Rogem ..." (Esbithuth = Åspetød).

⁸⁵ Cf. L. Schmidt, *Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung*, I. Abt. (Berlin, 1910), pp. 325ff.; R. Much, "Rugier," *Reallexikon der germanischen Altertumskunde*, hrsg. von J. Hoops (Strassburg, 1918-1919), IV, 4; A. Noreen, "Nordens äldsta folk- och ortnamn," *Formvännen*, 15 (1920), 36; E. Schwarz, *Germanische Stammkunde* (Heidelberg, 1956), pp. 8ff.

⁸⁶ Tacitus, *Germania*, herausgegeben von W. Reeb (Leipzig-Berlin, 1930), cap. 44, p. 67. ⁸⁷ J. V. Swenson, "De nordiska folknamnen hos Jordanes," *Namn och bygd*, 5 (1917), 142ff.

⁸⁸ A. Noreen, loc. cit.

⁸⁹ J. V. Swenson, op. cit., p. 144.

⁹⁰ Cf. p. 109 above.

regions in central and northern Europe were formed in the middle ages under the influence of a classical pattern, with the use of the suffix *-ia*. But not only that: classical literature was diligently searched for names that could be identified with those of the countries concerned. This comes out very clearly in the case of the Latin name for Denmark. In the earliest medieval sources, as we know, its people were called *Dani*; thus, e.g., in *Annales Fuldenses*, from the year 850 onwards (*Dani, gens fortissima inter Nordmannos, Danorum, Dani-gene*).⁹¹ In the late eleventh century Adam of Bremen also makes exclusive use of *Dani* and *Dania* (examples by the dozen).⁹² But a century later we find that Helmold has gone over to the form *Dacia*,⁹³ known in classical sources as the name for a Thracian land north of the Lower Danube, part of present-day Rumania. This confusion of *Dani* and *Daci, Dania* and *Dacia*, is found as early as c. 1020: "*Daci* nuncupantur a suis *Danaei* vel *Dani*," and around 1070: "*Dacia* que et *Danmarcha*."⁹⁴ It is thought that this identification was first made on the Continent. Its use became widespread. In Polish history-writing in Latin it is found already in the twelfth century, e.g. in "Galli Anonymi Cronica et gesta ducum sive principum Polonorum": "Igitur ab aquilone Polonia septentrionalis pars est Sclauonic, que habet ab oriente Rusiam, ab austro Vngariam, a subsolano Morauiam et Bohemiam, ab occidente *Daciam* et Saxoniam collaterales."⁹⁵ No attention was paid to the native tradition, reflected for example in the name of the great Polish magnate Piotrek *Damin* and the Polish adjective *duński* 'Danish',⁹⁶ but instead the form *Dania*, constructed and standardised in learned Continental circles, was adopted. It would be desirable to identify the distributors of the learned names – chiefly doubtless the monastic scholars who continued the encyclopedic tradition of Isidore (died 636) and Hrabanus Maurus (died 856) and others. As a unifying and stabilising factor in establishing this nomenclature the papal chancery must

⁹¹ *Annales Fuldenses sive annales regni Francorum orientalis* . . . , rec. F. Kurze, *Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Germanicarum* (Hannover, 1891), pp. 39, 41, 45, 47, 78 and 120.

⁹² Adam, op. cit., p. 297, Namenregister.

⁹³ Helmold, op. cit., p. 251, Index nominum et rerum.

⁹⁴ Cf. J. Gallen, "Dacia," *Kulturhistoriskt lexikon för nordisk medeltid*, II (Malmö, 1957), 609.

⁹⁵ *Monumenta Poloniae Historica*, n.s., II (Kraków, 1952), 6-7.

⁹⁶ Cf. e.g. *Słownik staropolskich nazw osobowych*, pod red. W. Tazycyckiego (Wrocław, 1963), I, 511, s.v. *Domn*. *Kronika Boguchwała i Godyslawa Paszka* (= *Kronika Wielkopolska*, *Monumenta Poloniae Historica*, II (Lwów, 1872), 506 (cap. 27); S. Białecki, *Piotr Włostowic* (Wrocław, 1965). Cf. also Old Russ. *Dor'* 'Denmark', mod. Russ. *Daniia* (through Pol. from medieval Latin *Dania*), and adj. *danski* 'Danish', subst. *datczani* 'Dane', from *Dacia, Dacia*; M. Vasmer, *Russisches etymologisches Wörterbuch* (Heidelberg, 1950), I, 328-9.

doubtless be counted important, along with famous universities like Paris and Bologna.

Under the influence of such centres, not yet properly mapped, the name-form *Rugia* (Rügen) gradually became the conventional form, in spite of the fact that the chancery of the island's own rulers made no use of it from its beginnings right down to the thirteenth century.

The form *Rugia* was thus created outside the island itself, probably on the basis of association with Tacitus's *Rugii*, perhaps also with Jordanes's *Rugi*, and with use of the Latin suffix *-ia*. One may also wonder whether the forms *Rujani* and *Rani* might not have resulted from historiographic associations, made consciously or unconsciously. But these are problems which cannot be solved merely with the names considered in this paper. Greater clarity and greater certainty in the conclusions drawn tentatively above can only be achieved by a thorough examination of the processes which led to the origin, alteration and standardisation of the names of countries and regions in and around the Baltic basin.

We may take another example. In the Polish chronicle composed at the beginning of the twelfth century by the so-called Gallus Anonymus⁹⁷ and also in Saxo we find the term *Rutheni* used to denote the Russians. Other sources use forms like *Ruzze, Rusia, Ruscia*, etc., derived from Slav *Rus'* 'Russia'. The form *Rutheni*: *Ruteni* was apparently introduced in the twelfth century under the influence of *Ruteni*, the name of a Celtic tribe mentioned by Strabo, Caesar, Cicero and other authors.⁹⁸ It is a name which in some sources is also used as a term for the Slav inhabitants of Rügen.⁹⁹

Some scholars have held that the name of Rügen was transferred from the *Rugi* of the distant Germanic past. Many others have argued against this theory. K. Zeuss says, for example, "Weiter folgt, dass *Rugia, Rügen* nichts mit dem deutschen Volksnamen *Rugi* gemein hat und dass das Uebereinkommen rein zufällig ist."¹⁰⁰ Similarly L. Schmidt: "Die Insel Rügen hat ihren Namen jedoch nicht von den Rugiern, sondern von der slawischen Volkerschaft der Rujani erhalten."¹⁰¹ W. H. Fritze is another who has opposed it, referring to the fact

⁹⁷ Cf. p. 112 above.

⁹⁸ Cf. *Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaften* (Stuttgart, 1915), Zweite Reihe, I, col. 1246; A. Albenque, *Les Rutènes, Études d'histoire, d'archéologie et de Toponymie Gallo-Romaines* (Paris - Rodez, 1948); B. O. Unbegaun, "Le nom des Rutènes slaves," *Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire Orientales et Slaves*, 10 (Bruxelles, 1950) = *Mélanges Henri Grégoire*, II, 611-618.

⁹⁹ Cf. below.

¹⁰⁰ K. Zeuss, op. cit. (note 26 above), p. 665.

¹⁰¹ L. Schmidt, op. cit. (note 27 above), p. 327; he altered his opinion in the second edition of 1934, p. 117.

⁸ *Medieval Scandinavia*. 10. 1977

that "für eine Niederlassung der [germanischen, JN] Rügier oder der Rygir auf Rügen schriftliche Zeugnisse fehlen".¹⁰²

In combination with the source-material presented above and the analysis we have made of it, these statements encourage the conclusion that the numerous forms of the name of Rügen known from the tenth century onwards can be referred to a root *Rog-. Any Slav philologist will recognise that the combination of 'liquid + vowel o + consonant' could have arisen from an original "vowel o + liquid + consonant", i.e. from *ǫr- (where r represents any consonant) — this is the "liquid metathesis" we met earlier.

This means that the original form of the root *Rog- could have been *Arg-. The "liquid metathesis" change among Northwest Slavs must have taken place about the middle of the eighth century.¹⁰³ Before this time the first element in the name of Rügen in its Slavonic form would have been *Arg-, then till towards the end of the ninth century *Rǫg-, and thereafter, consequent upon the change of *ǫ* to *o* (c. 875), *Rog-. This form was gradually more and more often spelt with *-u-* instead of *-o-* because of "learned" associations with the classical name of the Rūgi and/or because of the phonetic adaptation of Slav /o/ among Germanic speakers. There are dozens, perhaps hundreds, of examples of substitution of *-u-* for *-o-* in the transfer of Slav words to Germanic.¹⁰⁴ I shall limit myself to a few instances: Helmold: *Bygezlauw*¹⁰⁵ for Slav *Boguslaw*, *Dubyn*¹⁰⁶ for Slav *Dobyn*; Saxo: *Bygislauw*¹⁰⁷ — nearly 20 occurrences; Danish annals: *Bygzilauw*, *Wolegust* for *-gost*;¹⁰⁸ *Knytlingsasaga*: *Domabur* for Slav *Domabur*, *Valagust*;¹⁰⁹ documents: *Bygzilauw*,¹¹⁰ *Gustinarus*¹¹¹ for Slav *Gostimir*, *Gusti-*

¹⁰² W. H. Fritze, op. cit. (item 2 in note 36 above), p. 250.

¹⁰³ Cf. J. Nalepa, *Słowiańszczyzna północno-zachodnia. Podstawy jedności i jej rozpad* (Lund, 1967 and Poznań, 1968), pp. 189ff.

¹⁰⁴ Cf. R. Trautmann, *Die elb- und ostseeslawischen Ortsnamen*, I (= Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Philosophisch-historische Klasse, Jahrgang 1947, Nr. 4; Berlin, 1948), 34: "Slawisches -o- wird in ON. wechselnd durch -o- und -u- wiedergegeben; augenscheinlich lag -o- dem -u- nahe, so wie im Drazánoplъ, das -u- für -o- bevorzugt . . ."; M. Jeżowa, *Dawne słowiańskie dialekty Mełemburgii w świetle nazw miłoścowych i osobowych*, cz. 1 (Komitet Językoznawczy Polskiej Akademii Nauk, Prace Językoznawcze, 26; Wrocław-Warszawa-Kraków, 1961), 30ff.; G. Holm, "Nannet Gustar", *Namn och bygd*, 62 (1974), 61ff.; idem, "Imię Gustari i staropol. Góśislauw", *Język Polski*, 56 (1976), 118-9.

¹⁰⁵ Helmold, op. cit., pp. 196, 200, 201, 211.

¹⁰⁶ Ibid., pp. 118, 122 (2 ex.).

¹⁰⁷ Saxo, op. cit., pp. 421, 438, 458 (2 ex.), 470, 484, 487, 488, 489, 522, 532, 533, 540 (2 ex.), 541 (4 ex.), 542, 543.

¹⁰⁸ *Annales Daniel medii aevi*, pp. 90, 92, 134, 164, 195.

¹⁰⁹ *Ex historia regum Danorum dicta Knytlingsasaga*, Monumenta Germaniae Historica, Scriptores, 29 (Hannover, 1892), 310.

¹¹⁰ *Pommersches Urkundenbuch*, I, passim.

¹¹¹ Ibid., pp. 208, 212.

zlauw, *Gustislauw*¹¹² for *Gost-. Characteristically, we find similar substitutions in non-Slavic material, cf. *Rogerio* Siculo (A.D. 1130), whose name variously appears in other manuscripts of the same source as *Rūgerio*, *Rōgerio*, *Rugerio*, *Rogario*, *Rōgario*, *Rugario*.¹¹³

The really distinctive variants quoted above may also be regarded as dependent on an original stem *Rog-. As noted, this element can be counted the result of the "liquid metathesis" of *Arg-. It is consequently possible that the names *Arkona* and *Rügen* have both developed from the same root:

*arg-
 / \
 Ark-(ona) Rog- : Rüg-en

As pointed out in the first part of this paper, the name *Arkona* is only transmitted in Germanic form, evidenced first and foremost by the sound-shift *arg- > ark-. The latter non-metathesised form *ark-* also shows the name's preservation in a Germanic setting, cf. German *Arb-elt*, Sw. *arb-ete*, Prim. Slav **arb-olia* and the metathesised west Slavonic *rob-olia*. The Slav name of *Arkona* is thus unknown to us. We can only assume that from about 750 onwards it began with *Rǫg-* and from about a century after that with *Rog-*.

The suffixed second part of the name *Arkona* is found as *-ona* or *-ina*. If we presume the *-o-* was short, that would also give Slavonic *-ona*; if it was long, we should have Slavonic *-ina*. The choice then lies between **Rogona* and **Rogana*. The latter form is reminiscent of forms we meet in the twelfth century, *Rujana*, *Rugiana* and *Rojani*.

If, on the other hand, the original suffix was *-ina*, we can again set up a possible variation of long or short *-u-*. If it was long, it would be best to postulate a different original suffix, viz. *-*in-ja*, which normally developed to *-*ynia*. It is found for example in such ancient names in Poland as *Gdynia*, **Tłokynia* > *Tłokinia*, **Drogynia* > *Drognia*, and others. In that case the Slav form of *Arkona* would have been **Rogynia* > **Rogynia*. But if the *-u-* of the suffix was originally short, the development would be to *-*ina* with so-called "hard yer" in weak position, thus giving **Rogna* or **Rogno* (**ano*). Since the source-material is ambiguous, the question of the form of the Slavonic suffix must remain open.

My tentative conclusion is thus that the name *Arkona* and the name *Rügen* are etymologically identical. It is a frequent occurrence that the name of a small

¹¹² Ibid., pp. 208, 212, 233; cf. also G. Holm, op. cit.

¹¹³ *Ono epicopus Frisingensis, Chronicon*, Monumenta Germaniae Historica, Scriptores, 20, (Hannover, 1868), 257.

ler object expands and gradually comes to denote a larger object. The name *Scandinavia*, for example, is thought to be originally identical with that of *Skåne*, which itself was at first only applied to a minor feature at *Skånör*.¹¹⁴ In the same way we find that the names of the ancient fortresses of *Brandenburg* and *Mecklenburg* have come to denote whole provinces.¹¹⁵

Arkona was the name not only of Svantovit's famous temple but also of the whole peninsula of Wítow. Saxo speaks of "insula *Archeonensis*, que Wítowia dicitur".¹¹⁶ It seems to me perfectly possible that the whole island was originally called **Argōna* or something similar.

As was said, *Arkona* is the variant preserved among Nordic speakers as the name of a widely celebrated heathen cult-centre. Even non-Slavs paid respect to it, and it was well known for yet another reason: Scandinavian fishermen could catch herring off the coasts of Rügen on condition they paid prescribed dues to Svantovit's sanctuary at Arkona. Gifts were also sent by neighbouring rulers, including even the Danish king, Sven Grathe (died 1157): "Hanc itaque statuam, totius Sclaviae pensionibus cultam, finitimi quoque reges non absque sacilegii respectu donis prosequantur."¹¹⁷

So the Arkona temple was well known among the Scandinavians. If the name contains the root **arg-*, it must have been known very early in the North, since the Prim Gmc sound-shift was effected in the last centuries B. C., though not before c. 400 B. C.¹¹⁸ Germanic speakers must thus have got to know the name with *IE-g-* before that time for it to have undergone the general shift to *-k-*, from **Arg(ōna)* to *Ark(ōna)*.

But if we find the original *-g-* unchanged in forms of Rügen's name (**Rog-*) from the early middle ages, then the name **Arg(ōna)* must also have lived on in a linguistic community in which no kind of sound-shift had taken place. This was obviously not a community of Germanic speakers but was presumably the ancestors of the Baltic Slavs, who may well have inhabited Rügen already at that ancient date. But it must be stressed that problems that concern the original home of the Slavs cannot be solved merely by an examination of one or two names.

The name Arkona must then have been preserved and transmitted by Scandi-

¹¹⁴ Cf. e.g. J. Nalepa, "Skandynawia a staropruska Skanda i Skandawa," *Opuscula Slavica*, I (= Slavská och baltská studier, 9; Lund, 1971), 145ff.

¹¹⁵ Cf. e.g. J. Nalepa, "Brenna, pierwotna nazwa Brandenburga," *Przeglad Zachodni*, 8 (Poznań, 1952), 707-47; idem, "Pierwotne brzmienie nazw Mecklenburga i Raczburga," *Przeglad Zachodni*, 9 (Poznań, 1953), 210-31.

¹¹⁶ Saxo, *Ib.* XIV, cap. 39, § 14 (p. 467).

¹¹⁷ *Ibid.*, *Ib.* XIV, cap. 39, § 8 (p. 466).

¹¹⁸ Cf. W. Porzig, *Die Gliederung des indogermanischen Sprachgebietes* (Heidelberg, 1954), p. 82; H. Moser, *Deutsche Sprachgeschichte* (Stuttgart, 1955), p. 79.

navians. As the name of a sacred place it had a good chance of remaining but little altered (**-g-* > *-k-*). This was one track on which the archaic name continued to run. The other was the Slavonic track. Here **-g-* did not change to *-k-* but the original group **arg-* was metathesised to **rag-* and later changed to **rog-*.

It was the form in **Rog-* which became known on the Continent, to which Rügen geographically belongs. The average distance between Rügen and the Pomeranian mainland is only 1-2 km, while it is 80 km between Rügen and Skåne. So in Rügen itself and on the mainland it was the form in **Rag-*: **Rog-* which predominated from about the middle of the eighth century onwards. This newer variant also became known in Scandinavia and began to develop there in accordance with Old Norse phonological laws. This development produced the ODan. form *Rø*, though this was displaced by the German variant *Rügen*, itself an adaptation of the "international" Latinised form *Rugia*, following the old pattern: *Italia* > *Italien*, *Norvegia* > *Norwegen*, *Rugia* > *Rügen*, etc.

As I have said, the Slav version of the name of Rügen is nowhere preserved, though we have been able to decide that its root in the early medieval period could have had the form **Rog-*. One may wonder what the Slav population of Rügen called themselves. Most Slavonic tribal names are derived with the aid of the suffix **-jane*. In that case we should get: **Arg-jane* > **Kožate*, since */j/* palatalises */g/* to produce */ž/* (*/ʒ/* in International Phonetic Transcription). But the suffixes *-ici* and *-ini* are also possible, especially the latter. In that case one would expect **Rug-ici* > **Ružici* or **Rug-ini* > **Ružini*. To a non-Slav ear this last form differs little from the well-attested *Rusini* ('Russians', later 'Ukrainians'). A collective form **Argz* > **Kožz* is also conceivable, which in similar fashion could easily be identified by non-Slavs with *Ruž*, Greek *Rhosia*, i.e. the name of ancient Russia. Cf. also *Rhos* in *Annales Bertiniani*, s.a. 839, 119.

Possibly some confirmation of these conjectures is to be found in the confusion of the names of the people of Rügen and of the Russians in early historiographic works, e.g. Continuator *Reginonis* s.a. 962: "Eodem anno Adalbertus, *Rugis* ordinatus episcopus . . .";¹²⁰ *Annalista Saxo*: "Adalbertum treyrensem, professione monachum, *Rugis* prius ordinatum presulem . . .";¹²¹ *Annales Magdeburgenses* s.a. 969: "Adalbertus primus ibidem episcopus or-

¹¹⁹ *Annales Bertiniani*, *Monumenta Germaniae Historica*, *Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum*, (Hannover, 1883), p. 19; cf. also V. Thomsen, *Der russische Rigas Grundlegende ved nordboerne* (= Samlede ahandlinger, I; København og Kristiania, 1919), pp. 339-57, chapter 8: "Navnet Ruž, Rūs, Ruōs"; K.-O. Falk, "Kilka uwag o nazwie Ruž", *Lingua Posnaniensis*, 12/13 (1968), 9-19.

¹²⁰ *Monumenta Germaniae Historica*, *Scriptores*, I (Hannover, 1826), 625.

¹²¹ *Ibid.*, 6, (Hannover, 1844), 622.

dnatur, qui primitus *Ruscis* ad praedicandum directus vix evasit" ... "Adelbertus *Ragorum* episcopus";¹²² a document issued by Otto I in 968: "... virum venerabilem Adelbertum episcopum, *Rugis* olim predicatorem ...",¹²³ etc.

This state of affairs has misled one modern scholar who took the exchange of names seriously and maintained that the Adelbertus in question tried to convert the people of Rügen. In fact, he was an unsuccessful missionary in Russia.¹²⁴ It is surprising to find that the inhabitants of Rügen are also called *Rutheni* by Ebo and Herbord, the authors of biographies of Otto of Bamberg. Otto was the leader of successful missions in Pomerania in 1124 and 1128. Acting on the initiative of the Polish king, Bolesław Krzywousty, and under his protection, Otto also planned a mission to Rügen, which was then looked upon as part of the mission field of the metropolitan of Lund.

Otto spent some periods very close to Rügen, on the island Usedom, for instance, and in Wolgast, so the Slavonic name of the inhabitants of Rügen must have been well known to him and his circle. But in spite of this, the only form we find in Ebo's Vita is *Rutheni*.¹²⁵ The other hagiographer, Herbord, is familiar with the name Rügen¹²⁶ but as well as this he also writes e.g.: "*Ruthenia* vero Danos adiunctos habet, porro archiepiscopo Danorum etiam *Ruthenia* subiecta esse debuit", and he repeatedly refers to the people of Rügen as *Rutheni*.¹²⁷ This transfer of the name *Rutheni* to the inhabitants of Rügen is also found in Saxo: "Ea tempestate *Retho*, *Rutenorum* pirata, patrum nostram rapinae et crudelitatis iniuriis proflicebat ..." " ... Unde graves adhuc immanesque rapinas *Rethoran* cognominare solemus".¹²⁸

It is very probable that Rügen, which was temporarily subject to Poland in Bolesław Krzywousty's time, was incorporated in the Polish diocese of Lubusz (= Lebus), west of the Oder (between this river and Berlin). The confusion of

¹²² Ibid., 16 (Hannover, 1859), 149–150.

¹²³ *Urkundenbuch des Erzsizfischs Magdeburg*, I (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, N.R., 18; Magdeburg, 1937), 97, nr. 67. The sources mentioned may be interdependent. They certainly do not represent all the instances of substitution of the names in question. Cf. G. Bandoli, *Der Ursprung der Bewohner Rügens*, Diss. Würzburg (Langensalza, 1917), p. 47.

¹²⁴ Cf. G. von Rauch, "Frühe christliche Spuren in Russland", *Seaculum*, 7 (1956), 65.

¹²⁵ *Eboonis Vita Ottonis episcopi Babenbergensis*, Iib. III, 11, 23, *Monumenta Poloniae Historica* (Lwów, 1872), II, 60, 69, 70.

¹²⁶ *Herborði Vita Ottonis episcopi Babenbergensis*, Iib. II, 1, *ibid.*, II, 73.

¹²⁷ *Ibid.*, pp. 123ff.

¹²⁸ Saxo, op. cit., Iib. VII, cap. 9, § 7 (p. 202). The first part of *Retho* and *Rethoran* probably refers to the name of the island, cf. p. 107 above. The last part of *Rethoran* may well be identified as *ODan rân*, *ON rân*. I leave the problem to Nordic specialists.

the learned names for Rügen and Russia (or better, for their inhabitants) gave grounds for the Lubusz bishops' later claims to jurisdiction over Russia.¹²⁹ We also find confusion of the names of these peoples in English sources, e.g. in Roger of Hoveden: "... ad regnum *Dogorum* [*Rugorum* in other manuscripts, JN], quod nos melius vocamus *Rusciam* ..." (late twelfth century).¹³⁰

This frequent confusion of the names of the ancient inhabitants of Russia and of Rügen justifies the hypothetical assumption that the Slav name of the latter contained guttural /g/ which was palatalised to /ž/, thus **Arg-* > **Arž-* > **Raž-* > **Rož-* (**Rožanie*, **Rož?*). But it must be granted that no satisfactory reconstruction of the Slav name of the inhabitants of Rügen is possible on the basis of the material at present available.

¹²⁹ Cf. Z. Sutowski, "Początki biskupstwa lubuskiego", *Sprawozdanie z czynności ... Towarzystwa Naukowego Katolickiego Uniwersytetu w Lublinie*, 10 (1959–60), 193–99; *idem*, *Początki Kościoła polskiego* (= *Kościół w Polsce*; Kraków, 1968), I, p. 97.

¹³⁰ Ed. by W. Stubbs, *Reverendissimum Britanicarum melii avi scriptores*, No 51 (London, 1869), II, 336. Cf. G. Labuda, *Fragmenty z dziejów Słowiańszczyzny zachodniej* (Poznań, 1964), II, 179. The confusion of the names of the inhabitants of Rügen and of Russia has prompted various theories among historians, e.g.: A. G. Kutzma, "Varjagi i 'Ruś' na Baltijskom more", *Voprosy Istorii*, 1970, Nr. 10, pp. 28–55; H. Łowmiański, "Russy i Ruga", *Voprosy Istorii*, 1971, Nr. 9, pp. 43–52, with further bibliographical information. See also *idem*, *Początki Polski* (Warszawa, 1973), V, 148ff.

For completeness' sake we may also note that I. Hrbek, "Der dritte Stamm der *Ras* nach arabischen Quellen", *Archiv Orientalni*, 25 (1957), 628–52, reads, in Arab texts from the eleventh century onwards, the same name once as *Arjānija* and once as *Arkānija* and identifies these with *Rugland* and *Arkona* respectively (the latter also on the basis of *Arta*, which Hrbek reads as *Arka*). This identification cannot be accepted. Most scholars read the names in question as *Artānija* (a tribe) and *Artū* and find them a home in Russian territory (cf. W. Swoboda, *al-Artānija*, *Słownik Starożytności Słowiańskich* (Wrocław, 1961), I, p. 50). According to the source the people of the tribe *Artānija* exported zinc and lead and killed all strangers, attributes which are in no way reconcilable with those of the people of Rügen. Their only export is chalk, and Helmsold, indeed, praises them for their hospitality: "Erat enim apud eos hospitalitatis plenitudo ... Hospitalitatis enim gratia et parentum cura primum apud Slavos virtutis optinet" (op.cit., Iib. II, cap. CVIII, p. 214). Another attempt to locate Artānija on Rügen has been made by W. B. Wilmshachow, "Przytoczek do zagadnienia trzech ośrodków dawnej Rusi", *Materiały Zachodnio-Pomorskie*, 7 (1961), 526.

In 1937 the well-known Polish historian of culture, S. Czarnowski, contributed his paper, "Les Argonautes dans le Baltique (Convention et la réalité dans la formation des idées géographiques grecques)", to the Congress of Baltic Historians held in Riga (first published in Polish in *Przebieg Socjologiczny* (1937), and again, with the title "Argonauci na Bałtyku ...", in S. Czarnowski, *Dzieła*, III (Warszawa, 1956), 242–60). He there maintains that the Argonauts, prevented from returning by way of the Black Sea, sailed the great rivers of Eastern Europe (beginning with the Tanais, today Don) and then through the Baltic. Naturally, there is no possibility of demonstrating that the name of the *Argonauci* has any genetic connection with the original name of Rügen (**Arg-*).

What does appear comparatively certain is, as I suggest, the appearance of the IE root **arg-*, preserved in the names:

- (1) *Arkona* (**arg-* > *ark-*, Prim. Gmc sound-shift);
- (2) *Rugia*: *Rügen* (**arg-* > *rog-*, Slavonic "liquid metathesis", substitution of *-r-* for *-o-*, possibly under the influence of the classical *Rugi*);
- (3) **Arg+*-j- or **Arg+*-i- > **Arž-*(*ž*) > **Rož-*(*ž*), the first Proto-Slavonic palatalisation (**g* > *ž*) and "liquid metathesis", partly attested by the frequent confusion with *Ruž*, the name of ancient Russia, cf. *Rhosia* and *Rhos*.

Summary

The name known today as *Arkona* occurs in Scandinavian and north German twelfth-century sources in the forms *Archon*, *Archona*, *Arcon*, *Arkon*, *Arcone*, *Arcon*, *Arkun*, etc. It then designated a Slav castle on Rügen's northernmost point. A famous temple consecrated to Svantovit, the Slav "deus deorum", was situated there. At that time – and in all probability from 1068 onwards – the temple was the religious centre for all the pagan northwest Slavs, who inhabited the south Baltic coast-lands from the Kieler Bucht to the Lower Wisła (Weichsel). In 1168 the Danes conquered the whole of Rügen and destroyed Svantovit's temple in Arkona.

The name *Arkona* is probably formed from the IE root **arg-* with the meaning 'white, shining'. This interpretation finds its semantic support in the white and shining shore-line of Rügen with its high, precipitous cliffs made up of compact and bare layers of chalk. Arkona was sited on just such a steep promontory.

In form *Arkona* is Germanic, showing the development of /g/ to /k/ as a result of the Germanic sound-shift, a change which is thought to have taken place about 400 B.C.

It is highly probable that originally the name *Arkona* denoted not only the cult-place but also the whole island of Rügen. If it did, then the whole land was known as 'the white, shining island'. The sheer whiteness of its coastline, in contrast with the dark blue of the sea and the green of the forests, presented the island's most characteristic feature.

The suffix that appears in the name cannot be reconstructed with complete certainty. It is likely however that the root was altered among Slavonic speakers by a development ("liquid metathesis") that took place about A.D. 750. Following a general tendency in northwest Slavonic **Arg-* became **Rag-*, and this in turn, about a century later, became *Rog-*. The present name of *Rugia*, *Rügen*, goes back to this form, manifested in a number of variants in medieval

sources: *Rog-*, *Rug-*, *Roj-*, *Ruj-*, *Rø*. The variation can be explained in several ways, graphemic and phonemic. In the latter case one has to reckon with subsequent Old Norse development (especially in considering the ODan. form *Rø*) and this involves problems that must be left to Nordic specialists. The change of *-o-* to *-r-* can also be explained as a Germanic development, probably in Low German.

The learned, Late Latin and medieval form, *Rugia*, from which modern *Rügen*, Polish *Rugia*, etc., have sprung, probably became standardised under the influence of the name of the *Rugii*, found in Tacitus, and perhaps of the *Rugi*, found in Jordanes (here used of a Germanic tribe living, in classical times and later, in southwest Norway). Such learned transfer of names showing superficial resemblance is a well-known phenomenon: thus, for example, for *Denmark* and *Dania* we meet over and over again *Dacia* (and *Dardia*!), in classical times the name of a Thracian region on the Lower Danube.

The investigation of the names *Arkona* and *Rugia* (= *Rügen*) has shown that there is no genetic connection between them and the name of the Scandinavian tribe of the *Rugii*(?).

The etymology proposed for the name *Arkona* seems to me entirely convincing. The idea that the same name (or root) lies behind the name of Rügen itself also seems highly probable, but it requires further consideration in the light of more exhaustive source-studies and collaborative application of the methods of both Slavist and Nordic philologists. The interpretation of the names *Arkona* and *Rügen* can contribute to the solution of other problems concerning linguistic and ethnic conditions in the south Baltic lands in ancient times.

University of Lund

NAMENKUNDLICHE INFORMATIONEN 83/84

Herausgegeben
von Ernst Eichler, Karlheinz Hengst
und Dietlind Krüger



Leipziger Universitätsverlag 2003

Anti-Skramm

In/New York 1995, 756–762 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 11.1).
 G. SCHRÄMM, Ein erstarres Konzept der Flußnamnphilologie: Alteuropa, in: *Namn och bygd* 89 (2001) 5–20.

Anmerkungen

Auf Wunsch der Redaktion der Namenkundlichen Informationen erscheint hier eine deutsche Fassung eines schwedisch geschriebenen Aufsatzes, der unter dem Titel *Föregmanska ortnamn i Norden* in einer Festschrift erschienen ist: A. JOHANSEN u.a. (Hrsg.), *Eivindarmål. Heiðursrit til Eivind Weyhe á sexti ára degi hansara* 25. apríl 2002, *Tórsárhavn* 2002, 53–57.

- 1 Hellquist 1, 12; 5, 107–114.
- 2 Die Aken des Kongresses sind in *Namn och bygd* 59 (1971) 49–161 und 60 (1972) 5–80 veröffentlicht worden.
- 3 S. dazu ANDERSSON 1972, 5–9, NICOLAISEN, 1410f., ANDERSSON 2002, 99–102, ANDERSSON 2003, 284–287.
- 4 SCHMID 1989, 27, SCHMID 1995, 756 u. 760.
- 5 SCHMID 1995, 757.
- 6 ANDERSSON 1988, 78, FRIES, 122, SANDNES und STEMSHAUG, 78, ANDERSSON 1998, 272.
- 7 KRAHE, 43f.
- 8 ANDERSSON 1998, 272f.
- 9 ANDERSSON 2002, 99–108, ANDERSSON 2003, 284–291.
- 10 S. z. B. ANDERSSON 1972, 16–20.
- 11 SÄRHEIM, 9–13.
- 12 SCHMID 1995, 756f.
- 13 EICHLER 1981a, EICHLER 1981b: s. dazu ANDERSSON 1988, 73f.
- 14 SÄRHEIM, 13f.
- 15 Zum Beispiel ANDERSSON 1988, 75, KOUSSGÅRD SØRENSEN 8, 451.
- 16 HELMBERG, 18–21.

Summary

The pre-Germanic place-names in Scandinavia have attracted a growing interest in recent years. A new epoch was introduced with Eva Nyman's study of the Scandinavian place-names in *-und* (2000), which are viewed within a wide Germanic and Indo-European context.

Hans Krahe's theory of an Old European hydronymy, which has played an important role during the last half-century, has been critically examined by Inge Særheim (2001). The examination leads to the conclusion that the theory cannot be upheld. In this connection the present author argues that the study of the Old European hydronymy is to be integrated into the investigation of the oldest Germanic toponymy.

Jürgen Udolph, Leipzig

Zur Kritik am Konzept der alteuropäischen Hydronymie

In einem vor wenigen Jahren erschienenen Beitrag hat Gottfried SCHRÄMM herbe Kritik am derzeitigen Stand der Alteuropa-Konzeption geübt: es sei ein, erstarres Konzept der Flußnamnphilologie“ zu beobachten und zu bemängeln (SCHRÄMM 2001). Ich schreibe diese Sätze am 23. August 2002 in Uppsala. Der 21. Internationale Kongreß für Namenforschung ist soeben mit seinen wissenschaftlichen Vorträgen zu Ende gegangen. Soweit man das bei der Vielzahl der Beiträge und der leider oft gleichzeitig stattfindenden Vorträge beurteilen kann, steht G. SCHRÄMM mit seiner These, es mache sich auf diesem Gebiet „Redundanz, ... Langeweile breit“ (SCHRÄMM 2001, 18), im Licht der internationalen Onomastik allein.

In Uppsala ist die Alteuropa-These H. KRAHEs, W. P. SCHMIDs und anderer u. a. in folgenden Beiträgen berücksichtigt, aufgegriffen und (zum Teil natürlich auch kritisch, vor allem von nordischen Onomasten) diskutiert worden, obwohl die Thematik des Kongresses unter dem Titel „Namen in Sprache und Gesellschaft“ und Sektionen wie „Bedingungen der Namen“, „Namenlexika und Namenprojekte“, „Namenpflege und Namenplanung“, „Namen in der Literatur“ der Frage voreinzelsprachlicher Namenrelikte eher fern stand: M. A. ARCAMONE, Langobardische Toponymie im Rahmen der Germania; I. D. ARDEEV, Hydronymie de la région de Penza comme reflet des processus phonétiques dans la langue finno-ougrienne-substrat; L. BALODE, The historical dimension of toponyms in Latvian onomastic dictionaries; C. BERETTA, Les radicaux toponymiques en Ligurie et dans le Continent Antiques; G. BLAŽIENĀ, Eigennamen als Quelle der alpreußischen Sprachgeschichte; E. EICHLER, Hauptprobleme der slavistischen Onomastik; A. GREULE, Namentypen und Namenräume. Das Suffix *-und* und seine Varianten in germanischen Ortsnamen; I. JANSONE, Das rückläufige Wörterbuch der lettischen Ortsnamen: Die Vorteile und die Nachteile der Forschung von Toponymen; E. NYMAN, Nordische Ortsnamen auf *-und* in ihrem europäischen Zusammenhang; S. PASSERL, F. SPADA, Toponymy of the district of Monti Aurunci (SW Italy); E. RZETELSKA-FIELESZKO, Comparative encyclopedia of Slavonic proper names; J. UDOLPH, Morphologie germanischer Toponymie;

P. WIESINGER, Ortsnamenschichten in Oberösterreich als Zeugen geschichtlichen und gesellschaftlichen Wandels. Aus Krankheitsgründen konnte zudem der folgende, unser Thema berührende Vortrag nicht gehalten werden: L. BRUKIS, Charakter und Struktur des Wörterbuchs der litauischen Toponyme.

Man gewinnt nicht nur aus dieser Zusammenstellung den Eindruck, daß G. SCHRAMM die allgemeine Entwicklung nicht richtig beurteilt. Greift man – was er versäumt hat – zu dem einzigartigen Standardwerk der Onomastik, dem Sammelband „Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik“ (3 Bände, Berlin/New York 1995), so zeigt auch dieses Werk, das jedem Studenten bei Beginn seiner Beschäftigung mit der Namenforschung von Fachleuten empfohlen wird, daß man in Europa an der Alteuropa-Theorie nicht mehr vorbei kommt. Ich verzichte darauf, in ausführlicher Weise das zu wiederholen, was ich in der Besprechung des Werkes schon gesagt habe (UDOLPH 1999), und mache nur in aller Kürze auf die Beiträge von W. LAUR, R. RENTENNAAR, W. HAUBRICH, H. LÖFFLER, R. SCHMIDT, G. BAUER, H. TIEFENBACH, P. WIESINGER, W.H. NICOLAISEN, A. GREULE, D. HRŠK, I. DURDANOV und K. RYKUT aufmerksam, die zeigen, daß es „keine andere Theorie gibt, die der Existenz vor-einzelsprachlicher Gewässernamen gerechter wird als die der alteuropäischen Hydronymie“ (UDOLPH 1999, 277).

Nicht nur diese beiden Komplexe zeigen, daß G. SCHRAMM in den letzten Jahren erschienenen wichtige Beiträge zur alteuropäischen Hydronymie und deren Aufgliederung in die indogermanischen Einzelsprachen nicht zur Kenntnis genommen hat. Er hat auch die gesamte Reihe der „Hydronymia Europaea“, in der in nunmehr 19 Bänden große Bereiche Polens hydronymisch untersucht worden sind und die damit nicht nur für diesen Bereich Maßstäbe gesetzt hat (die Substanz des neuen Buches von Babik [2001] ist noch zu überprüfen), übergangen,¹ und ebenso übersehen, daß es Versuche gibt, die Ausgliederung des Slavischen aus einem alteuropäischen Substrat enger zu fassen (UDOLPH 1997, 1998), und daß auch die Zusammenhänge zwischen Alteuropäisch/Indogermanisch und Germanisch anhand reichen Materials intensiv diskutiert werden (UDOLPH 1994).

Im Lichte dieser Bemerkungen gewinnt der Leser bei der Lektüre des Beitrages von G. SCHRAMM (2001) den Eindruck, daß hier in erster Linie eine Kontroverse zwischen ihm und W.P. SCHMID geführt und fortgesetzt werden soll. Wie auch in anderen derartigen Fällen ist dieses nur dann von Bedeutung, soweit es um Sachfragen geht. Streicht man aber die zahlreichen Passagen von persönlichen Zurückweisungen, Korrekturen, At-

tacken und Gegenattacken, die viel zu umfangreich ausgefallen sind, so bleiben nach meiner Einschätzung die folgenden und für die Frage der Bedeutung der Alteuropa-Theorie wichtigen Punkte übrig:

- (1) „Krahe und seine Schule [haben] Wichtiges und Richtiges freigelegt“ (SCHRAMM 2001, 5).
- (2) „Alteuropas Außen Grenzen“ (SCHRAMM 2001, 7) stehen im Zentrum des Beitrages.
- (3) Umstritten ist die Frage, ob Komposita wie *Dnepr* und *Dnestr* der alteuropäischen Hydronymie zugezählt werden können oder nicht.
- (4) Ein Nachdenken über Alteuropa hat bei der Makrohydronymie zu beginnen.
- (5) Der Name der *Weichsel*, poln. *Wisła*, gehe nicht auf idg. **Wistla*, sondern wegen der Erwähnung in einer angelsächsischen Dichtung des 7. Jhs. *ymbe Wistla wudum* und der lateinischen Erwähnung bei Plinius d. Ä. *Vistla* auf **Vis-tla* zurück.
- (6) *Nemunas* sei – entgegen W.P. SCHMID –, „wie ich von Fachleuten übernehme, glatt aus dem Litauischen zu deuten“ (SCHRAMM 2001, 12).
- (7) „Das Auseinanderfallen des Gemeinsamen sollte ... zum Leitthema künftiger Diskussionen werden“ (SCHRAMM 2001, 14).
- (8) „Geographische Namennräume [gehen] in der Verteilung der grammatischen Genera auf den Flußnamenschatz auseinander“ (SCHRAMM 2001, 15).
- (9) „Korrespondierende Namen“ bilden Einheiten, wie etwa *Erms*, *Weser* und *Elbe*, die „nicht nur im Genus zueinander stimmen, sondern darüber hinaus alle drei jener im Germanischen verhältnismäßig seltenen femininen Stammklasse zugehören, deren Nominativ im Singular auf -i auslautete. Ein ungefährender paralleler Verlauf von Gewässern ist hier also einmal zu einer grammatischen Parallelität umgesetzt worden“ (SCHRAMM 2001, 17).

Selbst bei mehrfachen Lesen wird man kaum weitere wesentliche Punkte erkennen können. Im Gegenteil, der Leser stößt sich immer häufiger an Passagen, die in den Bereich der persönlichen Auseinandersetzung mit W.P. SCHMID gehören, und führen ihn dazu, rascher über den Text zu fliegen, was durchaus die Gefahr in sich birgt, wichtigere Stellen zu übersehen. Es ist G. SCHRAMM zu raten, kompakter und dichter zu argumentieren. Im Anbetracht der vielfältigen Aufgaben, denen sich ein Sprachwissenschaftler oder Namenforscher heute stellen muß, liegt die Gefahr nahe, daß die Lektüre flüchtig wird.

Ich will im folgenden versuchen, auf die m.E. wichtigen neun Punkte des Beitrages einzugehen und diese unter Verzicht auf Polemik einer kritischen Prüfung zu unterziehen.

(1) Wie schon oben durch den Hinweis auf den gerade zu Ende gegangenen 21. Internationalen Namenkundekongress in Uppsala deutlich gemacht werden konnte, haben nicht nur „Krahe und seine Schule Wichtiges und Richtiges freigelegt“ (SCHRAMM 2001, 5). Fast jede Untersuchung zu Gewässernamen, die in Europa in dem weiten Gebiet zwischen Spanien und dem Ural, Irland und dem Balkan, Norwegen und Italien in der letzten Zeit erschienen ist, baut auf dem Konzept der alteuropäischen Hydronymie auf. Ich nenne hier nur (vgl. auch schon oben) in aller Kürze in chronologischer Reihenfolge: R.A. AGEVA, *Gidronimija Russkogo Severo-Zapada kak istočnik kul'turno-istoričeskoj informacii*, Moskva 1989; Jens-Uwe von Rohden, *Die Gewässernamen im Einzugsgebiet der Treene*, Neumünster 1989; V. PETERAVIČS, *Mažoji Lietuva ir Tvanksta prabaltų, pralietuvių ir lietuvinkų laikais*, Vilnius 1992; W. LAUR, *Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein*, 2. Auflage, Neumünster 1992; P. WESINGER, *Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht*, in: *Zu Ergebnissen und Perspektiven der Namenforschung in Österreich*, hrsg. v. F. DEBUS, Heidelberg 1994, 151–169; P.R. KRITSON, *British and European river-names*, *Transactions of the Philological Society* 94, 1996, 73–118; *Die Gewässernamen Brandenburgs*, bearb. v. R.E. FISCHER (u.a.), Weimar 1996; I. BILY, *Ortsnamenbuch des Mittel- elbegebietes*, Berlin 1996; P. ANREITER, *Breonen, Genauen und Fokunaten. Vortömische Namengut in den Tiroler Alpen*, Innsbruck 1997; V.P. ŠUL'NAČ, *Praslov'jans'kij hidronimij fond*, Kyiv 1998; B. PROŠPER, *Indogermantische bei einem ligurischen Wort: Ex rivo Vindupale'* (CIL 5, 7749), in: *Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge* 33 (1998) 143–158; A. SCHMITZ, *Die Siedlungsnamen und Gewässernamen des Landkreises Lichow-Dannenberg*, Neumünster 1999; J. DUMA, *Nazwy rzek lewo-brzeźnego Mazowsza*, Warszawa 1999; MÖLLER 2000; UDOLPH 2000a, 2000c; F. VILLAR, *Indoeuropeos y no indoeuropeos en la Hispania Perromana*, Salamanca 2000; P. ANREITER, *Die vortömischen Namen Pannoniens*, Budapest 2001.

Die Ursache liegt auf der Hand: Soll man eine Namensgruppe wie *Main*, *Mien*, *Mieria* (samt *Minsk*), die von der Iberischen Halbinsel bis zum Baltikum reicht, oder *Rhône* (aus *Rodanos*), *Rednitz*, *Radaw* voneinander trennen oder verlangen nicht diese Namen wie auch *Nidda* in

Hessen und *Nidda* bei Krakau nach einer zusammenhängenden Erklärung? Welche Theorie leistet denn dazu einen Beitrag? Viel zu rasch ist man darüber hinweg gegangen, welch enormer Fortschritt darin zu sehen war, daß H. Krahe selbst den Fehler erkannt hatte, alles einer indogermantischen Einzelsprache – nach seiner Theorie: dem Illyrischen; nach früheren Auffassungen: dem Keltischen; in Osteuropa gelegentlich: dem Venetischen – anzulasten. In einem diesen zwanghaften Versuch überwindenden wichtigen Aufsatz (Krahe 1964b) hat er den Weg für eine neue und bis heute gültige Theorie um die Gewässernamen Europas gebahnt. Niemand, der ernst genommen werden möchte – auch nicht G. SCHRAMM – wird heute noch dazu zurückkehren, Gewässernamen wie *Seine*, *Weser*, *Oder*, *Ems*, *Po* usw. aus einer indogermantischen Einzelsprache erklären zu wollen. Der Weg dorthin zurück ist endgültig verbaut. Wenn er heute dennoch gelegentlich versucht wird, etwa von BABIK 2001, so wird die Forschung dieses nach meiner entschiedenen Ansicht in der Diskussion zurückweisen.

Wenn sich unter Namenforschern heute zuweilen erzählt wird, H. Krahe habe in seinen letzten Tagen einem nahestehenden Ononasten empfohlen, „die Theorie unter den Teppich zu kehren“,² so darf man sicher sein, daß es sich dabei um ein Märchen handelt. Der Wunsch aber, der dahinter steht, enthält Sprengstoff, denn wenn der Autor der Theorie selbst ernste Zweifel an ihr geäußert haben sollte, gibt dieses den Weg dafür frei, die Alteuropa-Konzeption zu übergehen und zu vergessen. Nachforschungen bei W.P. SCHMID und J. UNTERMANN haben aber zweifellos ergeben, daß H. Krahe zu Lebzeiten nie an der Richtigkeit seiner These, daß sich unter den Gewässernamen ältere befinden müssen, die keiner indogermantischen Einzelsprache zugewiesen werden können, gezweifelt hat. Er war für Modifikationen offen, jedoch kam W.P. SCHMID mit seinen Gedanken, die zu der Auflösung der „Westeuropa-Schicht“ führten, bekanntlich zu spät (s. SCHMID 1994, 133).

Zusammengefaßt gesagt: ich stimme G. SCHRAMM nachdrücklich zu: „Krahe und seine Schule [haben] Wichtiges und Richtiges freigelegt“ (SCHRAMM 2001, 5), möchte aber ergänzen, daß jede sorgfältige Untersuchung der Gewässernamen Europas (dazu zähle ich nicht die Versuche von Th. VENNEMANN³, jetzt zusammengefaßt in VENNEMANN 2002) die Theorie ergänzen und in einzelnen Punkten vom Material her korrigieren und verändern kann. Die Grundgedanken bleiben jedoch weiterhin gültig.

(2) In G. SCHRAMMS Attracte geht es vor allem um „Akteuropas Außengrenzen“ (SCHRAMM 2001, 7). Er vertritt die Ansicht, daß die Akteuropa-Theorie fähig sein müsse, die Grenzen ihres Bereiches abzustecken und zu bestimmen.

Gerne würde man diese Forderung erfüllen, jedoch geht es zunächst immer noch um die Zusammenstellung derjenigen Gewässernamen, die einer voreinzelsprachlichen Periode zugeordnet werden können, und damit in erster Linie um eine Zusammenstellung der akteuropäischen Gewässernamen. Wenn man bedenkt, welche großen Bereiche Mitteleuropas noch nicht zusammenhängend untersucht worden sind, so darf man davon ausgehen, daß das grundsätzlich offene System der Akteuropa-Hydronymie weiteres, wichtiges Material zu Tage fördern wird. Wenn aber dieser Bereich noch nicht abschließend untersucht worden ist, wie soll dann schon eine Bestimmung der Außengrenzen erfolgen? Eine abschließende Zusammenstellung der hydronymischen Basen ist noch keineswegs erfolgt; die Offenheit des Systems – vielleicht nicht von allen richtig erkannt – erlaubt es, durch Neufunde und Neubestimmungen Modifizierungen vorzunehmen.

Dazu ein Beispiel aus Osteuropa: H. KRANE und ihm folgend W.P. SCHMID hatten das Slavische aus dem Bereich der akteuropäischen Hydronymie früher ausgeklammert. Inzwischen wissen wir, daß das nicht stimmen kann (die Ironie G. SCHRAMMS übergehe ich). Was aber wird damit bewiesen: die Richtigkeit des Akteuropa-Konzeptes H. KRANES oder dessen Scheitern? Wer sich mit den Gewässernamen Polens oder der Ukraine intensiv befaßt, wird feststellen, daß das Theoriegebäude H. KRANES durch die mitteleuropäischen Gewässernamen weitere feste Pfeiler erhalten hat, ja, daß eine Beurteilung der akteuropäischen Gewässernamen Deutschlands tunlichst die osteuropäischen Verhältnisse zu berücksichtigen hat (vgl. SCHMID 1994, Udolph 2000a).

Das aber wiederum heißt, daß eine ungefähre Abgrenzung des Bereiches, in denen nicht mehr mit akteuropäischen Gewässernamen zu rechnen ist, vorerst noch nicht möglich ist. Positiver gesagt: Mitteleuropa bietet noch genügend „weiße“ Flecken in der Bearbeitung der Hydronymie; erst nach deren Aufarbeitung kann allmählich an eine umfassende Beschreibung des akteuropäischen Gewässernamenbestandes gegangen werden.

(3) Wie ein roter Faden durchzieht die Frage, ob Komposita wie *Dnepr* und *Dnestr* der akteuropäischen Hydronymie zugezählt werden können oder nicht, die Auseinandersetzung zwischen G. SCHRAMM und W.P.

SCHMID. Ich werde mich nicht daran beteiligen, aber auf weitere Komposita innerhalb der voreinzelsprachlichen Gewässernamenschicht aufmerksam machen, die zeigen, daß eine Abgrenzung sehr schwierig ist. Es geht um die schlesischen Flüsse *Mala Panew/Malapanne, Osobloga/Osoblah/Hotzenplotz* und um den Namen der *Oker* im Harz. Bei allen dreien ist unstrittig, daß es sich um Komposita handelt; ihre Etymologien sind allerdings schwierig.

(a) Der Name der *Mala Panew/Malapanne* ist von mir ausführlich diskutiert worden (Udolph 1991). Ich erzwog eine Herleitung aus **malu-* „Berg, Ufer“ + **pandit-* (zu lat. *pandus* „gekrümmt, gebogen“). Daran hat BABIK (2001, 167f.) Kritik geübt, u.a. mit Hinweis auf ERNOU und MEILLER, lat. *pandus* sei eine lateinische Neuerung. Das ist unrichtig. Schon bei WALDE-HOFMANN (1954, 245), in einem Werk, das man eigentlich nutzen sollte, wird darauf verwiesen, daß *pandus* schon antik ist, zudem weist altmord. *fattr* „zurückgebogen, zurückgebogen“ auf Urverwandtschaft. BABIK gibt keine eigene Etymologie, da fällt es leicht, Kritik zu üben. Jedoch geht auch er von einem Kompositum aus.

(b) Auch im Namen der *Osobloga*, čech. *Osoblahá*, dt. *Hotzenplotz*, ist – mit Recht – ein Kompositum gesehen worden. Dem stimmt auch BABIK (2001, 212f.) zu, meint aber, es sei von einer Vorform **Osko-bloka* auszugehen. Dafür sprechen zwar keine Belege, aber wie auch in diesem Fall geht es vor allem darum, meinen eigenen Vorschlag aus **Oso-bolga* (Udolph 1990, 227ff.), wofür auch die tschechische Form *Osoblahá* spricht, über die BABIK kein Wort verliert, abzulehnen. Daß er nicht alles richtig verstanden hat, erkennt man daran, daß er für meinen Ansatz **bolgh-*, für den deutsche Appellativa auf eine Bedeutung „tief“ verweisen (vgl. auch noch Udolph 1994, 17-25), als Bedeutung ansetzt „jakis objekt wodny“. Seine eigene Interpretation sieht in *-bolog-* „glänzen, schimmern“, woraus sich in den slavischen Sprachen die Bedeutung „glücklich, glückselig, gut“ entwickelt haben soll. Ich erspare mir dazu einen Kommentar. Aber auch BABIK akzeptiert die Annahme eines Kompositums, was schon deshalb richtig sein muß, weil für den Oberlauf der *Osobloga* auch die Form *Osa* belegt ist (ausführlich dazu Udolph 1994, 228f.). Damit wird aber G. SCHRAMMS These (2001, 11), es gebe „keinen vernünftigen Grund zu vermuten, Komposita seien als Flußnamen durchweg später verliehen worden als eingliederige, hocharchaische Prägnungen“, zumindestens im Fall der *Osobloga* eindeutig widerlegt.

(c) Für den Namen der *Oker* ist man übereinstimmend ebenfalls von einem Kompositum ausgegangen. Hier einige der ältesten Belege (vor allem nach KLEINAU 1968, II, 445f.): 8.Jh. *Obacro, Ovarca, Obacra*,

Obacrum, z. J. 775 *Ovacrum*, *Obacrum*, 830/840 *Ouacra*, 888 *Quacram*, 994 *Queccara* usw., *mu, aukr, Auker, Ouker* Man vermutet eine Ausgangsform *Onakara*, *Ovekara* o.ä., wobei die mundartlichen Formen -*ō*- verlangen (SEELMANN 1930/31). Alle bisherigen Deutungsvorschläge operieren mit einem Kompositum, etwa „schneller Bergfluß“, „obere Ecker“, „halb deutscher, halb slavischer Name“. Als Grundform darf man mit KRAHE (1959, 8) **Ov-ak(a)ra* annehmen. Weiteres ist unklar, verlockend wäre ein Anschluß an **kar-* „stein, steinig“ (wer die Oker mit ihrem von Felsbrocken übersäten Flußbett kennt, wird diesem zustimmen), aber dann gibt es – etwa im Gegensatz zur *Harste* < **Karisra* – mit dem -*k-* ein Lautverschiebungsproblem, das hier nicht diskutiert werden soll. Für den ersten Teil darf man allerdings einen Vorschlag machen und an idg. **av-* (*au-*) „Quelle, Flußlauf“, and *avāni-* „Lauf, Bett eines Flusses, Strom, Fluß“, *avādi* „Brunnen“, lett. *avādi* „Quelle“ sowie an *Ava*, Fluß z. Schwarzen Meer; *Ova* → Memel; *Avena*, *Ovāna*, *Avenza*, *Avançon*, *Aventino*, *Yèvre* < *Avāra*, *Avissus*, *Avesa* (KRAHE 1964a, 43) und griech. (Homer) *ἠτῶν* „Ufer“ (< **avisōn*, s. SCHMID 1985, 388) erinnern.

Als Ergebnis dieses Abschnittes läßt sich festhalten: Komposita begegnen in einigen wenigen älteren Gewässernamen Europas, aber nicht nur an den „Außengrenzen“, sondern auch im zentralen Bereich. Bei einigen läßt sich feststellen (*Oso*, *Osohloga*), daß sekundäre Erweiterungen vorliegen. Für eine Beurteilung der alteuropäischen Hydronymie reicht aber der (geschätzte) Prozentsatz von etwa 0,1 Prozent nicht aus, um die Theorie zu erschüttern. Dieses muß – wenn überhaupt – im Kernbereich, d.h. bei den Ableitungen, den suffixalen Bildungen, versucht werden.

(4) Besonderen Wert legt G. SCHRÄMM auf die Makrohydronymie. „Je kürzer ein Gewässer, desto kleiner auch der Personenkreis, dem sein Name geläufig ist ... Lange Gewässer sind ... der stabilste, gegen Umbenennungen resistensteste Teil aller Namensschätze“ (SCHRÄMM 2001, 9). Der generellen Richtigkeit dieser Meinung wird niemand ernsthaft widersprechen. Aber der Teufel liegt bekanntlich im Detail. Gerade G. SCHRÄMM wird wissen, daß die größten Ströme Südrußlands, wie etwa *Don*, *Dnepr*, *Dnestr*, *Volga* zumeist in ihren Unterläufen offensichtlich ihre Namen gewechselt haben (die Einzelheiten sind seit M. VASMER u.a. bekannt genug). Es hat demnach noch andere Gründe gegeben, die die Zähigkeit der Namen beeinflusst haben. Das können geographisch-agrarische sein (in der Halbesteppe und Steppe Südrußlands spielt mit Sicherheit die Bodenqualität

eine Rolle) oder aber ein Wechsel der Bevölkerung, die die Kontinuität unterbrochen hat. Es hat den Anschein, als könne dieses etwa im Raum zwischen Oder und Elbe geschehen sein.

Man sieht, es sind weitere Aspekte zu berücksichtigen als allein die Größe des Gewässers, weshalb W.P. SCHMID zuzustimmen ist, wenn er ausgeführt hat (SCHMID 1994, 272): „Selbst der Satz ‚je größer der Fluß, desto älter sein Name‘ stimmt nicht generell. *Dnepr* und *Dnestr* in Rußland, *Vardar* auf dem Balkan, *Daugava* = *Düna* in Lettland sind große Flüsse mit jungen Namen, dagegen die *Asphe* bei Marburg oder die *Waake* zur Leine sind kleine Flüsse mit alten Namen“. Nimmt man noch hinzu, daß schon V. GEORGIEVS Versuche (GEORGIEV 1959, 1966), vor allem mit den Namen der Gewässer über 100 km zu operieren,⁴ inzwischen nicht mehr diskutiert werden, so erkennt man, daß nur eine umfassende Untersuchung der europäisches Gewässernamen, gleichgültig, ob es sich um kurze oder lange Flüsse handelt, zu Fortschritten führen kann. Wie unterschiedlich die Länge bei etymologisch verwandten Namen ausfallen kann, zeigt ein Vergleich zwischen Namen Ostmitteleuropas und Deutschlands bzw. Frankreichs: *Main* – 524 km lang; *Mier* – 40 km, *Mienia* – 40 km, bzw. *Frankreichs*: *Main* – 524 km lang; *Mier* – 40 km, *Mienia* – 40 km, *Minia* – 60 km usw. (UDOLPH 1990, 159f.); *Rhône* – 812 km; *Radunia* – 70 km lang. Eine viel wichtigere Frage ist die, warum in diesen Fällen die langen Flüsse mehr im mittleren und westlichen Europa und die kürzeren im östlichen Europa zu finden sind. Aber das hat nichts mit einer Makrohydronymie zu tun, sondern mit Fragen der Aufgliederung der alteuropäischen Hydronymie. Diese aber hat sich in gleicher Weise um große wie kleine Flüsse zu kümmern.

(5) Im Fall des Namens der *Weichsel* erkennt man sehr deutlich, worum es G. SCHRÄMM in seinem Beitrag letzten Endes geht: weniger um eine fundierte Kritik am Konzept der alteuropäischen Hydronymie, sondern vielmehr um die Zurückweisung von Kritik an seinen Namenetymologien. So vertritt er auch dieses Mal die Ansicht (SCHRÄMM 2001, 11f.), der Name der *Weichsel*, poln. *Wisla*, gehe nicht auf idg. **Wisla*, sondern wegen der Erwähnung in einer angelsächsischen Dichtung des 7. Jhs. (Widsith) *ymba Wisla wudum* und der lateinischen Erwähnung bei Plinius d. Ä. *Wisla* auf **Vis-tla* zurück. Er meint, behaupten zu können, „Germanen hatten keinerlei Anlaß, sich die Folge -*sl-* durch Einschub von -*r-* mundgerechter zu machen, weil sie im ertreten germanischen Wort- und Namenschatz völlig normal war“.

Obwohl G. Schramm meinen Beitrag über den Namen der Weichsel kennt (Udolph 1990, 303–311), hat er weder diesen noch meinen dort zitierten Beitrag (Udolph 1987, 236–242) aufmerksam gelesen. Er hätte sonst konstatieren müssen:

1.) daß im Altenglischen Konsonanteneinschübe häufig sind, auch bei *-sl-* > *-sr-* (s. Udolph 1990, 306 [mit Literatur]);

2.) daß in der altenglischen Überlieferung Formen ohne Einschub die häufigsten sind, so vor allem bei Wulfstan *Wisla*, *seo Wisla*, *Wisla*, *Wislemidan*, *Wisland*, Alfred d. Große *oð Wislemidan*, *beninð Wisla*, *Wisla-miða*, *Wisland*;

3.) daß in der lateinischen und griechischen Überlieferung nicht nur *-l-* eingeschoben worden ist, sondern auch *-k-*: *Wislam*, *Visculus* sive *Wisla*,⁵ *Viscla* usw.;

4.) daß schon vor mehr als 120 Jahren H. OSTROFF (1876) den Einschub der Konsonanten im Namen der Weichsel richtig behandelt hat;

5.) daß gerade auch in diesem Fall das Wort von A. BACH gilt: „Im allgemeinen kann man sagen: je weiter der Ausstellungsort einer Urkunde von dem in ihr genannten Orte entfernt liegt, desto weniger zuverlässig ist die überlieferte ON-Form für die Namenforschung“ (BACH 1953, 25).

Daraus folgt: G. Schramms These, von **Wisla* auszugehen, besteht aus äußerst schwachen Argumenten, ganz abgesehen davon, daß die Einbindung in die alturopäische Hydronymie mit einem Ansatz **Wis-l-ā* bestens funktioniert.

(6) Auch im Fall des Namens der *Memel*, lit. *Nėmūnas*, zieht G. Schramm einzelsprachliche Herkunft vor: er sei „– entgegen W.P. SCHMID – ... wie ich von Fachleuten übernehme, glatt aus dem Litauischen zu deuten“ (Schramm 2001, 12). Eine Quellenangabe wird nicht geboten, eine in der Wissenschaft unhaltbare Eigenart. Wenn der Name wirklich so einfach wäre, dann fragt man sich, warum die beiden besten Kenner der litauischen Hydronymie, A. VANAGAS (1981, 227) und V. PETRAVIČIUS (1992, 129ff.) so große Probleme mit dem Namen gehabt haben. Immerhin werden die litauischen Fachleute G. Schramms dann auch mit Gewässernamen weit außerhalb Litauens konfrontiert werden, so etwa mit *Nimsbach*, 798 *Nimisa*; *Namėche*, 1149 *Namėka*; *Namur*, 692 *Namuch*, 8. Jh. *Namon* (SCHMIDT 1970, 79); mit *Mimmling*, 1. Jh. *Nemanninga* u.a.m., sowie mit J. POKORNY (1959, 764), wo auch **nimo-* in keltischen Appellativa und Namen herangezogen wird.

(7) Als eine der Hauptaufgaben der Alteuropa-Theorie sollte nach Schramm (2001, 14) „das Auseinanderfallen des Gemeinsamen ... zum Leitthema künftiger Diskussionen werden“.

Das ist eine sehr interessante Perspektive, die die Forscher in den nächsten Jahren und Jahrzehnten in der Tat fesseln wird, allerdings nur dann, wenn sie das akzeptieren, was G. Schramm so heftig attackiert: die Tatsache, daß H. KRANE mit seiner Konzeption die Erkenntnis gefestigt hat, daß sich unter dem keltischen, germanischen, slavischen und baltischen Namenschatz (um nur einen Teil des mittel- und osteuropäischen Namenschatzes zu nennen), ein voreinzelsprachliches Substrat befindet. Ob man dieses dann „Alteuropäische Hydronymie“ nennt oder mit einem anderen Begriff bezeichnet, ist von untergeordneter Bedeutung.

Man darf davon ausgehen, daß innerhalb dieses voreinzelsprachlichen Namenbestandes an bestimmten Stellen des Dialektkontinuums allmählich „Verdickungen“ entstanden sind, die in gemeinsamen Entwicklungslinien auf phonologischer und morphologischer Ebene wie auch im Wortschatz ihren Niederschlag gefunden haben. Die Einzelsprachen Keltisch, Germanisch, Slavisch und Baltisch usw. begannen sich zu entwickeln. Ob sich daneben weitere, uns unbekannt indogermanische Einzelsprachen zu entfalten begannen, werden wir kaum je erfahren. Aber die Gewässernamen (und für die spätere Periode auch die Siedlungsnamen) geben uns auf der Basis der alturopäischen Hydronymie Möglichkeiten, die Entwicklung zu einer indogermanischen Einzelsprache zu verfolgen, getreu dem Gedanken von H. KRANE, daß Gewässernamen zu allen Zeiten entstanden sind und entstehen und deren Bearbeitung daher Aufschlüsse für die frühe Geschichte der indogermanischen Einzelsprachen geben muß.

G. Schramm ist es offenbar entgangen, daß unsere Bemühungen in der letzten Zeit gerade auch diesem Komplex gewidmet waren. Für das Alteuropa und das Germanische“ (SCHMID 1994, 334–346), auf seine „Bemerkungen zum Werden des Germanischen“ (SCHMID 1994, 347–357) und meine eigenen Versuche (Udolph 1989; Udolph 1994), wobei sich die *Namenkundlichen Studien zum Germanienproblem* sehr intensiv mit der Frage des Verhältnisses germanischer Gewässernamen zu ihren alt-europäischen Vorläufern auseinandersetzen. G. Schramm ist aber auch im Hinblick auf das Slavische Wichtiges entgangen, u.a. der Sammelband *Prasłowiańszczyzna i jej rozpad* (Warszawa 1998), in dem ich die Beziehungen zwischen Alteuropa und dem Slavischen aus hydronymischer Sicht intensiver untersucht habe (Udolph 1998; vgl. auch Udolph 1997).

Ich will die sich aus den namenkundlichen Untersuchungen ergebenden Konsequenzen hier nicht ausführlich ausbreiten, aber doch auf einige der Ergebnisse hinweisen:

a) das Germanische hat sich in (relativer) Nachbarschaft zum Baltischen entfaltet;

b) Gewässer- und Ortsnamen des germanischen Kontinents können sinnvoll nur unter Berücksichtigung und Einbindung des östlichen Mitteleuropa behandelt werden; vielleicht läßt sich sogar so etwas wie eine „baltisch-germanisch-slavische Zwischenschicht“ herausarbeiten;

c) der Vergleich zwischen Gewässernamen Polens, Weißrusslands, der Ukraine und dem Baltikum auf der einen Seite und denen Deutschlands auf der anderen zeigt, daß auf deutscher Seite lange verschüttete indogermanische Erkenntnisse (K. BRUGMANN, H. ORTHOFF) zu neuem Leben erweckt werden: Zeitlich vor die erste oder germanische Lautverschiebung ist ein Konsonantenwechsel zu setzen, der deutliche Spuren in den Gewässernamen hinterlassen hat.

Allein diese drei Punkte enthalten Argumente genug, die auf die alt-europäische Hydronymie gemünzten Thesen von G. SCHRÄMM von einem „erstarrten Konzept der Flußnamen“ entschieden zurückzuweisen.

(8) Einen neuen Aspekt meint G. SCHRÄMM mit dem Hinweis auf die unterschiedliche Verteilung der grammatischen Genera bei Flußnamen zu berühren. Er versucht diese Auffassung mit einem Hinweis auf den Balkan zu stützen, wo es „zu einer Neuregelung kam, die für die längeren Flüsse durchweg Maskulina vorsah, während die alte Wahlfreiheit zwischen Maskulina und Feminina für die kürzeren Flüsse erhalten blieb“ (SCHRÄMM 2001, 15). Und er bemängelt, „daß bisher nicht systematisch untersucht worden ist, wie geographische Namenräume in der Verteilung der grammatischen Genera auf den Flußnamenschatz auseinandergehen“.

Auf seine weiteren Ausführungen in diesem Punkt können wir jedoch verzichten, denn wie nicht selten bei diesem Autor kennt er wichtigere Literatur nicht oder er übergeht sie. So hatte schon KRANE (1964a, 62) darauf verwiesen, daß das Geschlecht der Flußnamen schon in früherer Zeit entschieden wurde und hinzugefügt: Die schlichteste Form der alten Gewässernamen ist „die, daß an ein wurzelhaftes Element ein einfaches, den Flexionsstamm abgebendes -ā antritt, so daß feminine Gebilde entstehen wie *Aisa* und *Isa*, *Nida* und *Neida* [usw.]... Aus diesen entstreicht im Deutschen das feminine Genus, z. B. *die Nidda*, *die Saale*, *die Elbe*, *die Drau*, *die Wiese* ...“. Ferner steht dort: „Sehr viel seltener und fast aus-

schließlich auf südliche Bereiche beschränkt (vgl. Würzburger Jahrbuch f. d. Altertumswissenschaft 1, 1946, 79–86; Beiträge zur Namenforschung 2 (1951) 217–227) finden sich Maskulina auf ursprüngliches -os, so *Abos*, *Apos* usw.“

Den entscheidenden Beitrag zum Geschlecht der Gewässernamen lieferte jedoch – von G. SCHRÄMM ebenfalls übergangen – bereits im Jahre 1982 H. NAUMANN (nachgedruckt 1996). In diesem Beitrag wird – wie sollte es anders sein – auf der alteuropäischen Hydronymie aufgebaut, um dann zu zeigen, daß es ein buntes Gemisch von Genera gibt und es „nach wie vor schwierig [ist], eine einleuchtende und alle Probleme eindeutig klärende Antwort auf die Frage zu finden, wieso es in bestimmten Teilen Europas und Asiens ein Nebeneinander von männlichen und weiblichen Flußnamen gibt“ (NAUMANN 1996, 714). Den Wechsel des Genus behandelt H. NAUMANN mit reichem Material, u. a. mit einem Hinweis auf den Namen der Themse, für den W. NICOLAISEN nachgewiesen hat, „daß dieser Name in der antiken Überlieferung als drei Deklinationen zugehörig erscheint: bei Caesar als *i*-Stamm, bei Tacitus und Proletarius als femininer *a*-Stamm und bei Cassius als maskuliner *a*-Stamm“ (NAUMANN 1996, 716). Der Beitrag enthält zahlreiche Beobachtungen zum Thema „Genus“ und „Genuswechsel“ und widerspricht der Auffassung von G. SCHRÄMM nachhaltig, ohne diese – natürlich – gekannt zu haben.

(9) Auf dem vorherigen Punkt baut G. SCHRÄMMs weitere These auf, wonach die etwa parallel fließenden Gewässer *Ems*, *Weser* und *Elbe* „nicht nur im Genus zueinander stimmen, sondern darüber hinaus alle drei jener im Germanischen verhältnismäßig seltenen femininen Stammklasse zugehören, deren Nominativ im Singular auf -*i* auslautete. Ein ungefährer paralleler Verlauf von Gewässern ist hier also einmal zu einer grammatischen Parallelität umgesetzt worden“ (SCHRÄMM 2001, 17).

Auch hierzu ist verschiedenes zu bemerken. Zunächst ist festzuhalten, daß seine Erkenntnis, in den Namen von *Elbe*, *Ems* und *Weser* läge „eine spezifisch germanische Fortentwicklung in der Palette der femininen Flexionsklassen vor“, nicht neu ist. Darauf hat schon H. KRANE mehrfach (schon 1949/50, 39, beachte vor allem Anm. 16) hingewiesen, und einige weitere Namen genannt, die SCHMID (1989a, 100) im Fall der *Elbe* aufgegriffen hat: die Belege bei Adam von Bremen weisen „zusammen mit anord. *elfr* ‚Fluß‘ auf einen femininen *i/jā*-Stamm ... Diese Flexionsweise des Namens ist typisch für das germ. Gebiet und kehrt in einigen anderen GewN wie *Brend* und *Streu* ..., *Retzbach* ..., *Nette* u. a. wieder“.

Wesentlich interessanter ist ein anderer damit zusammenhängender Aspekt, der mit der Frage der Germanisierung alteuropäischer Gewässernamen in Norddeutschland zu tun hat. Prüft man die geographische Lage der Gewässer Elbe, Ems, Weser, Brend, Stren, Reizbach und Nette (zu diesem Namen ausführlich UDOLPH 1994, 53ff.), so erkennt man, daß sie ein Gebiet umschließen, das auch in anderer Hinsicht deutliche Züge einer frühen Germanisierung alteuropäischer Gewässernamen aufweist oder – anders ausgedrückt – daß sich hier eine Kontinuität abzeichnet, die von voreinzelsprachlicher, alteuropäischer Namengebung bis zur Entstehung einzelsprachlicher, germanischer Namen reicht. Mit dieser Beobachtung wird – was G. SCHRAMM nicht erkannt hat⁶ – Sprengstoff gelegt, und zwar für eine Frage, die in Beiträgen für diejenige Zeitschrift, in der G. SCHRAMM seinen Beitrag publiziert hat, zumeist wie überall in Skandinavien als beantwortet gilt: Heimat und Ausgangsbasis germanischer Stämme war der Norden, Skandinavien. Ich will hier nicht wieder das aufgreifen, was ich an anderer Stelle schon ausführlich dargelegt habe (zusammenfassend z. B. in UDOLPH 1994, 925ff.), sondern möchte hier noch einmal meine Auffassung formulieren, welche theoretischen Bedingungen für die ungefähre Lokalisierung einer Heimat einer indogermanischen Einzelsprache zu erfüllen sind.

Ich greife dazu die immer wieder vorgebrachte Ansicht auf, daß sich das Germanische dort entfaltet haben muß, wo sich fast ausschließlich germanische Namen finden lassen. Klar ist, daß bei einer derartigen Annahme Skandinavien bevorzugt würde, und daher ist es keine Überraschung, daß dieses Argument die Diskussion seit Jahren und Jahrzehnten wie ein roter Faden durchzieht.

Bevor ich darauf zurückkomme, will ich in aller Kürze auf eine parallele Erscheinung im Bereich des Slavischen eingehen. Auch hier, speziell in Polen, hat man immer wieder die Ansicht vertreten, daß die slawische Heimat dort zu suchen sei, wo die Nomenklatur möglichst vollständig aus dem Slavischen zu erklären sei (M. RUDNICKI, S. ROSPOND, jetzt mit gleicher Tendenz BAWK 2001). Die vorsichtigen Untersuchungen von J. ROZADOWSKI (1948), die – von westeuropäischen Forschern unterkannt und unberücksichtigt – in ihren wesentlichen Teilen nichts anderes sind als eine „östliche Ausgabe“ der alteuropäischen Hydronymie H. KRANES, haben aber gezeigt, daß sich unter der breiten slavischen Namensschicht eine ältere, voreinzelsprachliche verbirgt. Weitere Untersuchungen haben dann gezeigt, daß sich in einem relativ kleinen Gebiet Osteuropas eine kontinuierliche Ablösung alteuropäischer Namen durch einzelsprachliche, slawische Hydronyme nachweisen läßt (vgl. z. B. UDOLPH 1997,

1998), und daß sich aus der alteuropäischen Basis heraus das Einzelsprachliche entfaltet hat. Hingewiesen sei hier etwa auf den vorlavischen Namen der *Wisła/Weichsel*, der die Ableitungsgrundlage für die Gewässernamen *Wisłoka* und *Wisłoka* abgegeben hat, und in denen ein altertümliches slawisches Suffix enthalten ist.

Zurück zum Germanischen. Eben diese Ablösung einer alteuropäischen Namensschicht durch einzelsprachliche, germanische Namentypen ist für den Bereich der mutmaßlichen Heimat germanischer Stämme zu fordern. Die Durchmischung und Durchwebung beider Straten ist für dieses Territorium entschieden vorauszusetzen. Negativ ausgedrückt: ein geographisches Gebiet, das fast ausschließlich einzelsprachliche, germanische Namen aufweist, kann nicht Heimat germanischer Stämme gewesen sein.

Von diesem Blickpunkt aus besitzt die von G. SCHRAMM wieder aufgegriffene Beobachtung, daß in den norddeutschen Gewässernamen *Ems*, *Weser* und *Elbe* eine besonders altertümliche germanische Flexionsweise vorliegt, ihre – so meine ich – Dramatik.

Ein letztes Wort zu der angeblichen Parallellität der Gewässer *Ems*, *Weser* und *Elbe*. Keiner der drei Namen ist germanischen Ursprungs. G. SCHRAMM hat es versäumt, auf die voreinzelsprachlichen Basen zu verweisen. Ich will das in aller Kürze tun, woraus sich auch erneut ergeben wird, daß der kritische Verfasser der Attacke auf die alteuropäische Hydronymie leider nicht auf dem neuesten Stand der Gewässernamenforschung steht.

1.) *Ems*. Die Einbindung dieses Namens mit seiner Grundform **Amis(i)a* ist mehrfach und ausführlich behandelt worden (SCHMID 1989; UDOLPH 1993, 7–16; UDOLPH 1994, 246–251); auch die Bildung mit einem -s-haltigen Suffix war Gegenstand von Untersuchungen (UDOLPH 1994, 199–218; MÖLLER 2000, 38). Die Germanisierung ist gekoppelt mit einer Einbindung in das germanische Flexionssystem. Zur angeblichen Parallellität mit dem Namen der *Weser* und der *Elbe* s. unten.

2.) *Weser*. Eine Zusammenstellung der mit diesem Flußnamen verbundenen Namen ist vor kurzem einschließlich einer Kartierung vorgelegt worden (UDOLPH 2000c, 24–26). Dabei läßt sich erkennen, daß bei diesem Namen weder Ems noch Elbe eine Rolle gespielt haben, sondern die Aufgliederung in die Teilschnittsbezeichnungen *Wisara*, *Wisera* auf der einen Seite und *Wirraha*, *Werraha* auf der anderen Seite, die bekanntlich zur heutigen Trennung in *Weser* und *Werra* geführt haben. Auf die Einzelheiten gehe ich hier jetzt nicht mehr ein.

3.) *Elbe*. In eine ganz andere Richtung weist dieser Name. Schon immer ist auf das nordische Wortmaterial um altnord. *elfr*, schwed., norw.

elr „Fluß“ hingewiesen worden. An einer besonderen Beziehung zum Norden kann daher gar nicht gezweifelt werden. Das Verhältnis zwischen dem Namen und den nordischen Appellativen ist bislang jedoch nicht zufriedenstellend geklärt worden.

Da der Name nicht einzelsprachlicher, germanischer Herkunft sein kann (SCHMID 1989a), denn in diesem Fall wären die Namen sämtlicher Nebenflüsse (*Oste, Strö, Ilmenau, Elde, Saale, Havel* usw.) älter als der des Hauptstromes, muß das Verhältnis zwischen dem norddeutschen Gewässernamen und den nordischen Wörtern anders erklärt werden. Wie von mir schon verschiedentlich ausgeführt wurde (UDOLPH 1994, 857-859; UDOLPH 2000b, 64f.), liegt die einzige Möglichkeit in der Annahme, daß hier ein Gewässername zum Appellativum geworden ist. „Er wurde als Bezeichnung des wichtigsten und alles beherrschenden Flusses der germanischen Heimat in der neuen Umgebung zum Appellativum und diente zur Bezeichnung eines Gewässers schlechthin. In ihrer neuen Heimat belegten dann die weiter nordwärts vorstoßenden Germanen damit skandinavische Flüsse und Bäche“ (UDOLPH 1994, 859).

Damit gewinnen wir ein weiteres Argument für die These, daß sich das Germanische in Norddeutschland entfaltet hat. Nehmen wir die von G. SCHRAMM wieder aufgegriffene Beobachtung hinzu, daß die drei Gewässernamen *Ems, Weser* und *Elbe* einer altertümlichen germanischen Flexionsweise zugeordnet worden sind, dann paßt dieses durchaus zu dem gewonnenen Bild.

Ich komme zum Schluß und zum Schlußwort von G. SCHRAMM (2001, 18): „Das Konzept Alteuropa will mir keineswegs, wie anderen Kritikern, bereits im Ansatz schief erscheinen. Nein, es ist bloß mittlerweile erstarrt. Wenn wir es aus seinem Dornröschenschlaf befreien, kann wieder Lebendiges daraus sprießen“.

Meine Antwort darauf lautet: ein derartiges Urteil kann nur abgeben, wer sich intensiv mit den Arbeiten zur alteuropäischen Hydronymie auseinandergesetzt hat. Leider ist zu konstatieren, daß G. SCHRAMM die wichtigsten Arbeiten der letzten Jahre nicht zur Kenntnis genommen hat. Daher ist sein Urteil ungerecht und verfehlt. In einem allerdings ist er – ohne es zu bemerken und gerade in der Zeitschrift „*Namn och Bygd*“ – einem von anderer Seite bereits gebahnten Weg gefolgt, der den nordischen Forschern noch viel Kummer bereiten wird: die Zweifel an der nordischen Heimat germanischer Stämme haben erheblich zugenommen. Eine Antwort auf diese Frage wird aber – wie im Fall des Slavischen – nur unter Einbeziehung der vielgeschmähten alteuropäischen Hydronymie gelingen.

Literatur

- A. Bach, Deutsche Namenkunde. Die deutschen Ortsnamen, T. 1, Heidelberg 1953.
- Z. Bawik, Najstarsza warstwa nazewnictwa na ziemach polskich, Kraków 2001.
- V. GEORGIJEV, Die Herkunft der Namen der größten Flüsse der Balkanhalbinsel und ihre Bedeutung zur Ethnogenese der Balkanvölker, in: *Balkansko ezikoznane* 1, 1959, 5-16.
- V. GEORGIJEV, Die europäische Makrohydronymie und die Frage nach der Urheimat der Indogermanen, in: *Proceedings of the Eighth International Congress of Onomastic Sciences*, The Hague-Paris 1966, 188-195.
- Hydronymia Europaea, hrsg. von W.P. SCHMID, Bd. 1ff., Wiesbaden (-Stuttgart) 1985ff.
- H. KLEINAV, Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landes Braunschweig, Teil 1-3, Hildesheim 1967-1968.
- H. KRANE, Alteuropäische Flußnamen, in: *Beiträge zur Namenforschung* 1 (1949/50) 24-51.
- H. KRANE, Über einige Gewässernamen mit -st-Suffix, in: *Beiträge zur Namenforschung* 10 (1958) 1-17.
- H. KRANE, Unsere ältesten Flußnamen, Wiesbaden 1964.
- H. KRANE, Vom Illyrischen zum Alteuropäischen, in: *Indogermanische Forschungen* 69 (1964) 201-212.
- R. MÖLLER, Niedersächsisches Stedlungsamen und Plurnamen mit *k*-Suffix und *s*-Suffix, in: *Zeugnissen vor dem Jahr 1200*, Heidelberg 2000.
- H. NADUMANN, Das Genus der Gewässernamen, in: *Sprachpflege, Zeitschrift für gutes Deutsch* 31 (1982) H. 7, 97-112; nachgedruckt in: *Germanistische Linguistik*, Bd. 131-133 (= *Reader zur Namenkunde III, 2: Toponymie*), Hildesheim usw., 711-718.
- H. OSTROFF, Die Langgruppe *h* und ihre italienischen Umwandlungen, *Forschungen auf dem Gebiet der indogermanischen nominalen Stammbildung*, Bd. 2, Jena 1876, 22-38.
- V. PETRAKITS, Mazōji Lietuva ir Tvanksa prabady, *pralietuvių ir lietuvių minkai*, Vilnius 1992.
- J. POKORNY, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Bd. 1, Bern/Frankfurt 1959.
- J. ROZWAJDOWSKI, *Studia nad nazwami wód słowiańskich*, Kraków 1948.
- W.P. SCHMID, Wasser und Stein, in: *Sprachwissenschaftliche Forschungen*, Fs. f. J. Knobloch, Innsbruck 1985, 385-391.
- W.P. SCHMID, *Elbe*, Philologisches, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, 2. Aufl., Bd. 7, Berlin/New York 1989, 100-101.
- W.P. SCHMID, *Ems*, Namenkundliches, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, 2. Aufl., Bd. 7, Berlin/New York 1989, 274.
- W.P. SCHMID, *Linguisticae Scientiae Collectedanea*, Ausgewählte Schriften, Berlin/New York 1994.
- D. SCHMIDT, Die Namen der rechtstheinschen Zuflüsse zwischen Wupper und Lippe, *Diss. Göttingen* 1970.
- G. SCHRAMM, Ein erstarrtes Konzept der Flußnamensphilologie: Alteuropa, in: *Namn och Bygd* 89 (2001) 5-20.
- W. SIEGMANN, *Die Oker*. Ein Beitrag zur deutschen und dänischen Namenforschung, *Niederdeutsches Jahrbuch* 56/57 (1930/31), 190.
- J. UDOLPH, Zum niederdeutschen Element in der polnischen Hydronymie, in: *Deutsche-polnische Sprachkontakte*, Köln/Wien 1987, 229-244.

- J. UDOLOPH, Germanische Hydronymie aus kontinentaler Sicht, in: Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge 24 (1989) 269–291.
- J. UDOLOPH, Die Stellung der Gewässernamen Polens innerhalb der alteuropäischen Hydronymie, Heidelberg 1990.
- J. UDOLOPH, *Mala Panew/Malapanie*, in: Onomastyka. Historia języka. Dialektologia (Gedenkschrift f. H. Borek), Zeszyty Naukowe WSP. w Opolu, językoznawstwo XIII, Opole 1991, 307–312.
- J. UDOLOPH, Alteuropäische und germanische Namen in Brandenburg und seiner Umgebung, in: Beiträge zur Entstehung und Entwicklung der Stadt Brandenburg im Mittelalter, Berlin/New York 1993, 1–28.
- J. UDOLOPH, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem, Berlin/New York 1994.
- J. UDOLOPH, *Ex oriente lux*. Zu einigen germanischen Flußnamen (Nachdruck des Beitrags von 1981), in: Reader zur Namenkunde, Bd. III, 2 (= Germanistische Linguistik, Bd. 131–133), Hildesheim 1996, 671–692.
- J. UDOLOPH, Alteuropäische Hydronymie und urslawische Gewässernamen, in: Onomastica 42 (1997) 21–70.
- J. UDOLOPH, Typen urslawischer Gewässernamen, in: Praslowliańszczyzna i jej rozpad, Warszawa 1998, 275–294.
- J. UDOLOPH, Rez. von Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik, 1–3, Berlin/New York 1995–1996, in: Indogermanische Forschungen 104 (1999) 274–278.
- J. UDOLOPH, Gewässernamen Deutschlands, in: Namenkundliche Informationen 77/78 (2000) 41–52.
- J. UDOLOPH, Nordisches in niedersächsischen Ortsnamen, in: Raum, Zeit, Medium – Sprache und ihre Determinanten. Festschrift f. H. Ramage, Marburg 2000, 59–79.
- J. UDOLOPH, Der Weserraum im Spiegel der Ortsnamenforschung, in: Die Weser – Ein Fluß in Europa. Bd. 1: Leuchtendes Mittelalter, hsg. v. N. HUBARSCHE u. J. SCHREVEN, Holzminden 2000, 24–37.
- A. VANAGAS, Lietuvių hidronimų etimologinis žodynas, Vilnius 1981.
- T. VENNEMANN, Europa Vasconica – Europa Semitica, Berlin/New York 2002.
- A. WAUDE, J. B. HORNEMANN, Lateinisches etymologisches Wörterbuch, 3. Aufl., Bd. 2, Heidelberg 1954.

Anmerkungen

- 1 Davor schützt auch nicht die Bemerkung (SCHRAMM 2001, 7), er habe sich nicht durch Literaturstudien kundig gemacht, sondern ausschließlich an W.P. Schmid gehalten. Immerhin gibt W.P. Schmid diese Reihe heraus.
- 2 Ich hörte diese Geschichte in Uppsala zum ersten Mal.
- 3 Zu dessen baskischer oder vaskonischer Schicht vergleiche man etwa J. LAKARRA, Sobre el Europeo Antiguo y la reconstrucción del Protovasco. Anuario del Seminario de Filología Vasca „Julio de Urquijo“ 30 (1996) 1–70 (freundlicher Hinweis von J. Ullermann).
- 4 SCHRAMM 2001, 9 schlägt jetzt vor, zur Makrohydronymie die über 200 km langen Gewässer zu zählen. Dieser Kampf um Kilometer führt kaum weiter.
- 5 SCHRAMM 2001, 12 behauptet, wir würden aus der lateinischen Überlieferung nur einen einzigen Beleg *Vistla* kennen; auch dieses stimmt nicht, s. UDOLOPH 1990, 303.

- 6 Ich wähle diesen Ausdruck hier jetzt bewußt und gebe seine eigene Einschätzung mit gegenüber (SCHRAMM 2001, 12, Anm. 2) zurück.

Summary

Jürgen Udolph, *Zur Kritik am Konzept der alteuropäischen Hydronymie (Reply to a critical look at the theory of Old European hydronymy)*

The concept of the so-called „Old European Hydronymy“ was sharply attacked by Gottfried Schramm in this journal (89/2001). The criticism points at the principal defender of this theory today, Wolfgang P. Schmid, and Schramm argues that Schmid defends this theory without adding new ideas. He calls the theory stiff.

- My contribution rejects the criticism. G. Schramm did not pay attention to the fact that
- this theory plays an important role in the standard work *Name Studies* (1995)
 - the collected Polish name material in the series *Hydronymia Europaea* effectively supports the theory despite the fact that it is dealing with a Slavic area which, usually, is not counted to the field of the hydronymy
 - the names of the bigger rivers („Makrohydronymy“) to which G. Schramm pays extra-ordinary attention do not play a decisive role in the study of river names
 - the process of sorting the Germanic and Slavic parts out of a Indo-european language area has been researched thoroughly in recent times
 - the Germanic creation of the pre-Germanic river names Elbe, Ems, and Weser point at a spreading of the Germanic language in Northern Germany and thus reject the Scandinavian area as the home of the Germanic peoples.

B. Rezensionen und Neuerscheinungen

ANREITER, Peter, *Die vorrömischen Namen Pannoniens*. Budapest: Archaeolingua, 2001. 313 S. (Archaeolingua, Series Minor. Bd. 16).

Diese wichtige Untersuchung des österreichischen Sprachwissenschaftlers und Namenforschers schließt eine empfindliche Lücke, denn sie berührt ein Gebiet, über dessen sprachliche Vergangenheit nur wenig bekannt ist. Nicht zu Unrecht erhofft man sich dann gerade von den Ortsnamen nähere Informationen über die in dem Untersuchungsgebiet einstmals gesprochenen Sprachen und versucht, die gewonnenen Erkenntnisse für die Siedlungsgeschichte zu verwerten. Die Bearbeitung erfordert allerdings besonders große Sorgfalt und Zurückhaltung gegenüber voreiligen Schlußfolgerungen. Es kann aber schon hier bemerkt werden, daß P. ANREITER diesen Anforderung vollauf gerecht wird. Seine Untersuchung setzt Maßstäbe für die weitere Aufarbeitung der voreinzelsprachlichen Namensschichten Südosteuropas.

Untergliedert ist die Untersuchung in die Abschnitte „Vorrömische Anhydronyme Pannoniens“ (worunter sowohl Oikonyme wie auch Anoikonyme unter Ausschluß der Gewässernamen verstanden werden) (9–219) sowie „Vorrömische Hydronyme Pannoniens“ (220–259). Ein Index, ein Verzeichnis der gedruckten Quellen und der Sekundärliteratur (260–313) beschließt die Arbeit.

Im ersten Abschnitt werden Siedlungs-, Berg- und Flurnamen untersucht, wobei eine Einteilung in „Pannonische Anhydronyme“ (9–147),

„Keltische Anhydronyme (147–184) und „doppeldeutige Fälle“ (204–219) vorgenommen wird. Unter „Pannonisch“ wird eine einstmals gesprochene indogermanische Sprache verstanden, die vor allem mit Mitteln indogermanistischer Methoden näher beschrieben werden kann (Entwicklung von idg. *-p-, der silbischen Nasalen und Liquiden (zumeist zu -ur- usw. verändert), Frage der Aspirata, des Kentum-Satem-Verhältnisses u. a. m.

Die einzelnen Namenartikel sind zumeist nach folgendem Schema gegliedert: Beschreibung des Namen-trägers, Beleglage, etymologische Deutung. Die Deutungen sind zum allergrößten Teil gut begründet, kritische Anmerkungen betreffen zumeist nur Literaturergänzungen und Hinweise auf weiterführende Literatur. Das betrifft etwa *Amantini* (27ff.), wo schon H. KRAHE auf **Am-ant-* u. a. in Gewässernamen wie *Amanca* → *Saône*, *Amanca* → *Aube* und *Ems* < **Amisa*/**Omisa* verwiesen hatte, oder auch *Cusum* (59f.), das immer wieder mit *Bad Kösen*, 1040 *Kusenti*, verbunden wird. Zu *Iovia* (1) (70ff.) vgl. jetzt die Diskussion um *Junica*, *Jühnde*, *Jauntal* in: Namen, Sprachen und Kulturen, Festschrift f. H.D. Pohl, Wien 2002, 763–772. Das Suffix -st- (z. B. in *Iovista* [*Pagus*], 72ff., *Ramista*, 114f. und *Segesta*, 122f.) ist ausführlich behandelt worden bei J. UDOLPH, *Namenkundliche Studien zum Germanenproblem*, Berlin – New York 1994, 218–243). Bei der Diskussion um *Sirmium* (129ff.) hätte unbedingt – wie bei H. KRAHE, *Vorgeschichtliche Sprachbeziehungen – Srem* an der Warthe genannt werden müssen.

Mit Recht hat sich P. ANREITER bei seiner Untersuchung auf die grundlegenden Arbeiten von H. KRAHE, W.P. SCHMID und anderer zur alteuropäischen Hydronymie gestützt, die in vie-

len Punkten nicht überzeugenden Darlegungen von A. TOVAR (Krabes alt-europäische Hydronymie und die westindogermanischen Sprachen, Heidelberg 1977) kritisiert (83, Anm. 328), die in die irre führenden onomastischen Beiträge von Th. VENNEMANN übergehen und verteilte Ansichten kroatischer Forscher (etwa 95ff.) zurückgewiesen. Auch die Angriffe von G. SCIRAMMI (Ein erstarres Konzept der Flußnamenphilologie: Aleuropa. In: *Nam och Bygd* 89, 2001, 5-20; vgl. J. UDOLPH, Zur Kritik am Konzept der aleuropäischen Hydronymie, in diesem Heft, 17-36) werden die Konzeption der aleuropäischen Hydronymie nicht erschüttern. Die hier von P. ANREITER vorgelegte Studie zeigt, daß man auf den Arbeiten H. KRANES nach wie vor aufbauen kann und muß. Die Forschung wird die hier vorgelegte Studie dankbar aufnehmen und nutzen.

Jürgen Udolph

ANTENHÖRER, Christina, Flurnamenbuch der Gemeinde Pfalzen. Eine historische Landschaft im Spiegel ihrer Namen. Schlern-Schriften 316. Hrg. von Marjan CASCIUTTI und Josef RIEDMANN. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2001, 165 S.

Die vorliegende Veröffentlichung ist das Ergebnis zweier Diplomarbeiten, die die VERN. am Institut für Germanistik (1998) und am Institut für Geschichte (1999) der Universität Innsbruck vorgelegt hat, sowie ihrer dreijährigen Arbeit im Rahmen des Projektes „Flurnamenerhebung in Südtirol“. Wenngleich beim flüchtigen Betracht-

ten der Gliederungspunkte der Arbeit der Eindruck erweckt wird, dass sich die Darstellung in die Reihe jener Publikationen einordnen lässt, die nach bewährtem Muster angelegt sind (Namen, insbesondere Flurnamen, als sprachliche Zeichen, Charakteristik des Untersuchungsortes/-gebietes, Siedlungsgeschichtliches, Namen nach Referentenbezug/Sachgruppen etc.), vermag VERN. mittels vieler interessanter Einsichten und Einblicke zur bearbeiteten Flurnamenwelt in einem kleinen Südtiroler Areal die Aufmerksamkeit des Lesers über weite Strecken aufrecht zu erhalten.

VERN. stellt eine lokal-regionale Namenwelt vor in einer Struktur, die sich „noch sehr inakt erhalten hat“ (21), und wo es noch bis heute möglich ist, quasi in einer „Momentaufnahme“ die über Jahrhunderte hin gebräuchliche und verfestigte Flurnamenwelt zu fixieren. Dabei möchte sie über Flurnamen in Verbindung mit anderen onymisch gekennzeichneten Referenten landschaftliche Historizität reflektieren.

Dem Vorwort folgend, werden unter „Technische Vorbemerkungen“ die Vorgehensweisen bei der Druckwiedergabe der Quellen aus dem 18. Jahrhundert (Theresianisches Kataster, T. K.) erläutert. Ausgegangen wird vom Transkriptionssystem des Südwestdeutschen Sprachatlases. Die dort praktizierte grundsätzliche Ausrichtung auf die normalen Schriftzeichen des Alphabets unter Hinzufügen entsprechender Diakritika ist – mit Blick auf die mit Lautumschriften in unterschiedlichem Maße vertraute Leserschaft – durchaus zu akzeptieren, dies

auch bezüglich der Darstellung des phonetischen Systems (Lennis und Fortis hier unter „schwacher oder starker Realisierung des Konsonantens“). Bezüglich der Schreibprinzipien (und der damit verbundenen Lemmatisierung) hält sich VERN. an Richtlinien, wie sie in Baden-Württemberg und Bayern für Flurnamensammlungen angewendet werden.

Nützlich für den interessierten Laien sind die Ausführungen zu den verwendeten Fachbegriffen. Auf eine ausführliche Diskussion zu den Fachbegriffen Flurbezeichnung, Sekundärname und Mikrotopym soll verzichtet werden. Dennoch sei der Hinweis gestattet, dass mancher Leser, der nicht mit onomastischen Kategorisierungsproblemen konfrontiert ist, wohl ein wenig irritiert sein wird, wenn auf S. 19 unter dem Begriff Flurname bzw. Mikrotopym, neben der einleuchtenden Kennzeichnung, dass damit Namen kleiner geographischer Einheiten gemeint sind, zu lesen ist, dass dies Namen für kleine *nicht besiedelte Örtlichkeiten* [hervorgeh. F.-P. S.] seien, auf S. 26 jedoch steht, dass sich Flurnamen nicht mit der Mikrotopymie gleichsetzen lassen, da diese auch die Namen von kleinen Siedlungen, Weitem und Höfen umfasst... (Vielleicht sollte man eben doch von Mikro-Ölkonymen und Mikro-Ölkonymen sprechen, der Flurnamenbegriff wird bei der praktischen Anwendung auf entsprechende Referenten immer defektiv bleiben.) Auch inwieweit Flurbezeichnung und Flurname im Rahmen der Kommunikation zu trennen sind, bleibt in genetischer Sicht weiter zu hinterfragen. Einerseits

weist VERN. auf S. 94 darauf hin, dass Belege wie *ober der Schupfle* und *unter der Schupfle* eine Art rudimentäre Benennung darstellen und „zugleich Einblick in die Bildungsweise der Flurnamen“ gewähren, zum anderen bewertet sie solche rudimentären [sic.] analytischen Ortsangaben sogar als „Urtypus‘ mikrotopymischer Namenformen“. Insgesamt sind jedoch die Ausführungen in den Vorbemerkungen zweckdienlich und hilfreich bei der Erschließung der nachfolgend analysierten Namenwelt.

Die sich dann hier anschließende Einleitung lässt das Programm erkennen, nach dem die Betrachtung des mikrotopymischen Materials erfolgen soll: „Ziel der Untersuchung ist es, das Namensnetz einer Gemeinde exemplarisch darzustellen als Orientierungszentrum der Dorfbewohner, als mentale Landkarte, in der sich der Blick der Menschen auf ihre Lebenswelt widerspiegelt, in der aber auch mehr als tausend Jahre Geschichte ihre Spuren hinterlassen haben.“ (22)

In den drei Hauptkapiteln wird über Namen resp. Flurnamen als sprachliche Zeichen referiert, die Siedlungsgeschichte des Siedlungsgebietes Pfalzen charakterisiert, anschließend werden dann Mikrotopyme als Spuren der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse betrachtet und ausgewertet.

Abgesehen von schon genannten Kleinigkeiten hinsichtlich der Terminologie, sind die Bemerkungen zum Namen als sprachliches Zeichen und zur Stellung der Flurnamen innerhalb der Namenkunde so abgefasst, dass die Einbindung der Flurnamen in die Ent-

dass Auffassungen von Gelehrten – angefangen bei Karl Brugmann über Trubetzkoy und Pokorny sowie zahlreichen anderen bis zu W.P. Schmid und J. Udolph – herangezogen und mit den archäologischen Befunden in Beziehung gesetzt werden. Es erfährt die These eine Stütze, dass möglicherweise das Indogermanische auf dem Zusammenwachsen verschiedener Dialektgruppen beruht und seine Formierung dem Sprachwandel durch Sprachkontakt über lange Zeiträume hinweg verdankt (79).

In einem gesonderten Teil „Anhänge“ (83–98) wird u. a. auch einigen Thesen des Münchener Linguisten Theo Vennemann archäologisch begründet widersprochen (89–94). Ein umfangreiches Literaturverzeichnis mit Berücksichtigung einschlägiger sprachwissenschaftlicher Titel von Indogermanisten zeigt sehr anschaulich die umsichtige Orientierung des Autors. Auch die 34 Abbildungen auf 18 unpaginierten Seiten bieten recht informativ auch für den Sprachhistoriker aufschlussreiche Ein- und Überblicke in Bild- und Kartenform. Interessenten ist der Bezug des Heftes direkt beim Orientwissenschaftlichen Zentrum, Mühlweg 15, D-06114 Halle, zu empfehlen.

Karlheinz Hengst

HOLZER, Georg. Die Slaven im Erlaftal. Eine Namenlandschaft in Niederösterreich. Wien: Selbstverlag des NÖ Instituts für Landeskunde. 2001. 154 S. (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Bd. 29).

Die Relikte slavischer Besiedlung in Österreich lassen sich in besonderem Maße mit Hilfe der Orts-, Flur- und Gewässernamen untersuchen. Sie bilden auch immer einen wichtigen Anteil an denjenigen Publikationen, die in der Zeitschrift „Österreichische Namenforschung“ veröffentlicht werden.

G. HOLZER hat sich für die hier vorliegende Untersuchung einen Teilbereich Niederösterreichs im Einzugsbereich der Erlaf (Übersichtskarte im Anhang), etwa in der Mitte zwischen Linz und Wien und westlich von St. Pölten, ausgesucht. Er sieht darin eine „Detailstudie“ aus dem „gesamten einst slavischen Ostteils Österreichs“ (9), wobei die Wahl des Untersuchungsgebietes durch die Entdeckung eines großen Gräberfeldes in Unternberg bei Purgstall offenbar beeinflusst wurde.

G. HOLZER umreißt in einem Vorwort (9f.) und einer Einleitung (11–13) den Stand der Forschung, Methoden und Ziele der Untersuchung, wobei auch schon der bis heute nicht sicher geklärte Flußname *Erlaf* (volkssetymologisch z. T. umgeformt zu *Erlauf*) zur Sprache kommt. In einem „Geschichtlichen Rahmen“ (15–34) wird das Umfeld der namenkundlichen Untersuchung abgesteckt: Vordavische Völker und Sprachen im Erlaftal (15–21) werden vor allem anhand von Gewässernamen angesprochen, „Die Zeit der Avaren und der Karolinger (ca. 600 bis ca. 900)“ kann schon aufgrund historischer Quellen näher beschrieben werden (21–26), was auch für die „Zeit

der Ungarn und Ottonen (ab ca. 900)" (26-31) und die „Christianisierung und Bajuvarisierung der Slaven" (31-34) gilt.

In einem weiteren Abschnitt werden „Bedeutendere Dokumente, die Slaven erwähnen oder slavische Namen anführen" aufgelistet (35-46), worunter u. a. Schenkungen König Ludwigs des Deutschen von 832 und Otos II. von 979 fallen.

Die Namen bilden den Schwerpunkt der Untersuchung (47-117), wobei „nicht... alle Namen... die man in der bisherigen Literatur als slavisch erklärt finden kann", behandelt werden, „sondern nur die mit wirklich plausibler slavischer Etymologie" (47). Behandelt werden *Brettl, Colomezza, Ewizen, Faista, Feichsen, Frieseneegg, Ganing, Giening, Görtzen, Gösing, Jębnitz, Kalmar, Kolm, Lassing, Leubhnic, Loisting, Lonitz, Lossnitz, Morau, Mösitz, Ötscher, Pockau, Polla, Polln, Reiding, Robitz, Rogatz, Saffen, Saffeneegg, Sichau, Strimg, Suppan, Timau, Treffling, Zimmer und Awering(spach)*. Ein Abschnitt über die „Sprache dieser Namen" schließt sich an (119-126).

Ein Literaturverzeichnis (127-140), Verzeichnisse der Abkürzungen, Quellen, Karten, Archive, Bibliotheken und Sprachenbezeichnungen sowie verschiedene Register bilden einschließlichschließlich zweier Abbildungen von slavischen Fundgegenständen aus Unternberg und einer Übersichtskarte den Schluß der Untersuchung.

Die Basis jeder Untersuchung geographischer Namen ist die korrekte Deutung. Die hier angezeigte Publikation erfüllt die Erwartungen durchaus. Sie kann sich dabei auf die gut entwickelte österreichische und slavistische Namenforschung stützen und ihre Etymologien durch Verweis auf ähnliche Namen absichern. In einigen Fäl-

len ist aber Vergleichsmaterial nicht berücksichtigt worden. So etwa bei *Wörth* (16), wo auf die ausführliche Zusammenstellung der entsprechenden Namen (einschließlichschließlich I. Udolp, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem, Berlin - New York 1994, 729-751 verwiesen werden sollte. - Zum Gewässernamen *Zern* (19) vgl. W.P. SCHMID, *Linguisticae Scientiae Collectanea*. Ausgewählte Schriften, Berlin - New York 1994, 187. - Bei der Behandlung der Orte *Windischendorf* usw. (23), die auf Slaven weisen, hätte unbedingt der umfassende Beitrag von W.-A. FHR. v. BERTZENSTEIN, Ortsnamen mit *Windisch/Winden* in Bayern, Blätter für oberdeutsche Namenforschung 28/29 (1991/92) 3-76, erwähnt werden müssen. - Zu dt. *Los* und dem daraus entlehnten slav. *losr*, durch *Los* zugeleitetes Land" (75f.) s. jetzt den Abschnitt „Landteilung. Namenkundliches", in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 18, Berlin - New York 2001, 2-5. - Bei *Morau* < slav. *morava* „feuchte Wiese" (76f.) hätte auf J. UDOLP, Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen, Heidelberg 1979, 219-226 verwiesen werden müssen. - Slav. *ropa* (89f.) ist nicht nur in der Bedeutung „Sulz" bezeugt, sondern - z. B. in der Ukraine - vor allem als „Naphtha, Bergharz, Rohöl, Erdöl". Namen in den Beskiden und Karpaten sind zum größten Teil durch das Austreten von ölhaltigen Gewässern motiviert.

Die Sicherheit einer Namensdeutung ist nach G. HOLTZKE (48) „die Resultante aus mehreren Faktoren: Alter des Erstbelegs des Namens, Vorkommen oder Fehlen gleicher Benennungen in slavischen Ländern oder in anderen Gebieten mit slavischem Substrat [u. a.] ...". Gerade aufgrund dieser richtigen Einschätzung erheben

sich bei der allgemein üblichen Erklärung des schon 832 erwähnten Bergnamens *Colomezza* aus slav. *kolomeza* „Grenzpfähle", urslav. **kalamedjā* (51ff.), Bedenken. Der Name steht in der Slavia völlig isoliert, Parallelen lassen sich nicht nachweisen. Die in Tschechien, Mähren und der Slowakei belegten Flurnamen wie *Kolomaz, Kolomazna, Kolomazni, Kolomaznice, Kolomaznický, Kolomazyň* u. a. m. (s. L. OLAVOVÁ-NEZBEDOVÁ - J. MATUŠOVÁ, Index lexikálníčeských pomístních jmen v Čechách, Praha 1991, 98f.) bleiben wohl fern (tschech. *kolomaz* „Wagenschmiere" etc.). Aber auch die Bedeutung „Pfahlgrenze" überzeugt nicht. Die Vermutung, sie könne durch ein deutsches Konstrukt **phäl-rein* „durch Grenzpfähle markierte Grenzlinie" (53, Anm. 156) gestützt werden, ist eine Illusion. Flurnamen wie *Grenzrain, Grenzweg, Grenzland, Grenzbuch, Grenzappel, Grenzbach* u. a. sind bezeugt, ebenso Verbindungen mit *-rain* als Bestimmungswort oder Grundwort: *Markrain, Grenzrain, Felarain, Rainstein, Rainbusch* (vgl. etwa H. NAUMANN, Grenzbezeichnungen im Flurnamenschatz Nordwestsachsens, Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Leipzig, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe 11, 1962, 295-311). Eine überzeugende Deutung für *Colomezza* steht m. E. noch aus.

Diese Anmerkungen mindern den Wert der Untersuchung nicht. Es zeigt sich auch an dieser Publikation, welche Bedeutung namenkundliche Untersuchungen für die Siedlungsgeschichte haben. Die weitere Erforschung slavischer Namen in Österreich wird sie dankbar nutzen.

Jürgen Udolp

HORNUNG, Maria, *Lexikon österreichischer Familiennamen*. Wien: öbv & hpt VerlagsgmbH & Co. KG 2002, 151 S.

Georg Kreisler hat sie besungen, Peter Alexander [Neumeyer] auch: die faszinierende Vielfalt der Familiennamen in Wien. Austria in nuce? Die 15 Sprachen der ehemaligen Donaunomarchie (von den vielen Dialekten ganz zu schweigen: 7) haben ihren Niederschlag in den Familiennamen (FN) gefunden. Das lässt sich „intern" beobachten, wie in den Bänden des Wiener Telefonbuchs, als auch extern: „Als eine der bedeutendsten Dialekt- und Namenforscherinnen hat sie sich um die wissenschaftliche Dokumentation von regionalem Sprachgut, vor allem deutscher Sprachinseln, verdient gemacht...", so steht es mit Recht im Vorspann. Dem Buch kommen M. HORNUNGS subtile Kenntnisse eben dieser Sprachinseln zugute. Bei den Sprachmischungen in der Donaunomarchie kam es zum Geben und Nehmen (28), und wenn der mundartlich gebildete FN *Stalzer* „Stelzer" (Gotschee in der Stadkrain) später „mit dem Fluchtlingsstrom der Gottscheer wieder in Österreich eingebürgert" (24) wurde, dann dokumentiert der Name auch die historischen Ereignisse. Namen sind ebenso Zeugnisse der Erschließung des Naturraums. Die Wohnstättennamen, insbesondere die bedeutenden Hohnamen in den Tatschaftehen (17) beweisen dies. Aus den Gegebenheiten der Raumerschließung (25) resultieren wieder FN aus typischen Berufsbezeichnungen. Eingebettet sind diese Zeugnisse in den ersten, allgemeinen Teil über Geschichte und Bildungsweise der österreichischen FN (11-28). Hier wird deutlich, wie kreativ die Namenbildung sein kann, so

Ret. Kötter

- na Přerovsku, in: Zpravodaj Místopisné komise ČSAV 15 (1974) 299–304; DERS., Metodický návod k výstavbě diplomové nebo seminární práce z onomastiky, in: Zpravodaj Místopisné komise ČSAV 14 (1974) 202–211. – Leider fehlt bisher ein Gesamtverzeichnis der von R. ŠRÁMEK betreuten Diplomarbeiten.
- 3 L. HOSÁK, R. ŠRÁMEK, Místní jména na Moravě a ve Slezsku, Bd. 1–2, Praha 1970–1980.
 - 4 R. ŠRÁMEK, Úvod do obecné onomastiky, Brno 1999; vgl. die Rezension in diesem Heft.
 - 5 Strukturtypen der slawischen Ortsnamen. Strukturní typy slovanské oikonymie. Im Auftrage der Subkommission für den Slawischen Onomastischen Atlas, hrsg. von E. EICHLER und R. ŠRÁMEK, Leipzig 1988. (Namenkundliche Informationen. Sonderheft); sowie Strukturní typy slovanské oikonymie. Die Strukturtypen der slawischen Ortsnamen. Ukázkový sešit. Probeheft, hrsg. von H.-D. POHL, R. ŠRÁMEK, Klagenfurt 1993. (Österreichische Namenforschung 21/1).
 - 6 I. LUTTERER, R. ŠRÁMEK, Zeměpisná jména v Čechách, na Moravě a ve Slezsku, Havlíčkův Brod 1997, vgl. auch: I. LUTTERER, M. MAJTÁN, R. ŠRÁMEK, Zeměpisná jména Československa, Praha 1982.
 - 7 J. GEBAUER, Příruční mluvnice jazyka českého. Praha 1904².
 - 8 B. HAVRÁNEK, A. JEDLIČKA, Česká mluvnice, Praha 1970³.
 - 9 KOLEKTIV autorů ústavu českého jazyku Filozofické fakulty Masarykove university v Brně. Příruční mluvnice češtiny, Praha 1995.
 - 10 V. J. ROSA, Čechořečnost seu Grammatica linguae bohemicae, Praha 1672.
 - 11 Český jazykový atlas. J. BALHAR, P. JANČÁK et al., Bd. 1ff., Praha 1992ff.

MILEWSKA, Małgorzata. Toponimia powiatu tucholskiego. Gdańsk: Wydawnictwo Gdańskie. 2000. 270 S. (Gdańskie Towarzystwo Naukowe, Wydział i Nauk Społecznych i Humanistycznych. Seria: Pomorskie monografie toponomastyczne, Nr. 15).

Der Band setzt die von H. GÓRNOWICZ begründete bekannte Reihe der Ortsnamenarbeiten der Danziger Onomastischen Arbeitsgruppe fort (Übersichtskarte des gesamten Arbeitsgebietes: S. 6, des Kreises Tuchola, dt. Tüchel: S. 8) und ist dementsprechend aufgebaut.

In einer Einleitung (5–11) werden die Ziele und Methoden der Arbeit, das Arbeitsgebiet in seiner administrativen und geographischen Gestalt, ein Abriss der Geschichte und der Aufbau der einzelnen Stichwörter besprochen. Einen der Schwerpunkte bietet das Namenmaterial (13–178), gegliedert nach Siedlungsnamen (13–75), Flurnamen (76–118), Gewässernamen (119–153) und „Nazwy toni“ (154–178), dem im Deutschen vielleicht am ehesten der Terminus „Fischerflurnamen“ entspricht. Es schließt sich eine nach den vier Untergruppen gegliederte Interpretation des behandelten Materials an (179–232), ergänzt durch den wichtigen Abschnitt „Sprachliche Charakteristik“ (233–249), in dem u. a. Fragen der deutsch-polnischen Substitution und der in den Ortsnamen erkennbaren Eigentümlichkeiten der polnischen Sprachgeschichte behandelt werden. Eine dankenswerterweise beigegebene englische (251–252) und deutsche Zusammenfassung (253–254) macht trotz der mangelnden Qualität auch den des Polnischen nicht mächtigen Leser mit den wichtigsten Ergebnissen der Arbeit bekannt. Verzeichnisse der Literatur, der verwendeten Abkürzungen, der

Karten und Tabellen (255–268) beschließen den Band.

Die Behandlung und Deutung der Namen kann im wesentlichen als gelungen bezeichnet werden. Das liegt zum größten Teil allerdings daran, daß die zu behandelnden Toponyme und Hydronyme im allgemeinen leicht zu erklären sind. Zahlreiche junge und jüngste Namen bieten kaum Probleme, zumeist genügt für die Erklärung ein Blick in die Wörterbücher des Polnischen oder Kaschubischen. Zudem bietet die weitentwickelte polnische Onomastik gut abgesichertes Vergleichsmaterial. Nur bei wenigen Namen bleiben Fragen offen. Dazu gehört der Name der Wojewodschaftshauptstadt *Tuchola* (dt. *Tuchel*) selbst (65f.), der trotz seiner recht dichten Überlieferung (seit 1287 *Thuchol*, *Tuchel*, *Thuchol* usw.) noch Fragen offen läßt. Die übliche Erklärung (S. Rospond, H. Górkowicz u.a.) aus einer Grundform **Tuch-ol-* und der Anschluß an eine angebliche Ablautreihe **tych- ~ *tych-*, versumpft, faulig, übel riechend** überzeugt immer noch nicht recht, weil im appellativischen Bestand des Polnischen *-ol-*-haltige Formen nicht belegt sind und poln. *tychły* „dummpf, muffig, dumpf“ mit den Entsprechungen russ. *tuszc*‘, tsch. *tuchnowi*, *tuchlina* usw. nur über einen Ablaut **(s)tych-/*(s)tych-* verbunden werden kann. Darin ist für einen poln. oder kaschubischen Namen mit *Tuch-* kein Raum.

Ebenso wenig überzeugt die Etymologie des Gewässernamens *Nemila*, 1313 *Nimila* (mehrfach), 1349 *Nemyl* usw., aus einem mit der Negation *N-* zusammengesetzten Personennamen (137). Viel näher steht der Name der *Nemina*, der kaum von Süddeutschland, 798 *Nemina*, 1149 *Nemina*, 692

Die Namen der rechtsrheinischen Zuflüsse zwischen Wupper und Lippe, Diss. Göttingen 1970, 79) und dem Flußnamen *Minnung* im Odenwald, 1. Jh. ON. *Nemninga*, getrennt werden kann und am ehesten mit idg. **nem-* „biegen“ (s. J. Pokorny, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, Bd. 1, Bern-Frankfurt 1959, 764) verbunden werden kann.

Im Fall von *Welpin* (150) ist der Verfasserin entgangen, daß die damit zu verbindende Sippe um balt. *Velpe*, *Velpeša*, *Walpis*, *Vilpešys*, *Welpin/Wolpin*, *Walping-See*, *Volpjanke*, *Wilp*, *Walpen* u.a.m. intensiv diskutiert worden ist, vgl. W.P. Schmid, *Hehitisches Elyma zu altneuropäischen Gewässernamen*, Documentum Asiae Minoris Antiquae (Festschrift f. H. Otten), Wiesbaden 1988, 307–315, hier: 312f., sowie J. Urošić, *Namenkundliche Studien zum Germanenproblem*, Berlin – New York 1994, 45–48 (auch mit Kartierung ebda., 47).

Auch an anderer Stelle macht sich bemerkbar, daß außerhalb Polens erscheinende Arbeiten nicht in ausreichendem Maße herangezogen worden sind. So hätte etwa bei *Bagienica* (14), *Kaliska* (S. 28), *Zdroje* (74), *Struga* (146) ein kurzer Hinweis auf die entsprechenden Materialvorlagen (einschließlich Kartierungen) bei J. Urošić, *Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerzeichnungen*, Heidelberg 1979, nicht geschadet.

Diese Anmerkungen schließen aber nicht das Verdienst der Autorin, der polnischen Toponymie und Hydronymie einen weiteren Baustein hinzugefügt zu haben, der die bisherigen Erkenntnisse und Ergebnisse der ost-mitteleuropäischen Onomastik weiter absichert. Daß davon auch die Namenforschung in den westlichen Nachbarländern Polens profitiert, zeigen gerade die drei angesprochenen Toponyme.

Dadurch bestätigen sich erneut die engen und bisher z. T. zu wenig beachteten Kontakte zwischen der ostmitteleuropäischen und der deutschen Namenwelt, die zukünftig noch weiterer Untersuchung bedürfen.

Jürgen Udolph

Nazarov, Alois II'ič, Očerki po istorii familij ural'skich (taičich) kazakov [Beiträge zur Geschichte der Familienamen der Ural-(talik-)Kosaken, Almaty: „Kompleks“ 2003, 178 S.

Um eine Vorstellung zu erhalten vom Funktionieren des Systems der russischen Familienamen (FN) im gesamtstaatlichen Rahmen und um nach Möglichkeit ein umfassendes Lexikon der russischen FN zusammenzustellen, ist eine detaillierte und vielseitige Untersuchung bzw. Stichtung regionaler FN-Systeme in ihrer Existenzform und Dynamik unerlässlich. Gegenwärtig befaßt sich eine ganze Reihe von Forschern mit FN der russischen Bevölkerung in unterschiedlichen Territorien, wobei entweder die Geschichte der FN oder ihr gegenwärtiger Bestand im Blickfeld steht. Genannt seien das Gebiet von Vologda (Ju. I. Čajkina), das Gebiet der Donkosaken (L. M. Ščetinina), Westsibirien (N. N. Parfenova), das Gebiet um Voronež (N. K. Frolov), das Kamagbiet (E. N. Poljakova), der Raum um Smolensk (I. A. Koroleva), um Tver' (I. M. Ganžina), um Volgograd (V. I. Suprun) usw. Darüber hinaus leistet jede beliebige ernsthafte Studie zu regionalen anthronymischen Systemen einen willkommenen Beitrag, bietet Korrekturen zur allgemeinen Theorie des Anthronymikons bzw. präzisiert und bereichert es mit neuen

Fakten und Beobachtungen. In dieser Hinsicht bedeutet das hier zu besprechende Buch einen wichtigen und zeitgemäßen Schritt auf dem eingeschlagenen Weg, wobei – wie Alois Nazarov selbst anmerkt – die Untersuchung der FN der Ural-(talik-)Kosaken² nur ein erster Beitrag im Rahmen der Erforschung der FN dieser Region ist. Daher plant er auch Studien zu den FN anderer Gruppen.

Der Verfasser demonstriert die Auswertung einer breiten Quellenbasis. So nutzt er alle erreichbaren historischen Dokumente, darunter auch solche von Standesämtern, aus Kirchenarchiven (z. B. die sogen. *obyskny knigi*, Kopulationsbücher mit Namen von Trauzugehen sowie Eintragungen zur Abstammung der Eheschließenden zwecks Ausschluss von Verwandtschaftsbeziehungen zwischen ihnen usw.), ferner Militärfakten, Adressenverzeichnisse, Unterlagen von Volkszählungen und zahlreiche andere Materialien vom Beginn des 17. Jahrhunderts bis 1918. Auf dieser Grundlage ermittelt er den FN-Bestand, verortet ihn in seiner Entwicklung und territorialen Verteilung und erfaßt dabei alle wesentlichen konfessionellen Gruppen bei den Kosaken. A. Nazarov untersucht die FN der Kosaken im gesamten angezielten Verbreitungsgebiet. Die verwendeten Quellen decken das gesamte Untersuchungsgebiet ab (vgl. Karte S. 143).

Das Buch besteht aus vier Teilen. Diese Gliederung ist miteinhalbbedingte. Die ersten drei Kapitel sind der FN-Analyse gewidmet: FN der russ. sowie russifizierten Kosaken (Kap. 1), FN der turksprachigen Kosaken (Kap. 2) und FN der kalmückischen Kosaken (Kap. 3). Diese FN-Bestände unterscheiden sich voneinander hinsichtlich der Geschichte ihrer Formierung sowie in ihren charakteristischen Merkmalen.

Prof. B. Lewicka

rage im Einzelfall einzugehen⁸⁴, seien hier
; *Elst*, *Ennest*, *Ergste*, *Exten* (896 *Achri-*
t, *Riemst*, *Rumst*, *Thüiste* (1022 (Fälsch.))

an der alteuropäischen Hydronymie (*In-*